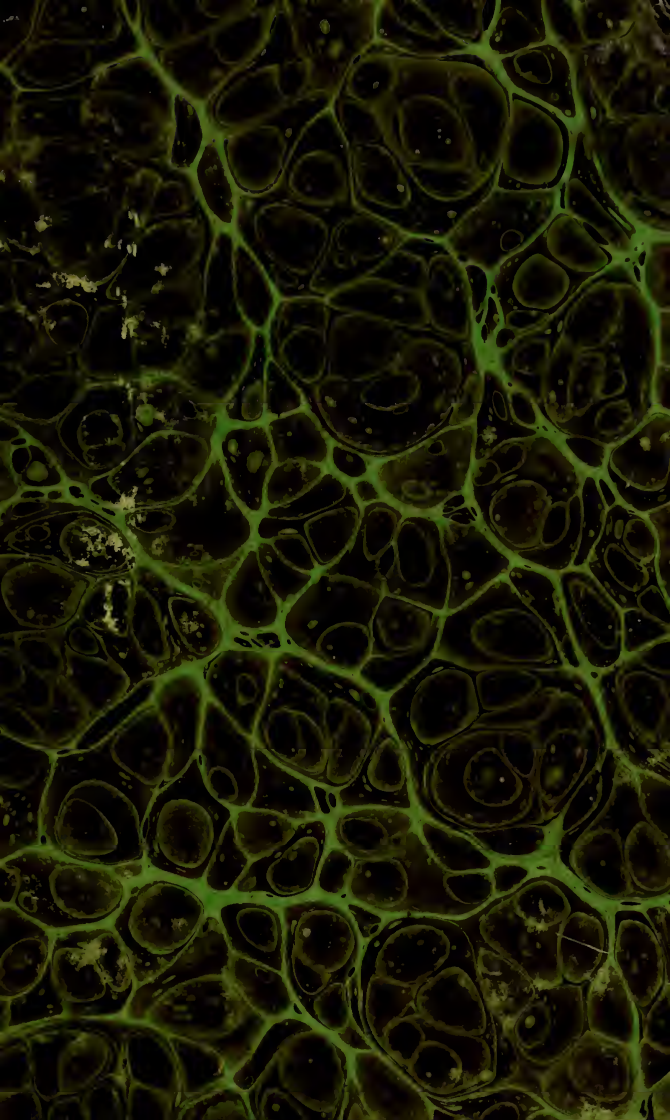






Die Natchez.

Von Vicomte

v. Chateaubriand.

Uebersetzt

von

Professor K. Zell.

Erster Theil.

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1827.



Vorrede.

Als ich im Jahre 1800 England verließ, um unter einem angenommenen Namen nach Frankreich zurück zu kehren, dürfte ich nicht zu viel Gepäcke mit mir nehmen; ich ließ den größten Theil meiner Papiere zu London. Darunter befand sich das Manuscript der Natchez, wovon ich nur René, Atala und einige Schilderungen amerikanischer Gegenden mit mir nach Paris brachte.

Erst nach vierzehn Jahren wurde die Verbindung mit Großbrittanien wieder hergestellt. In der ersten Zeit nach der Restauration dachte ich nicht mehr an meine Papiere; und wenn auch, wie sollte ich sie wieder finden? Ich hatte sie in einem Koffer verschlossen bei einer Engländerin zurückgelassen, bei der ich eine kleine Wohnung zu

London gemiethet hatte. Der Name dieser Frau war mir gänzlich aus dem Gedächtnisse gekommen; ebenso der Name der Straße und die Nummer des Hauses, wo ich gewohnt hatte.

Nach einigen unbestimmten und sogar sich widersprechenden Angaben, welche ich deshalb nach London schickte, hatten die Herren von Thuisy die Güte, Nachforschungen anzustellen. Sie thaten dieses mit einem Eifer und mit einer Ausdauer ohne Gleichen; ich freue mich, ihnen hier öffentlich meinen Dank ausdrücken zu können.

Zuerst entdeckten sie mit vieler Mühe das Haus, wo ich gewohnt hatte, in dem westlichen Theile von London. Allein meine ehemalige Hauswirthin war seit mehreren Jahren gestorben, und man wußte nicht, was aus ihren Kindern geworden war. Endlich fanden die Herrn von Thuisy nach vielen Anzeigen und Erkundigungen, so wie nach vielem fruchtlosen Hin- und Hergehen die Familie meiner Hauswirthin in einem Dorfe mehrere Meilen von London.

Hatte diese Familie den Koffer eines Ausgewanderten aufgehoben, einen Koffer voll alter und beinahe unleserlicher Papiere? Hatte sie nicht diesen unnützen Pack französischer Handschriften in das Feuer geworfen?

Andrerseits, wenn mein Name hervorgetreten aus seiner Dunkelheit, die Aufmerksamkeit

der Kinder meiner ehemaligen Hauswirthin in irgend einem Londner Journale auf sich zog, hatten sie dann nicht von diesen Papieren, die seit dieser Zeit einigen Werth erlangten, zu ihrem Vortheile Gebrauch gemacht?

Nichts von allem diesem war geschehen; die Papiere waren erhalten worden; ja, man hatte den Koffer nicht einmal geöffnet. So hatte eine unglückliche Familie eine heilige Treue bewiesen einem Kinde des Unglückes. Mit arglosem Vertrauen überließ ich die Frucht der Anstrengungen mehrere Jahre fremder Redlichkeit, und mit demselben arglosen Vertrauen wurde mir mein Schatz zurückgegeben. Ich weiß nichts in meinem Leben, das mich mehr gerührt hätte, als die Rechtlichkeit und Treue dieser armen englischen Familie.

In der Vorrede zur ersten Auflage der Atala sagte ich folgendes über die Natchez:

« In meiner frühen Jugend faßte ich den Gedanken, eine Epopöe des Menschen im Naturzustande zu dichten. Ich wollte darin die Sitten der Wilden schildern, indem ich diese Schilderung an irgend ein bekanntes Ereigniß anknüpfte. Seit der Entdeckung Amerika's fand ich zu diesem Zwecke keinen interessanteren Gegenstand, besonders keinen für die Franzosen interessanteren, als die Ausrottung der Natchez in Louisiana im

Jahre 1727. Alle indischen Stämme im Bunde, um nach einer zweihundertjährigen Unterdrückung der neuen Welt die Freiheit wieder zu geben, schienen mir ein beinahe eben so glücklicher Stoff zu seyn, als die Eroberung von Mexiko. Ich schrieb einige Bruchstücke dieses Werkes nieder; aber bald bemerkte ich den Mangel eines wahren Colorites, und ich sah ein, daß ich wie Homer die Völker besuchen müßte, die ich schildern wollte, wenn anders meine Darstellung homerische Wahrheit haben sollte.

Im Jahre 1789 theilte ich Herrn von Malesherbes mein Vorhaben mit, nach Amerika zu reisen. Indem ich mit meiner Reise zugleich einen nützlichen Zweck zu verbinden wünschte, bildete ich mir den Plan, zu Lande den so oft gesuchten Durchgang zu entdecken, worüber uns selbst Cook im Zweifel gelassen hat. Ich verließ Europa; ich sah die amerkanischen Einöden; ich kam zurück, mit Plänen zu einer neuen Reise, welche neun Jahre dauern sollte. Ich nahm mir vor, das ganze Festland von Nordamerika zu durchreisen, dann an den Küsten aufwärts zu gehen bis zum nördlichen Ende Kaliforniens, und dann unter dem Pole mich zu wenden, und durch die Hudsonsbai zurückzukehren. Herr von Malesherbes übernahm es, der Regierung meine Pläne vorzulegen, und bei dieser Gelegenheit

las ich ihm die ersten Bruchstücke des kleinen Werkes vor, welches ich jetzt bekannt mache. Die Revolution vernichtete alle meine Pläne. Ich sah verbluten meinen einzigen Bruder, meines Bruders Gattin und ihren Vater, den ausgezeichneten Greis; ich sah meine Mutter und eine talentvolle Schwester sterben an den Folgen der Behandlung, die sie in den Kerkern erduldet hatten; ich irrte umher in fremden Landen ...

Von allen meinen Schriften über Amerika rettete ich nur einige Bruchstücke, namentlich Atala, selbst nur eine Episode der Natchez. Atala ward in der Einöde geschrieben, in den Hütten der Wilden. Ich weiß nicht, ob die Leser Geschmack an dieser Geschichte finden werden, welche alle bekannten Wege verläßt, und welche eine Natur und Sitten schildert, die für Europa so ganz fremdartig sind.»

In dem Geiste des Christenthums, im zweiten Bande der frühern Ausgaben, in dem Kapitel vom Schwankenden der Leidenschaften, las man diese Wort

«Würde es uns erlaubt seyn, den Lesern eine Episode mitzutheilen, wie Atala, genommen aus den Natchez, so wäre es das Leben des jungen René, welchem Chactas seine Geschichte erzählte u. s. w.»

Endlich habe ich auch in der allgemeinen

Vorrede dieser Ausgabe meiner Werke, einige Nachrichten von den Natchez gegeben.

Ein Werk, woraus ich Atala, René und mehrere in dem Geiste des Christenthums angebrachten Schilderungen nehmen konnte, kann nicht wohl unfruchtbar seyn. Das Manuscript besteht, wie ich schon anderswo *) bemerkte, aus zwei tausend drei hundert drei und achtzig Folioseiten. Diese erste Handschrift ist ohne Abtheilungen, in einem Zusammenhang geschrieben; alle Gegenstände sind dort vermengt: Reisen, Naturgeschichte, dramatische Stücke u. s. w. Allein ausser dieser in einem Zug zu Papier gebrachten Handschrift, ist noch eine andere in Bücher eingetheilte vorhanden, worin ich angefangen hatte, Ordnung in die Masse zu bringen. Diese letztere ist leider unvollständig. Durch diese zweite Ueberarbeitung hatte ich nicht allein den Stoff abgetheilt und geordnet, sondern ich hatte zugleich auch den Styl geändert, indem ich aus einem Roman eine Epopoe zu bilden suchte. Die Sichtung, ja nur das bloße Durchlesen dieses ausgedehnten Manuscriptes war eine mühevolle Arbeit. Es mußte besonders gelegt werden, was der Reisebeschreibung, besonders was der Naturgeschichte angehört, und besonders endlich, was

*) In der Ankündigung der gesammten Werke.

einen Theil der Handlung ausmacht; vieles von diesem Ueberflusse mußte umgestellt werden, noch mehr verbrannt. Ein junger Mensch, der ohne Sonderung seine Gedanken, seine Studien, seine Lectüre über einander zusammen häuft, muß ein Chaos hervorbringen. Doch in diesem Chaos ist zugleich auch eine gewisse Kraft des Hervorbringens, welche dem jugendlichen Alter zukommt, und welche abnimmt, während das Leben vorrückt.

Es begegnete mir, was vielleicht keinem Schriftsteller noch begegnet ist: nach dreißig Jahren las ich ein Manuscript wieder, das ich gänzlich vergessen hatte. Ich habe es beurtheilt, wie ich nur das Werk eines Andern hätte beurtheilen können. Der erfahrne Schriftsteller, durch Uebung seiner Kunst gereift, durch Kritik gebildet, der Mann mit besonnenem Geiste und ruhigem Blute hat die Versuche des unerfahrnen und den Launen seiner Einbildungkraft hingegebenen Schriftstellers verbessert.

Dabei hatte ich jedoch eine Gefahr zu fürchten. Indem ich den Pinsel noch einmal auf das Gemälde brachte, konnte ich das Colorit verwischen; eine mehr sichere und festere Hand konnte wohl die unrichtige Zeichnung tilgen, aber damit auch zugleich die jugendliche Frische des Bildes. Ich mußte der ganzen Anlage durchaus ihre selbstständige Eigenthümlichkeit, und

gleichsam jene Raschheit erhalten; ich mußte den Schaum an dem Zügel des jungen Renners sichtbar lassen. Wenn vielleicht in den Natchez Stellen sind, welche ich jetzt nur mit der größten Besorgniß wagen würde, so sind überdieß auch noch solche da, die ich überhaupt nicht mehr schreiben würde, namentlich René's Brief in dem zweiten Bande.

Ueberall zeigten sich dem Maler in diesem großen Gemählde bedeutende Schwierigkeiten. So war es, um dieß als Beispiel anzuführen, durchaus nicht leicht, mit der im antiken Styl gehaltenen Aufzählung der kämpfenden Heere schicklich zu verbinden Beschreibungen kunstgerechter Schlachten, Revüen, Manöuver, moderne Uniformen und Waffen. Bei gemischten Stoffen befindet man sich beständig zwischen zwei Klippen; man ist in Gefahr, entweder geziert oder gemein zu schreiben. Was den Gesammteindruck betrifft, den die Natchez dem Leser geben, so ist dieß, wenn ich mich nicht irre, derselbe, den man bei der Lesung von René und Atala hat. Es ist natürlich, daß das Ganze Verwandtschaft mit seinen Theilen zeigt.

Man kann bei Charlevoir (Geschichte von Neu-Frankreich, Th. IV. S. 24.) die Geschichte lesen, welche der Dichtung der Natchez zu Grunde liegt. Jene einzelne dort erzählte Hand-

lung habe ich erweitert und zum Stoffe meines Werkes genommen. Der Leser wird durch Vergleichung finden, was die Dichtung zur Wahrheit hinzugefügt hat.

Ich habe schon bemerkt, daß zwei Handschriften von den Natchez vorlagen: die eine in Bücher abgetheilt, umfaßt nur die Hälfte des Werkes; die andere enthält das Ganze, aber ohne Abtheilung, ohne geordnete Trennung des Stoffes. Daher kommt die sonderbare Eigenthümlichkeit dieses Werkes, in der Gestalt wie ich es jetzt der Lesewelt mittheile; der erste Theil schwingt sich zur Würde der Epopöe auf, wie in den Märtyrern, während der zweite Theil in den Ton der gewöhnlichen Erzählung herabsinkt, wie in Atala und René.

Um zur Einheit des Styles zu gelangen, wäre nöthig gewesen, dem ersten Theile den epischen Charakter zu nehmen, oder ihn auch auf den zweiten auszudehnen. Aber in dem einen Fall wie in dem andern hätte ich dann nicht mehr getreu die Arbeit meiner Jugend wieder gegeben.

So findet man in dem ersten Theile der Natchez das Wunderbare, und zwar von jeder Gattung, christliches, mythologisches, indianisches; man wird da finden Musen, Engel, böse Geister, Geister der Schlachten, allegorische Personen, wie: das Gerücht, die

Zeit, die Nacht, den Tod, die Freundschaft. In demselben Bande sind Anrufungen, Opfer, Wunder, vielfache Erscheinungen, theils kurz erwähnt, theils ausführlicher dargestellt und nach homerischer Weise für sich eigene kleine Gemälde bildend.

Im zweiten Theile verschwindet das Wunderbare; aber dafür wird die Handlung mannigfaltiger, verwickelter, die Zahl der auftretenden Personen vermehrt sich; einige derselben sind sogar aus den niedern Ständen der Gesellschaft genommen. Endlich tritt der Roman an die Stelle des epischen Gedichtes, ohne daß jedoch dabei der Styl unter den von René oder Atala sinkt; bisweilen erhebt er sich wieder zum Tone der Epopöe je nach dem Wesen des behandelten Stoffes, nach den verschiedenen Charakteren, oder nach der Verschiedenheit der Schilderungen.

Der erste Theil enthält die Fortsetzung der Geschichte Chactas, und seine Reise nach Paris. Der Zweck dieser Erzählung war, die Sitten eines Volkes von Jägern, Fischern und Hirten entgegenzustellen den Sitten des gebildetsten Volkes der Welt. Es ist damit zugleich der Tadel und das Lob des Jahrhunderts von Ludwig XIV. gegeben, und es wird hier gleichsam ein Rechtsstreit zwischen dem Stande der Bildung und dem

Stande der Natur eröffnet; man wird sehen, welcher Richter die Streitfrage entscheidet.

Um der Betrachtung Chactas die berühmten Männer jenes großen Jahrhunderts vorführen zu können, war ich bisweilen genöthigt, die Zeiten etwas zusammen zu rücken und Personen zusammen zu stellen, welche nicht ganz gleichzeitig lebten, aber doch alle der Zeit jener lange dauernden Regierung angehörten. Niemand wird mir wohl diese kleinen Fehler gegen die Zeitrechnung vorwerfen; doch glaubte ich sie hier erwähnen zu müssen.

Dasselbe gilt von den Begebenheiten, welche ich umstellte und in den mir vorgezeichneten Zeitraum zu bringen suchte, wenn sie sich auch gleich in der Wirklichkeit über diesen Zeitraum vorwärts und rückwärts erstreckten.

Ebenso wird man, wie ich hoffe, nicht mit größerer Strenge dasjenige beurtheilen, was ich von den Gesetzen sage. Das Criminal-Verfahren hörte in Frankreich unter Franz I. auf, öffentlich zu seyn, und die Ankläger hatten keine besondern Vertheidiger. Wenn also Chactas der öffentlichen mündlichen Verhandlung eines Criminalprozesses beiwohnt, so ist es allerdings ein Anachronismus. Wenn ich für diesen Punkt einer Rechtfertigung bedürfte, so fände ich sie

selbst bei Racine. Er läßt Dandin zu Isabelle sagen:

> Hast du die Folter schon Jemanden sehen geben?
>
> Isabelle.
>
> Nein, nie; und niemals wohl werd' ich es seh'n im Leben.
>
> Dandin.
>
> Kommt, seht es nur mit mir; die Lust wird euch vergeh'n.
>
> Isabelle.
>
> Ach! Wer, mein Herr, wird gern das Unglück leiden seh'n?
>
> Dandin.
>
> Wohl wahr; für ein paar Stunden doch vertreibt es uns die Zeit.

Racine setzt voraus, daß man zu seiner Zeit Foltern sähe, und dieß war doch nicht der Fall: nur die Richter, der Schreiber, der Henker und seine Gesellen waren dabei gegenwärtig.

Endlich hoffe ich, wird kein wahrer Gelehrter unserer Zeit sich durch die Erzählung einer Sitzung der Akademie beleidigt fühlen, eben so wenig wie durch die unbefangene Beurtheilung des Zustandes der Wissenschaften unter Ludwig XIV., welche ohnehin ihr Gegengewicht findet durch die Gesellschaft bei Ninon. Dasselbe hoffe ich auch von den Rechtsgelehrten: auch sie werden an meiner Beschreibung einer Sitzung im Gerichtshofe kein Aergerniß nehmen. Unsre Rechtsanwälde, edle Vertheidiger der öffentlichen Freiheiten, sprechen nicht mehr wie Petit-Jean in den **Plaideurs** und in unserm Jahr-

hundert, in welchem die Wissenschaft so große Fortschritte gemacht und solche Wunder hervorgebracht hat, ist das pedantische Wesen ein Fehler der unsern jetzigen ausgezeichneten Gelehrten durchaus unbekannt ist.

In dem ersten Theile der Natchez findet man auch eine Beschreibung des christlichen Himmels, verschieden von einer solchen Beschreibung in den Märtyrern. Indem ich diese Stelle las, glaubte ich etwas von dem Gefühle des Unendlichen zu empfinden, und dieß bestimmte mich, sie stehen zu lassen. Platonische Ideen sind hier mit christlichen verschmolzen, ohne daß mir jedoch diese Verbindung etwas Unheiliges oder Seltsames zu haben schien.

Wenn ich von dem Style noch etwas sagen darf, so bemerke ich folgendes: Junge Schriftsteller können durch die Vergleichung des ersten Theiles der Natchez mit dem zweiten kennen lernen, durch welche Mittel der Kunst man ein Werk umbilden und von einer Gattung in eine andere übertragen kann. Aber wir leben in dem Jahrhundert der Thaten, und solche Bemühungen um blose Worte werden ohne Zweifel unnütz scheinen. Doch kann man wohl fragen, ob Worte nicht etwa nöthig sind, um die Thaten fortleben zu machen; Voltaire wenigstens half nicht wenig zum Ruhme Newton's. Die Geschichte,

welche straft und belohnt, würde ihre Macht verlieren, wenn sie nicht lebendig zu schildern verstünde. Wer würde ohne Livius des alten Brutus gedenken? Wer ohne Tacitus Tiber's. Cäsar hat als sein eigener Anwald in seinen Commentarien für die Sache seiner Unsterblichkeit gesprochen, und er hat gewonnen. Achill lebt in Homers Gesängen fort. Man nehme der Welt die Kunst des Schreibens, und man wird damit auch den Ruhm ihr nehmen; und doch meine ich, ist der Ruhm, wenn auch kein baarer Nutzen, doch eine so schöne Nutzlosigkeit, daß es wohl ersprießlich seyn möchte, ihn nicht untergehen zu lassen, wenigstens noch eine Zeit lang.

Die Beschreibung des noch wilden Amerika scheint auf eine natürliche Weise das Gemälde des gebildeten Amerika hervor zu rufen; doch würde ein solches Gemälde hier in der Vorrede eines Werkes der Dichtung wohl nicht an seiner Stelle seyn. In demjenigen Bande meiner Schriften, wo die Erinnerungen meiner Reisen in Amerika niedergelegt sind, werde ich auf diese Beschreibung seiner Einöden das Gemälde des jetzigen Zustandes der neuen Welt folgen lassen, und von seiner Zukunft sprechen. So wird ein historischer Fortgang statt finden, ohne daß die verschiedenen Stoffe unter einander gemengt werden.

Vorbemerkung. *)

In der Vorrede zu den Natchez hatte ich die Leser auf die Geschichte Neu-Frankreichs von P. Charlevoix verwiesen; allein bei nochmaliger Ueberlegung schien es mir einfacher, ihnen das Nachschlagen zu ersparen, dadurch, daß ich einige Seiten aus jenem Werke hier einschalte.

Der erste mitgetheilte Auszug enthält eine Beschreibung des Landes und der Sitten der Natchez. Man wird daraus sehen, daß ich mich in dieser Hinsicht treu an die historische Wahrheit hielt. Uebrigens war Charlevoix nicht der einzige Geschichtschreiber, noch der einzige Reisende, den ich zu Rath zog.

Der zweite Auszug enthält die Erzählung der Verschwörung der Natchez und ihrer Verbündeten. Man wird hier bemerken, was der Dichter den wirklichen Thatsachen hinzugefügt hat.

Der Pater Charlevoix sagt nichts von dem in dem Tempel niedergelegten Schilfrohr, um dadurch den Tag des Mordens zu bezeichnen; allein ich habe diesen Umstand bei irgend einem Reisebeschreiber gelesen, dessen Name mir entfallen ist. Vielleicht ist es Carter. Der nämliche Reisende sagt, daß ein Theil dieses Schilfrohrs von einer

*) In der französischen Ausgabe wird die nachfolgende Beschreibung des Landes der Natchez nebst dieser Vorbemerkung am Ende des ganzen Werkes gegeben. Für den Leser wird es jedoch bequemer seyn, sie hier zu finden.

jungen Wilden, die einen Franzosen liebte, heimlich entfernt wurde.

Der Ritter Artaguette, Bruder des General Diron Artaguette, ist ebenso wie Herr von Chepar, Befehlshaber des Fort Rosalie, eine historische Person. Der Ritter Artaguette wurde wirklich bei einem Rückzuge von den Wilden getödtet.

Uebrigens habe ich den Zustand der Gesittung der Natchez nicht übertrieben geschildert; sie war allerdings bei diesem Volke weit fortgeschritten. Nur habe ich den Namen Aedil einem Natchez beigelegt, welcher ohngefähr dieselben Verrichtungen hatte, wie der Aedil bei den Römern. Es war nicht thunlich, in einem Gedichte den Titel Oberhaupt des Mehles beizubehalten, den ein solcher Aedil bei dem Volke der Sonne führte.

In der Zeit der Verschwörung gegen die Franzosen wurde dieses Amt von einem Menschen bekleidet, der zum Theil jene Laster, jene Fähigkeit und jenen Charakter hatte, welche ich dem Ondouré beilegte.

In meiner Reise nach Amerika, welche einen Theil dieser Ausgabe meiner Werke ausmacht, wird man eine allgemeine Beschreibung der Sitten der nordamerikanischen Wilden finden. Sie kann als Commentar zu den Natchez dienen. Ich bemerke hier nur noch, daß einige von den Zügen, welche ich dem Gemälde der Gebräuche der Esquimaux hinzugefügt habe, aus den letzten Reisen des Capitaine Parry und des Capitaine Lyon entlehnt sind.

Erster Auszug aus Charlevoix.

Beschreibung des Landes der Natchez.

Dieser Landesstrich, der schönste, fruchtbarste und am meisten bevölkerte von ganz Louisiana, ist vierzig Meilen von dem Lande der Yazou entfernt und auf der nämlichen Seite gelegen. Man landet gegenüber einer ziemlich hohen und sehr steilen Höhe, an deren Fuß ein kleiner Fluß sich ergießt, der nur Chaloupen und Kähne trägt.

Nach dieser ersten Höhe kommt man zu einer zweiten, oder vielmehr zu einem Hügel, der sich allmählig erhebt und auf dessen Gipfel man eine Art von Redoute gebaut hat nur mit einer einfachen Reihe von Pallisaden umgeben. Man hat dieser Verschanzung den Namen eines Fort gegeben.

Ueber diesem Hügel erheben sich mehrere kleine Berge. Wenn man über diese hinüber gekommen ist, so bemerkt man von allen Seiten große Wiesen

durch kleine Wäldchen von einander getrennt, was eine sehr schöne Wirkung hervorbringt. Die gewöhnlichsten Bäume dieser Wälder sind Nußbäume und Eichen; allenthalben ist sehr guter Boden. Der nun verstorbene Herr von Iberville, der zuerst in den Missisipi einlief, fand, als er bis zu den Natchez hinauf geschifft war, dieses Land so reizend und so günstig gelegen, daß er den Hauptort der neuen Kolonie nirgends schicklicher zu gründen glaubte. Er gab den Plan dazu und legte ihm den Namen Rosalie bei, nach dem Namen der Frau Kanzlerin von Pont-Chartrain. Doch scheint dieses Vorhaben sich nicht so bald verwirklicht zu werden, obgleich unsre Geographen ohne Bedenken auf ihren Charten die Stadt Rosalie im Lande der Natchez bemerkt haben.

Es ist kein Zweifel, daß man mit einer Niederlassung näher bei dem Meere anfangen muß; allein wenn jemals Louisiana eine blühende Kolonie wird, was sehr leicht geschehen kann, so kann, wie mir scheint, die Hauptstadt an keinem andern Orte besser gelegen seyn, als hier. Man hat nichts von den Ueberschwemmungen des Flusses zu befürchten, die Luft ist rein, das Land sehr ausgedehnt, der Boden zu allem geschickt und gut bewässert; die Entfernung vom Meere ist nicht zu groß und die Schiffe können ohne Hindernisse so weit heraufkommen; endlich kann man von hier aus überall hingelangen,

wo man etwa noch Niederlassungen gründen will. Die Handelsgesellschaft hat dort eine Niederlage, und einen Geschäftsführer, der jedoch noch nicht viele Geschäfte hat.

Unter den vielen Besitzungen, die man anführen könnte, sind hier zwei besonders bemerkenswerth durch ihre bedeutende Ausdehnung, jede von vier Quadratmeilen. Die eine gehört einer Gesellschaft von Maloins, welche sie von Herrn Hubert, Landescommissaire und Präsident des Rathes von Louisiana, gekauft haben; die andre gehört der Handelsgesellschaft, welche Arbeiter von Clairac dorthin geschickt hat um Tabak zu fabriziren. Diese beiden Besitzungen haben eine solche Lage, daß sie mit dem Fort ein vollkommenes Dreieck bilden, dessen Winkel eine Meile von einander entfernt sind. Auf der Mitte des Weges zwischen den beiden Besitzungen ist das große Dorf der Natchez. Ich habe alle diese Punkte mit Aufmerksamkeit besucht, und ich theile in Folgendem das Wesentliche meiner Beobachtungen mit.

Die Besitzung von Maloins ist gut gelegen. Es fehlen nur, um den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen, Neger oder angeworbene Arbeiter. Ich würde die letztern vorziehen; wenn ihre Dienstzeit verflossen ist, werden sie Einwohner des Landes, und vermehren so die Zahl der Unterthanen des Königes. Die Neger dagegen bleiben immer Fremde; und wer

kann uns die Versicherung geben, daß sie nicht einst bei ihrer steigenden Vermehrung die furchtbarsten Feinde unsrer Kolonien werden? Kann man sich auf Sklaven verlassen, die nur durch Furcht an uns gefesselt sind, und für welche sogar das Land, in dem sie geboren sind, nie den süßen Namen des Vaterlandes hat?

In der ersten Nacht, die ich in jener Wohnung zubrachte, erhob sich ein großer Lärm. Ich fragte um die Ursache, und man sagte mir, in der Nähe halte sich ein Thier auf von einer unbekannten Gattung; es sey ungeheuer groß und sein Geschrei gliche durchaus keinem Geschrei irgend eines der bekannten Thiere. Niemand jedoch hatte es gesehen; man schloß nur aus seiner Stärke auf seine Größe: es hatte schon Schafe und Kälber geraubt und Kühe erwürgt. Ich bemerkte darauf, ein wüthender Wolf könne alles dieses thun, und was das Geschrei betreffe, so täusche man sich ja dabei fast täglich. Allein ich überzeugte Niemand: man bestand darauf, es müsse ein Ungeheuer seyn. Man hatte es eben wieder gehört, und lief dorthin bewaffnet mit allem was gerade bei der Hand war; aber vergebens.

Die Besitzung der Gesellschaft ist noch vortheilhafter gelegen als jene der Maloins. Derselbe kleine Fluß bewässert beide, und ergießt sich zwei Meilen von der Besitzung der Gesellschaft in den Strom. Ein herrlicher Cypressenwald, sechs Mei-

len lang, bildet den Hintergrund. Der Tabak gedieh hier sehr gut; aber die Arbeiter von Clairac kehrten fast alle wieder nach Frankreich zurück.

In dem Garten des Herrn Lenoir, des obersten Geschäftsführer der Handelsgesellschaft, sah ich sehr schöne Baumwolle noch am Baume, und etwas weiter davon sieht man auch schon wilden Indigo. Man hat noch keine Versuche damit angestellt; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß er eben so gut befunden werden wird, wie der auf St. Domingo, wo er nicht weniger geschätzt ist als der künstlich angepflanzte. Ueberdieß lehrt die Erfahrung, daß ein Boden, der den wilden Indigo trägt, sehr geeignet ist zum Anbau des andern Indigo.

Das große Dorf der Natchez besteht jetzt nur noch aus wenigen Hütten. Die Ursache davon beruht, wie man mir sagte, in Folgendem. Die Wilden suchen nämlich von ihrem Oberhaupte, der das unbedingte Recht hat, ihnen nach Belieben alles Eigenthum zu nehmen, sich so weit als möglich zu entfernen. Daher haben sich denn jetzt mehrere andere Dörfer dieses Volkes in weiterer Entfernung von dem Hauptdorfe gebildet. Auch die Tiou, unsre und der Natchez Bundesgenossen, haben in der Nachbarschaft mehrere Wohnplätze angelegt.

Die Hütten des großen Dorfes der Natchez (und dieses allein sah ich,) sind viereckig, sehr nieder und ohne Fenster; der obere Theil ist zugerundet

fast wie ein Backofen. Meistens sind sie mit Blättern und Maisstroh bedeckt. Einige sind gebaut aus einer Art von Lehm, der mir ganz gut schien und außen sowohl als innen mit sehr feinen Decken bekleidet ist. Die Hütte des Oberhauptes ist sehr sauber inwendig. Sie ist dabei größer und höher als die übrigen, höher gelegen und ganz einzeln stehend. Sie ist gegen einen großen unregelmäßigen Platz hingerichtet, der sich nach Norden erstreckt. Von Geräthschaften sah ich in ihr nur eine schmale Lagerstelle von Brettern, zwei bis drei Fuß hoch über dem Boden. Darauf breitet der Häuptling, wenn er sich niederlegen will, eine geflochtene Decke oder ein Fell aus.

Im ganzen Dorf war damals keine Seele: alle Einwohner waren zu einem Fest in ein benachbartes Dorf gegangen. Keine Thüre war geschlossen; doch war auch von Räubern nichts zu befürchten: sie hätten nichts als die vier leeren Wände gefunden. Die Hütten haben keinen besondern Ausgang für den Rauch; dennoch fand ich alle ziemlich weiß. Neben der Hütte des Oberhauptes am Ende jenes großen freien Platzes steht in der Richtung von West nach Ost der Tempel. Er ist aus dem nämlichen Material gebaut, wie die Hütten, aber seine Gestalt ist verschieden. Er bildet ein Viereck von ohngefähr vierzig Schuh in der Länge und zwanzig in der Breite, mit einem Dache nach Art der unsrigen

bedeckt. An den beiden Enden desselben sind zwei Figuren wie Wetterfahnen, welche in sehr grober Arbeit zwei Adler vorstellen.

Die Thüre ist in der Mitte der breiten Seite des Gebäudes; sonst hat es keinen Ausgang. Diese Thüre hat zwei steinerne Pfosten. Das Innere entspricht ganz diesem einfachen Aeußern. Drei Stücke Holz, die an der Spitze zusammengelegt sind und an den Enden gleichweit von einander abstehen, nehmen fast den ganzen mittlern Raum ein und brennen langsam fort. Ein Wilder, welcher der Tempelwächter heißt, hat die Pflicht, das Holz immer wieder zurecht zu legen und das Feuer zu unterhalten. Wenn es kalt ist, so darf er noch ein besonderes Feuer für sich anzünden; es ist ihm aber nicht erlaubt, an dem Feuer des Tempels sich zu wärmen, welches zur Ehre der Sonne brennt. Auch dieser Wächter war bei dem Feste, wenigstens sah ich ihn nicht, und die seiner Obhut anvertrauten Feuerbrände machten einen Rauch zum Erblinden.

Verzierungen sah ich keine, auch sonst durchaus nichts, was an einen Tempel hätte erinnern können. Ich bemerkte nur drei oder vier Kisten ohne Ordnung aufgestellt, in denen sich trockne Knochen befanden; und auf der Erde lagen einige Köpfe von Holz, an denen die Arbeit etwas besser war als an den oben erwähnten Adlern. Hätte ich nicht das Feuer angetroffen, so hätte ich glauben müssen, der

Tempel stehe schon seit lange verlassen, oder er sey ausgeraubt worden. Jene mit Fellen bedeckte Kegel, von denen einige Reisebeschreibungen sprechen; jene Leichname der Häuptlinge, im Kreise aufgestellt in einem runden mit einer Kuppel versehenen Tempel, jener Altar — nichts von all dem kam mir zu Gesicht. Wenn diese Gegenstände wirklich ehemals in dem Tempel waren, so muß sich dieses alles in der Zwischenzeit sehr verändert haben.

Doch man muß Niemand verdammen, wenn irgend noch Gründe der Rechtfertigung vorhanden seyn können. Vielleicht hat die Nachbarschaft der Franzosen den Natchez die Furcht eingeflößt, die Leichname ihrer Oberhäupter und was sonst noch heiliges und theueres in ihrem Tempel war, könnte der Gefahr ausgesetzt seyn; vielleicht brachten sie darum alles dieses an einen andern Ort, und die geringe Aufmerksamkeit, die man jetzt dem Tempel schenkt, kommt vielleicht eben daher, daß man das Kostbarste aus ihm entfernt hat. Dabei muß ich auch noch erwähnen, daß der Thüre gegenüber ein Tisch an der Mauer stand, den ich mir jedoch nicht die Mühe nahm zu messen, weil ich mir nicht dachte, es könnte dieß der Altar seyn. Wie man mich später versicherte, so ist dieser Tisch drei Fuß hoch, fünf lang und vier breit.

Man setzte auch noch bei, es würde darauf stets ein kleines Feuer von Eichenrinden unterhalten.

Allein dieß ist falsch; denn ich fand kein Feuer daselbst, noch irgend Spuren davon. Man sagt auch ferner: es schliefen vier Greise abwechselungsweise in dem Tempel, um das Feuer zu unterhalten; derjenige von diesen Wächtern, welchen die Reihe trifft, habe acht Tage lang den Dienst, ohne den Tempel verlassen zu dürfen; man nehme die Kohlen nur von dem Feuer in der Mitte des Tempels, um damit die Opferflamme auf dem Altar anzuzünden; es würden zwölf Männer zu dem Geschäfte gehalten, Eichenrinden herbei zu schaffen; es seyen in dem Tempel fratzenhafte Bilder von Holz nebst dem Bilde einer Klapperschlange, welchen man große Ehre erzeige; die Oberhäupter würden begraben, allein nach einiger Zeit, wenn man glaube, der Leichnam sey verwesen, so nehme der Wächter des Tempels die Gebeine aus dem Grabe heraus, reinige sie, umwickle sie mit dem besten Zeuge, das man habe, und lege sie dann in große, wohl verschlossene Körbe von Rohr; er hülle dann diese Körbe in reine Ziegenfelle, und setze sie vor den Altar hin, wo sie blieben bis zu dem Tode des regierenden Oberhauptes; dann würden diese Gebeine in den Altar selbst eingeschlossen, und an ihre Stelle kämen die Gebeine des zuletzt Verstorbenen.

Ueber den letzten Punkt kann ich nichts weiters sagen, als daß ich einige Gebeine in einem oder zwei Behältern sah, allein sie machten zusammen genom-

men nicht die Hälfte eines menschlichen Skelettes aus. Sie schienen mir sehr alt, lagen aber übrigens nicht auf jenem Tische, den man für den Altar hält. Was die übrigen Punkte betrifft, so bemerke ich, daß ich nur bei Tag in dem Tempel war, und nicht weiß, was Nachts dort vorgeht; ferner, daß damals wenigstens, als ich den Tempel besuchte, kein Wächter daselbst war. Ich sah wohl, wie ich oben schon bemerkte, einige unförmliche Bilder, aber kein Bild einer Schlange.

Was die Nachricht betrifft, daß dieser Tempel mit Tapeten und Teppichen von geflochtenem Rohr versehen sey, daß man das Beste, was man habe, zu seiner Verzierung anwende, und daß man jedes Jahr Erstlingsfrüchte aller Art dorthin bringe, so muß man alles dieses ohne Zweifel nur in ganz geringem Maaße annehmen. Ich wenigstens habe in diesem Tempel alles unordentlich, vernachläßigt und unreinlich gefunden; dickes Holz lag auf der bloßen Erde; und ich sah weder auf dem Boden, noch an den Wänden Teppiche. Herr Lenoir, in dessen Gesellschaft ich war, sagte mir nur, man lege jeden Tag frisches Holz zum Feuer an, und immer von einem Monat zum andern fälle man den dazu nöthigen Bedarf. Doch wußte er dieses nur von andern; denn er besuchte damals so wie ich den Tempel zum erstenmal.

Was das Volk der Natchez im allgemeinen an-

geht, so kann ich darüber folgende Nachrichten geben. In ihrem Aeußern unterscheiden sich die Natchez durchaus nicht von den andern Wilden Canada's oder Louisiana's. Sie führen wenig Krieg und setzen ihren Ruhm nicht in das blutige Geschäft der Zerstörung. Ganz besonders unterscheidet sie die Form ihrer Regierung, welche durchaus und unumschränkt despotisch ist; eine große Abhängigkeit bis zur Sklaverei ist der Antheil der Untergebenen, während die Oberhäupter um so mehr Macht und Stolz besitzen. Letztere verbinden übrigens mit ihrer großen Gewalt friedliche Gesinnungen, welche sie jedoch in den letzten Jahren nicht immer beibehielten.

Die Huronen glauben eben so wie die Natchez, daß ihre erblichen Oberhäupter von der Sonne abstammen; allein bei ihnen findet sich Niemand, welcher der Knecht des Oberhauptes seyn, oder ihm in die andere Welt nachfolgen möchte, um ihn auch dort zu bedienen; was alles dagegen bei den Natchez sehr gewöhnlich ist. Garcilasso de la Vega spricht von den Natchez als von einem mächtigen Volke, und vor sechs Jahren zählten sie noch viertausend Krieger. Zur Zeit des Herrn von Lasalle, und auch noch zu der Zeit, als Herr von Iberville die Mündung des Missisippi entdeckte, scheinen sie noch zahlreicher gewesen zu seyn. Jetzt könnten sie keine zwei tausend Krieger zusammenbringen. Man schreibt diese Verminderung ansteckenden Krankheiten

zu, welche in diesen letzten Jahren große Verheerungen unter ihnen anrichteten.

Das erste Oberhaupt der Natchez trägt den Namen der Sonne. Sein Nachfolger ist, wie bei den Huronen, immer der Sohn seiner nächsten weiblichen Verwandtschaft. Man sieht die Mutter des Nachfolgers gleichsam als das weibliche Staatsoberhaupt an, und obgleich sie gewöhnlich keinen Antheil an der Regierung nimmt, so erweißt man ihr doch große Ehre. Sie hat sogar ebenso wie das Oberhaupt, die Sonne genannt, Recht über Leben und Tod. So bald jemand das Unglück hat, einem der beiden zu mißfallen, so geben sie ihrer Leibwache, Allouez genannt, den Befehl, ihn zu tödten. « Schafft mir diesen Hund fort, » sagen sie, und auf der Stelle gehorcht man dem Befehl. Ihre Unterthanen, und selbst die Oberhäupter der einzelnen Dörfer nähern sich ihnen niemals, ohne sie dreimal zu grüßen, und zwar durch ein heulendes Geschrei. Dasselbe geschieht wenn sie sich entfernen, was sie thun müssen ohne dem Gegenstande ihrer Verehrung den Rücken zu wenden. Wenn man ihnen begegnet, so muß man anhalten, sich auf die Seite des Weges stellen, und das nämliche oben bemerkte Geschrei erheben, bis sie vorüber sind. Die Unterthanen sind ferner verpflichtet, ihnen jedesmal das Beste ihrer Erndte zu bringen, so wie das beste Stück des Ertrages ihrer Jagd und Fischerei. Endlich hat Niemand, dem die Ehre wird, mit ihnen zu essen, nicht einmal ihre

nächsten Anverwandten, das Recht, aus dem nämlichen Geschirr zu trinken, noch die Schüssel zu berühren.

Jeden Morgen beim Aufgang der Sonne setzt sich dieser oberste Häuptling an die Thüre seiner Hütte, wendet sich der Sonne zu, und stößt dreimal ein heulendes Geschrei aus, indem er sich dabei auf die Erde nieder wirft. Dann bringt man ihm eine Pfeife, welche ausschließlich für diese Gelegenheit bestimmt ist; er raucht dann und blast den Dampf zuerst gegen die Sonne zu, dann nach den drei andern Weltgegenden. Auf Erden erkennt er keinen andern Herrn an, als nur die Sonne, woher er seine Abstammung leitet. Ueber seine Unterthanen übt er eine schrankenlose Gewalt aus; er entscheidet willkührlich über ihr Leben und Vermögen; und was für Arbeiten er ihnen auferlegen mag, nie dürfen sie eine Belohnung verlangen.

Wenn das Oberhaupt oder jenes weibliche Oberhaupt stirbt, so sind alle Allouez (Leibwache) verbunden, ihnen in die andere Welt nachzufolgen; doch sind sie nicht die einzigen, welchen diese Ehre zu Theil wird. Denn eine Ehre ist es, und zwar eine sehr gesuchte. Der Tod eines manchen Oberhauptes kostet mehr als hundert Menschen das Leben. Man hat überdieß mich versichert, daß wenige Natchez von Ansehen sterben, welche nicht von einigen ihrer Verwandten, Freunden oder Diener in das Schattenreich begleitet werden. Nach den verschiedenen Nachrichten,

welche man darüber hat, scheinen diese schrecklichen Gebräuche auf verschiedene Weise vollzogen zu werden. Ich gebe hier folgende Beschreibung des Leichenbegängnisses eines weiblichen Oberhauptes. Ich erhielt die Mittheilung darüber von einem Reisenden, welcher Augenzeuge war und auf dessen Treue ich rechnen kann.

Zuerst wurde der Mann dieser Frau, weil er nicht adelig, das heißt, nicht von dem Geschlechte der Sonne war, von dem ältesten Sohne derselben, wie es die Sitte in solchen Fällen ist, erwürgt. Darauf trug man alles, was in der Hütte war, heraus und man baute daselbst eine Art von Triumphwagen, worauf der Leichnam der Frau und ihres getödteten Mannes gelegt wurde. Gleich nachher legte man um diese Leichname zwölf kleine Kinder im Kreise herum, welche ihre Aeltern auf Befehl der ältesten Tochter des verstorbenen weiblichen Oberhauptes und Nachfolgerin in dieser Würde, getödtet hatten. Dann errichtete man auf dem öffentlichen Platze vierzehn Bühnen, verziert mit Baumzweigen und Tüchern, worauf verschiedene Gestalten gemalt waren. Diese Bühnen waren für eine gleiche Anzahl Personen bestimmt, welche die Verstorbene in die andere Welt begleiten sollten. Alle Anverwandten der Schlachtopfer standen um sie herum, und sahen die den Ihrigen gegebene Erlaubniß sterben zu dürfen, als eine große Ehre an. Man bemüht

sich zuweilen schon zehn Jahre vorher um diese Gnade, und die Personen, welchen sie gewährt wird, sind verpflichtet, selbst die Schnur zu verfertigen, womit sie erwürgt werden.

Sie erscheinen auf jenen Bühnen in ihren reichsten Kleidern, in der rechten Hand eine große Muschel haltend. Der nächste Anverwandte eines Jeden steht ihm rechts zur Seite; er hält unter dem linken Arm die verhängnißvolle Schnur, und in der rechten Hand eine Keule. Von Zeit zu Zeit erhebt er den Todesruf, und auf dieses Geschrei steigen die vierzehn Schlachtopfer von ihren Blutgerüsten, und beginnen einen Tanz mitten auf dem Platze vor dem Tempel und vor der Hütte des weiblichen Oberhauptes. Man erzeigt ihnen sowohl an diesem Tage, als an den folgenden die größte Achtung, jeder bekommt fünf Diener, und ihr Gesicht ist roth bemahlt. Einige Nachrichten fügen noch hinzu, sie trügen während der letzen acht Tage vor ihrem Tode ein rothes Band um das Bein, und während dieser ganzen Zeit streite man sich um den Vorzug, sie bewirthen zu dürfen. Wie dem nun sey, bei der Gelegenheit, wovon ich spreche, nahmen die Väter und Mütter, welche ihre Kinder erwürgt hatten, die Leichname derselben auf ihre Arme, und stellten sich in zwei Reihen auf beiden Seiten der Hütte. Die vierzehn zum Tode bestimmten Personen stellten sich in derselben Weise auf; ihnen folgten die Ver-

wandten und Freunde der Verstorbenen in Trauer, das ist, mit abgeschnittenem Haupthaar. Alle erhoben ein so fürchterliches und abscheuliches Geschrei, daß man hätte sagen mögen, alle Teufel der Hölle seyen losgelassen worden, um an dieser Stelle zu heulen. Darauf folgten Tänze der zum Tode bestimmten Schlachtopfer und Gesänge der Anverwandten der Verstorbenen.

Endlich setzte man sich in Bewegung. Den Zug eröffneten die Eltern mit den Leichnamen ihrer Kinder auf den Armen, je zwei und zwei. Unmittelbar nach ihnen folgte die Leichenbahre, worauf der Leichnam des weiblichen Oberhauptes lag, getragen von vier Männern. Die ganze übrige Begleitung gieng je zwei und zwei. Alle zehn Schritte ließen die Aeltern eines von den todten Kindern auf die Erde fallen; die Männer, welche die Bahre trugen, traten auf sie, und giengen um sie herum, so daß die kleinen Körper in Stücken waren, als der Zug in dem Tempel ankam.

Während man nun in dem Tempel den Leichnam des Oberhauptes begrub, entkleidete man die vierzehn dem Tode geweihten Personen, und ließ sie vor dem Eingang sich auf die Erde setzen; bei jeder befanden sich zwei Wilden, der eine auf ihren Knieen sitzend, der andere ihre Arme auf den Rücken haltend. Man legte ihnen dann die Schnur um den Hals, bedeckte ihnen das Gesicht mit einem Ziegenfelle, gab ihnen

drei Pillen von Tabak einzunehmen mit einem Glas Wasser, und jetzt zogen die Anverwandten des verstorbenen weiblichen Oberhauptes von beiden Seiten, bis die Unglücklichen erwürgt waren. Darauf warf man alle diese vierzehn Leichname in eine Grube, und bedeckte sie mit Erde.

Wenn das höchste Oberhaupt stirbt, und seine Amme noch lebt, so muß diese dann ebenfalls sterben. Es ist schon mehrmal geschehen, daß die Franzosen, wenn sie auch diese Grausamkeiten nicht hindern konnten, doch die kleinen Kinder, die man erwürgte, vorher taufen durften. Auf diese Weise machten sie denn doch nicht den Weg mit denen, zu deren Ehre man sie aufgeopfert hatte.

Man kennt kein Volk auf dem ganzen amerikanischen Festlande, bei welchem das weibliche Geschlecht ausschweifender wäre, als bei den Natchez. Es ist sogar durch die Befehle der Sonne und der niedern Häuptlinge gezwungen, sich einem Jeden preis zu geben. Eine Frau, die dieses thut, ist darum nicht weniger geachtet. Obgleich die Vielweiberei erlaubt ist, und die Zahl der Frauen, die man haben darf, unbeschränkt, so hat doch gewöhnlich jeder Mann nur eine Frau. Er kann sie fortweisen, wann er will, von welcher Erlaubniß jedoch nur die Häuptlinge Gebrauch zu machen pflegen. Die Frauen sind ganz wohlgebildet als Wilde, und in ihrer Kleidung, so wie überhaupt in ihrem Beneh-

men reinlich. Die Töchter aus vornehmen Familien dürfen nur Männer von niedriger Herkunft ehelichen, und sie haben dabei das Recht, so bald sie wollen ihren Mann zu entlassen und dafür einen andern zu nehmen, vorausgesetzt daß zwischen Mann und Frau keine Verwandtschaft Statt findet.

Wenn ihre Männer sich einer Untreue schuldig machen, so können sie denselben den Kopf spalten lassen; die Frauen selbst dagegen sind diesem Gesetze nicht unterworfen. Sie können sogar so viele Liebhaber wählen, als sie für gut finden, ohne daß der Ehemann darüber sich beklagen darf; darin besteht ein Vorrecht des Geschlechtes der Sonne. Ueberdieß setzt sich der Mann einer solchen Frau nicht nieder in ihrer Gegenwart, sondern bleibt immer in einer ehrerbietigen Stellung; er ißt nicht mit ihr; er grüßt sie auf dieselbe Weise, wie sie von ihren Dienern gegrüßt wird. Das einzige Vorrecht einer so lästigen Verbindung besteht für ihn darin, daß er von der Arbeit befreit ist, und sein Ansehen über die Diener seiner Frau ausübt.

Die Natchez haben zwei Anführer im Kriege, zwei Ceremonienmeister für den Tempel, zwei Beamten, denen es obliegt, was bei Friedensschlüssen und Bündnissen zu beobachten ist; einen, welcher die Aufsicht über die öffentlichen Arbeiten hat, und vier andere, welche mit der Anordnung der öffentlichen Feste beauftragt sind. Das höchste Ober-

haupt ertheilt diese Aemter, und die, welche mit demselben bekleidet sind, genießen gleiche Achtung und gleichen Gehorsam wie er selbst. Die Erndten besorgt man gemeinschaftlich; das erste Oberhaupt, die Sonne genannt, bestimmt jedesmal den Tag, und beruft das Dorf zusammen. Gegen das Ende des Julius bestimmt er einen andern Tag für den Anfang eines Festes, welches drei Tage lang dauert, und mit Spielen und Vergnügen gefeiert wird.

Jeder Einzelne giebt dazu einen Beitrag aus seiner Jagdbeute, von seinem Fischfang und aus seinen andern Vorräthen, welche in Mais, Bohnen und Melonen bestehen. Die Sonne und das weibliche Oberhaupt führen dabei auf einer erhabenen, mit Zweigen bedeckten Bühne den Vorsitz. Man bringt sie an diesen Ort in einer Senfte, und das männliche Oberhaupt trägt in seiner Hand eine Art von Scepter, geschmückt mit bunten Federn. Alle Vornehmen umgeben ihn in einer ehrfurchtsvollen Stellung. Am letzten Tage hält das Oberhaupt eine Rede an die Versammlung, worin er Jeden ermahnt, seine Pflichten zu erfüllen, besonders aber für die Geister, die im Tempel wohnen, Ehrfurcht zu haben, und endlich die Jugend wohl zu erziehen. Wenn irgend Jemand sich durch eine That besonders ausgezeichnet hat, so ertheilt er ihm bei dieser Gelegenheit sein Lob. Vor ungefähr zwanzig Jahren legte einmal der Blitz den Tempel

in Asche, und bei diesem Brande warfen sieben oder acht Frauen ihre Kinder mitten in die Flammen, um die Geister zu versöhnen. Sogleich ließ dann das Oberhaupt die Frauen kommen, ertheilte ihnen öffentlich die größten Lobsprüche, und schloß seine Rede damit, daß er die andern Frauen ermahnte, bei der nächsten Gelegenheit ein so schönes Beispiel nachzuahmen.

Die Hausväter unterlassen niemal die Erstlinge von allen Früchten in den Tempel zu bringen; ein gleiches thut man mit den Geschenken, welche dem Volke gemacht werden. Man stellt sie an der Thüre des Tempels auf; der Tempelwächter bringt sie den Geistern dar, darauf giebt man sie dem Oberhaupte, welches sie nach Gutdünken austheilt. Eben so werden auch die Sämereien vor dem Tempel mit großen Feierlichkeiten dargebracht. Auch macht man jeden Neumond Darbringungen von Brod und Mehl; diese kommen den Wächtern des Tempels zu gut.

Die Ehen werden ungefähr auf dieselbe Weise geschlossen, wie bei den kanadischen Wilden. Der Hauptunterschied besteht nur darin, daß bei den Natchez der Bräutigam den Aeltern der Braut Geschenke macht, über deren Betrag man vorher übereingekommen ist, und daß nach der Hochzeit ein großes Fest gefeiert wird. Die Ursache, warum nur die Häuptlinge mehrere Frauen haben, liegt

darin, weil sie ihre Felder durch das Volk bestellen lassen, ohne daß dieß für sie mit Kosten verbunden wäre; und so fällt es nicht schwer, mehrere Frauen zu unterhalten. Die Häuptlinge haben bei ihren Ehen noch weniger Ceremonien als die Uebrigen. Sie begnügen sich damit, den Aeltern des Mädchens, das ihnen gefällt, sagen zu lassen, sie nähmen dasselbe unter ihre Frauen auf. Sie haben bei sich in ihren Hütten nur eine oder zwei ihrer Frauen; die andern bleiben bei ihren Aeltern, wo sie von ihren Männern besucht werden. In diesen Ehen herrscht keine Eifersucht; die Natchez leihen sich sogar einander ihre Frauen ohne alle Umstände. Daher kommt auch offenbar die Sitte die Frauen ohne besondern Grund aus dem Hause fortzuweisen und andre zu nehmen.

Wenn ein Häuptling einen Kriegszug unternehmen will, so pflanzt er an einem eigends dazu bestimmten Orte zwei mit Pfeilen, Federn und Keulen gezierte Bäume auf; alles ist roth bemahlt, auch die Bäume, welche überdieß noch auf der Seite, wohin der Zug unternommen werden soll, besonders bezeichnet sind. Diejenigen, welche Antheil nehmen wollen, melden sich schön geschmückt und das Gesicht mit verschiedenen Farben bemahlt, und drücken ihm ihren Wunsch aus, unter seinem Befehl das blutige Handwerk des Krieges zu erlernen; sie erklären sich bereit, alle Mühseligkeiten dabei auszuhalten, und selbst,

wenn es nöthig seyn sollte, das Leben dem Vaterlande zu opfern.

Wenn der Häuptling die erforderliche Anzahl von Kriegern zusammengebracht hat, so läßt er in seiner Hütte einen Trank bereiten, welchen man die Arznei des Krieges nennt. Dieß Getränke besteht in einem Brechmittel, welches aus einer in Wasser gekochten Wurzel gewonnen wird. Man gibt jedem zwei Töpfe voll davon zu trinken; er muß sie schnell nach einander zu sich nehmen, und giebt sie gewöhnlich eben so schnell, aber mit großer Anstrengung, von sich. Darauf fängt man an sich zum Kriege zu rüsten. Bis zu dem Tage des Abmarsches begeben sich die Krieger täglich, Morgens und Abends, auf einen Platz, wo sie zuerst tanzen und ihre Waffenthaten erzählen; darauf singt jeder von ihnen seinen Todesgesang. Oft ist jedoch ein einziger Traum von übler Bedeutung hinreichend, sie selbst auf dem Marsche zur Rückkehr zu bestimmen; denn dieses Volk ist in Betreff der Träume eben so abergläubisch als die Wilden von Canada.

Die Krieger beobachten auf dem Marsche große Ordnung, und sind sehr vorsichtig, wenn sie sich lagern und wenn sie zusammenrücken. Man schickt oft einzelne auf Kundschaft, aber man stellt keine Wachen in der Nacht aus. Man löscht die Feuer aus, empfiehlt sich den Geistern, und schläft dann ruhig ein, nachdem vorher der Häuptling allen

die Weisung gegeben hat, nicht zu stark zu schnarchen und immer die Waffen in gutem Stande neben sich zu haben. Die Götterbilder werden auf einer gegen die Feinde zugekehrten Stange ausgestellt, und alle Krieger ziehen, ehe sie sich zum Schlafen niederlegen, einer nach dem andern, ihre Keulen in der Hand, vor denselben vorüber. Darauf kehren sie sich gegen das feindliche Land, und stoßen große Drohungen aus, die der Wind oft einer andern Seite zuführt.

Gegen ihre Gefangenen scheinen die Natchez nicht die Grausamkeiten auf dem Marsche auszuüben, welche bei den Canadiern im Gebrauche sind. Sobald diese Unglücklichen in dem großen Dorfe angekommen sind, läßt man sie mehrere Tage nach einander vor dem Tempel tanzen und singen; darauf werden sie den Verwandten derjenigen ausgeliefert, welche in diesem Feldzuge geblieben sind. Diese empfangen das Geschenk unter einem Strom von Thränen; darauf, nachdem sie sich mit den Haaren der feindlichen Kopfhäute, welche ihre Krieger mitbrachten, die Thränen abgetrocknet haben, giebt Jeder seinen Antheil um diejenigen zu belohnen, denen sie das Geschenk verdanken.

Die Kriegsgefangenen erwartet immer das Schicksal, verbrannt zu werden.

Die Krieger ändern jedesmal ihre Namen, so oft sie eine neue That ausgeführt haben. Diese

Namen, welche sie sich durch die alten Anführer im Kriege geben lassen, beziehen sich immer auf das Unternehmen, wodurch sie diese Auszeichnung verdient haben. Diejenigen Krieger, welche zum erstenmal einen Gefangenen oder eine feindliche Kopfhaut mit nach Hause bringen, dürfen einen Monat lang weder ihre Frauen sehen, noch Fleisch essen. Sie glauben, wenn sie dieß nicht thäten, so würden die Seelen der von ihnen Getödteten oder Verbrannten ihnen das Leben nehmen, oder die erste erhaltene Wunde würde für sie tödtlich werden, oder sie fürchten wenigstens keinen Vortheil mehr über ihre Feinde zu gewinnen. Wenn das höchste Oberhaupt, die Sonne genannt, in eigener Person seine Untergebenen anführt, ist man sehr darauf bedacht, daß er sein Leben nicht zu sehr der Gefahr aussetze. Es geschieht dieses weniger vielleicht aus Anhänglichkeit für ihn, als vielmehr deßwegen, weil im Falle seines Todes die übrigen Anführer und die vornehmsten Krieger mit dem Tode bestraft werden.

Die Zauberer bei den Natchez gleichen im Ganzen denen von Canada, und behandeln die Kranken ohngefähr auf dieselbe Weise. Wenn der Kranke gesund wird, werden sie sehr gut bezahlt; stirbt er aber, so kostet es oft ihnen selbst das Leben. Es giebt bei den Natchez aber auch noch eine andere Art von Zauberern, deren Geschäft nicht weniger gefährlich

ist, als das jener Aerzte. Dieß sind alte Männer, die sonst unbeschäftigt sind, und um ihre Familien ohne Arbeit zu unterhalten, Regen und Sonnenschein nach Verlangen machen. Im Frühjahr beeilt sich Jedermann, von diesen vorgeblichen Zauberern gutes Wetter zu kaufen. Verlangt man Regen, so füllen sie sich den Mund mit Wasser, und blasen mit einem Rohr, dessen Ende wie ein Trichter durchlöchert ist, in die Luft nach der Gegend zu, wo sie eine Wolke sehen. Dabei haben sie in der einen Hand den Chichikoue und in der andern ihren Manitou; mit dem erstern spielen sie, den andern heben sie empor, und sprechen mit fürchterlichem Geschrei den Wolken zu, die Felder derjenigen, von denen sie diesen Auftrag erhalten haben, zu benetzen.

Will man schönes Wetter haben, so steigen sie auf das Dach einer Hütte und geben den Wolken ein Zeichen, vorbeizuziehen. Geschieht dieses und zerstreut sich das Gewölk, dann tanzen sie mit Gesang um ihre Götterbilder, bringen dem Himmel mit ihrer Pfeife ein Opfer und verschlucken den Tabaksdampf. Die ganze Jahrszeit hindurch, so lange ihr Geschäft dauert, beobachten sie ein strenges Fasten, tanzen und singen fast beständig. Wenn sie das Versprochene leisten, werden sie gut belohnt; gelingt es ihnen aber nicht, so tödtet man sie ohne Erbarmen. Niemals geben sich die nämlichen Leute

damit ab, Regen und schönes Wetter zu machen; ihre Schutzgeister, wie sie sagen, können nur das eine oder andere geben.

Die Trauer über einen Todesfall besteht bei diesen Wilden darin, daß sie sich den Kopf scheeren, das Gesicht zu bemahlen unterlassen, und sich nicht in Gesellschaft begeben. Wie lange die Trauer jedesmal dauert, kann ich nicht sagen. Eben so wenig weiß ich, ob sie jenes allgemeine Todtenfest feiern, wovon ich an einem andern Ort gesprochen habe; es scheint, daß man bei diesem Volke, bei welchem Alle nur Sklaven der Vorgesezten sind, auch nur den leztern die Ehre der Trauer zugesteht, besonders der Sonne und dem weiblichen Oberhaupte.

Friedensverträge und Bündnisse schließt man mit großen Feierlichkeiten, wobei der oberste Häuptling immer seine Würde als ein unumschränkter Gebieter geltend macht. Sobald er von dem Tage der Ankunft der Gesandten benachrichtiget ist, giebt er den Ceremonienmeistern für die Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme seine Befehle, und ernennt diejenigen, welche der Reihe nach die Gesandten unterhalten müssen; denn alle Kosten der Gesandtschaft müssen von seinen Unterthanen bestritten werden. Am Tage der Ankunft der Gesandten hat Jeder seinen nach dem Range bestimm-

ten Platz, und sobald dieselben nur noch fünfhundert Schritte von dem Oberhaupte entfernt sind, bleiben sie stehen, und stimmen den Friedensgesang an.

Gewöhnlich besteht eine Gesandtschaft aus dreißig Männern und sechs Frauen. Sechs der besten Sänger und Sängerinnen gehen an der Spitze des Zuges, und geben den Ton an; die übrigen folgen nach, und geben mit dem Chichikoue den Takt. Wenn der Häuptling den Gesandten das Zeichen giebt, sich zu nähern, so setzen sie sich aufs neue in Bewegung. Diejenigen unter ihnen, welche die Friedenspfeife tragen, tanzen und singen, wenden sich nach allen Seiten hin, indem sie sich heftig dabei hin und her bewegen und Gesicht und Körper verzerren. Sind sie bei dem Oberhaupte angelangt, so ziehen sie auf die eben beschriebene Weise um ihn herum; darauf bestreichen sie ihn mit der Friedenspfeife von Kopf bis zu Fuß, und kehren dann zu ihrem Gefolge zurück.

Jetzt füllen sie die Friedenspfeife mit Tabak, gehen alle zusammen, in der einen Hand das Feuer haltend, auf das Oberhaupt zu, und überreichen ihm die angezündete Pfeife. Sie rauchen in seiner Gesellschaft gleichfalls, und blasen dabei zuerst den Tabaksdampf gegen den Himmel, darauf gegen die Erde, endlich rings herum im Kreise. Ist dieß geschehen, so überreichen sie ihre Pfeifen den Anver-

wandten der Sonne und den übrigen untergeord neten Häuptlingen. Dann reiben sie mit ihrer Händen dem Oberhaupte den Magen und nachher sich selbst den ganzen Körper. Endlich legen sie ihre Pfeifen dem Oberhaupte gegenüber nieder, und der Sprecher der Gesandtschaft beginnt seine Rede, welche gewöhnlich eine Stunde dauert.

Hat er damit geendiget, so giebt man den Gesandten, welche diese ganze Zeit hindurch standen, ein Zeichen, sich auf die für sie in der Nähe der Sonne aufgestellten Bänke niederzulassen. Dann folgt die Antwort des Oberhauptes, welche gewöhnlich ebenfalls eine Stunde dauert. Nachher zündet ein Ceremonienmeister eine große Friedenspfeife an, und läßt die Gesandten daraus rauchen, die den ersten Mund voll Dampf hinunter schlucken. Darauf erkundigt sich das Oberhaupt nach ihrer Gesundheit, und alle übrigen Gegenwärtigen erweisen ihnen die nämliche Höflichkeitsbezeugung. Ist dieß geschehen, so führt man sie in die für sie bestimmte Hütte, wo man ihnen eine große Mahlzeit giebt. Noch am Abend des nämlichen Tages macht ihnen die Sonne Gegenbesuch. Allein, sobald die Gesandten wissen, daß er im Begriffe ist auszugehen, so gehen sie ihm entgegen, tragen ihn auf ihren Schultern in ihre Wohnung, um ihnen diese Ehre zu erweisen, und setzen ihn auf eine große Thierhaut nieder. Einer von ihnen stellt sich

hinter ihn, faßt ihn mit beiden Händen an den Schultern und schüttelt ihn eine geraume Zeit lang, während die übrigen im Kreise herum auf dem Boden sitzend ihre Kriegsthaten singen.

Diese Besuche und Gegenbesuche finden jeden Morgen und Abend statt; bei den letzten ist jedoch das Ceremoniel verschieden. Die Gesandten stellen nämlich dann einen Pfahl in der Mitte ihrer Hütte auf und setzen sich um ihn im Kreise herum. Die Krieger, welche das Gefolge der Sonne bilden, tanzen geschmückt mit ihren schönsten Kleidern, und erzählen ihre schönsten Waffenthaten; darauf machen sie den Gesandten Geschenke. Den folgenden Tag erhalten letztere, und zwar jetzt zuerst, die Erlaubniß, in dem Dorfe umher zu gehen. An den folgenden Abenden giebt man ihnen aufs neue Feste, welche ausschließlich im Tanze bestehen. Wenn sie im Begriffe sind, wieder abzureisen, so lassen ihnen die Ceremonienmeister alle Vorräthe geben, deren sie für die Reise bedürfen, und zwar alles auf Kosten von Privaten.

Die meisten Völkerschaften von Louisiana hatten ehemals ebenfalls ihre Tempel, wie die Natchez, und in allen diesen Tempeln brannte ein beständiges Feuer. Es scheint sogar, wie wenn die Maubiliens über alle Völkerschaften dieses Theiles von Florida eine Art von Vorstandschaft in Religionssachen gehabt hätten: denn an ihrem Feuer mußte

man jedes andere, das in einem Tempel durch Nachlässigkeit oder Unglück ausgegangen war, wieder anzünden. Heutigen Tages besteht nur noch der Tempel der Natchez. Er steht in großer Ehre bei allen wilden Völkerschaften, die diesen Theil des Festlandes bewohnen, und welche sich übrigens eben so bedeutend und noch schneller vermindern, wie die Völkerschaften von Kanada, ohne daß man die Ursache dieser Erscheinung genau angeben kann. Seit höchstens vierzig Jahren sind ganze Völkerschaften verschwunden. Diejenigen, die noch übrig sind, zeigen nur noch den Schatten ihres frühern Zustandes, als Herr von Lassalle das Land entdeckte.

Zweiter Auszug aus Charlevoix.

Schon waren mehrere Jahre verflossen seit die Chicharas, auf Anstiften einiger Engländer, den Plan gefaßt hatten, die ganze Colonie von Louisiana so gänzlich zu zerstören, daß auch nicht ein einziger Franzose übrig bliebe. Sie hatten die Sache so geheim gehalten, daß die Illinois, Acansas, Tonicas, deren Ergebenheit für uns unerschütterlich war, und denen sie deswegen nicht gewagt hatten Etwas darüber mitzutheilen, auch nicht das geringste von diesem Vorhaben ahneten. Alle übrigen Nationen außer den genannten hatten

daran Theil genommen; eine jede sollte alle Bewohner, die man ihr bezeichnet hatte, ergreifen, und an einem Tage, ja in einer und derselben Stunde tödten. Selbst die Tchactas, die zahlreichste Völkerschaft in diesem Theile des Festlandes, und bisher immer mit uns verbündet, waren schon gewonnen, wenigstens die östlichen Tchactas, welche unter dem Namen des großen Volkes bekannt sind; die westlichen hatten zwar nicht Antheil genommen, aber sie bewahrten lange Zeit das Geheimniß, so daß man es nur durch einen besondern Zufall von ihnen erfuhr, und zu einer Zeit, wo es zu spät war, alle Personen, welche bedroht waren, davon zu benachrichtigen.

Als Herr Perrier hörte, die östlichen Tchactas hätten mit Herrn Diron d'Artaguette, des Königs Lieutenant und Befehlshaber in dem Fort de la Maubile, einige Streitigkeiten, so ließ er die Häuptlinge der ganzen Völkerschaft zu sich nach Neu-Orleans einladen, und erklärte sich bereit, ihnen auf ihre Beschwerden Genugthuung zu verschaffen. Sie kamen; und nachdem sie sich über den Gegenstand ihrer Sendung erklärt hatten, äußerten sie ihm, ihr ganzes Volk sei sehr erfreut darüber, daß er einen Offizier in ihr Land geschickt hätte, um da seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, und daß er sie selbst habe zu sich kommen lassen. Mehr sagten sie nicht; allein sie kehrten zurück, sehr geneigt, den Chichacas, denen sie die Zerstörung aller Nieder-

lassungen bei dem Fort da la Maubile versprochen hatten, ihr gegebenes Wort zu brechen, zugleich aber sich dennoch so zu benehmen, daß die Natchez ihr Vorhaben ausführten. Dieß warfen ihnen wenigstens nachher die Natchez in Gegenwart der Franzosen vor und sie läugneten es nicht. Man hielt es für unbezweifelt, daß ihr Plan darin bestand, uns in eine Lage zu setzen, worin wir genöthigt wären ihre Hülfe anzusprechen, und in diesem Falle sowohl von uns Geschenke als von den Natchez Beute zu gewinnen.

So war man also nahe daran, einen Theil der Kolonie durch Feinde zerstört zu sehen, die man gar nicht geahnt hatte, und verrathen durch Verbündete, auf die man glaubte zählen zu können, die auch allerdings eine große Unterstützung hätten gewähren können, die aber entschlossen waren, aus unserm Unglück Nutzen zu ziehen. Uebrigens war es den Mitverschwornen der Chichacas um so leichter, ihr Vorhaben auszuführen, weil keine französische Niederlassung gegen einen plötzlichen Ueberfall geschüzt war. Es waren zwar in einigen Gegenden Forts, aber mit Ausnahme des Forts Maubile, bestanden sie nur aus Pfählen, wovon zwei Drittheile verfault waren. Wären sie auch in besserm Vertheidigungsstande gewesen, so hätten sie doch nur eine kleine Anzahl benachbarter Niederlassungen gegen die Wuth der Wilden schützen können. Dabei glaubte man sich

überall so sicher, daß die Wilden alle Franzosen hätten niedermachen können, selbst in den am besten vertheidigten Plätzen. Dieß zeigte sich am 28sten November bei den Natchez in folgender Weise.

Herr von Chepar, der dort befehligte, hatte sich ein wenig mit diesen Wilden verfeindet; allein sie trieben die Verstellung so weit, daß sie ihn zu überreden wußten, als hätten die Franzosen an ihnen die treuesten Bundesgenossen.

Der durch die Verschwörung bestimmte Tag war noch nicht gekommen; allein zwei Gründe bestimmten die Natchez, ihn nicht abzuwarten. Es waren nämlich einige Schiffe angekommen mit beträchtlichen Waarensendungen für die Besatzung dieses Postens, so wie für die Besatzung bei den Yazous und für mehrere Privaten: dieser wollten sie sich vorweg bemächtigen, um nicht mit den übrigen theilen zu müssen. Dann hatte in derselben Zeit der Befehlshaber Besuch erhalten von den Herrn Kolly, Vater und Sohn, deren Niederlassung in jener Gegend war, so wie von mehreren andern angesehenen Personen. Sie bedachten nun, daß sie sich bei dieser Gelegenheit, unter dem Vorwande, als giengen sie auf die Jagd, um für diese Gäste Wildbret herbei zu schaffen, ohne Aufsehen oder Verdacht zu erregen, alle bewaffnen konnten. Sie machten dem Befehlshaber dieses Anerbieten; er nahm es mit Vergnü-

gen an, und sogleich kauften sie von den Kolonisten Flinten, Pulver und Kugeln gegen baare Bezahlung.

Darauf fanden sie sich Montags den 28sten November früh Morgens in allen Niederlassungen ein, mit dem Vorgeben, auf die Jagd zu gehen; dabei sahen sie darauf, überall in größerer Anzahl als die Franzosen waren, zusammen zu kommen. Sie sangen Lieder zu Ehren des Befehlshaber und seiner Gesellschaft, und dann gieng jeder auf seinen Posten. Kurze Zeit nachher fielen vor der Wohnung des Herrn von Chepar drei Schüsse; auf dieses Zeichen ergriffen sie in demselben Augenblick alle Franzosen. Der Befehlshaber und Herr Kolly fielen unter den ersten. Nur in dem Hause des Herrn de la Loire, des Geschäftsführers der indischen Handelsgesellschaft wurde Widerstand geleistet. Dort befanden sich acht Europäer, die sich tapfer schlugen. Acht Natchez wurden daselbst getödtet, und sechs Franzosen; die andern zwei retteten sich. Herr de la Loire war eben ausgeritten: auf den ersten Lärm, den er hörte, wollte er zurückkehren, aber er wurde durch einen Haufen von Wilden daran gehindert. Er vertheidigte sich lange Zeit, und tödtete vier Natchez, bis er endlich mit Wunden bedeckt fiel. So verloren diese Barbaren an dieser einzigen Stelle zwölf Mann; allein das war auch der ganze Verlust, womit sie ihren Verrath bezahlten.

Ehe sie den Streich ausführten, hatten sie sich

der Mithülfe mehrerer Neger versichert, unter denen zwei Anführer waren. Diese hatten die übrigen beredet, sie würden noch eher als die Wilden befreit; unsre Frauen und Kinder würden ihre Sklaven; sie hätten nichts zu befürchten von den übrigen Posten der Franzosen, weil zur nämlichen Zeit eine allgemeine Niedermetzlung derselben vor sich gienge. Doch war das Geheimniß nur einer kleinen Anzahl von Negern mitgetheilt worden.

Die Natchez.

Erstes Buch.

In dem Schatten der Wälder Amerika's will ich singen Lieder der Einsamkeit, wie sie sterbliche Ohren noch nicht vernahmen; euer Unglück will ich erzählen, o Natchez, du Volk von Lousiana, dessen einzige Reste nur noch Erinnerungen sind. Sollten die Leiden des unbekannten Sohnes der Wälder weniger ein Recht auf unsre Thränen haben, als der Uebrigen Leiden? Und sind der Könige Denkmäler in unsern Tempeln rührender als das Grab des Indiers unter der Eiche seines Vaterlandes?

Du, Licht der sinnenden Betrachtung, Gestirn der Nacht, sey du mein Leitstern auf des Pindus Höhen! Erhelle meine Schritte durch die unbekannten Länder der neuen Welt, und beleuchte vor mir mit deinen Strahlen die entzückenden Geheimnisse dieser Einöden!

René, begleitet von seinen Führern, war des Meschacebé Strom hinauf gestiegen; sein Kahn wogte an dem Fuße jener drei Hügel, welche wie ein Vorhang ausgespannt sind vor dem schönen Lande der Kinder der Sonne und es den Blicken entziehen. Er schwingt sich an das Land, klimmt das steile Ufer hinan und erreicht den höchsten Gipfel der drei Hügel. Da zeigt sich ihm in einiger Entfernung das große Dorf der Natchez, in einer Ebne, bedeckt mit Gebüschen von Sassafras: da und dort irrten Indianerinnen umher, leicht wie die Rehe, die um sie spielten; ihr linker Arm trug einen Korb schwebend an einem langen Bande von Birkenbast; sie pflückten Erdbeeren, deren liebliches Roth in ihren Händen nicht minder schön schimmerte als auf dem Grün der Wiesen. René steigt den Hügel herab und richtet seine Schritte nach dem Dorfe. Die Frauen bleiben in einiger Entfernung und sehen die Fremdlinge vorüber gehen; dann fliehen sie in die Wälder: so blicken von der Spitze eines hohen Felsens Tauben auf den Jäger und eilen im Fluge davon bei seinem Kommen.

Die Wanderer hatten nun die ersten Hütten des Dorfes erreicht; sie traten zu der Thüre einer derselben hin. Da saß eine Familie beisammen auf binsengeflochtenen Matten; die Männer entlockten Dampf dem Rohre; die Frauen bereiteten durch Spinnen die Sehnen des Rehes. Wassermelonen,

getrocknete Plakminen und Maiäpfel lagen auf frischen Traubenblättern in der Mitte des Kreises: ein Bambusrohr diente als Trinkgefäß für Ahornsaft.

Die Wanderer hielten an auf der Schwelle und sagten: «Wir sind hierher gekommen.» Das Haupt der Familie erwiederte: «Ihr seyd hierher gekommen; gut.» Darauf setzte sich jeder der Wanderer auf eine Decke und nahm Antheil an dem Feste, ohne etwas zu sprechen. Dann erhob einer der Dollmetscher die Stimme und sprach: «Wo ist die Sonne?» *) Das Haupt der Familie antwortete: «Abwesend.» Darauf wiederum Stillschweigen.

Da erschien ein junges Mädchen an dem Eingang der Hütte. Ihr hoher, dabei feiner und schlanker Wuchs vereinte den Stolz der Palme und die schwache Zartheit der schwankenden Binse. In ihren fast himmlischen Reizen lag zugleich etwas Leidendes und Schwärmerisches. Um Celutas Traurigkeit und Schönheit zu schildern, sagten die Indianer, sie hätte den Blick der Nacht und das Lächeln der Morgenröthe. Noch war sie kein unglückliches Weib, aber bestimmt, es zu werden. Man fühlte sich hingezogen, dieß herrliche Geschöpf in seine Arme zu schließen, und doch fürchtete man den

---

*) Die Sonne ist der Name des höchsten Oberhauptes oder Kaisers der Natchez.

Schlag eines Herzens zu fühlen, das schon jetzt den Schmerzen des Lebens geweiht schien.

Celuta tritt erröthend in die Hütte, sie geht vor den Fremdlingen vorüber; sie neigt sich gegen das Ohr der Mutter der Familie, flüstert ihr einige Worte zu und entfernt sich. Ihr weißes Gewand, gefertigt aus dem Baste des Maulbeerbaumes, wallt leicht ihr nach, und bei jedem Schritte hebt sich der Saum und zeigt die rosigen Füße. Wo die Indianerinn geht, füllt die Luft ein süßer Geruch von dem Dufte der Magnolien, die ihr Haupt bekränzen: so erschien Hero an den Festen von Abydos; so gab sich einst Venus in den Wäldern Karthagos zu erkennen, durch ihren Gang und durch den ambrosischen Duft, den ihre Locken ausathmeten.

Die Begleiter Renés hatten ihr Mahl geendet; sie erheben sich und sagen: «Wir gehen.» Der Indianer-Häuptling antwortet: «Gehet, wohin die Geister wollen.» Sie verlassen die Hütte mit René, ohne daß man sie fragt, welche Geschäfte der Himmel ihnen zugetheilt hat.

Sie gehen nach der Mitte des großen Dorfes. Seine viereckigen Hütten tragen ein rundes, gewölbtes Dach. Diese Dächer, aus Maisstengeln und Blättern geflochten, stützten sich auf Mauern innen und außen, mit dünnen Decken behängt. Am Ende des Dorfes gelangten die Wanderer auf einen freien Plaz von unregelmäßiger Form, gebil-

det durch die beiden Hütten des höchsten Oberhauptes der Natchez, und der ihm am nächsten verwandten Frau, des weiblichen Oberhauptes. *)

Hier war ein Zusammenströmen der Indianer jeden Alters, die den Plaz belebten. Die Nacht war gekommen; aber überall angezündete Fackeln von Cedernholz warfen ein starkes Licht auf dieß bewegliche Gemälde. Greise saßen da mit dem rauchenden Rohre in der Hand, und unterhielten sich von den Tagen der Vergangenheit; Mütter säugten ihre Kinder, oder legten sie in ihre Wiegen, aufgehängt an den Zweigen der Tamarinden; weiter davon versuchten Knaben, an den Armen an einander gebunden, wer von ihnen am längsten die Hitze einer glühenden Kohle ertragen könnte; die Krieger spielten Ball mit Raketen, überzogen mit Schlangenhäuten; andere Krieger waren in lebhaftem Wortwechsel, beim Spiele der rollenden Würfel; eine größere Anzahl führte den Kriegstanz auf, oder den Tanz vom Büffel benannt, während Andre dazu eine Art von Trommeln nur mit einem Stabe schlugen, auf einer Muschel bliesen, oder auch auf einem vierfach durchbohrten Beine des Rehes Töne hervorbrachten, gleich denen unserer kriegerischen Pfeife.

*) Der Sohn dieser Frau war der Erbe des Reiches.

Schon war es um die Stunde, in der die Blüthen des Hibiscus in den Einöden anfangen sich zu öffnen, und die Schildkröten auf den Sand des Ufers kommen, um ihm ihre Eier anzuvertrauen: die Fremden hatten so lange Zeit auf dem Platze bei der spielenden Menge zugebracht, als ein Kind nöthig hat durch die Hütte zu laufen, wenn seine Mutter, um seinen Gang zu prüfen, ihm die Brust hinhält, und dann lächelnd vor ihm her rückwärts geht. Da sah man alsbald einen Greis erscheinen. Der Himmel hatte ihn geprüft: seine Augen sahen nicht mehr des Tages Licht. Gebeugt gieng er einher; auf einer Seite stüzte ihn der Arm einer jungen Frau, auf der andern ein Stab vom Holze der Eiche.

Der Patriarch der Einöde wandelte mitten durch die freudenvolle Menge; selbst die Sachem schienen von Ehrfurcht durchdrungen, und als sie ihm nachfolgten, schien es, wie wenn ein Zug vergangener Jahrhunderte den ehrwürdigen Mann begleitete, der so viel Würde und so viel Liebe dem Alter zu gewinnen wußte.

René und seine Begleiter grüßten ihn auf europäische Weise; der Wilde, davon in Kenntniß gesezt, neigte sich eben so vor ihnen. Darauf nahm er das Wort in ihrer Muttersprache und redete sie an: « Fremdlinge, ich wußte nichts von euerm Aufenthalte bei uns. Es ist mir leid, daß meine Augen

euch nicht zu sehen vermögen; einst machte es mir Freude, meine Gäste zu beschauen, und auf ihrer Stirne zu lesen, ob sie vom Himmel geliebt würden. Darauf wendete er sich zu der Menge, die er um sich hörte. « Natchez, wie konntet ihr diese Franzosen so lange allein lassen? Seyd ihr sicher, niemals als Wanderer fern von euerm heimathlichen Boden umher irren zu müssen? Wisset, so oft ein Fremdling zu euch kommt, müßt ihr mit einem unbekleideten Fuße im Flusse, und eine Hand ausgestreckt über das Wasser des Meschacebé ein Opfer bringen: denn der Fremdling ist von dem großen Geiste geliebt. »

Nahe an der Stelle, wo der Greis so gesprochen, sah man einen Katalpabaum mit knotenreichem Stamme, mit ausgebreiteten, blüthenbedeckten Zweigen: dorthin befiehlt der Greis seiner Tochter ihn zu führen. Er setzt sich nieder am Fuße des Baumes mit René und dessen Begleitern; Kinder stiegen auf die Aeste des Katalpa und beleuchteten mit Fackeln die Scene unter ihnen. Der alte Baum und der alte Mann, auf die der röthliche Schein der Feuerbrände fiel, gaben sich gegenseitig eine feierliche Schönheit; beide trugen die Spuren der Strenge des Himmels, beide blüthen dennoch, auch nachdem der Blitz sie getroffen hatte.

Amalias Bruder wurde nicht müde den Sachem zu bewundern. Chactas (dieß war sein Name)

glich jenen alten Marmorbüsten, welche Ruhe ausdrücken, verbunden mit hoher geistiger Kraft, und in deren farblosen Augen die Blindheit natürlich erscheint. Der Friede erloschener Leidenschaften vereinigte sich auf seiner Stirne mit jener Heiterkeit, welche uns an denjenigen, die des Gesichtes beraubt sind, so oft überrascht; sey es nun, daß wir des irdischen Lichtes beraubt, dem himmlischen Lichte näher sind, oder sey es, daß der Schatten des Dunkels, in dem die Blinden leben, eine Ruhe mit sich bringt, die sich auch über die Seele verbreitet, eben so, wie die Nacht stiller ist als der Tag.

Der Sachem nahm die Friedenspfeife, gefüllt mit den wohlriechenden Blättern des Lorbeers der Berge. Er richtete die erste Wolke des Dampfes gegen den Himmel, die zweite gegen die Erde, die dritte rings um sich herum. Darauf bietet er die Friedenspfeife den Fremdlingen an. Da sprach Amalia's Bruder: «Greis! Möge der Himmel dich segnen in deinen Kindern! Bist du der Hirt dieses Volkes, das dich umgiebt? Erlaube mir zu deiner Herde zu gehören.»

«Fremdling, erwiederte darauf der Weise der Wälder, ich bin nur ein einfacher Sachem, Sohn des Outalissi. Man nennt mich Chactas, weil man meiner Stimme einige Anmuth zuschreibt; ich verdanke dieß vielleicht der Furcht, die ich gegen den großen Geist hege. Wenn wir dich als Sohn aufneh-

men, verdienen wir darum kein besondres Lob: seit lange sind wir die Freunde Ononthio's, *) dessen Sonne **) auf der andern Seite des See's ohne Ufer ***) wohnt. Die Greise deines Landes haben schon mit den Greisen meines Landes sich unterredet, und zu ihrer Zeit auch wohl den Tanz der Tapfern getanzt: denn unsre Väter waren ein mächtiges Geschlecht. Was sind wir gegen unsre Ahnen? Ich selbst, der ich mit dir spreche, wohnte einst unter deinen Vätern: damals war ich nicht gegen die Erde gebeugt wie jetzt, und mein Name widerhallte in den Wäldern. Ich habe gegen Frankreich eine große Schuld. Findet man in mir einige Weisheit, so verdanke ich sie einem Franzosen; seine Lehren gediehen in meinem Herzen: die Worte des Menschen sind nach dem Willen des großen Geistes Saamenkörner, welche das Wehen befruchtender Lüfte in tausend Länder ausstreut, wo sie sich dann entwickeln als bloßer Mais oder als köstliche Früchte. Sanft würden meine Gebeine in der Hütte des Todes ruhen, mein Sohn, könnte ich, bevor ich hinabsteige in das Land der Seelen, meine Dankbarkeit beweisen durch irgend einen, den Mitbürgern meines Gastfreundes im Lande der Weißen erzeigten Dienst.»

*) Der französische Gouverneur.

**) Der König von Frankreich.

***) Das Meer.

So gesprochen, bedeckte der Nestor der Natchez sein Haupt mit dem Mantel: er schien sich in einer großen Erinnerung zu verlieren. Die Schönheit des Greises, das Lob einem gebildeten Menschen von einem Wilden der Wüste gezollt, der Name Sohn einem Fremden gegeben, diese herzliche Sitte der Naturvölker alle Menschen als Verwandte zu behandeln — alles dieses rührte René auf das innigste.

Nach einigen Augenblicken des Stillschweigens begann Chactas aufs neue: « Fremdling aus dem Lande der Morgenröthe, habe ich dich recht vernommen, so scheint es, du bist gekommen, um hier in den Wäldern zu wohnen, wo die Sonne niedergeht. Du beginnst ein gefährliches Unternehmen; nicht so leicht ist es, als du denkst, auf den Pfaden des Rehes umher zu irren. Wohl müssen dir die Maniton des Unglückes schwere Träume gesendet haben, um dich zu einem solchen Entschlusse zu bringen. Erzähle uns deine Geschichte, junger Fremdling: denn aus der Frische deiner Stimme und aus deinen geschmeidigen Armen, die ich berühre, schließe ich, daß du noch in dem Alter der Leidenschaften bist. Du wirst hier Herzen finden, welche Mitgefühl deinen Leiden schenken. Mehrere der Sachem, die uns zuhören, kennen die Sprache und die Sitten deines Landes; auch weiße Männer wirst du hier unter der Menge bemerken. Sie sind Söhne deines

Landes, Bewohner der Veste Rosalie: sie werden voll Freude von ihrem Lande dich reden hören.»

Amaliens Bruder entgegnete mit bewegter Stimme: «Indianer, mein Leben ist ohne denkwürdige Ereignisse, und Renés Herz läßt sich nicht erzählen.»

Auf diese kurz abgebrochenen Worte folgte tiefes Stillschweigen: die Blicke des Bruders Amaliens glühten in einem düstern Feuer; Gedanken wälzten sich zusammen auf seiner Stirne und vertheilten sich wieder gleich dem Gewölke; ein leiser Schauer schien die Locken seiner Schläfe zu bewegen. Tausend verschiedene Empfindungen erhoben sich unter der Menge: die einen hielten den Fremdling für einen sinnlosen Thoren, die andern für einen höhern Geist in menschlicher Gestalt.

Chactas streckte seine Hand aus in den Schatten der Nacht, ergriff Renés Hand, und sprach: «Fremdling, verzeihe meiner unbescheidenen Bitte: die Greise sind neugierig: gerne hören sie Geschichten, um ihre Lehren anbringen zu können.»

René wieder befreit von der Last seiner niederdrückenden Gedanken und durch das Gefühl des neu für ihn beginnenden Lebens erweckt, bat Chactas, ihn unter die Krieger der Natchez aufnehmen zu lassen und ihn zu seinem Sohne zu machen.

Der Sachem erwiederte: «du wirst eine Matte in meiner Hütte finden, und meine alten Jahre

werden sich darüber freuen. Allein die Sonne ist abwesend; nur erst nach der Rückkehr des Oberhauptes kannst du von mir als Sohn aufgenommen werden. Gastfreund, denke wohl nach über den Entschluß, den du fassen willst. Wirst du auch auf unsern Fluren die Ruhe finden, die du auf ihnen suchst? Bist du versichert, nie in deinem Herzen traurige Sehnsucht nach deinem Vaterlande zu empfinden? Alles, was der Wanderer erreicht, besteht oft nur in dem Wechsel von Täuschungen und Erinnerungen. Der Mensch nährt in seinem Busen eine Sehnsucht nach Glück, die nie stirbt und nie gestillt wird. Doch giebt es in unsern Wäldern eine Pflanze, deren Blüthe niemals verwelkt: es ist die Hoffnung.»

So sprach der Sachem; die Stärke mit der Milde vereinigend, glich er jenen alten Eichen, in denen die Bienen ihren Honig verbergen.

Chactas erhob sich, gestüzt auf den Arm seiner Tochter. Amaliens Bruder folgt dem Sachem, welchen die Menge dicht um ihn gedrängt nach seiner Hütte begleitet. René's Führer kehrten wieder zu dem Fort Rosalie zurück.

Indessen war René in die Hütte seines Gastfreundes getreten, welche vier herrliche Tulpenbäume beschatteten. Man wärmt reines Wasser in einem Gefäße von schwarzem Stein, um dem Bruder Amaliens die Füße zu waschen. Chactas opfert den Manitou, welche die Fremdlinge schützen: er zündet

zu ihrer Ehre Blätter des Weidenbaumes an. Denn die Weide ist angenehm den Geistern, die den Wanderer schützen, weil sie am Ufer der Flüsse wächst, die ein Bild sind des umherirrenden Lebens. Darauf reicht Chactas René die gastliche Kürbisflasche hin, aus welcher schon sechs Geschlechter den Saft des Ahorn getrunken hatten; sie war bekränzt mit blauen Hyazinthen, die einen süßen Duft verbreiteten: zwei Indianer, berühmt durch ihren erfinderischen Geist, hatten die Seiten der Flasche vergoldet und darauf die Geschichte eines in den Wäldern verirrten Wanderers gezeichnet. René befeuchtete seine Lippen aus der zerbrechlichen Schale und gab sie den zitternden Händen des Beschützers in der Einöde zurück. Die Friedenspfeife mit einem Kopfe aus rothem Steine gefertiget, wurde aufs neue dem Bruder Amaliens dargereicht. Zugleich setzte man ihm vor zwei junge Tauben, von ihrer Mutter mit der Beere des Wachholder genährt, ein Gericht, würdig der Tafel eines Königes. Nach geendetem Mahle erschien ein junges Mädchen mit unverhüllten Armen vor dem Fremdling. Sie tanzte nach dem Liede der Gastfreundschaft, und sprach:

« Gruß dir, Gast des großen Geistes; Gruß dir, heiligster der Männer! Wir haben für dich Mais und ein Lager. Gruß dir, Gast des großen Geistes; Gruß dir, heiligster der Männer! »

Das junge Mädchen faßte darauf den Fremdling bei der Hand, führte ihn zu einem Bärenfelle, das ihm als Lager dienen sollte, und zog sich dann zu ihren Aeltern zurück. René ließ sich nieder auf das Lager des Jägers, und genoß seines ersten Schlafes bei den Natchez.

Während das Volk der Sonne sich noch mit Spielen und Festen beschäftiget, drängt ein verhängnißvolles Schicksal allenthalben die Ereignisse. Verlassend die mit dem Schweiße der Väter befruchteten Gefielde, kommen Jünglinge in Menge herbei, gleich fremden Pflanzen, entrissen dem schönen Boden Frankreichs, um durch ihre nutzvolle Verbannung die Veste zu bevölkern, welche der Meschacebé umschließt, da wo er an seinen Ufern den lieblichen Namen Rosaliens nennen hört. Perrier, der in Neu-Orleans die weiten Flächen Louisianas regiert, Perrier befiehlt Chepar, dem tapfern Anführer der Franzosen im Lande der Natchez, seine Krieger zu zählen, um dann, wenn es nöthig seyn sollte, selbst die Gräber der Indianer nicht mit der Pflugschar und dem Spaten zu verschonen. Alsbald giebt Chepar seinen Schaaren den Befehl, bei dem ersten Schimmer der Morgenröthe sich an den Ufern des Flusses zu entfalten.

Kaum glänzten die Strahlen des Morgens von dem Busen des atlantischen Meeres zurück, so erweckt der Lärm der Trommeln und das Schmettern

der Trompeten den im Zelte ruhenden Krieger. Die Einöde erschrickt darob und bewegt ihre grünen Locken, das Laub der Wälder. Der Lärm des Krieges dringt in diese Räume, in welchen seit der Geburt der Welt nichts als das Aechzen der Winde, der Schrei der Hirsche und der Gesang der Vögel widerhallte.

Bei diesem Zeichen erhebt der Gott der Schlachten, der blutdürstige Areskoui *), erheben die andern Geister der Schatten ein Freudengeschrei. Der Engel des Gottes der Heerschaaren antwortet ihren Drohungen, die goldene Lanze schlagend an das diamantene Schild. So ist das Rauschen des Ocean, wenn Amerika's Flüsse ihre Urnen füllen und alle zumal dem alten Vater zuströmen. Der Ocean bricht seine Wogen mit Getöse an den Klippen und schäumt; erzürnt hebt er sich empor, stürzt sich auf seine Söhne, trifft sie mit seinem Dreizack und treibt sie zurück in ihr schlammreiches Bett. Der französische Krieger hört jenen Lärm; er springt auf vom Lager, gleich dem Streitrosse, das seine Ohren aufrichtet bei dem Klirren der Waffen; es öffnet die dampfenden Nüstern, es erfüllt die Lüfte mit seinem hellen Wichern, beißt in die Schranken seiner Krippe, die es mit Schaum bedeckt und in allen

*) Der Geist oder Gott des Krieges bei den Wilden.

seinen Bewegungen zeigt es Ungeduld, Tapferkeit, Anmuth und Behendigkeit.

Eine allgemeine Bewegung belebt Lager und Veste. Die Krieger, die zu Fuß kämpfen, eilen nach den zusammengelegten Waffen; die Reiter schwingen sich auf ihre Renner; man hört das Klirren der Ketten und das dumpfe Rollen des schweren Geschützes. Ueberall glänzt der Stahl; überall flattern Frankreichs Fahnen, jene unsterblichen Fahnen eben so mit Narben bedeckt, wie die in Schlachten gealterten Krieger. Das Heer breitet sich aus längs des Meschacebé. Chöre kriegerischer Musik begeistern mit ihren Siegesweisen alle die Tapfern, während man nach dem Takte die Mütze des Grenadiers nicken sieht, der auf seine Waffen hingelehnt, fröhlich den Bewegungen der Musik folgt, aber mit einer Fröhlichkeit, die Schrecken einflößt.

Tochter Mnemosynes, der treu im Gedächtniß bewahrenden! die du einst beseeltest den delphischen Dreifuß und Dodonas Tauben; Göttin, die du mit Gesange weilest bei Homer's Ruhestätte am einsamen Orte auf dem Ufersande des ägeischen Meeres; die du nicht fern von dem alten Parthenope den Lorbeer sprossen ließest aus dem Grabe Virgils; Muse! verlasse einen Augenblick jene sangreichen Todten und ihre lebensvollen Reste; verlasse Ausoniens Gestade, die Wellen des Sperchius und die Gefielde, wo einst Troia stand; komme, begeistre

mich mit deinem göttlichen Hauche: auf daß ich es vermag, die Führer und die Schaaren jenes unbesiegten Volkes zu nennen, dessen Thaten selbst den Athem, o Kalliope, deiner unsterblichen Brust ermüden könnten.

In der Mitte des Heeres erschien jene Schaar, in Himmelblau gekleidet, welche Bellona's Donnerkeile schleudert; die Schaar, welche fast in allen Gefechten den Franzosen den glücklichen Erfolg giebt; kundig der tiefsten Wissenschaften, macht sie den Genius dem Siege dienstbar. Kein Volk kann sich einer gleichen Schaar rühmen. Folard führt sie an, der unerschütterliche Folard, der in den größten Gefahren den Bogen der Kugel oder Bombe mißt, den Hügel zeigt, dessen man sich bemächtigen muß, der auf dem blutigen Sande des Kampfplatzes, mitten zwischen Flammen und Tod, Pythagoras Figuren und Aufgaben zeichnet und auflöst.

Das Heer der Streiter zu Fuß, weiß und leicht wie der Schnee, ordnet sich rasch vor dem Geschütze, das Flammen und Eisen auswirft. Marseille, dessen Galeren den alten Nil hinaufschiffen, Lorient, das seine Schiffe bis nach den Meeren Taprobanes sendet, Touraine mit seinen köstlichen Früchten, Flandern mit seinen blutgerötheten Ebenen, Lyon, das römische, das germanische Strasburg, Toulouse durch seine Troubadoure verherrlichet, Rheims, wo die Könige ihre Krone holen, Paris, wo sie

die Krone tragen; alle Städte, alle Provinzen, alle Flüsse Galliens, sendeten diese ruhmvollen Krieger nach Amerika.

Ihre Waffen sind nicht mehr das Schwert oder der Wurfspieß; sie schmücken sich nicht mehr mit der weiten Hose und mit Ketten von Gold: sie tragen ein Feuerrohr, versehen mit der Waffe von Bajonne; ihr Kleid ist gleich der Lilie, dem Sinnbilde von Frankreichs unbefleckter Ehre.

Abgetheilt in fünfzig Heerhaufen wird diese furchtbare Schaar von fünfzig auserlesenen Führern befehligt. Da zeigt sich der unermüdliche Toustain, geboren in den Ebenen von Bauce, wo goldene Saaten wallen, der rasche Armagnac, getaucht gleich bei seiner Geburt in jenen Fluß, dessen Wellen Muth und Witz einflößen, der ausdauernde Tourville, erzogen in jenen grasreichen Thälern, wo die Bäuerinnen in hohem Kopfputze und in seidenem Leibrocke ihre Tänze aufführen. Doch wer könnte sie alle nennen die ruhmvollen Krieger? Beaumanoir, hervorgegangen aus den Felsen Armorica's, Causans, den die zärtliche Mutter bei Laura's Quelle gebar, d'Aumale, der den Wein von Aï eher gekostet hatte als der Amme Milch, Saint-Aulaire von Nimes, aufgewachsen unter einer römischen Säulenhalle, Gautier von Paris, dessen glückliche Jugend dahin floß zwischen den Rosen von Fonteny,

Senar's Eichen, und den Gärten von Chantilly, Versailles und Ermenonville.

Unter diesen tapfern Führern bemerkt man vor allen den jungen Artaguete: ihn zeichnet aus die Schönheit seines Angesichts, der Zug von Menschenfreundlichkeit und Güte, der die Kühnheit seines Blickes mildert. Er folgt den Fahnen der Ehre, brennend vor Begierde, sein Blut für Frankreich zu vergießen, aber er verabscheut Ungerechtigkeiten. Mehr als einmal vertheidigte er im Rathe des Krieges die unglücklichen Indianer gegen die Habsucht ihrer Unterdrücker.

Auf der linken Seite dieser Schaar dehnen sich aus die leichten Geschwader jener Reiter, den Centauren vergleichbar; grün ist ihr Gewand, und ein Drache schmückt ihren Helm. Auf ihrem Haupte wallt der Helmbusch nach den Bewegungen des Renners, der sich kaum in den Reihen seiner Gefährten zurückhalten läßt. Die Füße der Reiter bekleidet schwarzes Leder, dem wilden Büffel entnommen; ein langer Pallasch schlägt an ihre Lenden, wenn sie die Erde mit dem Leibe ihres Renners streifend, sich mit der Pistole in der Hand auf den Feind stürzen. Nach dem Wechsel Bellona's sieht man sie herabsteigen von den goldbemähnten Rossen, zu Fuß auf Höhen fechten, sich wieder hinaufschwingen auf die Rosse, dann aufs neue herab eilen und hinauf. Diese Krieger erblickten fast alle das Licht des

Tages nicht weit von jenem Flusse, wo die Sonne einen leichten Wein reift, geeignet, des Kriegers Durst in der Hitze der Schlacht zu stillen. Sie gehorchen der Stimme des glänzenden Villars.

Auf dem entgegengesetzten Flügel des Heeres zeigt sich unbeweglich die schwergerüstete Reiterschaar. Ihr Kleid trägt die Farbe eines dunkeln Blau, belebt durch einen glänzenden Streif, Aurorens Schleier entnommen. Die Troddeln, von gesponnenem Golde gefertiget, bewegen sich auf und nieder auf ihren Schultern nach dem abgemessenen Trabe ihrer Pferde. Der gallische Hut bedeckt die Stirne dieser Krieger. Sein seltsames Dreieck ist mit einer weißen Rose geschmückt, die oft die Hand einer schüchternen Jungfrau darauf befestigte. Darüber wallen leichte Federn in einem schönen Busche verbunden. Du warst es, tapferer Nemours, der diese kriegsberühmten Rosse zu den Schlachten führte.

Wie könnte ich aber vergessen jener Phalanx, die im Rücken des ganzen Heeres aufgestellt, gegen Ueberraschung des Feindes schützen sollte? Heilige Schaar von Ackerleuten und Hirten, herabgestiegen von Helvetiens Felsen, bekleidet mit dem Purpur des Kriegsgottes, noch ist in euern ländlichen Händen die Helbarde, womit eure Ahnen die Tyrannen durchstießen: mitten in den Unordnungen des Lagers, mitten in dem Verderbnisse der neuen Zeit bewahrt ihr eure ersten Tugenden. Nie verläßt euch das

Andenken an eure ländlichen Wohnungen; nur mit Schmerz seht ihr euch verbannt auf fremde Küsten, und sorgfältig verhütet man es, euch jene vaterländischen Weisen hören zu lassen, die euch erinnern an eure Väter, eure Mütter, eure Brüder, eure Schwestern und an den Laut der Herden auf euern Bergen.

Erlach hat unter seinem Befehle die Söhne Tells; er stammt ab von einem jener Schweizer, die an des dritten Heinrichs Seite die verlassenen Lilien mit ihrem Blute benetzten. Glücklich die Söhne dieser fremden Krieger, wenn sie auf den Stufen des Louvre nicht dasselbe Opfer erneuen!

Heinrich, der Kanadier, führt die Schaar jener halbwilden Franzosen der Vorhut zu, sie, die lebensfrischen Söhne aus den Wäldern der neuen Welt. Diese Jäger, ohne feste Ordnung unter einander gemischt an der Spitze des Heeres, tragen als einziges Gewand eine linnene Tunica, die ein Gürtel an die Hüften anschließt; ein Ziegenhorn in sich bergend Blei und Pulver ist an einem Bande an ihrer Brust befestiget; ein kurzer gezogener Karabiner hängt wie ein Köcher über ihren Schultern. Selten fehlen sie das Ziel, und gleich geschickt verfolgen sie die Menschen in den Wäldern, wie sie den Dammhirsch verfolgen und das Reh. Wetteifernd mit den Völkern der Einöde, haben sie ihren Geschmack angenommen, ihre Sitten

und ihre Freiheit; sie verstehen des Feindes Spuren zu entdecken, in Hinterhalte ihn zu locken oder auch mit offener Gewalt an den Orten, wo er Schutz suchte, auf ihn einzustürmen. Vergebens würden diesen kanadischen Läufern voraneilen wollen jene Reiter von der Donau, mit den bis zum Fuße herabreichenden Beinkleidern, mit dem pelzgefütterten Leibrocke, der lose befestigt in den Lüften spielt, mit der morgenländischen Mütze, mit dem vorwärts gerichteten Schnurbarte; vergebens die Panduren, ihre Begleiter, auf ihren kleinen Tartarrossen: weniger schnell ist die über den Wellen hinschwebende Schwalbe, weniger leicht die Flocke die ein Wind dem Binsenrohre entführt.

Die Krieger also versammelt, besetzten wie ein Saum die Ufer des Flusses. Sieh', da erschien auf einem weißen Rosse, dem frei umherschweifenden Sohne der mexikanischen Weiden, Chepar, mitten in seiner Krieger Begleitung.

Geboren unter den Zelten Luxenburgs und Catinat's lebte dieser alte Kriegsheld nur für die Waffen; die Welt war für ihn ein Lager. Umsonst hatte er Meere durchschifft; sein Blick blieb immer eingeschränkt auf dem Kreis den er anfangs umfaßt hatte, und seinen Augen erschien das noch wilde Amerika gleich dem gebildeten Europa. So kennt der fleißige Seidenwurm, der das schönste Ge-

spinnste webt, nur seine goldne Hülle, und kann nicht hinaus seinen Blick richten auf die Welt.

Der Feldherr naht, und bald hält er an, einige Schritte von der ersten Schlachtreihe des Heeres entfernt. Die Trommeln wirbeln, die Führer eilen an ihre Plätze, die Krieger richten sich in ihren Reihen. Bei dem zweiten Zeichen stehen die Reihen fest und unbeweglich, gleich der Mauer einer Stadt, auf deren Zinnen kriegerische Fahnen wehen.

Die Trommeln schweigen. Ein Ruf ertönt, und er fliegt die Schaaren hinab von Führer zu Führer, wie von Widerhall zu Widerhall. Tausende von Feuerrohren, von der Erde gehoben, schlagen alle auf einmal an die Schulter des Fußgängers: die Reiter ziehen die Schwerter. Ihr Stahl schimmert im Lichte der Sonne, und mischt seine Blitze mit den dreifach sich hinziehenden Glanzwellen der Baionette. So glänzt während einer Winternacht ein einsamer Ort, wo kanadische Stämme das Fest ihrer Götter begehen: auf der fest gewordenen Oberfläche eines Flusses vereiniget, tanzen sie bei dem Scheine überall angezündeter Fichten; die vom Eise gefesselten Wasserfälle, die schneebedeckten Berge, die mit Krystall behängten Wälder schimmern im Glanze, und die Wilden glauben die Geister des Nordes zu sehen, wie sie in Wolkenschiffen mit Flammenrudern durch des Nordscheins zitternde Feuerröthe dahin schweben.

Jetzt theilen sich die Schlachtreihen des Heeres von einander und öffnen dem Feldherrn geradhinlaufende Wege. Er durchschreitet sie langsam, mit prüfendem Blicke betrachtend die seinem Befehle untergebenen Krieger, gleich einem Gärtner, der die Reihen junger Bäume durchwandelnd, mit sorgsamer Hand ihre Wurzeln befestigt und ihre Zweige ordnet.

Sobald die Heerschau geendet, befiehlt Chepar den Führern, ihre Schaaren in den mavortischen Spielen zu üben. Er gebietet, und die Trommeln erschallen. Plötzlich hebt jeder Krieger den linken Fuß, und streckt ihn aus, mit der Kraft und festen Sicherheit eines Herkules. Das ganze Heer wogt; seine gleichen Schritte bewegen sich nach dem Maße der Trommel. Der Krieger schwarz bekleidete Füße öffnen und schließen lange Reihen, sich kreuzend wie die Scheere in der Hand eines jungen Mädchen, welche künstliche Gewänder zuschneidet. Bisweilen schweigen die Gefäße von Erz, überspannt mit starkem Felle, wenn der Riese, der ihnen voranschreitet, das Zeichen giebt; dann erfüllen tausend Tonwerkzeuge, des Aeolus Geschenke, mit ihrem Laute die Wälder, während die Zymbeln in des Mohren Hand hoch in der Luft zusammenschlagen und gleich zwei Sonnen sich drehen.

Nichts wunderbarer zugleich und schrecklicher, als diese Kriegsschaaren nach dem Tone der Musik

dahinziehen zu sehen, als begönnen sie einen festlichen Tanz! Niemand kann sie schauen, ohne von der Wuth der Schlachten sich getrieben zu fühlen, ohne vor Begierde zu glühen, ihren Ruhm und ihre Gefahren zu theilen. Die Schaaren zu Fuß stützen sich auf die Reiterschaaren der beiden Flügel wie auf zwei Pole. Bald stehen sie und erschüttern die Einöde mit einem donnernden Knalle oder mit einem anhaltenden Feuer, welches die Schlachtreihe hinab und hinaufsteigt, gleich den Windungen einer Schlange; bald fällen sie alle zumal des Baionettes Spitze, das in den Händen der Franzosen so todtbringend ist. Die Waffen niederlegen, wieder ergreifen, auf die Schulter schwingen, zur Begrüßung gleichsam anbieten, sie laden oder sich auf sie zur Ruhe zu lehnen — alles dieses erfordert kaum Augenblicke zur Vollführung bei diesen Söhnen des Sieges.

Auf diese Waffenübungen folgen kunstreichere Bewegungen. Abwechselnd verlängert sich das Heer und zieht sich zusammen; hier schlingt es sich in einander wie Floras Korb, dort wächst es an wie die Gestalt einer korinthischen Urne: so oft biegt sich nicht der Mäander, und Ariadnens Tanz auf dem Schilde Achilleus eingegraben, zeigte weniger Windungen als die labyrinthischen Schlingungen, welche damals Mars Söhne auf der Ebne hervorbrachten. Die Führer lassen ihre Schaaren alle Formen darstellen, welche Urania zeichnet und mißt. So spannen die Kin-

der zarte Fäden von Seide über ihre zarten Finger; ohne das zerbrechliche Kunstgewebe zu verwirren, ohne es zu zerstören, legen sie es bald aus einander zu einem Sterne, bald bilden sie ein Kreuz; sie schließen es zu einem Kreise, und mit langsamer Vorsicht öffnen sie den Kreis zu einer Wiege.

Die Indianer da versammelt, bewunderten diese Spiele, unter denen drohende Stürme vor ihnen verborgen waren.

Zweites Buch.

Satan schwebte in den Lüften über Amerika. Er warf einen Blick voll Verzweiflung über diesen Theil der Erde, wo der Erlöser ihn verfolgt, der Sonne gleich, die von den Pforten des Aufganges sich erhebend die Dunkelheit verscheucht. Chili, Peru, Mexiko, Kalifornien erkennen schon die Gesetze des neuen Bundes; andere christliche Kolonien bedecken die Küsten des atlantischen Meeres, und Boten des Heils bringen den Wilden der Einöde die Lehre des wahren Gottes. Satan, erfüllt mit Gedanken der Rache, stieg hinab in die Hölle, um den Rath der gefallenen Geister zu versammeln.

Er entfaltet vor seinen Genossen des Jammers das ganze Gemälde, alles dessen, was er schon that zum Verderben des menschlichen Geschlechtes, was er that, um die geschaffene Welt zwischen sich und dem Schöpfer zu theilen, um auf der Erde das Böse dem Guten entgegen zu stellen, und jenseits der Erde die Hölle dem Himmel. Er schlägt der fluchbedeckten Schaar einen letzten Kampf vor; er

will alle, den falschen Göttern dienenden Völker des Festlandes der neuen Welt bewaffnen; er will sie alle zu einem weitumfassenden Bunde vereinigen, zum Tod und Verderben den Christen.

In der Mitte der Natchez bemerkt er die Leidenschaften, die sein Unternehmen fördern können. « Götter Amerikas, ruft er aus, mit mir gefallene Geister, ihr die ihr euch anbeten laßt unter der Schlange Gestalt; ihr, die man anruft als die Geister der Biber und Bären; ihr, die ihr unter dem Namen der Manitou die Träume schafft, Furcht einflößt und Hoffnung gebet den wilden Völkern; ihr endlich, die ihr in den Stürmen heult, und in den Wasserstürzen brüllt, die ihr gebietet über die schreckliche Stille der Wälder — ihr alle erhebt euch, eure Altäre zu vertheidigen. Verbreitet um euch Täuschung und Dunkel; facht an allenthalben Zwietracht, Eifersucht, verbrecherische Liebe, Haß und Rache. Mischt euch unter die Spiele und die Versammlungen der Natchez; alles zeige sich als Wunder bei Menschen, deren Leben nur Kampf und Spiel ist. Ich werde euch meine Befehle ertheilen; vollführet sie mit Eifer. »

Sprach's, und die Hölle erhebt einen brüllenden Schrei der Freude, der bis in die Wälder der neuen Welt dringt. Areskoui, der Dämon des Krieges, Athaensie, die zur Rache reizt, der Dämon der verbrecherischen Liebe, tausend andere

höllischen Mächte erheben sich, um das Vorhaben des Fürsten der Finsternisse zu unterstützen. Er selbst begiebt sich auf die Erde und sucht den Dämon des Gerüchtes auf, der bei dem höllischen Rathe gefehlt hatte. —

Die Sonne zeigte eben ihre ersten Strahlen, als Amaliens Bruder in der Hütte des Wilden die Augen dem Lichte öffnete. Der Bast, welcher die Thüre der Wohnung bildete, war aufgerollt und auf das Dach gelegt. In seinen Mantel gehüllt, lag René auf seiner Decke, das Haupt ganz nahe bei dem Eingange der Hütte. Die ersten Gegenstände, worauf sein Blick fiel, von langem Schlafe erwacht, war das blaue Himmelsgewölbe, durch das einige Vögel dahinschwebten, und die Wipfel der Tulpenbäume, die in dem Wehen der Morgenluft rauschten. Eichhörnchen spielten in den Zweigen dieser schönen Bäume, und Papageien riefen unter den glänzenden Blättern. Der junge Fremdling, das Antliz gegen den azurnen Dom des Himmels gerichtet, durchdrang ihn mit seinen Blicken, wie er vor ihm erschien in seiner unendlichen Tiefe, und durchsichtig gleich dem Glase. Ein unbestimmtes Gefühl von Glück, so selten empfunden von René, ruhte in dem Innersten seiner Seele; zugleich war es ihm, als fühle er sein Blut neu erfrischt von dem Herzen nach den Adern strömen, und auf langen Wegen wieder zur Quelle zurück. So mahlt uns

die Sage der Vorzeit Ströme von Milch, sich verlierend in dem Schoose der Erde, damals, da die Menschen noch in Unschuld lebten, und als die Sonne des goldnen Weltalters noch aufgieng, begrüßt von den Gesängen eines Volkes von Hirten.

Eine Bewegung in der Hütte störte den Wanderer aus seinen Träumen: er sah Chactas, ehrwürdig gleich einem greisen Erzvater auf einer Binsenmatte sitzen. Bei dem Herde mischt Sasega, die ämsige Matrone, Spitzen von Laghetto*) mit der Rinde der rothen Fichte, die einen glänzenden Purpur giebt. An einer entfernteren Stelle befiedert Chactas Nichte Pfeile mit den Federn des Falken. Celuta, ihre Freundin, gekommen, sie zu besuchen, schien ihr bei der Arbeit zu helfen; doch ihre Hand ruhend bei dem Werke, verkündete, daß andre Gefühle ihr Herz bewegten.

Amalias Bruder war eingeschlafen als ein Sohn der künstlichen Gesellschaft, er erwachte als ein Sohn der freien Natur. Der Himmel über seinem Haupte war wie eine Decke über sein Lager gespannt, Kränze von Blumen und Blättern hiengen von dieser prächtigen Decke herab; das Wehen der Lüfte athmete Frische und Gesundheit; freie Männer, seine Frauen umgaben das Lager des jungen Fremdlings. Er hätte sich selbst anfassen mögen mit

*) Eine Pflanze.

eigenen Händen, um sich von seinem wirklichen Daseyn zu versichern, um sich zu überzeugen, daß alles rings um ihn keine Täuschung sey. So war das Erwachen jenes von Armida geliebten Kriegers, als die Zauberin ihren Feind im Schlafe hingegossen fand, auf einer Wolke entrückte und in den Hainen der Inseln der Seligen niederließ.

René erhebt sich, verläßt die Hütte, taucht in die Wellen des nahen Stromes, athmet der Sassafras und Liquidambras Duft, grüßt das Licht des Aufganges, die Wogen des Meschacebé, die Wiesen, die Wälder; dann kehrt er wieder zur Hütte zurück.

Die Frauen lächelten über des Fremdlings Weise; ein Lächeln nach Frauen Art, das nicht beleidiget. Celuta erhielt den Auftrag, das Mahl zu bereiten für Chactas Gastfreund. Sie nahm Mehl vom Maisstocke und befeuchtete es mit dem Wasser der Quelle; sie bildete daraus einen Kuchen, den sie an einen Stein stützend der Flamme naht. Darauf ließ sie Wasser sieden in einem korbförmigen Gefäße, und goß das Wasser über die zerstoßene Smilaxwurzel. Dieß Gemische, der Luft ausgesetzt, wurde eine durchsichtige Masse, der Rose gleich an Farbe, und köstlich von Geschmack. Darauf nahm Celuta das Brod von dem Herde und bot es Amaliens Bruder an: zugleich setzte sie ihm mit der Smilaxwurzel eine Scheibe Honig vor und Saft vom Ahorn.

Nachdem sie alles dieses mit geschäftiger Eile gethan, blieb sie stehen vor dem Fremdling, voll innerer Bewegung. Dieser, von Chactas belehrt, stand auf, und legte die beiden Hände zum Zeichen der Trauer auf das Haupt der Indianerin: denn sie hatte Vater und Mutter verloren, und ihre einzige Stütze war nun Outougamiz, ihr Bruder. Alle erhoben dreimal den Schmerzensruf, den man den Ruf der Wittwen nennt. Celuta kehrte zu ihrer Beschäftigung zurück. René nahm sein Morgenmahl.

Darauf begann Celuta, auf das Geheiß, den fremden Krieger zu unterhalten, einen Gesang. Sie sprach:

« Hier ist ein Persimonenbaum; unter dem Baum ist ein Rasen; unter diesem Rasen ruht eine Frau. Ich, die ich weine unter dem Baume, heiße Celuta. Tochter bin ich der Frau, die ruht unter dem Rasen: sie war meine Mutter.

Meine Mutter sagte mir sterbend: arbeite; sey treu deinem Gatten, wenn du ihn gefunden hast. Ist er glücklich, sey demüthig und bescheiden; nahe dich ihm nicht, er sage denn: komme, meine Lippen wollen sprechen mit den deinen.

Ist er unglücklich, dann sey verschwenderisch mit deinen Liebkosungen; dann umfasse deine Seele die seinige; dann achte nicht Stürme, nicht Schmerzen. Ich, die ich Celuta mich nenne, weine jetzt unter

dem Baume; ich bin der Frau Tochter, die da ruht unter dem Rasen.»

Die Indianerin also singend, bebte, und Thränen gleich Perlen, stürzten ihre Wangen herab. Bei dem Anblicke René's dachte sie, ohne zu wissen warum, an die letzten Lehren ihrer Mutter. Amaliens Bruder fühlte selbst seine Augen befeuchtet. Die übrigen theilten Celutas Rührung, und bald weinten alle Bewohner der Hütte vor Schmerz, Liebe und Regungen der Tugend. So war die Mahlzeit am Morgen.

Kaum war diese Scene beendigt, als ein Krieger erschien. Er brachte ein Beil dem Fremden zum Geschenk, damit er sich eine Hütte bauen könnte. Er führte eine Jungfrau, schöner und jugendlicher als Chryseis, um dem neuen Sohne Chactas das Lager in der Einöde zu bereiten. Celuta neigte das Haupt auf den Busen. Chactas, von dem was geschah unterrichtet, errieth das Uebrige. Darauf sprach er mit erzürnter Stimme: «Will man Chactas schimpflich beleidigen? Der Krieger von mir als Sohn angenommen, darf nicht gleich einem Fremdlinge behandelt werden.»

Betroffen über diesen Tadel des Greises, schlug der neu angekommene Krieger die Hände zusammen, und rief: «René, von Chactas als Sohn angenommen, darf nicht als Fremdling angesehen werden.»

Indessen rieth Chactas Amaliens Bruder, er möge Mila ein Geschenk machen, um nicht eine mächtige Familie, die mehr als dreißig Gräber zählte, zu beleidigen. René gehorchte. Er öffnete eine Kiste von Papayaholz; er nahm daraus einen Halsschmuck von Porcellan; der Halsschmuck war in eine Schnur gefaßt, gefertigt aus der Wurzel der Zitterpappel, den man den Baum des Widerstrebens nennt, weil die Liane um seinen Stamm sich schlingend vertrocknet. René that dieses nach Chactas Rath. Er gab den Halsschmuck Mila, die kaum vierzehn Frühlinge noch sah, und sprach: « Glücklich dein Vater und deine Mutter! Glücklicher der, welcher einst dein Gatte seyn wird. » Mila aber warf den Halsschmuck zur Erde.

Den übrigen Theil des Tages weilte der Frieden in der Hütte. Celuta kehrte zurück zu ihrem Bruder Outougamiz, Mila zu ihren Aeltern, und Chactas zu dem Gespräche mit den Sachem.

Am Abend versammelte man sich unter den Tulpenbäumen. Auf dem Rasen, den Eisenkraut mit seinem Purpur und Gold-Ruellien bedeckten, nahm die Familie ihr Mahl. Der eintönige Gesang des Will-Poor-Will, das Summen des Kolibri, der Schrei der wilden Hühner, die Seufzer der Nonpareille, das Pfeifen des Spottvogels, das dumpfe Gebrülle der Krokodille in den Wasserlilien, bildeten eine in Worten nicht zu beschreibende Musik zu dem Mahle.

Entschlüpft dem Reiche der Schatten, ließen sich jetzt die Träume, still herabschwebend bei dem Scheine der Gestirne, auf den Dächern der Wilden nieder. Es war die Stunde, in welcher der europäische Cyklope die Esse entzündet, deren Flamme auseinander braußt oder sich zusammen zieht nach den Bewegungen des großen Gebläses. Da ertönt plötzlich ein Geschrei. Erschrocken fahren die Frauen in der Hütte vom Lager auf; Chactas lauscht. Eine Indianerin erhebt die Bastdecke der Thüre, und ihren Lippen entfliegen die Worte: « die bösen Geister sind entfesselt. Kommt heraus! heraus! » Die Familie stürzt aus der Hütte unter die Tulpenbäume.

Es war Nacht. Zerrissenes Gewölke hieng am Himmel, und glich in seiner Unordnung den hingeworfenen Zügen eines Mahlers, dessen Pinsel nur vom Zufall geleitet auf einem azurnen Grunde sich versucht. Bläuliche, zitternde Feuerzungen fuhren am Gewölbe des Himmels hin. Plötzlich erlöschen diese Feuer: man hört etwas Schreckliches vorgehen in dem Dunkel der Nacht, und aus dem Grunde der Wälder erhebt sich eine Stimme, die nichts menschliches hat.

In diesem Augenblicke kommt ein Krieger an die Thüre der Hütte. Er richtet die geflügelten Worte an Chactas: « der Rath des Volkes tritt zusammen; die Weißen rüsten sich, die Streitaxt

gegen uns zu erheben; neue Krieger sind zu ihnen gestoßen. Bei uns herrscht Verwirrung im Volke: das weibliche Oberhaupt, die Mutter der jungen Sonne, ist den bösen Geistern zur Beute; Ondouré scheint von einer unseligen Leidenschaft besessen. Der Oberpriester spricht von Orakeln und Träumen: ein dumpfes Murren erhebt sich überall gegen den Franzosen, den du in unser Volk aufnehmen willst. Du selbst siehst die Wunderzeichen dieser Nacht: beeile dich, im Rathe zu erscheinen.»

Dieß gesprochen, eilt der Bote fort seines Weges, um Adario zu erwecken. Chactas geht in seine Hütte zurück. Er hängt über die linke Schulter den Mantel von Marderfell; er fordert seinen Stab vom Holze Hicory, *) oben geschmückt mit einem Geierkopfe. Miscoue hatte in seinem Alter diesen Stab geschnitzt; er hatte ihn als Erbe zurückgelassen seinem Sohne Outalissi, und dieser seinem Sohne Chactas, der gestützt auf diesen angeerbten Scepter Lehren der Weisheit gab den jungen Jägern, die sich um ihn sammeln auf den Scheidewegen der Wälder. Ein vollständig bewaffneter Indianer holte Chactas und führte ihn in die Versammlung des Rathes.

Alle Sachem hatten schon ihre Plätze eingenommen. Hinter ihnen waren die Krieger aufgestellt.

*) Eine Art von Nußbäumen.

Die Frauen, angeführt von dem weiblichen Oberhaupte, der Mutter des Erben des Reiches, nahmen die für sie bereiteten Sitze, und unter ihnen saßen die Priester.

Adario, das Haupt des Stammes der Schildkröte, erhebt sich. Fest gegen Furcht und Hoffnung zeichnet dieser Sachem sich aus durch glühende Liebe für das Vaterland: ein unversöhnlicher Feind der Europäer, die einst seinen Vater mordeten, aber noch mehr sie verabscheuend, weil sie seines Landes Zwingherrn, sprach er unaufhörlich gegen sie im Rathe. Obgleich er Chactas verehrte, und die Geistesüberlegenheit des blinden Sachem gerne anerkannte, so war er dennoch fast immer in seiner Meinung seinem alten Freunde entgegen gesetzt.

Adario, die Arme herabhängend und unbeweglich, den Blick auf die Erde geheftet, sprach diese Rede:

« Sachem, ehrwürdige Frauen, Krieger der vier Stämme, hört!

« Schon hatte zweimal die Aloe geblüht, seit Ferdinand von Soto, der Spanier, unter der Keule unserer Väter gefallen war; schon waren wir ausgezogen, fern von unsern Küsten die Tyrannen zu bekämpfen; da erzählte der Meschacebé unsern Greisen, ein fremdes Volk käme von seinen Quellen herabgestiegen. Dieses Volk war nicht von dem

stolzen Geschlechte der feurigen Krieger. *) Sein Frohsinn, seine Tapferkeit, seine Liebe zu den Wäldern und unsern Sitten flößten uns Liebe ein. Unsre Hütten hatten Mitleid mit ihrem Elende, und gaben Lasalle **) alles, was sie anzubieten vermochten.

«Bald ergießt sich das flüchtige Volk allenthalben auf unser Ufer. Iberville, der Bezähmer der Wogen, setzt seine Krieger in der Mitte unsers Landes fest. Ich widersetzte mich dieser Niederlassung; aber ihr bandet den großen Kahn des Fremden an den Dornbusch, dann an die Bäume, darauf an die Felsen, endlich an den großen Berg. Ihr setztet euch auf die Kette, die den Kahn der Fremden an unserm Ufer befestigte; ihr wolltet nur ein Volk ausmachen mit dem Volke vom Aufgang.

«Ihr wisset, Sachem, welches der Lohn euerer Gastfreundschaft war! Ihr ergriffet die Waffen; aber zu eilig, sie niederzulegen, zündetet ihr die Friedenspfeife an. Unkluge Männer! Kann der Rauch der Knechtschaft und der Unabhängigkeit aus demselben Rohre hervorgehen? Es gehören stärkere Sinne als die eines Sklaven dazu, um nicht betäubt zu werden von dem süßen Dufte der Freiheit.

---

*) Die Spanier.

**) Er fuhr zuerst den Missisipi herab.

«Kaum habt ihr die Streitaxt begraben, *) kaum laßt ihr im Vertrauen auf die Schnüre **) der Treue die Kette der Eintracht aufs neue glänzen, und das jetzige Oberhaupt der Franzosen will mit dem schwärzesten Verrathe euch angreifen auf euern Matten. Nicht so vielmal hat die Hindin ihren Schmuck gewechselt, als an dieser Hand ich verstümmelte Finger zähle, verstümmelt bei meines Vaters Vertheidigung, seit die letzten Angriffe der Weißen unsere Fluren befleckten. Und noch zaudern wir?

«Vielleicht, Kinder der Sonne, denkt ihr darauf, einen andern Ort der Einöde zu suchen, und preis zu geben euern Unterdrückern den vaterländischen Boden? Doch, wohin wollt ihr die Schritte lenken? Gegen Aufgang, gegen Niedergang, gegen das unbewegliche Gestirn, ***) und gegen den Ort, wo der Geist des Tages auf seiner Feuermatte sitzt, †) allenthalben sind die Feinde eures Geschlechtes. Nicht mehr sind jene Zeiten, da euch die ganze Wildniß offen stand, da alle Flüsse für euch allein noch strömten. Eure Zwingherrn wollen neue Sklaven; sie sinnen auf einen neuen Einfall zu euerm Herde. Aber unsre Jugend ist blühend und

*) Frieden schließen.

**) Briefe, Verträge, Bündnisse u. dgl.

***) Nord. †) Süd.

zahlreich; laßt uns nicht warten, bis man uns überfällt und uns hinwürgt wie wehrlose Weiber. Mein Blut kocht in den Adern, die Streitaxt glüht mir am Gürtel. Natchez! seyd würdig euerer Väter, und der greise Adario führt euch heute noch zu blutigen Kämpfen. Mögen die großen Wellen unserer Flüsse dahin wälzen die Leichen unserer Feinde! Mögest du, zu edelmüthiges Land der braunen Leute, in deinem Schoose ersticken die Saat, ausgestreut von der Hand der Knechtschaft! Mögen die fluchbedeckten Erndten, die auf den Gräbern unserer Väter sprießen, nichts tragen auf ihren Halmen, als den Saamen des Todes!»

So sprach Adario. Die Krieger, die Frauen, selbst die Greise überwältigt durch seine mannhafte Beredtsamkeit, sind in unruhiger Bewegung, gleich dem Getreide in der lärmenden Schütte, die es auf die reißend schnelle Mühle gießt.

Das höchste Oberhaupt der Natchez, obgleich noch bewunderungswürdig an Stärke, stand an den letzten Gränzen des Alters. Seine nächste Anverwandte, die heftige Akansie, war Mutter des jungen Sohnes, der die Herrschaft erben sollte: so wollte das Gesetz des Reiches. Akansie nährte in ihrem Busen eine verbrecherische Leidenschaft für Ondouré, einen der ersten Krieger des Volkes; doch Ondouré, statt Akansies Liebe zu erwiedern, glühte für Celuta, deren Herz jetzt eben begann,

sich zu dem Fremdlinge zu neigen, dem Gastfreunde des ehrwürdigen Chactas.

Ondouré, verzehrt von Ehrgeiz und Liebe, befleckt mit allen Lastern der Weißen, die er verabscheute, aber für deren Freund er mit Schlauheit sich halten ließ, hatte den Entschluß gefaßt, in dem Rathe zu schweigen, um nach seiner Gewohnheit zwischen beiden streitenden Theilen sich einen Ausweg frei zu halten; allein seine Liebe für Celuta und seine gegen René erwachende Eifersucht rissen ihn zu den Worten hin: «Väter des Vaterlandes, was erwarten wir noch? Hat uns der große Adario nicht die Bahn vorgezeichnet? Ich sehe Niemanden hier, der sich dem Aufheben der Streitaxt *) widersetzen könnte, als nur den weisen Chactas. Allein Outalissi's ehrwürdiger Sohn zeigt zu viele Neigung für die Fremden. Mußte er auch noch jenen Fremdling bei uns einführen, dessen Ankunft unglückdeutende Feuer bezeichneten? Bald wird Chactas, des Volkes Licht, selbst erkennen, daß sein Edelmuth ihn über die Gränzen der Klugheit führte. Er wird der erste seyn, jenen angenommenen Sohn zu verläugnen, und, wenn es seyn muß, dem Vaterland zu opfern.»

Wie ehemals eine Bacchantin vom Geiste des Gottes ergriffen, mit fliegendem Haare im Laufe

*) Der Krieg.

dahin stürmte auf den Bergen, die sie mit ihrem heulenden Rufe erfüllte: so fühlt der jungen Sonne Mutter sich bei diesen Worten Ondouré's von Wuth entflammt. Sie entdeckt darin die Leidenschaft des Kriegers für eine Nebenbuhlerin. Ihre Wangen erbleichen; ihre Augen senden Blitze ab gegen den Mann, der sie verschmäht: ein brennendes Fieber schüttelt ihre Glieder. Sie will sprechen, und die Worte fehlen den Gedanken. Was soll sie sagen? Was vorschlagen dem Rathe? Krieg oder Frieden? Soll sie fordern den Tod oder die Verbannung des Fremdlinges, der die Liebe Ondouré's noch mehr anfacht für Tabamica's Tochter? Oder soll sie im Gegentheile verlangen die Aufnahme des neuen Sohnes Chactas, um durch Renés Gegenwart den Undankbaren zu quälen, der sie verschmäht, um ihn einen Theil der Peinen fühlen zu lassen, welche sie empfindet? Diese Worte entfallen endlich ihren bleichen, bebenden Lippen:

«Sinnlose Greise! Habt ihr noch nicht gedacht an die Gefahr, die der Europäer Gegenwart uns bringt? Besitzt ihr ein Geheimniß, den Busen der Frauen eben so kalt zu machen wie euer Herz? Wenn die betrogene Jungfrau gleich seyn wird dem Fische, der vergebens sich sträubt, aus dem Netze auf den trockenen Sand des Ufers geworfen; wenn die Mutter, ihres Sohnes vergessend, im Wahnsinne durch die Wälder dem Krieger nachfolgt, der

sie an sich kettet, dann werdet ihr, doch zu spät, euere Unklugheit erkennen. Erwacht aus dem Schlafe euerer Jahre! Heute noch fließe Blut! Krieg! Blut! So gebieten die Manitou! Ein verzehrendes Feuer durchströmt alle Adern. Fragt nicht des geheiligten Bären Eingeweide: Gelübde, Gebete und Altäre bringen keine Heilung unsern Uebeln.»

Sprach's und der Kranz von Federn und Blumen fällt von ihrem Haupte. Wie der Mohn, getroffen von den Strahlen der Sonne gegen die Erde sich senkt, und seinem Stengel die bittern Tropfen des Schlafes entfließen läßt: so senkt sie, verzehrt von der Eifersucht und Liebe Flammen, die Stirne, aus welcher Angst des Todes eiskalten Schweiß hervorpreßt. Verwirrung herrscht in der Versammlung. Ein dicker Qualm verbreitet von den Geistern des Uebels erfüllt den finstern Raum: man hört den Ruf der Matronen, der Krieger Ungestüm, die Stimme der Greise. So bereiten die Arbeiter in der Werkstätte Albion's oder Iberiens Wolle: diese schlagen die bestäubten Felle, jene schaffen sie um in wunderbares Gewebe; andere tauchen sie in tyrischen Purpur oder Indostan's Blau: doch wenn eine unsichere Hand ausgießt auf die Flamme das Naß der kochenden Kessel, da erhebt sich ein Dampf mit Gezische in den Räumen,

und Angstgeschrei ertönt durch das plötzlich gekommene Dunkel.

Alle Hoffnungen waren auf Chactas gerichtet. Er allein konnte die Ruhe wieder herstellen: durch ein Zeichen giebt er zu erkennen, daß er gehört seyn will. Die Versammlung wird unbeweglich und verstummt: ohne noch gesprochen zu haben, scheint der Redner schon die Leidenschaften in den Banden seiner sanften Beredtsamkeit zu halten.

Er steht auf: sein Haupt mit Silberhaar gekrönt, und leise erzitternd vor Alter und Rührung der Erinnerungen, gleicht dem Sterne des Abends, der, ehe er sich taucht in die Wellen des Ocean, zu beben scheint. Chactas richtet an seinen Freund Adario das Wort, und spricht also:

« Adler, mein Bruder, deine Worte sind vollströmend gleich gewaltigen Gewässern, und die Cypressen der Wiesen sind nicht so fest eingewurzelt als du auf den Gräbern unserer Väter. Auch ich kenne die Ungerechtigkeit der Weißen, und mein Herz trauert darob. Aber sind wir denn sicher, daß wir nicht uns selbst etwas vorzuwerfen haben? Thaten wir alles, um frei zu bleiben? Können wir mit reinen Händen Areskoui's Axt erheben? Meine Kinder, (denn mein Alter und meine Liebe zu euch gestatten mir so euch zu nennen,) ich beweine den Untergang der unschuldigen Sitteneinfalt, die einst der Schmuck unserer Hütten war. Was hätten

unsere Väter gesagt, hätten sie durch eine Frau die Berathung stören gesehen? Weib, zeige anderswo deinen verwirrten Sinn. Komme nicht in die Mitte der Sachem mit dem Sturme deiner Leidenschaften, und bewege nicht zum Laut der Klage das welke Laub alter Eichen.

« Und du, junger Führer, der du das Wort zu nehmen wagtest vor den Greisen, glaubst du Chactas zu täuschen? Zittre vor Furcht, daß ich nicht enthülle deine Seele, die eben so finstre Tiefen hegt, wie der Fels, wo der Bär Labrador's sich verbirgt.

« Laßt uns auf Areskoui's Spiele uns vorbereiten; laßt uns üben unsere Jugend, Bündnisse schließen mit mächtigen Nachbarn, aber vorher laßt uns einschlagen die Pfade des Friedens, und neu knüpfen die Kette der Freundschaft mit Chepar. Er spreche in der Wahrheit seines Herzens, er sage in welcher Absicht er seine Krieger versammelt. Laßt uns die bessern Manitou auf unsre Seite bringen, und sind wir endlich genöthigt, die Streitaxt zu erheben, dann werden wir kämpfen mit der festen Hoffnung des Sieges, oder eines geheiligten Todes, der schönsten und sichersten Befreiung. Ich habe gesprochen. »

Chactas wirft eine blaue Schnur, das Zeichen des Friedens, in die Versammlung, und setzt sich nieder. Alle Krieger fühlen sich bewegt. « Welche Erfahrung, sagten die einen; welche Sanftmuth

und welche Kraft des Ansehens, sagten die andern. Niemals wird man einen solchen Sachem mehr sehen. Er kennt die Sprache aller Wälder; er kennt alle Gräber, die der Völker Gränzen machen, alle Flüsse, welche die Stämme von einander scheiden. Unsere Väter waren glücklicher als wir: sie lebten mit seiner Weisheit; wir, ach! wir werden ihn nur sterben sehen.» So sprachen die Krieger.

Chactas Vorschlag wurde angenommen. Vier Abgesandte trugen die Friedenspfeife nach der Veste Rosalia. Aber Areskoui, treu Satans Befehlen, lacht mit grinzendem Hohne, und folgt in einiger Entfernung den Boten des Friedens, begleitet von dem Verrath, der Furcht, den Schmerzen und dem Tod. —

Indessen war der Fürst der Hölle an den Gränzen der Welt angelangt, unter jenem Pole, dessen Umfang der unerschrockene Kook ausmaß, mitten durch Winde und Stürme. Hier mitten in den Ländern des äußersten Süden, die ein Eiswall der Neugierde der Sterblichen entzieht, erhebt sich ein Berg höher als die höchsten Gipfel der Anden in der neuen Welt, oder von Tibet im alten Asien.

Auf diesem Berge steht ein Pallast gegründet, ein Werk der höllischen Mächte. Der Pallast hat tausend eherne Hallen; das geringste Geräusch schlägt an die Wölbungen des Gebäudes, über dessen Schwelle nie noch die Stille kam.

In der Mitte des Ganzen ist ein Gewölbe, kreisförmig gewunden, gleich einer Schnecke, und so eingerichtet, daß alle Laute, die in den Pallast dringen, hierhin gelangen; aber durch die Kunst des Vaters der Lügen, hallen nur verfälscht dort die meisten Töne wieder. Oft schwillt ein leises Gemurmel hier an, und erhebt sich, wenn es eingeht in diesen kunstreichen Weg, bis zur Stimme des Donners, während oft das Rollen der Donnerkeile in denselben Krümmungen in schwachen Lauten verhallt. Hier sitzt auf schallreichem Throne der Dämon des Gerüchtes, das Ohr hingeneigt an die Oeffnung, aus welcher der unendliche Wiederhall hervordringt. Diese Macht, Tochter Satans und des Stolzes, wurde geboren, um das Böse zu verkünden: vor dem Tage, da Lucifer das Schild erhob gegen den Allmächtigen, war das Gerücht noch unbekannt. Wenn eine Welt sich belebte oder erlosch; wenn der Ewige ein Weltall aus dem Nichts hervorrief, oder eines seiner Werke in das Chaos zurück warf; wenn er Sonnen in den unendlichen Raum säete, eine neue Reihe himmlischer Geister schuf, wenn er ein wohlthätiges Gestirn in das Daseyn rief, alles dieses wurde alsobald gewußt in dem Himmel, durch ein inniges Gefühl der Bewunderung und Liebe, durch den geheimnißvollen Gesang des himmlischen Jerusalem. Aber nach der Empörung der bösen Geister, maßte sich das Gerücht die Stelle an dieser göttlichen

Anschauung. Hinabgestürzt in die Hölle war es dieser gefallene Geist, der zuerst dem Abgrunde die Geburt unserer Erde verkündete, und den Feind Gottes bestimmte den Fall des Menschen zu versuchen. Er kam auf die Erde mit dem Tod, und seit jener Zeit errichtete er seine Wohnung auf jenem Berge, wo er vernimmt, und in verwirrten Tönen wiederholt, alles was geschicht auf Erden, in der Hölle und in den Himmeln.

Satan im Pallaste angelangt, drang vor bis zu dem Orte, wo Fama wachte.

«Meine Tochter, sprach er zu ihr, dienst du mir so? Können dir die Gedanken verborgen seyn auf die ich sinne? Du allein erschienest nicht in der Versammlung der höllischen Mächte. Und doch, undankbare Tochter, für wen bemühe ich mich jetzt, als nur für dich? Wer ist der Geist, den ich mehr liebe als dich? Als die Göttin des Stolzes, meine erste Liebe, dich gebar, da nahm ich dich auf meine Kniee und liebkoste dich mit väterlicher Zärtlichkeit. Darum beeile dich, mir zu zeigen, daß du noch nicht die Bande zerrissen hast, die uns vereinen. Komm, folge mir: die Zeit drängt. Sprechen mußt du, wiederholen mußt du alles, was ich dich lehren werde. Dein Stillschweigen kann meiner Herrschaft Gefahr bringen.»

Fama antwortet lächelnd und mit schallender Stimme dem Fürsten der Finsterniß:

«O mein Vater! Nicht habe ich zerrissen die Bande, die uns vereinen. Ich hörte den Lärm, den du bei den Natchez verbreitetest, ich sah mit Entzücken die großen Unternehmen, die du vorbereitest; allein es kamen mir in diesem Augenblicke andre Reden der Länder zu: ich war beschäftiget, den Ruhm eines Monarchen *) Europas der Welt zu verkünden. Diese Franzosen ermüden mich mit den Wundern ihrer Thaten; ich bedürfte Jahrhunderte, sie alle anzuhören, und wieder zu erzählen. Ich bin bereit dir zu folgen; alles verlasse ich, um dir zu dienen.»

So gesprochen, steigt Fama von ihrem Throne. Von allen Gewölben, von allen Kuppeln, von allen unterirdischen Gängen des erschütterten Pallastes dringen verwirrte und unharmonische Töne hervor. So ist das Gebrüll einer Herde von Löwen, wenn sie mit glühendem Rachen, die Zunge herabhängend, ihre Stimme erheben in den Dürren der afrikanischen Sandwüsten.

Satan und das Gerücht verlassen das schallreiche Gebäude, und stürzen wie zwei Adler herab an den Fuß des Berges, wohin die Nacht ihnen einen Wagen bringt. Sie steigen hinein. Fama hält die Zügel, die hin und her sich schwingen, anschlagend an die Flügel der Rosse. Wunderbar selt-

---

*) Ludwig XIV.

samer Dämon! In der Dunkelheit gleicht er einem Riesen, bei Lichte ist er nur ein Pygmäe. Das Staunen geht ihm voraus, der Neid folgt ihm nach, und die Bewunderung begleitet ihn in der Ferne.

Das fluchwürdige Paar setzt über jene undurchforschten Meere, die sich zwischen der Eiskuppel des Poles ausbreiten und jenen Ländern, welche Kook und Lapeyrouse noch nicht benannt hatten. Fama lenkt die Rosse gegen das südliche Kreuz und kehrt jenen mittäglichen Gestirnen den Rücken zu, die ein sterbliches Auge noch nie erblickte. Darauf nach Satans Rath, aus Furcht, von dem Engel bemerkt zu werden, der Asien schützet, richtet sie den Lauf, statt das stille Meer hinauf zu steigen, gegen Osten, um auf der Wasserfläche hin zu schweben, welche Afrika von der neuen Welt scheidet. Nicht zeigte sich Othaiti ihren Blicken, mit seinen Palmen, seinen Tänzen, mit seinen Chören und Gesängen, mit seinen Völkern, die uns das schöne Griechenland erneuen. Schneller als der Gedanke, lenkt der Wagen um das Vorgebirge, wo ein so lange unbekannter Ocean in ewigen Kämpfen streitet mit den Meeren der alten Welt.

Satan und das Gerücht lassen hinter sich zurück die Flammen, die sich aus Magellan's Ländern erheben; trauervolle Meeresleuchte, die keine Hand anzündet, und die ohne Hüter fortbrennt am Ufer

eines Meeres ohne Schiffer! Darauf grüßten sie euch, rauchende Trümmer Rio-Janeiro's, Denkmal deiner Tapferkeit, mein tapferer Landesgenosse!

Satan treibt mit seiner Lanze die schnaubenden Rosse, und bald war er an jenem Vorgebirge vorüber, das einst eine Pflanzenstadt der Karthager aufnahm. Der Amazonenfluß zeigt seine unermeßliche Mündung, jene Fluthen, die La Codamine einst besuchte auf seiner wissenschaftlichen Wanderung, von Urania geleitet, und die Humboldt einst verherrlichen sollte.

In dem nämlichen Augenblicke überschreitet der Wagen die Linie, die von der Sonne Feuer erglüht. Er ist nun in der andern Halbkugel, uud läßt zur linken das taurige Cayenne, das die Zukunft bestimmte zum Orte der Verbannung und der Schmerzen. Die beiden höllischen Mächte sich von dieser Gegend entfernend, die ibnen ein teuflisches Lächeln abgewinnt, schweben jetzt über den karaibischen Inseln, und sehen sich darauf in dem Archipelagus des mexikanischen Meeres. Das bergreiche Martinique, das sich damals die französische Tapferkeit noch nicht unterworfen hatte, Domingo durch die Engländer erobert, entschwinden unter den rollenden Rädern des Wagens. San-Domingo, das sich nachher in Reichthum, Blut und Freiheit berauschte, San-Domingo, dessen Schicksale so ungewöhnlich seyn sollten, zeigte sich damals zum Theile noch wild, so

wie die kühnen Flibustier als Erbe es den Franzosen zurückgelassen hatten. Und du, Insel Salvador's, auf immer berühmt unter allen Inseln! auch dich entdeckte der Fama Auge, obgleich eine undankbare Nacht deinem Ruhme folgte. Erhebend dein Haupt unter Bähamas Schwestern, warst du es, die zuerst Kolumbus lächelte; du sahst zuerst auf deinen Gestaden den unsterblichen Genueser dem Schiffe entsteigen, gleich des Ocean ältestem Sohne. Auf deinem Boden begegneten sich des Niederganges und Aufganges Völker, und begrüßten sich gegenseitig als Menschen! Deine Felsen hallten wieder von dem Tone der kriegerischen Musik, jenen großen Bund verkündend, während Kolumbus auf die Kniee nieder fiel und das Land küßte, das zweite Erbe der Söhne Adams.

Kaum hatte Fama Salvador verlassen, so landete sie an Florida's Küste. Sie hält den Wagen an, und schwingt sich mit dem gefallenen Erzengel auf den Sand des Ufers. Satan wirft einen Blick dort auf die Wälder, wie wenn er schon jetzt die Völker sähe, bestimmt die ganze Erde einst umzugestalten. Fama hängt eine Wolke um den Wagen, entfaltet die Schwingen und reicht dem Gefährten die Hand. Beide umhüllt von einem Feuerkreise, erheben sich in eine unendliche Höhe, und schweben dann herab an des Meschacebé's Ufer. Da verläßt Satan die trügerische Tochter, um zu andern

Unternehmen zu eilen, während sie selbst sich beeifert, das Vaters Befehle zu vollziehen.

Sie nimmt Gang und Haltung eines Alten an, um ihren Worten einen größeren Schein von Wahrheit zu verleihen. Ihr Haupt wird kahl, ihr Körper stützt sich auf einen abgespannten Bogen, den sie als Stab in der Hand trägt; ihre Züge gleichen ganz den Zügen des Sachem Ondaga, eines der weisesten unter den Natchez. So verwandelt, geht der Dämon von Hütte zu Hütte, erzählt Celuta's zarte Neigung für René, und setzt immer einen Umstand hinzu, der Neugierde erregt, Haß, Neid oder Liebe. Akansie, der jungen Sonne eifersüchtige Mutter, erhebt ein Freudengeschrei bei diesen Gerüchten, die Fama ausstreut: denn so hoffte sie, würde Ondouré von Celuta verschmäht, vielleicht zu der Geliebten zurück kehren, die er verlassen hatte. Doch der täuschende Greis fügt sogleich hinzu, Ondouré sey der heftigsten Verzweiflung preis gegeben, und bedrohe das Leben des Fremdlings.

Diese Worte erstarren Akansie's Herzblut. Das unglückliche Weib rief aus: «Fort aus meiner Hütte, sinnloser Greis! verbreite anderswo deine thörichten Reden. Mögen die Sachem dich zum schreckenden Beispiele machen, und dir die giftträufelnde Zunge ausreißen!»

So sprechend, fühlt Akansie, eine neue Medea,

sich bereit, ihre eignen Kinder zu zerfleischen, und den Dolch in den Busen ihrer Nebenbuhlerin zu stoßen.

Fama verläßt das weibliche Oberhaupt, und sucht Ondouré auf. Sie findet ihn hinter seiner Hütte, beschäftigt in dem Walde mit der Erbauung eines Kahnes von Birkenrinde. Das schwache Fahrzeug war bestimmt, auf dem Schoose der Seen zu schweben, gleich dem Schwan, dessen Weiße und Gestalt es nachahmte.

Fama nahet sich dem Krieger und betrachtet anfangs in Stillschweigen sein Werk. Ondouré, Verächter des Alters und der Gesetze sagte darauf mit spottender Mine: «Besser wäre es für dich, Sachem, mit den Männern im Gespräche dich zu unterhalten, deren Geist das Alter geschwächt hat, daß ihre Gedanken gleich sind den Gedanken der Frauen. Du weißt, wenig liebe ich die grauen Haare und die langen Reden. Darum entferne dich: fürchte, daß ich bei dem Bau dieses Kahnes, ohne zu wollen, dich die Schwere dieses Armes fühlen lasse. Ich würde dich dann ausstrecken auf die Erde, gleich einer Eibe, die nur noch die Rinde übrig hat, vom Sturmwinde durchweht.»

« Mein Sohn, gleich dem schrecklichen Areskoui, *) entgegnete darauf der listige Alte, nicht wundre ich

*) Der Geist des Krieges.

mich über die verletzenden Worte, die du an einen der Väter des Landes gerichtet: der Zorn muß in deinem Herzen wohnen, und die Rache deine Haare sträuben. Als einst die treulose Endaë, schöner als das Gestirn das sich nicht bewegt, *) meine Geschenke verschmähte, um statt ihrer Mengadé's Geschenke anzunehmen: da flammte mein Herz vor Wuth, wie jetzt das deinige flammt. Ich kannte nicht mehr meinen Vater selbst, und in meines Sinnes Verwirrung hob ich den Tomahawk **) sogar gegen die, deren Schoos mich einst trug, und die mir einen Namen gab unter den Menschen. Aber bald senkte Athaënsie ***) den Pfeil in den Busen meines Nebenbuhlers, und Endaë war der Preis meines Sieges. Ungeachtet der schweren Last des Schnee's †) hat mein Gedächtniß treu das Andenken an jene Begebenheit bewahrt, wie die Schnüre ††) bewahren die Thaten der Vorzeit. Ich verzeihe der unklugen Uebereilung deiner Worte.»

Kaum hatte das Gerücht diese treulose Rede geendet, so entfiel Ondouré's Händen das Eisen, womit er bewaffnet war. Des Wilden Augen blickten stierend, ein blutgefärbter Schaum kommt und schwindet auf seinen Lippen; er erblaßt, und

---

*) Des Polarstern. **) Die Keule.

***) Der Rachegeist. †) Das Alter.

††) Verträge, Briefe u. dgl.

krampfhaft starr bewegen sich seine Arme. Plötzlich erhält er die Besinnung wieder, er stürzt fort, wie ein reißender Strom die Höhe des Felsens herabstürzt, und er verschwindet.

Da nahm des Gerüchtes Dämon wieder seine eigene Gestalt an, und erhob sich triumphirend in die Lüfte. Dreimal erfüllt er darauf mit seinem Hauch eine Tromete, deren heftigem Tone kaum ein Ohr zu widerstehen vermag. Zugleich sendet Satan die Beleidigung und die Rache zu Ondouré; die erstere geht vor ihm her und streut Verläumdungen aus, die gleich vergiftetem Oele, alles beflecken, was sie berühren; die andere folgt ihm nach, eingehüllt in ein bluttriefendes Gewand. Der Fürst der Finsterniß will, eine unversöhnliche Feindschaft soll auf immer René und Ondouré trennen, und soll der erste Ring seyn einer Kette von Unglück. Doch fühlt Ondouré jetzt noch nicht das ganze Feuer der Liebe für Céluta, das ihn später verzehren sollte und zu allen Verbrechen ihn treiben; aber sein Stolz und sein Ehrgeiz sind zugleich erregt; er schnaubt nach Rache. Er athmet seinen Grimm in diesen Worten aus:

« Wer ist denn jener Sohn der Fremde, der mir das Weib meiner Wahl rauben will? Giebt man ihm denn wie mir den ersten Platz bei den Festen und den geehrtesten Theil bei dem Opfermahle? Wo sind die Kopfhäute, die er erbeutet? Elendes weißes

Fleisch, ohne Vater, ohne Mutter, ohne eigene Hütte! Feiger Krieger! Ich werde dich kleiden in den Bastrock der alten Frauen und dich lehren, Rehsehnen zu spinnen.»

So sprach der Häuptling, umgeben von einer Schaar böser Geister, die seine Seele mit tausend unseligen Gedanken erfüllten. Wenn der Herbst die Obstgärten reift, sieht man den Landmann steigend auf Neustriens geliebten Baum mit langer Stange die frischrothen Aepfel abschlagen, während junge Mädchen und junge Arbeiter durch einander in Körbe sammeln die Frucht des Baumes, deren Saft bestimmt ist, den Geist zu berauschen: so werfen die gefallenen Engel zusammen ihre betäubenden Geschenke in Ondouré's Busen. Wahnsinnige Eifersucht! Die Liebe konnte keinen Platz finden in René's Herz: Celuta liebte allein. Diese Leidenschaften überall vereinzelt, von keinem andern erwiedert, drohten Unglück ohne Hülfe, ohne Ende.

Drittes Buch.

Chactas Ausgang in die Versammlung des Rathes hatte René einsam zurückgelassen. Er verließ die Hütte und betrat sie wieder, er folgte einem Pfade in die Einöde, oder sah in die Wellen des Flusses. Ein Gehölz von Cypressen hatte seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen: er verlor sich in seinem dunkeln Schatten, und plötzlich stand er vor Celutas Wohnung. Vor der Hütte erhoben sich einige Gardonias, die zugleich mit dem Golde und Azur ihrer gealterten Blätter prangten, mit dem frischen Grün der jungen Sprossen, und mit dem Schnee ihrer weißen Blüthen. Palmen standen unter ihnen, und Azaleas bildeten gleichsam eine Verzweigung von Korallen um ihre Wurzeln.

Durch den Weg auf die andere Seite dieses Gehölzes geführt, warf Amaliens Bruder einen Blick in die Hütte, wo er Celuta sah. So sah einst

nach seinem Schiffbruche Laertes Sohn, durch die Zweige des Waldes Nausikaa, schlank, gleich dem Stamme der delischen Palme.

Die Tochter der Natchez saß auf einer Matte; sie zeichnete mit Purpurfaden auf eines Elenthieres Haut die Kriege der Natchez gegen die Seminolen. Da sah man Chactas, in dem Augenblicke, wo er den Flammen übergeben werden sollte, als ihn Atala befreite. In tiefer Aufmerksamkeit verloren, neigte sich Celuta über ihr Werk: ihre Haare, gleich des Hyacinthes Blüthen, theilten sich auf ihrem Nacken, und fielen auf den beiden Seiten des Busens, gleich einem Schleier herab. Sie zog einen längern Faden zurück und entfaltete langsam den unverhüllten Arm; und die Grazien selbst waren minder reizend als sie.

Nicht weit von Celuta saß Outougamiz auf duftendem Grase und schnitzte ein Ruder. In des Bruders Zügen fand man die Schwester wieder; nur war in seinen Zügen mehr freie Natürlichkeit, in ihren mehr Unschuld. Gleiche Aufrichtigkeit, gleiche Einfachheit strömte aus ihrem Herzen über die Lippen. So wachsen auf einem Stamme in einem Thale der neuen Welt zwei Ahornbäume verschiedenen Geschlechtes, und doch kennt sie der Jäger, der sie sieht vom Hügel herab, als Bruder und Schwester; er kennt sie an der gemeinschaftlichen

Familie, Aehnlichkeit und an der gleichen Sprache, die ihnen ein frisches Wehen der Lüfte verleiht.

Amalias Bruder war dieser Jäger, der das einsame Paar betrachtete. Ob er gleich ihre Worte nicht verstand, hörte er dennoch ihnen zu: denn die beiden Waisen wechselten gerade damals süßes Gespräch.

Geist der Wälder, der du dich freuest der einfachen Stimme der Natur, der du so oft hörest jene Gespräche, die Europa nicht kennt, Gespräche, die uns Thränen und Lächeln entlocken, flüstere der beiden Rede meinem Ohre zu!

« Ich will nicht wieder einen Jüngling schlafen sehen, sagte die Tochter der Natchez. Mein Bruder, wenn du schläfst auf deiner Matte, so ist dein Schlaf wie erfrischender Balsam für mich. Ruhen auch so die weißen Männer? »

Outougamiz entgegnete: « Schwester, dieß mußt du von den Greisen erfragen. »

Celuta sprach: « Ich glaubte, ich sähe den Manitou der Schönheit, dem weißen Krieger während seines Schlafes bei Chactas die Lippen öffnen und schließen. »

« Und mir, sagte Outougamiz, erschien ein Geist in meinen Träumen. Ich konnte sein Antlitz nicht sehen, denn sein Haupt war verhüllt. Der Geist sagte mir: der große weiße Mann hat die Hälfte deines Herzens. »

So sprachen die beiden unschuldsvollen Geschöpfe: ihre brüderliche Zärtlichkeit entzückte und betrübte Amaliens Bruder zugleich. Er bewegte sich, und Celuta, das Haupt erhebend, entdeckte den Fremdling hinter dem Laube. Jungfräuliche Schaam stieg auf die Stirne der Tochter der Natchez und ihre Wangen färbten sich. So mahlt sich eine weiße Lilie, deren Stengel man in den purpurnen Saft einer amerikanischen Pflanze getaucht hat, in einer Nacht mit derselben glänzenden Farbe, und ist am Morgen, ob ihrer entzückenden Schönheit das Staunen von Floras ganzem Reiche.

Halb verborgen hinter den Laubkränzen der Büsche, betrachtete René Celuten. Sie lächelte ihm mit dem nämlichen Blicke, wie einst Jo dem Herrn der Götter lächelte, als nur das Haupt des Unsterblichen in der Wolke sich zeigte. Endlich öffnete Tabamica's Tochter ihre Lippen, gleich den Lippen der süßen Ueberredung, und mit einer Stimme, biegsam, gleich den Tönen des blauen Hänflinges, sprach sie: «Mein Bruder, sieh' hier Chactas Sohn.»

Outougamiz, der behendeste der Jäger, steht auf, eilt dem Fremdling entgegen, faßt seine Hand, führt ihn in die aus Weidenstämmen gebaute Hütte, deren Geräthe noch von dem wohlriechenden Safte glänzte, womit man es befeuchtet hatte. Er läßt ihn niedersitzen auf dem Felle eines Bären, der

lange der Schrecken des Landes der Esquimaux war. Er selbst setzt sich ihm zur Seite und spricht: « Kind der Morgenröthe, die Fremdlinge und Armen kommen vom großen Geiste. »

Celuta, deren Lager noch kein Krieger berührt hatte, versuchte ihre Arbeit fortzusetzen; aber ihre Augen sahen nur Irren ohne Ausgänge in den mäandrischen Windungen der Nadel.

Es ist eine Sitte unter diesen Naturvölkern, die einst auch bei den Hellenen blühte: jeder Krieger wählt sich einen Freund. Dieß Band, einmal geknüpft, ist unauflöslich: es widersteht dem Glück wie dem Unglück. Jeder verdoppelt sich so und lebt in zwei Seelen; wenn der eine der Freunde stirbt, wird auch der andere nicht mehr gesehen. So nähren Amerikas Wälder Schlangen mit doppeltem Haupte, aber in des Leibes Mitte, im Herzen, vereint: wenn ein Wanderer das eine Haupt des wunderbaren Geschöpfes zertritt, so bleibt die todte Hälfte mit der lebenden verbunden, und es stirbt das ganze Sinnbild treuer Freundschaft.

Celutas Bruder, noch zu jung bei dem Tode seines Vaters, hatte noch keinen Freund gewählt. Er entschloß sich, sein Schicksal mit dem Schicksale des von Chactas angenommenen Sohnes zu vereinigen. Er faßte des Fremdlinges Hand und sprach: « Ich will dein Freund seyn. » René verstand nicht dieses Wortes Sinn, doch

wiederholte er in der Sprache Outougamiz das Wort Freund. Freudenvoll springt Outougamiz auf, nimmt einen Pfeil, eine Schnur glänzender Muscheln, und giebt René so wie Celuta ein Zeichen, ihm zu folgen.

Nicht fern von der bewohnten Hütte, sah man eine andre verlassene, worin Outougamiz geboren war; ein Bach bespülte ihr niedergefallenes Dach und die zerstreuten Trümmer. Dorthin dringt der junge Indianer mit seinem Gastfreunde; Celuta, gleich einem vor den Richter gerufenen Zeugen, bleibt in einiger Entfernung von diesem Orte stehen. Outougamiz, angelangt mitten unter den Trümmern, nimmt eine feierliche Haltung an: er reicht René das eine Ende eines Pfeiles hin, dessen anderes Ende in seiner eignen Hand ruht. Darauf erhebt er seine Stimme, und ruft Himmel und Erde zu Zeugen.

« Sohn der Fremde, sprach er, auf meiner Wiege vertraue ich mich dir, und auf deinem Grabe will ich sterben. Von nun an werden wir nur eine Matte haben für den Tag, und für die Nacht nur ein Fell des Bären. In der Schlacht werde ich dir zur Seite seyn. Ueberlebe ich dich, dann werde ich deinem Geiste zu essen geben, und nach mehreren Sonnen in Festen zugebracht und in Kriegen, wird dich dann die Reihe treffen, mir ein Fest zu bereiten in dem Lande der Seelen. Die Freunde

in meinem Lande sind wie die Biber, die einen gemeinsamen Bau sich zimmern. Oft schlagen sie ihre Tomahawk zusammen, und sind sie überdrüssig des Lebens, dann befreien sie sich mit ihrem eignen Dolche.

«Nimm diese Schnur. Zwanzig rothe Kugeln bezeichnen die Zahl meiner Winter; die siebenzehn darauf folgenden Kugeln bezeichnen Celutas Winter, die als Zeuge da ist unserer Verbindung; neun veilchenblaue Kugeln sagen, daß es der neunte Mond war, der Mond der Jäger, als wir einander Freundschaft schwuren; drei schwarze Kugeln kommen nach den veilchenblauen: sie deuten an die Zahl der Nächte in diesem Monde. So weit meine Rede.»

Outougamiz endete, und Thränen entströmten seinen Augen. Wie die ersten Strahlen der Sonne auf ein frisch gepflügtes und von dem Thaue der Nacht befeuchtetes Land fallen, so drang des jungen Natchez Freundschaft in die bewegte Seele René's. An der Lebhaftigkeit des Bruders Celuta's, an dem oft wiederholten Worte der Freundschaft, an der seltsamen Wahl des Ortes, an allem diesen sah René, daß etwas großes und bedeutendes hier geschah. Er rief aus: «Was du auch immer mir mittheilest, junger Wilder, ich schwöre dir, es zu erfüllen; ich nehme deine Geschenke an.» Darauf drückt Amaliens Bruder den Bruder Celutas an

seine Brust. Nie hat noch ein ruhigeres Herz an einem unruhigeren Herzen geruht.

Nach diesem Bündnisse tauschten die beiden Freunde die Manitou der Freundschaft aus. Outougamiz gab René das Geweih eines Elenthieres, das jedes Jahr fällt und jedes Jahr sich aufs neue mit einem Aste vermehrt erhebt, der Freundschaft gleich, die zunehmen soll mit dem Alter. René schenkte Outougamiz eine goldene Kette. Der Wilde ergriff sie mit rascher Hand, sprach leise Worte zu der Kette (denn er beseelte sie durch seine Empfindungen,) und hieng sie um seine Brust, mit dem Schwur, sie nur mit dem Leben zu verlassen; nur zu treu gehaltener Schwur! Wie ein in den Wäldern einer Gottheit geweihter Baum, die Aeste mit heiligen Reliquien geschmückt, aber bestimmt bald unter dem Beile des Holzfällers zu sinken, so erschien Outougamiz mit dem Opfer der Freundschaft an der Brust. Die beiden Freunde tauchten ihre nackten Füße in den Bach, der die Hütte umfloß, zum Zeichen, daß sie jetzt Wanderer seyen, verpflichtet, ihren Weg beide mit einander zu vollenden.

Darauf schöpfte Outougamiz in der Quelle, aus der jener Bach entsprang, reines Wasser, womit Celuta ihre Lippen befeuchtete, um Zeugniß geben zu können von dem Geschehenen, und um Theil zu nehmen an der Freundschaft, die jetzt in den Seelen der zwei neuen Brüder aufsproßte.

René, Outougamiz und Celuta irrten dann im Walde umher; Outougamiz stüzte sich auf René's Arm; Celuta folgte beiden. Oft wendete Outougamiz das Haupt, um nach ihr zu schauen, und immer sah er sie unter Thränen lächeln. Gleich drei Tugenden eine Seele bewohnend, so wandelten diese drei Muster der Freundschaft, Liebe und edeln Gesinnung durch diesen Ort. Bald sangen Bruder und Schwester den Gesang der Freundschaft; sie begannen:

« Mit dem nämlichen Eisen werden wir angreifen den Bär auf dem Fichtenstamme; mit einem Zweige werden wir die Fliegen der Einöde von uns abwehren; unsre geheimen Gespräche werden gehört werden in dem Wipfel der Bäume.

« Bist du in der Einöde, so ist es mein Freund, der sie verschönet; tanzest du in der Versammlung des Volkes, auch da ist es mein Freund, der mir Freude ist.

« Mein Freund und ich, wir halten in einander geschlungen unsre Herzen wie Lianen: diese Lianen werden mit einander blühen und verwelken. »

So war der Gesang des Geschwisterpaares. Die Sonne hatte eben ihre letzten Strahlen auf den Rasen des Waldes gesendet: alle Binsen des Sumpfes, die Büsche, die Eichen belebten sich; jede Quelle murmelte in den süßesten Lauten der Freundschaft, jeder Baum säuselte ihre Sprache, jeder

Vögel sang ihre Freuden. Doch René war wie ein unglückbringender Geist, der sich in diese reizende Einsamkeit verirrt hatte.

In die Hütte zurückgekehrt, nahmen sie das Festmahl der Freundschaft. Es bestand in Früchten, mit Blumen bekränzt. Die beiden Freunde lernten in beider Sprache die Namen Vater, Mutter, Schwester, Gattin nennen. Outougamiz wollte, seine Schwester sollte ein indianisches Gewand für den weißen Mann bereiten. Sogleich entrollt Celuta ein linnenes Band; sie bittet René aufzustehen, sie hält ihre zitternde Hand auf seine Schulter, und läßt das Band bis zur Erde herabhängen. Aber als sie jetzt das Band unter René's Armen herumschlang, und dabei sich dem Manne so nahen mußte, daß seine Brust ihres Busens Lebenswärme empfand; als sie auf Amaliens Bruder ihre Augen aufschlug, die schüchtern aus den langen Wimpern blickten; als sie jetzt einige Worte sagen wollte, und die Worte ihr auf den Lippen erstarben: da fand sie durch all dieses sich nicht mehr stark genug, das begonnene Werk der Freundschaft zu vollenden.

Süßer Tag! dein Andenken erlosch nicht eher in der Hütte der Natchez, als bis die Herzen, die deine Seligkeit empfanden, nicht mehr schlugen. Um diese Seligkeit zu kosten, muß man wie ich aus der Tiefe der Einöden der neuen Welt seine Seele schon einmal zum Himmel gerichtet haben. —

Indessen waren schon die vier Krieger, die Träger der Friedenspfeife, in Rosaliens Veste angelangt. Chepar hat schon einen Rath versammelt, in welchem sich die vornehmsten Einwohner der Kolonie und die Führer des Heeres befanden. Ein reicher Kaufmann erhebt sich und nimmt das Wort: er behandelt die Indianer als aufrührerische Untergebenen, und will, man soll die Gesandten der Natchez zurückweisen und sich ihrer fruchtbarsten Gegenden bemächtigen.

Darauf erhebt sich Vater Souel. Hohe Bildung, tiefe Gelehrsamkeit, ein Geist, der höchsten Wissenschaften fähig, zeichneten diesen Glaubensboten aus. Liebevoll wie Christus, demüthig gleich diesem göttlichen Meister, suchte er die Seelen für den Herrn zu gewinnen, durch Werke der Wohlthätigkeit allein und das Beispiel eines tugendhaften Lebens: friedfertig gegen andre, strebte er selbst nach dem Märtyrerthume.

Er sollte nicht in Rosaliens Veste, seinem bisherigen Aufenthalte bleiben: die Palme des Bekenners, um die er den König des Ruhmes anflehte, sollte ihm erst auf seiner Wanderung zu den Yazous gegeben werden. Damals sprach er zum letzten Male für seine Täuflinge, die Natchez.

Immer angethan mit dem Pilgerkleide, hatte Vater Souel das Ansehen eines Wanderers, der nur auf kurze Zeit die Erde betritt und bald in sein

himmlisches Vaterland zurückkehrt. Als er die Lippen öffnete, herrschte tiefes Schweigen im Rathe.

Der heilige Redner gieng in seinem Vortrage bis auf Amerikas Entdeckung zurück; er entwarf ein Gemälde aller Verbrechen, von den Europäern in der neuen Welt begangen. Darauf gieng er zu der Geschichte Louisianas über und ertheilte Chactas ein glänzendes Lob: er stellte ihn dar als einen Mann, tugendhaft, gleich den Weisen Griechenlandes und Roms. Er nannte mit Achtung Adario; gegen Ondouré empfahl er weises Mistrauen. Er ermahnte die Franzosen zur Mäßigung und Gerechtigkeit, und schloß mit den Worten:

«Ich hoffe, unser Befehlshaber und diese Versammlung werden es einem Diener Gottes wohl verzeihen, daß er seine Gedanken eröffnet hat. Fern sey es von mir, in einem Geiste des Stolzes gesprochen zu haben. Laßt uns, bei der Liebe Christus, unsers liebevollen Herrn, Mitleid haben mit dem armen Volke; laßt uns dadurch, daß wir als wahre Christen uns zeigen, sie zu dem Lichte der Kunde des Heiles bringen. Je elender sie sind, je mehr aller Güter des Lebens beraubt, desto mehr müssen wir ihre Schwächen beklagen. Möge ich als Bote des Gottes des Friedens in diesen Einöden leben und sterben, verkündend das Wort des Lammes. Möge mein Blut dazu dienen können, die Eintracht zu erhalten! Doch nicht allen ist solche

Gnade beschieden; mir ziemt es nicht, nach Bre- boeuf und Jogues Ruhm zu streben, die beide für den Glauben in Amerika starben.»

Vater Souel neigt sich vor dem Befehlshaber, und geht zurück an seinen Platz! O wahre Religion! Wie mächtig wirkt dein Zauber auf die Herzen! Wie anbetungswürdig ist deine Vernunft! Wie erhaben zugleich und tief deine Weisheit! Bei der menschlichen Weisheit ist immer ein Mangel; in deiner ist Fülle. Die Versammlung, durch des Glaubensboten Worte gerührt, glaubte die Eingebungen der göttlichen Barmherzigkeit selbst zu fühlen.

Der Dämon des Goldes, von Satan geschickt, fürchtete, als er die Seelen bei der Stimme des Gerechten so gerührt fand, den Erfolg von Souels Worten. Kahl ist der Scheitel dieses höllischen Geistes, seine Lippen dünn und fest zusammen gepreßt, sein Körper durchsichtig, sein Herz ohne Erbarmen, immer angefüllt sein Geist mit rechnenden Zahlen, der Blick gierig und voll Unruhe, seine Handlungsweise mistrauisch und versteckt. Er war es, der mit dem Hauche habsüchtiger Begierde die Versammlung anwehte. Sogleich verlöschen alle edleren Gefühle. Robert, Salemy, Artagnan wollen dem Priester entgegen sprechen; Febriano erhält das Wort.

Geboren als Christ und Franzose auf der Küste der Barbarei, war dieser Abentheurer nachher

treulos geworden dem Evangelium, und ein eifri-
ger Jünger des Koran nach der Weise der Seyahs.
Ein Wurf des Schicksals brachte ihn nach Europa;
er betrat die kriegerische Laufbahn, deren er nicht wür-
dig war, und nahm im Aeußern wieder das Christen-
thum an; allein im Geheimen fährt er dennoch fort,
die Diener des wahren Gottes zu hassen, und des
falschen Propheten schändliche Gesetze zu beobachten.
Chepar hatte ihn im Lager kennen gelernt, und der
Verräther halb Mönch, halb Soldat, hatte auf
den biedern Krieger den überwiegenden Einfluß ge-
wonnen, den niedrige Unterwürfigkeit auf herrsch-
süchtige Gemüther und schlaue Feinheit auf be-
schränkte Geister zu gewinnen weiß. Febriano
gebietet fast immer über Chepar's Wille, der jedoch
immer glaubt seinen eignen Entschlüssen zu folgen,
obgleich er nur Febrianos Eingebungen gehorcht.
Uebrigens war dieser länderirrende Flüchtling einer
jener gemeinen Missethäter, die nicht auf der Höhe
jener großen Verbrecher zu glänzen vermögen, und
die nach ihrem Tod vergessen werden mit ihren ruhm-
losen Schandthaten. Ondouré's Spielball, von dem
er Geschenke annahm, hatte er dessen Laster, ohne
seinen Geist zu besitzen. Amaliens Bruder war einst
in Neu-Orleans mit ihm zusammen getroffen, und
hatte ihn in einem vorübergehenden Wortwechsel
mit Stolz behandelt. Darum nährte Febriano ein
Gefühl des Hasses und der Rache gegen René.

Also erhebt jetzt die Stimme der Renegat gegen des Evangeliums Priester:

« Die Mönche sollten in ihrem Kloster sich einschließen, oder bei den Frauen weilen, und dem Schwerte die Sorge lassen für das Schwert. Der edle Befehlshaber wird wohl wissen, was ihm zu thun obliegt, und seine Weisheit bedarf nicht des Rathes. Die Natchez sind Aufrührer, die sich weigern, ihr Land des Königes Unterthanen abzutreten. Man gebe mir den Auftrag, und ich gebe das Wort, gefesselt hierher zu bringen jenen unverschämten Adario, und jenen alten Chactas, der gerade in diesem Augenblicke einen Menschen aufnimmt, dessen Herkunft und Vorhaben Niemand kennt, einen Menschen, der leicht von einer feindlichen Macht abgeschickt seyn kann. »

Lärmendes Schallgelächter und langdauernder Beifall begleitete diese Worte: die Einwohner der Pflanzstadt erhoben Febrianos Beredtsamkeit bis zu den Wolken. Vater Souel, ohne seine Haltung zu verlieren, nahm die Verachtung der Menschen mit demselben Gleichmuthe an, wie er ihre Liebkosungen aufgenommen haben würde. Allein Artaguette, empört durch die dem Priester geschehene Beleidigung, bricht das bisher beobachtete Schweigen.

Dieser junge Krieger, stets theuer dem Lande der Franzosen, stets Amerika theuer, das ihn so ruhmvoll fallen sah, vereinigte in sich die biedere

Treue der alten Tage mit der Sittenfeinheit des neuen Zeitalters. Zwischen seine Neigung und seine Pflicht gestellt, war er unglücklich im Lande der Natchez. Denn, obgleich mit einer edeln Seele geboren, besaß er dennoch nicht jenen begeisterten Sinn für das Schöne und Rechte, der uns mit entschiedener Entschließung zu derjenigen Seite hintreibt, wo wir es zu erblicken glauben. Artaguette wäre der Feind der äußersten Maßregeln gewesen, wenn er überhaupt nur der Feind einer Sache hätte seyn können: nichts tadelte er, nichts lobte er mit abgeschlossener Bestimmtheit; er bemühte sich, alle Menschen zu einer gegenseitigen Duldung ihrer Schwächen zu vereinigen; er glaubte, die Neigungen unsers Herzens und die Verhältnisse unsers Standes müßten sich gegenseitig nach Umständen nachgeben. Daher kam es, daß er die Wilden liebte und doch sein ganzes Leben bekämpfte. So muß ein Fluß, wenn schon reich an Fülle und Klarheit, aber nicht rasch genug in seinem Laufe, bei jedem Schritte in der Ebene sich wenden; durch das geringste Hinderniß zurückgestoßen, ist er beständig gezwungen, gegen die Neigung seiner Wellen seinen Weg wieder zurück zu nehmen.

« Zierde unsers alten Vaterlandes, in diesem neuen Frankreich, sprach Artaguette gegen Vater Souel gewendet, bedarfst du nicht einen Vertheidiger gleich mir. Ich bitte unsern Befehlshaber, die

nöthige Zeit sich zu nehmen, um die von der höchsten Behörde erhaltenen Befehle reiflich zu erwägen; ich bitte ihn, die Friedenspfeife der Wilden anzunehmen. Der ehrwürdige Glaubensbote, reich an Weisheit und Erfahrung, kann unmöglich solche Einwürfe gemacht haben, die durchaus es nicht verdienten untersucht zu werden. Mir kommt es nicht zu, über die beiden ersten Sachem der Natchez zu urtheilen, noch weniger über diesen jungen Reisenden, der wohl nicht dachte, seinen Namen in unsern Verhandlungen zu finden. Es scheint mir verwegen, über die Ehre eines Mannes einen Ausspruch ohne Gründe zu thun, vor allem, wenn der Mann Franzose ist.»

Die edle Einfachheit, womit Artaguette diese wenigen Worte sprach, gefiel der Versammlung auf das höchste, ohne sie jedoch zu überzeugen. Mit Ungeduld erwartete man die Entscheidung des Anführers. Chepar, unfähig zwar der geringsten Schlechtigkeit, voll Ehre und Tugend, begieng dennoch eine Menge von Ungerechtigkeiten, die nicht in der Geradheit seines Herzens, sondern in der Beschränktheit seines Verstandes ihre Quelle hatten. Er tadelte Febriano darüber, daß er die Ordnung und Kriegszucht verletzt habe, weil er vor Artaguette, seinem Obern, gesprochen hatte; aber auch diesem machte er Vorwürfe wegen seiner Lauheit und Mäßigung:

«So diente man nicht, rief er aus, bei Malplaquet und Denain, als ich dem Feinde eine Fahne nahm, und einen Schuß in die Brust erhielt. Die Villars hätten sich wohl erstaunt über die schönen Reden der jetzigen Jugend, und die Malborough, Türennes Zöglinge, hätten wohlfeilen Kaufes hergegeben ein Kriegsheer von Rednern, und sie hätten nicht so theuer ihre Siege erkämpft.»

Darauf sprach Chepar zürnend gegen die Häuptlinge der Wilden; er behauptete, Ondouré sey der einzige den Franzosen treu ergebene Indianer, ungeachtet der letzten Rede, die dieser Indianer gehalten hatte, eine Rede, worin Chepar eine List Ondouré's sah. Er bedrohte mit einer besondern Aufsicht und mit seinem Unwillen die Europäer, welche ohne offen angegebne Gründe sich in der neuen Welt niederließen. Allein die Befehle des Statthalters von Louisiana waren nicht bestimmt genug, um auf ihr Geheiß sogleich eine neue Niederlassung auf dem Gebiete der Natchez zu errichten: darum gab Chepar seine Einwilligung dazu, die Friedenspfeife anzunehmen, und den Waffenstillstand zu verlängern.

So verfolgte ein verhängnißvolles Schicksal, an René's Schritte gefesselt, ihn bis über die Meere. Kaum hatte er zweimal unter dem Dache eines Wilden geruht, so fingen schon die Vorurtheile und die Leidenschaften an, sich gegen ihn zu

erheben, bei den Franzosen wie bei den Indianern. Die Geister der Finsternisse benützten das Unglück des Bruders Amaliens, um dieses Unglück auf alles auszudehnen, was dem Schlachtopfer nahe war. Sie trieben Ondouré zu dem Versuche einer ersten Gewaltthat, und ließen den Keim der Zwietracht sich entwickeln.

Wenn ein Eber, der Wälder Schrecken, eine Bache erblickt hat mit ihrem wilden Genossen, dann sträubt das Ungeheuer, von Begierde getrieben, seine Borsten, es scharrt den Boden mit der gespaltenen Hufe seines Fußes, und den Stamm mit seinen Hauern verletzend, versteckt er sich, um dann auf seinen Gegner zu stürzen: so war Ondouré entflammt von Eifersucht durch Famas Erzählung. Er sucht und findet den verborgenen Ort der ihm den Europäer preis geben soll, der schon wie mit unseligem Zauber Celutas Herzen den Frieden geraubt hatte.

Zwischen Chactas Hütte und der Hütte Outougamiz erhob sich ein kleiner Wald von Smilax, der mit schwarzem Schatten die Erde deckte; die grünen Eichen, die darin hervorragten, dienten nur dazu, das Dunkel noch zu vermehren. Amalia's Bruder, zurückgekehrt von dem Orte, wo er den Eid der Freundschaft geschworen, hatte sich in diesem Schatten bei einer Quelle niedergesetzt. Wie der Araber

ermüdet von des Tages Hitze anhält an dem Brunnen der Kameele, so ruhte René auf dem Moose, das den Rand der Quelle einfaßte. Plötzlich durchdringt ein Schrei die Luft: es war das Kriegsgeschrei der Wilden. Es ist unmöglich, das Schreckliche desselben zu beschreiben.

Das getroffene Schlachtopfer hört ihn fast nie: denn in demselben Augenblicke sinkt es, von der Streitaxt getroffen, nieder. So folgt die Kugel auf den Blitz des Feuers; so hallte des Peliden Ruf an den Gestaden des Simois wider, als der Held mit flammensprühendem Haupte heraneilte des Patroclus Leichnam zu retten: die Schaaren stäubten vor ihm aus einander, die erschreckten Rosse rannten zur Flucht, und zwölf der edelsten Troer sanken in die ewige Nacht.

Es war geschehen um das Leben des Bruders Amalia's, hätten nicht die seine Schritte begleitenden Geister den verhängnißvollen Streich verhindert, damit seine verlängerten Tage noch unglücklicher würden, noch mehr geeignet, den Unternehmungen der Hölle zu dienen. Die Nacht, die stets diesen Ort bewohnte, bereit auf Satans Befehl, wendete die Axt vom Ziele ab, die vorbeisausend an René's Ohr in den Stamm eines Baumes sich heftete.

Bei diesem unvermutheten Angriff springt René auf. Ondouré, wüthend, sein Ziel gefehlt zu

haben, stürzt sich, den Dolch in der Hand, auf Amaliens Bruder, und verwundet ihn unter der Brust. Ein Purpurstrahl von Blut sprudelt hervor, wie des Bacchus Gabe hervorsprudelt unter dem Eisen fröhlicher Winzer, wenn sie ein weites Faß eröffnen.

René faßt die Hand des Mörders, um den Dolch ihr zu entreißen; Ondouré leistet Widerstand, schlingt den linken Arm um Amaliens Bruder, sich bemühend, ihn zum Wanken zu bringen, und auf die Erde zu werfen. Die beiden Krieger drängen sich hin und her, lassen sich los, fassen sich wieder; sie machen tausendfältige Anstrengungen, der eine, um den Gegner unter sich zu bringen, der andre, um seinen Vortheil zu behaupten. Ihre Hände umschlingen den Dolch, den der eine fest hält, und der andere zu entwinden strebt. Bald neigen sie sich rückwärts und suchen durch gegenseitige Stöße die todbringende Waffe zu entreißen; bald drehen sie wie die Speichen des rollenden Rades sie herum, um den Gegner durch Schmerz zu zwingen, daß er loslasse die Beute. Ihre Hände winden sich, öffnen sich, und bewegen sich mit Geschick längs des Dolches hin und her. Ihr rechtes Knie krümmt sich, das linke Bein streckt sich rückwärts aus, der Körper neigt sich zur Seite, die Köpfe berühren sich und die Haare wallen durcheinander.

Plötzlich richten sie sich auf, Brust gegen Brust, Stirne gegen Stirne: ihre Arme weit ausgestreckt erheben sich über die Köpfe, ihre Muskeln schwillen gleich des Herkules Muskeln oder Antaeus. In diesem Kampfe wird ihr Athem kurz und lautschnaubend; Staub, Blut und Schweiß bedeckt ihre Glieder. Aus den blutrünstigen Leibern erhebt sich ein Dunst, gleich dem Dunste den ein Sommerabend aus einem durch die Sonne gebrannten Felde hervorlockt.

So kämpfen im Frühling an den Ufern des Nil oder in Floridas Flüssen zwei Krokodille um das glänzende Weibchen. Die beiden Nebenbuhler stürzen sich von entgegengesetzten Ufern herab, und begegnen sich in der Mitte des Flusses. Sie fassen sich mit ihren Armen, sie öffnen den schrecklichen Rachen, die Zähne fahren in einander mit grausenvollem Knirschen; ihre Schuppen treffen zusammen, wie die Panzer zweier Krieger, das Blut fließt von den schäumenden Kinnladen und sprudelt in Strahlen aus den dampfenden Naslöchern: sie stoßen dumpfes Gebrüll aus, gleich fernem Donner. Der Fluß, von ihrem Schweife geschlagen, rauscht um ihre Seiten wie um ein vom Sturme gepeitschtes Schiff. Bald verlieren sie sich in die grundlose Tiefe, und setzen ihren Kampf fort in der Nähe des Abgrundes der Hölle; ein trüber Schlamm erhebt sich über dem Wasser; bald tauchen sie wieder auf

zur Oberfläche des Wassers, greifen sich an mit verdoppelter Wuth, stürzen sich aufs neue in die Wogen, erscheinen wieder, tauchen hinunter, tauchen herauf und scheinen ewig den Kampf fortführen zu wollen: so drängen sich die zwei Krieger, so drohen sie sich mit den festgeschlungenen Armen, wie in den Banden des Zornes zu erwürgen. So fest schlingt sich nicht der Epheu um die Ulme, die Schlange um die Schlange, nicht die junge Schwester an den Hals der geliebten Schwester, nicht das durstgequälte Kind an der Mutter Brust. Die Wuth der beiden Krieger war auf das höchste gestiegen. Amaliens Bruder kämpft schweigend, sein Nebenbuhler mit lautem Geschrei. René, behender als sein Gegner, zeigt französische Tapferkeit; Ondouré, stärker, zeigt die Wuth des Wilden.

Noch nicht hatte der Ewige das Schicksal der Kämpfer in goldner Wagschale gewogen; noch war der Sieg ungewiß. Endlich nimmt Amaliens Bruder alle Kräfte zusammen, faßt den Natchez an der Kehle, hebt ihn in die Höhe, beraubt ihn zugleich der Luft und der Erde, drängt ihn mit seiner starken Brust, wirft ihn nieder, gleich einer gefällten Fichte, und sinkt mit ihm zur Erde. Vergebens sträubt sich Ondouré: René hält ihn unter seinen Knieen und droht ihm den Tod mit dem der treulosen Hand entrissenen Dolche. Allein in dem Siege erwacht René's Großmuth, und sein Zorn besänftigt sich:

ein Pfirsichbaum mit Blüthen bedeckt, mitten in Armeniens Ebnen, verbirgt wohl augenblicklich bei einem Stoße des Sturmwindes seine Schönheit, aber sobald dieser vorüber ist, steht er wieder da in aller seiner Lieblichkeit, und seine heitere Stirne lächelt sanft in ruhiger Luft: gleich ihm zeigt René wieder seine sanfte Ruhe. Er steht auf und reicht dem Wilden die Hand. «Unglücklicher, sprach er, was that ich dir?» René entfernt sich, und überläßt Ondouré, hingegeben nicht der Reue, wohl aber der Verzweiflung, darüber, daß er besiegt und entwaffnet war.

Die schöne und wohlfeile Taschenausgabe von

Torquato Tasso's

befreites Jerusalem

ist jetzt in acht Bändchen vollständig erschienen, und um die Anschaffung dieses trefflichen Werkes zu erleichtern, lasse ich den Pränumerations-Preis à 12 kr. oder 3 ggr. für jedes Bändchen, noch bis zur Beendigung der Messe gelten, dann aber den ohnehin noch wohlfeilen Ladenpreis von 2 fl. oder 1 Thlr. 8 ggr. eintreten.

Tasso's hohes Meisterwerk ist zu berühmt, als daß man im geringsten zweifeln sollte, auch dieses werde durch allgemeine Theilnahme ein Gemeingut der deutschen Lesewelt, und zwar in den gegenwärtigen Tagen um so mehr, als der unsterbliche Dichter die Eroberung der heiligen Stadt besingt und jetzt die größte Aufmerksamkeit auf Griechenland gerichtet ist, dessen heldenmüthiges Volk mit Begeisterung alle Kräfte zur Abwerfung des türkischen Joches aufopfert. —

Von dem zu dieser Sammlung der Uebersetzung italienischer Klassiker gehörigen Schriftsteller hat ferner der

Decamerone von Boccaccio

begonnen. —

Es erleidet wohl keinen Zweifel, daß dieser Schriftsteller des 14ten Jahrhunderts das größte Interesse des Publikums erregen wird, und Derjenige, der die Erzählungen dieses italienischen Klassikers noch nicht kennt, dem werden folgende wenigen Worte aus der Einleitung hinlänglich zeigen, was dieser Decamerone enthält.

Boccaz sagt:

„Das schöne und zarte Geschlecht der Frauen „liefert uns den deutlichen Beweis, daß das Schick- „sal, je weniger es Widerstand findet, desto seltner

„auch die Hand zur Hülfe darbietet. Diesen Man„gel einigermaßen zu ersetzen, will ich versuchen, „und zur Erleichterung und zum Troste derer, welche „lieben, hundert Neuigkeiten, Erdichtun„gen oder Geschichten, wie man sie zu nennen „beliebt, nebst einigen Versen aufzeichnen. Diese „wurden, wie man es nicht verkennen wird, in „einer achtbaren Gesellschaft von sieben Damen und „drei jungen Männern innerhalb zehn Tagen zum „Zeitvertreibe erzählt und gesungen.

„In diesen artigen Erzählungen finden wir auf„fallende Ereignisse der Liebe, und andere glückliche „Begebenheiten, die in der gegenwärtigen und ver„gangenen Zeit sich ereignet haben. Mit diesen Ge„schichten biete ich meinen holden Leserinnen nicht „nur eine Quelle des Trostes und des Vergnügens „dar, sondern sie werden hier so manchen Rath „finden, ob sie dieses zu thun oder jenes zu unter„lassen haben. Ich hoffe es, ihre Stirne wird da„durch mit Heiterkeit geschmückt. Und erreiche ich „diesen Zweck, wozu mir Gott helfen wolle! — „dann mögen sie es der Liebe danken, die mich von „ihren Fesseln befreite, und mir das unschätzbare „Glück gewährte, einen geringen Beitrag zur Unter„haltung schöner Frauen geliefert zu haben.“

Das erste Bändchen dieses Decameron's mit dem Bildnisse des Boccaz geziert, auf weißem Papiere gedruckt und sauber brochirt, ist so eben erschienen, und ihm werden die übrigen (im Ganzen etwa 10 — 12) in Zwischenräumen von 3 — 4 Wochen folgen.

Der Pränumerations-Preis ist für das Bändchen 12 kr., 3 ggr. oder 4 Sgr.

Jede solide Buchhandlung nimmt hierauf, so wie auch fortwährend noch auf Torquato Tasso's befreites Jerusalem, Bestellungen an.

Fr. Wilh. Michaelis,
Buchhändler in München.

Die Natchez.

Von Vicomte

v. Chateaubriand.

Uebersetzt

von

Professor K. Zell.

Zweiter Theil.

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1827.

Viertes Buch.

Der Schutzengel Amerikas hatte zur Sonne aufschwebend die Reise Satans und des Dämon des Gerüchtes bemerkt. Bei diesem Anblicke seufzet er und beschleunigt die Bewegung seiner Schwingen. Schon sind hinter ihm die entferntesten Planeten, die das Auge der Welt umkreisen: er schwebt darauf an den beiden Gestirnen vorüber, die einst die in Abgötterei versunkenen Völker mit den Namen Merkur und Venus entweihten. Dann kommt er in die Räume, wo das Farbenspiel des Abendes und der Morgenröthe sich bildet; er schwimmt in einem Meere von Gold und Purpur; ohne davon geblendet zu seyn, die Blicke unverwandt auf das Gestirn des Tages gerichtet, läßt er sich auf dessen unermeßlichen Kugel nieder.

Uriel nimmt ihn wahr, und nachdem er ihn begrüßt hatte mit dem erhabenen Gruße der Engel, spricht er:

«Thätiger Geist, dem der Schöpfer die Hut eines der schönsten Theile der Erde anvertraut hat, ich weiß den Grund deines Kommens: während du aufstiegest zu mir, schwebte der Engel des Kreuzes im Süden auf diese Sonne herab, um mir zu verkünden, er habe Satan und seine Gefährtin von dem Südpole sich empor schwingen gesehen. Schon hätte ich diese Nachricht den Erzengeln der entferntesten Sonnen mitgetheilt, wenn ich nicht zwei hohe Wanderinnen wahrgenommen hätte, die gleich dir von der Erde kommen und bald bei uns anlangen werden; dann werden sie von hier den Weg fortsetzen, zu dem innersten Heiligthume des Ewigen. Erwarte sie darum hier und ruhe: denn selbst ein Engel vermag nicht ohne Anstrengung und Staunen seine Bahn durch die Unendlichkeit zu vollenden: die beiden Heiligen werden deine Botschaft übernehmen; sie werden Zeugniß geben von deiner Wachsamkeit, und du kannst dann wieder zu der Stelle zurückkehren, wo die Kühnheit des Fürsten der Finsterniße deine Gegenwart nöthig macht.»

Der Schutzengel Amerikas erwiederte:

«Uriel, nicht vergebens lobt man dich in den Hallen des Himmels. Deine Worte sind voll Weisheit und vor den Augen, mit denen du besäct bist,

bleibt nichts verborgen. Du würdigest mich also, meinen Eifer zu bezeugen? Du weißt, daß des Allmächtigen Pfeile schrecklich sind, und daß sie die Schuldigen verzehren. Da die beiden Schutzheiligen Frankreichs sich zu dem erhabenen Heiligthum in der nämlichen Absicht erheben, die mich zu diesem Gestirne führte, dessen Bahn du lenkest, so will ich zurück kehren zur Erde. Vielleicht werde ich Kämpfe zu bestehen haben: denn Satan scheint neue Kräfte zu gewinnen.»

Uriel entgegnete: «Fürchte nicht diesen gefallenen Erzengel; das Verbrechen ist immer schwach und Gott wird dir seinen Sieg senden. Dein Eifer ist würdig des Lobes; dennoch kannst noch weilen und deinen Schwingen Ruhe gönnen.»

So sprechend, reichte der Engel der Sonne dem Schutzengel Amerikas eine diamantene Schaale, gefüllt mit einem, den Sterblichen unbekannten Tranke: sie benetzten damit die Lippen; die letzten Tropfen des Nektar fielen auf die Erde herab, und wo sie hinfielen, sproß eine Fülle von Blumen auf.

Der Engel Amerikas, die Gefilde der Sonne betrachtend, sprach zu Uriel: «Flammender Cherub, wenn anders meine Neugierde dir nicht mißfällt, und wenn es einem Engel meiner Ordnung gestattet ist, solche Geheimnisse zu kennen, ist es wahr, was man von dem Gestirne sagt, dem du vorstehest,

oder ist es nur eine Sage von der menschlichen Unwissenheit hervorgebracht?»

Uriel mit freundlichem Lächeln erwiederte:

«Geist voll der Einsicht, deine Neugierde ist nicht unbescheiden, da dein einziger Zweck ist, das Werk des Vaters zu preißen, jenes Werk, das der Sohn erhält und der Geist belebt. Leicht kann ich dein Verlangen befriedigen.

«Nein, dieses Gestirn, das als Fußschemel dem Ewigen dienet, wurde nicht so gebildet, wie die Sterblichen sich vorstellen. Als die Schöpfung auf das ewige Wort aus dem Nichts hervorgieng, und als der Himmel den Abend und Morgen des ersten Schöpfungstages feierte, da machte noch die Klarheit, die von dem Allerheiligsten sich ausgoß, allein das Licht der Welt aus.

«Doch dieses Licht, obgleich so gemäßiget als es geschehen konnte, war doch zu stark noch für das Weltall, und drohte es zu verzehren. Emmanuel bat Jehova, die Strahlen seines Lichtes zur Quelle zurückströmen zu lassen und nur einen einzigen derselben zu senden. Der Sohn nahm diesen Strahl in seine Hand, brach ihn, und bei dieser Theilung fiel ein Tropfen himmlischen Feuers herab, den der Sohn Sonne nannte.

«Jetzt glänzte in den Himmeln diese Leuchte, welche die Planeten an sich kettet mit den unsichtbaren Fäden, die sie ohne Unterbrechung ihrem

unerschöpflichen Schoose entnimmt. Ich erhielt den Befehl, an dem Flammenherde mich nieder zu lassen, nicht sowohl um auf die Bahn der Himmelskreise zu wachen, als um ihren Untergang zu verhüten. Denn wenn Jehova, zurückgekehrt in die Tiefen seiner Unendlichkeit, zu sich ruft seine beiden Urwesen, wenn er mit ihnen Gedanken denkt, die Millionen von Welten und Seelen das Leben verleihen, in diesen Augenblicken der Schöpfungen des Vaters, strömen solche Feuer aus dem Allerheiligsten, daß alles Geschaffene dadurch verzehrt würde. Da eile ich, im Mittelpunkte der Sonne stehend, meine Schwingen auszubreiten und sie zu setzen zwischen die Schöpfung, und jenen Feuerstrom, um den Brand der Welten zu verhindern.»

So sprachen mit einander die beiden Engel: indeß Katharina vom Walde und Genoveva der Sonnenscheibe sich nahten.

Franzosen! Volk mit Geist und kriegerischem Muth erfüllt, ohne Zweifel ist es ein gewaltiger Genius, ein berühmter Eroberer, der von der Höhe des Himmels euer Doppelreich in zwei Welttheilen beschützt? Nein! Eine Schäferin ist es in Europa, eine Jungfrau aus dem Stamme der Wilden in Amerika. Genoveva, dem Dörfchen von Nanterre entsprossen, und Katharina aus den kanadischen Wäldern, strecket aus auf immer den Hirtenstab und den Stab vom Stamme der Buche über mein

Vaterland! Bewahret ihm jene kindliche Unbefangenheit, jene natürliche Anmuth, die es ohne Zweifel seinen Beschützerinnen verdankt.

Katharina, erzeugt von einer christlichen Mutter und einem heidnischen Vater, unter dem bastgeflochtenen Dache einer indianischen Hütte, erzogen in dem Glauben ihrer Mutter, zeigte schon in ihrer Kindheit, daß der himmlische Bräutigam sie seinen überirdischen Umarmungen bestimmt hatte. Kaum hatte sie vier Lustern vollendet, so wurde sie schon in jene ewigen Wohnungen gerufen, wo die Engel ohne Ende das hochzeitliche Fest der Jungfrauen feiern, die sich von der Erde schieden, um sich mit dem Himmel zu vereinigen. Katharinas Tugenden leuchteten nach ihrem Tode, und Gott verherrlichte ihr Grab mit vielen und glänzenden Wundern, weit über die Armuth und Niedrigkeit, in welcher die Heilige hienieden lebte. Sie wurde öffentlich geehrt als Kanadas Schutzheilige: man weihte ihr am Rand einer Quelle einen heiligen Dienst, unter dem Namen der guten Katharina vom Walde. Niemals unterläßt diese Jungfrau über Neu-Frankreichs Wohl zu wachen und an den Bewohnern der Wildniß Theil zu nehmen. Damals kam sie mit Genoveva von dem Wohnorte der Sterblichen.

Die Beschützerinnen der Söhne des heiligen Ludwig, waren beunruhiget wegen des Unglückes

womit Satan Frankreichs Herrschaft in Amerika bedrohte: dieselbe Regung der Liebe brachte sie zu den himmlischen Wohnungen, um Marias Mitleid anzuflehen. Traurig, so weit geistige Wesen unsern Schmerz empfinden können, weinten sie in ihrem Innern jene stillen Zähren, die Gott seinen Auserwählten schenkt; sie fühlten jenes Mitleid, welches der Engel für den Menschen fühlt, und welches weit entfernt, den Frieden des himmlischen Jerusalems zu stören, nur noch die Seligkeiten mehrt, deren man dort genießt.

Genoveva trägt noch in ihrer Hand den Schäferstab, mit Epheukränzen umschlungen; aber dieser Schäferstab ist glänzender als der Scepter eines morgenländischen Herrschers. Die Rosen, welche die Stirne der Tochter Galliens schmücken, sind jetzt nicht mehr jene vergänglichen Rosen, womit die Schäferin sich sonst schmückte auf Lutetias Gefilden; es sind Rosen, die nie welken und auf himmlischen Gefilden den Spuren des fleckenlosen Lammes entsprießen. Genoveva! Eine weiße Wolke bildet dein Gewand; goldene Locken umwallen in himmlischer Schönheit das Haupt: deine unsterbliche Würde verhüllt nicht die zärtliche Anmuth, den unnennbaren Liebreiz einer Tochter Frankreichs!

Noch einfacher vielleicht als des gebildeten Frankreichs Beschützerin ist die Beschützerin des wilden Frankreich. Katharina strahlt in jenem Glanze, der

sich nach ihrem Hinscheiden zeigte. Die Gläubigen, zu ihrem Sterbelager geeilt, sahen, wie eine rosige Farbe sich über sie verbreitete, eine nie gekannte Schönheit, einflößend Liebe zur Tugend und Verlangen nach Heiligkeit. Katharina behält bei der durchleuchtenden Klarheit ihres verherrlichten Leibes das indianische Gewand bei und den ländlichen Stab: sie selbst Tochter der Einöde, liebt den, der sich zurück zog in die Wüste, ehe er zum Heile der Menschen sich opferte.

So wandeln desselben Weges die beiden Heiligen; die eine, welche einst Paris gegen Attila schützte, Genoveva, die dem ersten der christlichsten Könige vorangieng, sie, die aller Pracht und allem Unglücke von Chlodwigs Reich ihre Demuth und die Wunderkraft ihrer Asche entgegensetzte; die andere, die auf der Erde dem letzten der christlichen Könige*) nur wenige Jahre vorangieng, Katharina, die nur die Geschichte einiger Glaubensboten des neuen Frankreichs kennt, gleich denen, welche einst die Hirtin von Nanterre sah, als die Kunde des Heiles in das alte Gallien drang.

Die Bräute des Herrn übernehmen die Botschaft des Schutzengels Amerikas. Dieser schwingt sich

---

*) Mit poetischer Emphase gesagt von Ludwig XVI. Ich schrieb es ein Jahr nach dem Tode des königlichen Märtyrers.

alsbald herab auf die Erde, während sie ihren Weg zum Himmel fortsetzten.

In einem Theile der Sonne, auf Wiesen, deren Boden gleich dem Chalcedon, Onyx und Saphir leuchtet, sind die ätherischen Wagen der Seelen aufgestellt, Wagen, die sich von selbst bewegen und die aus gleichem Stoffe wie die Gestirne gebildet sind. *) Einen dieser Wagen besteigen die beiden Heiligen. Sie verlassen das Gestirn des Lichtes, sie erheben sich mit einer Bewegung schneller als der Gedanke, und bald sehen sie unter sich die Sonne schweben, gleich einem kaum sichtbaren Sterne.

Sie folgen dem durch die leuchtende Spur der Gerechten bezeichneten Weg, die von den Banden des Körpers befreit zu dem Aufenthalte der ewigen Freuden sich aufschwingen. Auf diesem Wege kamen und giengen verklärte Seelen und eine Menge von Engeln: diese Engel stiegen herab zu den Welten, um des Allerhöchsten Befehle zu vollziehen oder sie schwebten empor zu ihm mit den Bitten und Gelübden der Sterblichen.

Bald kommen die Heiligen in jene Erde, welche sich unter dem Gebiete der Gestirne ausdehnet, von welcher aus man die Sonne, den Mond und die Planeten sieht, in ihrer wahren Gestalt, ohne die gröbere Zwischenlage der Luft, welche sie den Augen

---

*) Nach Plato.

der Sterblichen verhüllet. Zwölf Lichtstreifen von verschiedenen Farben *) bilden diese verklärte Erde, von welcher unsere Erde nur ein irdischer Niederschlag ist. Der eine dieser Streifen ist leuchtender Purpur, der andere schimmerndes Azurblau, ein dritter glänzend weiß, gleich dem Schnee: diese Farben übertreffen an Pracht alle irdischen Farben, die nur ein Schatten von jenen sind.

Katharina und Genoveva schweben durch diese Zone ohne sich aufzuhalten. Jetzt hören sie jene Harmonie der Sphären, die das Ohr nicht fassen kann, und die nur das Innerste der Seele vernimmt. Sie kommen in das Gebiet der feststehenden Sterne, die sie gleich eben so vielen Sonnen erblicken, mit den ihnen untergebenen Wandelsternen. Größe Gottes! Wer kann dich fassen? Schon nahen sich die Heiligen jenen obersten Welten, die so weit entfernt, daß eine von des Salpeters Kraft getriebene Kugel Millionen Jahre bedürfte, sie zu erreichen; dennoch sind die beiden Jungfrauen erst an den äußersten Gränzen von Jehovas Reich, und immer noch tauchen Sonnen auf Sonnen aus der Unendlichkeit, unbekannte Schöpfungen folgen auf unbekanntere!

Wenn ein Mensch, um das Unendliche zu begreifen, sich in Gedanken in die Mitte der Räume

*) Nach Plato.

versetzte, und sich zu denken bemühte die ewige Ausdehnung und jene Regionen die nirgends anfangen, nirgends enden: er würde von Schwindel ergriffen, seinen Sinn abwenden von dem vergebenen Beginnen. So wäre auch mein Streben vergeblich, wollte ich versuchen, die Bahn zu beschreiben, welche von jetzt an Katharina und Genoveva durchmaßen. Bald öffnen sie sich einen Weg durch Gestirne ausgestreut wie Sand; bald durchschneiden sie die unbekannten Kreise, wo die Kometen ihren schweifenden Lauf hinrichten. Die beiden Heiligen glauben vorgerückt zu seyn, und noch sind sie erst an der gemeinschaftlichen Axe aller geschaffenen Welten angelangt. *)

Diese Axe von Gold, lebendig und unsterblich, sieht um sich alle Welten in regelmäßigen Umwälzungen sich drehen. In gleichen Zwischenräumen thronen längs der Axe drei strenge Geister: der erste ist der Engel der Vergangenheit, der andre der Engel der Gegenwart, der dritte der Engel der Zukunft. Dieß sind die drei hohen Mächte, welche die Zeit auf die Erde senden; denn in den Himmel selbst dringt nicht die Zeit, noch kommt sie daher. Drei untergeordnete Engel, den fabelhaften Sirenen an Schönheit der Stimme gleich, sitzen zu den Füßen jener drei hohen Engel und singen mit voller Kraft:

---

*) Nach Plato.

der Ton, den die goldne Axe der Welt bei ihrem Umdrehen hervorbringt, begleitet ihren Gesang. Dieser Zusammenklang bildet jene dreifache Stimme der Zeit, die das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige erzählt, und welche auch die Weisen der Erde bisweilen vernahmen, wenn sie während der Stille der Nächte an Gräbern lauschten.

Der ätherische Wagen der Seele schwebt weiter. Die Bräute des Heilandes kommen zu den Himmelskörpern, wo die menschlichen Seelen sich drängen, die des Ewigen zweiter Gedanke schuf, nachdem er die Engel vorher gedacht hatte. *) Gott schuf auf einmal alle menschlichen Seelen, und vertheilte sie in verschiedene Wohnungen, wo sie den Augenblick erwarten, der sie mit irdischen Leibern vereiniget. Die Schöpfung war ungetheilt und ganz: bei Gott ist keine Zeitfolge des Hervorbringens.

Bei dem Anblicke dieser Seelen, sich gleich an Unschuld, welche nur die Sünde ungleich machen sollte, fühlen die reinen Himmelspilgerinnen sich bewegt: die einen sind ganz unbefleckt, die andern zeigen die Spuren der Bande, mit denen einst die Leidenschaften sie an das irdische Fleisch und Blut fesseln sollten. **)

*) Lehre einiger Kirchenväter.

**) Mehrere Kirchenväter behaupten diese Lehren, die hier nicht als Glaubenslehren sondern nur als ein poetischer Stoff angewendet sind.

Jenseits dieses Aufenthaltes, wo die Seelen schlummern, die noch nicht in das irdische Leben herabgestiegen sind, liegt jenes tiefe Thal, wohin sie nach ihrer irdischen Laufbahn kommen müssen, um gerichtet zu werden. Hier in dem schreckensvollen Josaphat sehen die beiden Heiligen das weiße Pferd auf dem der Tod reitet, die Heuschrecken mit menschlichem Angesicht, mit Löwenzähnen, mit Flügeln, welche gleich einem Streitwagen braußen. Da zeigen sich die sieben Engel mit den sieben Schalen des Zornes; da sitzt die Frau auf dem scharlachrothen Thiere, auf dessen Stirne geschrieben steht: Geheimniß. An dem einen Ende des Thales dampft der Brunnen des Abgrundes, und der Engel des Gerichtes immer näher und näher zu seinem Munde bringend die Posaune, scheint bereit, ertönen zu lassen die Schreckensstimme, welche einst sagen wird den Todten: «Stehet auf!»

Genoveva und Katharina, das geheimnißvolle Thal verlassend, gelangten nun erst in jene Regionen, wo die himmlischen Freuden beginnen. Diese Freuden sind nicht wie die unsrigen: niemals ermüden, noch sättigen sie das Herz; sie unterhalten vielmehr in demjenigen, der sie kostet, einen unauslöschlichen Durst, sie wieder zu kosten.

Je mehr die Beschützerinnen Frankreichs dem Aufenthalte der Gottheit sich nahen, desto höhere Klarheit und Seligkeit umgiebt sie. Sobald sie die

Mauern des himmlischen Jerusalem wahrnehmen, steigen sie herab von dem Wagen und werfen sich nieder gleich Pilgerinnen auf Judäas Gefilden, wenn plötzlich im Mittagsglanze Sion ihrem brennenden Glauben sich zeigt. Genoveva und Katharina erheben sich wieder; sie schweben durch eine Luft, die nicht Luft ist, die man aber so nennen muß, um verstanden zu werden, und treten ein durch das östliche Thor. In dem nämlichen Augenblick eilen der selige Las Casas und die beiden kanadischen Märtyrer Breboeuf und Jogues zu Katharina heran. Immer glühend vor Liebe für die Indianer hören sie niemals auf für ihr Wohl zu wachen. Je mehr diese Bekenner von ihren undankbaren Neubekehrten litten, desto mehr, nach einer besondern Wirkung der göttlichen Gnade, fühlen sie Liebe zu ihnen. Las Casas richtet an die Beschützerin des neuen Frankreich diese Worte:

« Magd des Herrn, droht vielleicht eine Gefahr unsern Brüdern in Amerikas Landen? Die Trauer auf deinem Antlitze, die auch Genovevas Stirne umhüllt, läßt mich fast ein Unglück befürchten. Wir waren beschäftiget, der Schöpfung einer Welt Lob zu singen, und darum konnte ich nicht herabsteigen in die irdischen Räume. »

« Beschützer der Hütten, erwiederte Katharina, nicht umsonst ist deine Güte beunruhiget. Satan

at die Hölle entfesselt gegen America: die Franzo-
en und ihre Brüder die Wilden sind bedroht. Der
ieuen Welt Schutzengel sah sich genöthigt, zu Uriel
ufzuschweben, um ihm die verbrecherischen Angriffe
er verirrten Geister zu verkünden. Ich komme
ieselbe Botschaft bringend, mit der Jungfrau von
er Seine; wir wollen Maria bitten um ihre Für-
prache bei dem Erlöser. Du Priester, und ihr
Bekenner des Glaubens! Vereiniget euch mit uns:
aßt uns gemeinschaftlich das göttliche Erbarmen
inflehen.»

Während die Tochter der Waldströme also
prach, versammelten sich die Heiligen, die Engel,
ie Erzengel, Cherube und Seraphe um sie, und
ühlten fromme Betrübniß. Las Casas und die
anadischen Glaubensboten mit ihren glänzenden
Wunden vereinten sich mit den beiden strahlenden
Jungfrauen. Sieh, da kam Ludwig, der heilige
König, mit der Siegespalme in der Hand: er führt
die Kinder Frankreichs an, und leitet die Bittenden
u Marias heiligem Sitze. Sie wandeln mitten
unter den himmlischen Chören durch die Gefilde, die
den Menschen, welche auf Erden der Tugend leb-
en, zum ewigen Wohnort gegeben sind.

Das Wasser, die Bäume, die Blumen dieser
unbekannten Gefilde haben nichts, was den unsri-
gen gleicht, außer dem Namen. Man findet hier
das reizende Grün, die Einsamkeit, die Frische

unsrer Wälder und doch ist es nicht dasselbe; alle
hat hier ein unbegreifliches Wesen.

Musik, die man allenthalben hört, und di
doch von keiner bestimmten Stelle ausgeht, ver
stummt nie an diesem Orte: bald ist es ein Säuseln
wie das Säuseln einer Aeolsharfe, über welch
Zephyrs leiser Hauch in einer Frühlingsnacht kaum
sie berührend dahinschwebt; bald würde ein sterbli
ches Ohr glauben, die Klagetöne einer himmlische
Harmonika zu hören, jene Klänge, die nichts irdi
sches haben und sanft in den Lüften verschwimmen
Plötzlich erheben sich Stimmen, triumphirende Wei
sen aus der Tiefe der himmlischen Wälder; dann
aber wieder zerstreut von dem Wehen der Geister
scheinen diese Töne wie ein leichter Athemzug zu
verhauchen. Bald schwebt ein Spiel unbestimmter
Melodieen aus der Ferne; allmählig aber unterschei
det man die schwellenden Töne eines himmlischen
Waldhornes von einem Engel angehaucht, oder der
Lobgesang eines Seraph, der an dem Ufer des
Lebensflusses die Größe Gottes besingt.

Kein trübes Licht, wie hier unten, erhellt jene
himmlischen Räume; eine sanfte Klarheit fällt ge
räuschlos auf den geheimnißvoll wunderbaren Boden,
zerfließt da wie schmelzender Schnee, durchdringt
alle Gegenstände, läßt sie in einem süßen Lichte
erglänzen und macht, daß auf ihnen der Blick mit
vollkommener Befriedigung weilt. Der Aether, so

fein er ist, wäre noch zu körperlich für diesen Ort. Die Luft, die man hier athmet, ist nichts anderes, als die göttliche Liebe selbst; diese Luft ist wie eine sichtbare Musik, die zugleich mit Glanz und mit Tönen die schimmernden Gefilde der Seelen erfüllt.

Die Leidenschaften, Töchter der Zeit, kommen nicht in dieses unsterbliche Eden. Alle diejenigen, welche frühzeitig geübt in der Kunst nachzudenken und zu sterben, rein von den Schwächen der Leiblichkeit in das Grab eingegangen sind, schweben auf in diese Wohnungen des Lebens. Ihre Seelen, befreit von aller Furcht, Unwissenheit und Schwermuth schauen da in ewigem Entzücken was wahr ist, göttlich, unveränderlich und über alle Ungewißheit und allen Irrthum erhaben: dennoch, obgleich frei von den Leidenschaften der Welt, behalten sie das Gefühl ihrer frühern Liebe. Könnte ein Glück wahrhaft und vollkommen seyn, ohne das Andenken an die, welche uns theuer waren, ohne die Hoffnung, sie mit uns vereinigt zu sehen? Gott, die Quelle der Liebe, ließ seinen Auserwählten alle Empfindung des Herzens, und nahm der Empfindung nur was sie der Schwäche unterwirft: die seligsten, die größten unter den Heiligen sind diejenigen, welche am meisten geliebt haben.

In diesem Zustande fließen in reißender Schnelle Jahrtausende dahin. Die Auserwählten leben, denken, schauen alles in Gott: die Seligkeit, womit

diese Vereinigung sie erfüllt, ist ihre Freude. Aus der Quelle des wahren Wissens schöpfen sie mit langen Zügen, und dringen in die Tiefen der kunstreichen Weisheit. Welch wundervolles Schauspiel! Wie muß die Ewigkeit selbst, in solchen Entzückungen hingebracht, kurz erscheinen!

Die verborgensten und erhabensten Geheimnisse der Natur sind vor diesen Tugendhaften enthüllt. Sie kennen die Ursachen der Bewegung des Abgrundes und des Lebens der Meere, sie sehen das Gold sich bilden in den Eingeweiden der Erde; sie vermögen dem Umlauf des Lebenssaftes in den Gefäßen der Pflanzen zu folgen; und weder der Hysop noch die Ceder können vor den Augen der Heiligen das Schiffchen verbergen, das ihre Blätter wirkt, und das Gewebe ihres Bastes.

Doch was sage ich? Diese Geheimnisse sind nicht so bedeutend, daß sie allein die Seligen beschäftigen: Jehova giebt ihnen noch andre Freuden, andre Gegenstände des Schauens. Sie umfassen mit ihren Blicken die Kreise, auf denen die verschiedenen Gestirne dahin rollen; sie kennen das Gesetz, welches die himmlischen Kugeln leitet, das sie forttreibt und anzieht; sie entdecken die Ketten, welche diese Kugeln zusammenhalten und welche in der Hand des Allmächtigen sich enden; Ketten, die sein Finger zerreißen könnte, so leicht wie der Arbeiter einen seidenen Faden zerreißt. Die Auserwählten

ehen die Kometen zu den Füßen des Allerhöchsten
eilen, seine Befehle vernehmen und sich entfernen
mit glühend rothen Blicken und Flammenhaar, um
irgend eine Welt zu zerstäuben. O himmlisches
Paradies! Dein Sänger vermag nicht deine Größe
zu schildern! Tugend! Leihe mir deine Schwingen,
daß ich erreiche die Wohnungen der Seligkeit! Einsamkeit und ihr, Felsen! nehmt mich auf in euern
Schoos, damit ich fern von dem Verderbnisse der
Menschen lebend, wenn ich einst verlasse dieses
Thal des Jammers, aufsteigen kann zu der Wohnung des ewigen Wissens und der höchsten Schönheit!

Der heilige König und Frankreichs Beschützerinnen suchen in den Gefilden der Gnade und Liebe
Marias Thron auf. Ein seraphischer Gesang verkündet ihnen den Ort wo die Jungfrau wohnt, die
in ihrem Schoose den trug, welchen das Weltall
nicht zu fassen vermag. In einer strahlenden Krippe,
mitten unter anbetenden Engeln, in einer Wolke
von Weihrauch und Blumen erblicken sie die Befreierin der Welt, geschmückt mit den sieben Gaben des
heiligen Geistes. Maria allein unter den Gerechten
behielt die leibliche Hülle. Eine zarte Theilnahme
für das Menschengeschlecht, dessen Tochter sie einst
war, eine Geduld, eine Sanftmuth ohne Gleichen
strahlen auf der Stirne der Mutter des Heilandes.

Genovefa, Katharina, Ludwig, im Himmel
König wie einst auf Erden, der selige Las Casas,

die Märtyrer Neu-Frankreichs, schreiten heran mitten durch die himmlische Schaar, die ihnen einen Weg öffnen und sie dem Throne Marias nahen läßt. Sie werfen sich nieder, und Katharina beginnt:

«Mutter Emanuels! Zweite Eva, Königin, deren unwürdigste Magd ich bin, habe Mitleid mit einem Volke, das dem Untergang nahe ist. Die Schlange, deren Kopf du zertreten hast, ist aufs neue zurückgekehrt zur Welt, um die Menschen zu verfolgen, und besonders das neue Reich des heiligen Ludwig. Maria! Nimm an die demüthigen Bitten der Tochter einer neuen Kirche, der ersten an dem Waldstrome geweihten Jungfrau! Erhöre die Bitte dieser andern Jungfrau und dieser demüthig vor deinen Füßen niedergeworfenen Heiligen!»

Himmlische Mutter des Herrn, du öffnetest deine Lippen: ein süßer Duft durchströmte die Unendlichkeit der Himmel. So waren deine Worte:

«Jungfrau der Einöde, liebevolle Beschützerinnen Frankreichs, heiliger König, mitleidsvoller Priester und ihr muthigen Blutzeugen, euere Bitten haben Gnade gefunden vor meinem Ohr: ich will hingehen zu dem Throne meines Sohnes.»

Sie sprach's, und schwebt fort gleich einer davon fliegenden Taube. Ihre Augen sind gegen die himmlische Wohnung des Heilandes gerichtet, ihre Arme ausgebreitet wie zum Gebete, ihre Haare

oallen, getragen von dem Antlitze von Cheruben n unendlicher Schöne. Die Falten des Gewandes, vomit sie auf Erden bekleidet war, umgeben ihre Füße, die durch diese verklärte Hülle durchleuchten. Die Jungfrauen und die Heiligen sinken auf die Kniee nieder und betrachten mit Staunen ihr Auf-chweben: Gabriel geht voraus vor der Trösterin der Betrübten, und singt den Gruß, den der himm-lische Wiederhall zurück giebt. So entzückend war nicht im Alterthume jene Tonart, die süße Frucht eines reizenden Himmels, wo sich hellenischer Geist mit Asiens Schönheit vermählte.

Maria nahet sich der geistigen, verklärten Sche-delstätte: von hier zeigt der Himmel eine mehr furchtbare Erhabenheit. Hier kann kein Heiliger erscheinen, wie hoch auch seine Seligkeit und seine Tugend sey: hier wagen selbst die Engel, Erzengel, Thronen, Herrschaften, Seraphe nicht zu wandeln: die Cherube allein, die Erstgebornen der Geister, können die Flammenglut des Heiligthumes aushalten, wo Emanuel thronet. In diesen Abgründen wogen Erscheinungen gleich der, welche einst Hiob erweckte um Mitternacht und sein Haar sich sträuben machte: vier Häupter mit vier Flügeln, oder nur eine Hand, die Hand, die einst Ezechiel an den Haaren faßte und die jene unerklärlichen Worte an Balsazars Fest zeichnete. Diese Orte sind durch die Ueberfülle des

Lichtes gleichsam in ein blendendes Dunkel gehüllt das dreizackige Donnerkeile durchfliegen.

Ein Vorhang, das Vorbild desjenigen, der einst die Arche vor der Hebräer Blicken verbarg, trennt die untern Theile des Himmels von diesen erhabenen Regionen: der Engel und Menschen vereinte Macht könnte keine Falte desselben erheben: seine Bewachung ist vier Cheruben mit flammenden Schwertern anvertraut. Kaum nehmen diese Diener des Allerhöchsten die Tochter Davids wahr, so neigen sie sich und die Liebe öffnet ohne Anstrengung den Vorhang der Ewigkeit. Der Heiland erscheint Marien: er sitzt auf einem unsterblichen verklärten Grabe durch das er den Sterblichen sich mittheilt.

Maria, von heiliger Ehrfurcht ergriffen, nahet diesem Altar des Lammes: sie bringt ihre Wünsche und die Wünsche der Erdbewohner dar, die dann der Erlöser zu den Füßen des allmächtigen Vaters bringt. Wer vermöchte zu sagen, was Maria und Emanuel unter sich sprachen? Wenn schon eine sterbliche Frau für ihr Kind Worte voll himmlischer Liebe findet, wie mußten die Worte der Mutter eines Gottes seyn, einer Mutter, die ihren Sohn am Kreuze sterben sah, und ihn wieder fand lebend mit ewigem Leben? Wie mußten die Worte seyn eines Sohnes und eines Gottes? Welche kindliche Liebe, welche mütterliche Umarmungen! Ein einziger Augenblick solcher Seligkeit würde hinreichen,

um durch das Uebermaaß seiner Fülle alle Welten zu vernichten.

Der Erlöser steigt von seinem Throne mit einer feurigen Fahne, die sich plötzlich und von selbst in seiner Hand bildet: seine Mutter bleibt in dem Heiligthum des Kreuzes. Maria selbst könnte nicht in jene Tiefen des Vaters dringen, wohin der Sohn und der Geist sich versenken. In dem geheimsten Innersten des Allerheiligsten sind die drei selbstständigen Urgedanken, die ungeschaffenen Vorbilder alles Geschaffenen. Durch ein unerklärliches Geheimniß ist das Chaos hinter Jehova im Verborgenen. Will Jehova irgend eine neue Welt bilden, so ruft er einen kleinen Theil der Materie vor sich, und läßt das übrige zurück: denn die Materie würde auf einmal beseelt; wenn Gottes Blick auf sie fiele.

Eine einzige Stimme läßt in alle Ewigkeit ein einziges Wort ertönen um das Allerheiligste. Was spricht das Wort?

Fünftes Buch.

Der Ewige enthüllte dem vielgeliebten Sohne seine Entschlüsse wegen Amerika: er bereitete dem menschlichen Geschlechte in diesem Welttheile, ein erneuertes Daseyn vor. Der Mensch erleuchtet durch stets wachsende und nie verloren gehende Bildung, sollte jene ursprüngliche Höhe wieder erreichen, wovon ihn die Erbsünde herabstürzte: eine Höhe, deren der menschliche Geist aufs neue wieder durch die Erlösung fähig geworden ist. Unterdessen erlaubt der Herr der Himmel einen Augenblick des Triumphes für Satan, um einiger Einzelnen Vergehen zu strafen. Die Hölle benutzt die ihrer Wuth gelassene Freiheit, ergreift und bringt hervor alle Gelegenheiten zum Bösen.

Das Gerücht von dem Kampfe Ondouré's und René's hatte sich unter den Natchez verbreitet.

:kansie, welche darin nur einen fernern Beweiß
er Liebe Ondouré's für Celuta sah, empfand neue
Beängstigungen. Der Theil der Wilden, welcher
ldarios Ansichten theilte, fragte, warum man diese
fremden aufnähme, Werkzeuge der Unordnung und
Sklaverei; die Indianer, dagegen, welche an Chac-
as sich anschlossen, lobten die Tapferkeit und den
Edelmuth ihres neuen Gastes. Amaliens Bruder,
er weder in den Empfindungen seines Herzens noch
n seinem Betragen, die Beweggründe von Ondou-
é's Feindschaft entdeckte, konnte nicht begreifen,
was den Wilden zu jenem menchelmörderischen An-
griffe bestimmt hatte. Wenn Ondouré Celuten auch
iebte: René war nicht sein Nebenbuhler; jeder
Gedanke an Hymens Band war dem Bruder Ama-
iens verhaßt; kaum hatte er die aufkeimende Lei-
denschaft der Schwester Outougamiz bemerkt.

Indessen kam die Nachricht von der Rückkehr des
großen Oberhauptes der Natchez: man hörte den
Klang einer Muschel ertönen. «Weißer Krieger,
sprach Chactas zu seinem Gastfreunde, hier ist die
Sonne: leihe mir die Stütze deines Armes und laß
uns hingehen an den Ort, wo das Oberhaupt vor-
beizieht.» Alsbald wandeln Chactas und René,
dessen Wunde nur leicht war, mit der übrigen Menge
weiter.

Bald sieht man den Großpriester und die zwei
andern Priester, die den heiligen Gebräuchen des

Tempels der Sonne vorstehen. Sie waren in weiß Gewänder gekleidet, und der erste der drei tru eine ausgestopfte Eule auf dem Kopfe. Sie zeigte einen würdevollen Gang; die Augen auf den Bode geheftet, murmelten sie heilige Hymnen. Ren erfuhr von Chactas, der erste Zauberer sey ei habsüchtiger und leichtgläubiger Priester, der vo einigen noch schlechteren Männern als er selbst ange trieben, gefährlich werden könnte.

Nach den Priestern kam ein Greis, durch kei äußeres Zeichen von den andern verschieden. « We ist, frug Amaliens Bruder seinen Gastfreund, we ist jener Sachem, der hinter den Priestern folgt dessen Haltung und Antlitz so leutselig und heite ist? »

Mein Sohn, erwiederte Chactas, es ist di Sonne: er ist den Natchez theuer, weil er den Vaterlande einen Theil der Vorrechte seiner Ahnen zum Opfer gebracht hat. Es ist ein Mann von einer stets gleichen Sanftmuth, von unermüdliche Geduld, und einer beinahe übermenschlichen Kraft den Schmerz zu ertragen. Er hat die Zeit selbst gleichsam ermüdet: denn er ist im Begriff das hundertste Jahr zu vollenden. Ich war so glücklich, mit ihm und Adario zu jener Umwälzung beizutragen, die uns Unabhängigkeit gab. Die Natchez sehen uns daher als ihre drei Oberhäupter, oder vielmehr als ihre Väter an. »

Auf die Sonne folgte eine Frau, die ihren ...ngen Sohn an der Hand führte. René bemerkte ...e Züge dieser Frau, in welche die Natur einen ...unruhigenden Ausdruck von Leidenschaft und ...chwäche gelegt hatte. Amaliens Bruder machte ...arauf den Sachem aufmerksam.

«Sie heißt Akansie, antwortete Chactas, wir ...ennen sie das weibliche Oberhaupt: sie ist die ...ächste Verwandte der Sonne und ihr Sohn mit ...usschluß des Sohnes der Sonne, wird einst die ...Stelle des höchsten Oberhauptes der Natchez einneh-...en. Die Folge der Herrschaft setzt sich bei uns ...n weiblicher Linie fort.»

«Ach! fügte Chactas hinzu, wir Bewohner der ...Wälder, mein Sohn, wir sind eben so den Leiden-...schaften preis gegeben, wie die Menschen deines ...Landes. Akansie hegt für Ondouré, der sie ver-...schmäht und verräth, eine verbrecherische Liebe: ...Ondouré liebt Celuta, jene Indianerin, welche ...dein erstes Frühmahl bereitete, die Schwester des ...Wilden, jenes wahren Kindes der Natur, der dir ...Freundschaft auf den Trümmern einer Hütte ge-...schworen hat. Celuta hat immer Ondouré's Herz ...und Hand zurückgewiesen. Du hast schon erfahren, ...wie weit der Wahnsinn der Eifersucht gehen kann. ...Wenn je Ondouré sich mit Akansie verbände, so ist ...es unmöglich, das Unglück zu messen, das eine ...solche Vereinigung hervorbringen würde.

Unmittelbar nach dem weiblichen Oberhaupt kamen die Anführer im Kriege. Einer von ihne hatte im Vorübergehen nach Freundes Weise Cha tas Schulter berührt; René fragte seinen Vate wer dieser Sachem mit magerm Gesichte sey, desse strenges Wesen sich so sehr von dem Ausdrucke de Güte der andern Greise unterschied.

« Es ist der große Adario, antwortete Chactas der Freund meiner ersten Jugend und meines Alters Er hegt für die Freiheit eine solche Liebe, daß e ihr Frau, Kinder, sich selbst zum Opfer bringe könnte. Wir fochten zusammen in allen Wäldern seit fünfzig Jahren achten wir uns, obgleich wir fas stets entgegengesetzte Gedanken und Ansichten haben Ich bin der Fels, er ist die Seepflanze, die sich um meine Seiten geschlungen hat: die Sturmeswogen haben unsere Wurzeln untergraben; bald werden wir beide in den Abgrund sinken, an dessen Rand wir stehen. Adario ist Celutas Oheim und für sie ein zweiter Vater. »

Als die Anführer im Kriege vorüber waren, sah man die zwei Männer erscheinen, die das Amt haben, dem Schlusse der Verträge und Bündnisse vorzustehen, und den Aedil, beauftragt mit der Aufsicht über die öffentlichen Werke. Dieser Aedil dachte darauf von seinem Amte sich zurück zu ziehen, und schon strebte Ondouré nach seiner Stelle, einer Stelle, die nach dem höchsten Oberhaupte die erste,

as Recht der Verwaltung des Reiches bei der Minderjährigkeit der Sonne verlieh. Eine Schaar von Kriegern, Allouez genannt, schloß den Zug. Diese Krieger unter die einzelnen Stämme vertheilt, bildeten kein abgesondertes und selbstständiges Ganze.

Das höchste Oberhaupt von der Menge begleitet, hielt auf dem öffentlichen Platze an. Da ließ sich Chactas zu ihm führen und stieß den dreifachen Ruf der Begrüßung aus. Darauf trug er der Sonne vor, ein Franzose wünschte in einen der Stämme der Chactas aufgenommen zu werden. Das höchste Oberhaupt erwiederte: « Es sey. » Chactas zog sich zurück und stieß wieder einen dreifachen Ruf aus, etwas verschieden von dem früheren. Amaliens Bruder erfuhr, daß man innerhalb drei Tagen über seine Aufnahme berathen würde.

Er wandte diese drei Tage dazu an, um die bei dieser Gelegenheit üblichen Geschenke von Hütte zu Hütte zu tragen: die einen nahmen sie an, die andern wiesen sie zurück, nachdem sie entweder für die Aufnahme des Fremdlinges oder dagegen sich aussprechen wollten. Als René bei den Anverwandten Mila's sich zeigte, sagte die junge Indianerin zu ihm: « Du wolltest nicht, daß ich deine Frau seyn sollte; nun will ich auch nicht deine Schwester seyn. Gehe fort! » Die Familie jedoch nahm die Geschenke an, die das Mädchen nur ungern abgeschlagen hatte.

René bot Celuten einen Schleier von Nesseltu
an, den sie, mit gesenktem Blicke, ihr Leben lan
zu bewahren versprach. Sie wollte sagen, s
würde ihn aufbewahren für den Tag der Hochzei
aber kein Laut der Liebe gieng aus René's Mund
Celuta erkundigte sich mit Schüchternheit nach R
né's Wunde, und Outougamiz, erfreut über d
Tapferkeit des von ihm erwählten Genossen, tru
mit Stolz die goldene Kette, die ihn an das Schic
sal des weißen Mannes fesselte.

Als der Tag der Aufnahme gekommen wa
wurde sie nach Chactas Antrag bewilliget, obgleic
Ondouré sich entgegen setzte. Die Schmach de
Niederlage hatte die Eifersucht in seinem Herzen z
einem unversöhnlichen Hasse umgewandelt. Ebe
so unverschämt als treulos wagte der Wilde sic
nach seinem meuchelmörderischen Anfalle noch z
zeigen. Bei den Indianern bestrafen die Gesetz
den Mord nicht: die Rache dieses Verbrechens is
den Familien überlassen. Doch René hatte kein
Familie.

Die Erneuerung des Waffenstillstandes erleich
terte René's Aufnahme; aber dennoch ließ der Fürs
der Finsternisse aus dieser Feierlichkeit eine neu
Quelle der Zwietracht hervor brechen. In demsel
ben Augenblicke, als die Aufnahme bei der Pfort
des Tempels ausgerufen wurde, verkündete de
Zauberer, Akansies Macht ergeben, und durch di

eschenke Ondouré's gewonnen, die heilige Schlange
y auf dem Altare verschwunden. Das Volk entfernte
h bestürzt: die Aufnahme von Chactas neuem
ohne galt für unangenehm den Göttern, und von
ler Vorbedeutung für das Schicksal des Volkes.

Der Herbst und die mit ihm kommende Zeit der
agden unterbrach die Wirkung der abergläubischen
esorgnisse, so wie der höllischen List. Chactas,
gleich erblindet, wird dennoch zum Führer bei der
roßen Biberjagd ernannt, wegen seiner Erfahrung
nd wegen der Verehrung, welche die Völker ihm
ewiesen. Er beginnt den Zug mit den jungen
riegern: René, aufgenommen in den Stamm des
dlers und begleitet von Outougamiz, ist unter der
ahl der Jäger. Die Kähne steigen den Mescha=
ebé hinauf und schwimmen in das Bett des Ohio.
dier, während der einsamen Fahrt fragt René
haetas über seine Reisen nach dem Lande der Wei=
en, und bittet ihn, seine Schicksale zu erzählen.
Der Sachem willigte ein. Sitzend am Ende des
ahnes neben Amaliens Bruder, erzählt der Greis
inen Aufenthalt bei Lopez, seine Gefangenschaft
ei den Seminolen, die Geschichte seiner Liebe zu
tala, seine Befreiung, seine Flucht, den Sturm,
in Zusammentreffen mit Vater Aubry und den
od der Tochter Lopez. *) Darauf fuhr er fort:

*) Sieh Atala.

«Nachdem ich den frommen Einsiedler und At‑
las Asche verlassen hatte, durchwanderte ich gro
Strecken, ohne zu wissen, wohin ich gieng: al
Wege waren gleich für meinen Schmerz, und d
Leben war mir gleichgültig,

» Einst entdeckte ich bei Tagesanbruch eine Scha
Indianer, die mich bald umringt hatte. Urtheil
René! über mein Erstaunen, als ich unter dies
Kriegern, aus dem Volke der Irokesen, Adar
erkannte, den Gespielen meiner Kindheit. Er w
zu den kriegerischen Kanadiern, den alten Bunde
genossen der Natchez gegangen, um bei ihnen Are
koui's *) Kunst zu erlernen.

« Mit hastigem Eifer erkundigte ich mich na
meiner Mutter: ich hörte, sie sey dem Kumm
unterlegen, und ihre Freunde hätten sie zum ewig
Schlafe bestattet. Ich entschloß mich, Adari
Beispiel zu folgen, und bei den fünf Nationen **
die Schule der Schlachten zu durchkämpfen. Me
Herz brannte vor Begierde, den Ruhm mit mein
Schmerzen zu vermählen und die Erinnerungen
Lopez Tochter mit einer ihres Andenkens würdig
That. Schon zählte ich mehrere Zeiten des Schne
und noch hatte ich nichts Edles unternommen. Hät

*) Der Geist des Krieges.

**) Die Irokesen.

ich der große Geist damals vor sein Gericht gefordert, wie hätte ich ihm die Schnur meines Lebens arreichen können, worin ich noch keine einzige Perle ingefaßt hatte?

« Als wir in Kanadas Wälder kamen, war eben er Reisvogel im Begriffe nach Westen zu ziehen, nd die Schwäne trafen vom Norden ein: ich wurde on einem der irokesischen Volksstämme aufgenommen. Adario und ich schwuren uns Freundschaft: nser Kriegsgeschrei war der Name Atalas, jener ungfrau, gesunken in den See der Todesnacht, leich den Tauben in dem Lande der Agnier, die eim Untergange der Sonne sich in eine Quelle ürzen, wo sie verschwinden.

« Wir versprachen uns gegenseitig bei dem Stabe nserer Väter, alle unsere Anstrengungen der Beeiung unsers Vaterlandes zu widmen, nachdem ir vorher die Regierungsweisen der verschiedenen Völker kennen gelernt hätten.

« In der Zeit der Ruhe zwischen den Schlachten emühte ich mich, die Sprachen der Irokesen oder enbat kennen zu lernen, und dabei auch noch die ebildete Sprache der Unterhandlungen und Verägе, die algonquinische Sprache, deren sich die ndianer im Norden bei dem Verkehre der Völker edienen. Ich war mit dem Freunde des Vater ubry, mit dem Vater Lamberville, dem Glaunsboten der Irokesen, in Verbindung getreten.

Von ihm unterstützt, lernte ich die Sprache de
Franzosen verstehen und mit Leichtigkeit sprecher
auch lernte ich die Kunst der Schnüre*) der Weißer

« Dieser Priester erzählte mir oft von den Leide
des Gottes, der sich dem Heile der Welt opfert
Seine Belehrungen gefielen mir, denn sie erinnerte
mich an das Bedeutungsvollste in dem Inhalte me
nes Lebens, an Vater Aubry und Atala. D
Menschen Verstand ist so schwach, daß er oft n
der Verstand ihrer Leidenschaften ist. Verfolgt v
meinen Erinnerungen, suchte ich mich in das Heili
thum des Mitleidens zu flüchten, wie der aus de
Flammentod losgekaufte Gefangene sich in die Hüt
des Friedens flüchtet.

« Man fieng bei den Völkern an mich zu liebe
mein Name war angenehm in dem Munde der S
chem. Ich hatte in den Gefechten einiges Aufseh
erregt. Unglückliche Nothwendigkeit, sich an d
Anblick von Blut gewöhnen zu müssen, noch trau
ger deswegen, weil so viele andere Eigenschaft
von der Eigenschaft eines Kriegers abhängen! Ka
wird man als ein Mann betrachtet, wenn man ni
die Waffen getragen hat.

« Dennoch sah ich mit Schaudern die Qual
welche die Opfer des Kriegsglückes treffen. S
Andenken an Atala, schenkte ich manchem, du

---

*) Das Lesen, Schreiben u. s. w.

ieine eigene Hand gefangenen Krieger, Leben und
reiheit. War ich ja doch einst selbst Gefangener,
rn von dem süßen Lichte der Heimath!

«So hatte ich das Glück, einige Franzosen dem
ode zu entreißen. Ononthio *) ließ mir dafür
ie Geschenke der Freundschaft anbieten; er bot mir
lbst eine Streitaxt als Führer unter seinen Krie-
ern an. Allein, da seine Worte auf geheimen
Begen mir zukamen, und da sie ungerechte Forde-
ungen enthielten: so bat ich, die Geschenke wieder
u den Reichthümern Ononthios zurückkehren zu
assen.

«Der Frühling hatte sich eben so oft erneuert,
ls das Nest des Hänflinges Eier zählt, oder das
Bestirn des Jägers einzelne Sterne, seit ich bei
en Irokesen wohnte. Sie hatten die Friedenspfeife
nit den Franzosen geraucht; allein dieser Friede
vurde bald gebrochen. Anthaensic **) kehrte die
Blätter weg, welche schon die Wege des Krieges zu
edecken anfiengen, und ließ dafür Gras aufsproſ-
en auf den Pfaden des Handels.

«Nach verschiedenen für die Franzosen glücklichen
Gefechten, wurde ein Waffenstillstand vorgeschla-

*) Ein Name, den die Wilden jedem Gouverneur von Kanada geben. Er bedeutet: großer Berg. So z. B. Ononthio = Denonville; Ononthio = Frontenac u. s. w.

**) Der Geist der Rache.

gen; es wurden Gesandten von den Irokesen in das Fort Catarakoui abgeschickt. Auch ich war unter der Anzahl dieser Krieger, und diente ihnen als Dollmetsch. Allein, kaum waren wir in dem Fort angelangt, so wurden wir durch Soldaten umringt. Wir beriefen uns auf den Schutz der Friedenspfeife; dagegen erwiederte uns der Anführer, der uns fest nehmen ließ, wir wären Verräther und er hätte den Befehl von OnontHio, uns nach Kanata *) einschiffen zu lassen, von wo aus wir als Sklaven nach dem Lande der Franzosen gebracht würden. Man nahm uns unsere Streitäxte und Pfeile: man belastete unsere Füße und Arme mit Fesseln: man warf uns in Kähne, die uns auf dem Flusse Hochelaga **) in den Hafen von Quebec brachten. Von Kanada brachte uns ein großes Boot über das große Wasser, in das Land der tausend Dörfer, in das Land, wo du geboren bist.

« Die Hütten, ***) bei denen wir landeten, sind unter einem herrlichen Himmel gebaut, am Ufer eines Sees †), wo Michabou, der Gott der Gewässer, nicht wie an den kanadischen Ufern zweimal des Tages seine grüne mit weißen Locken bekränzte Stirne erhebt.

---

*) Quebec.

**) Der Lorenzfluß.

***) Marseille. †) Das mittelländische Meer.

« Wir wurden mit lautem Zuruf der Menge bei
ıſerm Empfang begrüßt. Die große Zahl der
ütten, der großen Kähne und Menſchen, dieſes
ınze Schauſpiel ſo verſchieden von unſern Einöden,
:rwirrte anfangs unſere Gedanken. Nur dann erſt
:ng ich an deutlich die Dinge zu unterſcheiden, als
an uns in die Hütte der Sklaven brachte. *)

« Vielleicht, junger Freund, wunderſt du dich,
ıß ich nach einer ſolchen Behandlung noch Anhäng-
chkeit für dein Vaterland empfinde. Allein, abge-
hen von den Gründen, die ich dir nachher angeben
erde, ſo hat mich die Erfahrung meines Lebens
elehrt, daß die Unterdrücker faſt nicht weniger zu
eklagen ſind, als die unterdrückten Sklaven, und
aß Verbrechen viel häufiger aus Unwiſſenheit, als
us Bosheit begangen werden. Endlich ſcheint mir
uch noch darin eine unbezweifelte Wahrheit zu lie-
en: der große Geiſt, der in ſeiner Gerechtigkeit
as Gute mit dem Uebel gemiſcht hat, macht bis-
veilen die Erinnerung an Wohlthaten bitter, aber
mmer ſüß die Erinnerung an erduldete Verfolgun-
en. Man liebt leicht ſeinen Feind, beſonders
venn er uns Gelegenheit gegeben hat, Tugend und
Ruhm zu erringen. Verzeihe mir dieſe Betracht-
ıngen: Greiſe fallen leicht in den Fehler, ihre
Rede zu ſehr auszudehnen. »

---

*) Das Bagnio.

René erwiederte: «Chactas, wenn die Rede die du an mich noch richten wirst, eben so schön ist wie das, was du mir schon gesagt hast: dann wird die Sonne eher endigen und wieder beginnen ihren Lauf, ehe ich dich zu hören ermüde. Fahre fort in deiner Erzählung, jene ruhige Einsicht, jene sanfte Wärme der Erinnerungen zu zeigen, die mein Herz durchdringt. Welche Vorstellung von der Gesellschaft mußte ein Wilder auf den Galeeren fassen!»

Chactas setzte die Erzählung seiner Schicksale fort. Seine Worte waren einfach und natürlich, bisweilen kleidete er sie in eine Art von liebenswürdigem Scherz. Mit einer Zartheit, der attischen Grazien würdig, schien der Wilde nur darum diesen unbefangenen, arglosen Ton anzunehmen, um für René's Ohr die Darstellung der Ungerechtigkeiten seiner Mitbürger zu mildern.

«Ein fester Entschluß zu sterben, sprach er, ließ mich Anfangs mein Unglück in der Hütte der Sklaverei nicht so lebhaft empfinden: drei Tage nach einander sangen wir, die andern Häuptlinge und ich, unsern Todesgesang. Ich hatte mir bis jetzt die Weisheit eines Sachem zugetraut, und dennoch weit entfernt, die andern zu belehren, erhielt ich noch Lehren der Weisheit.

«Mein Genosse der Fesseln, ein Franzose, hatte sich einer Handlung schuldig gemacht, welche ihm ein verdammendes Urtheil vor dem Gerichte euerer

ꝛreise zugezogen hatte. Noch jung, nahm Honfroy dieß war sein Name), das Leben von der leichten Seite. Er freute sich, in seiner Sprache mich ꝛden zu hören; er erzählte mir sein Schicksal nd sagte: «Chactas, du bist ein Wilder, ich in ein gebildeter Mensch. Wahrscheinlich bist u ein tugendhafter Mann und ich bin ein Verbrecher. Ist es nicht sonderbar, daß du eigen eswegen aus Amerika kommst, um mit mir die Kugel in Europa zu schleppen, um an dem nämichen Joche angeschmiedet zu zeigen die Freiheit und ie Sklaverei, das Laster und die Tugend? Hier iehst du, mein lieber Irokese, was der Zustand der Gesellschaft ist. Ist es nicht etwas Schönes? Doch asse Muth und erstaune dich über Nichts: wer weiß, ob ich nicht einst noch einen Thron besteigen werde? Beunruhige dich nicht darüber, mit einem Verbrecher an den Wagen des Lebens gespannt zu eyn. Das Tagewerk ist kurz und der Tod wird bald kommen, um uns abzulösen.»

«Ich war noch nie so erstaunt, als über die Worte dieses Menschen: in seiner Sorglosigkeit lag ꝛine Art von kaltem Verstande, der mich bestürzt machte. Was ist das, sagte ich bei mir selbst, für ꝛin sonderbares Volk, bei welchem die Thoren die Weisheit durchforscht zu haben scheinen, und die Verbrecher den Schmerz ertragen, wie wenn sie Vergnügen dabei empfänden? Honfroy brachte

mich dahin, ihm mein Herz zu eröffnen: er stellte mir vor, daß es Feigheit sey, sich vom Kummer besiegen zu lassen. Der Unglückliche überredete mich: ich willigte ein zu leben, und ich bestimmte die andern Häuptlinge, meinem Beispiel zu folgen.

« Des Abends, nach der Arbeit, sammelten sich meine Unglücksgenossen um mich, und fragten mich nach Geschichten meines Landes. Ich erzählte ihnen, wie wir das Elenthier in unsern Wäldern verfolgen, wie wir daran unsern Gefallen finden, mit unsern Frauen und Kindern in den Einöden umher zu irren. Bei diesen Bildern der Freiheit sah ich ihre Thränen fließen auf die gefesselten Hände. Die Galeerensklaven erzählten mir dann auch ihrer Seits die verschiedenen Ursachen der Strafe, die sie litten. Dabei war ich in einer seltsamen Lage: ich dachte mir, diese Uebelthäter müßten die wahrhaft braven Leute der Gesellschaft seyn, weil sie mir wegen Dingen bestraft zu werden schienen, die wir täglich in unsern Wäldern thun, ohne ein Verbrechen dadurch zu begehen.

« Unsere Kleidung und Sprache erregten die Neugierde. Die ersten unter den Kriegern und die angesehensten unter den Frauen kamen, um uns zu sehen. Wenn wir bei der Arbeit waren, brachten sie uns Früchte und gaben sie uns mit schüchterner Hand. Der Aufseher der Sklaven ließ uns für

eld sehen: Menschen wurden als Schauspiel
lenschen gezeigt.

« Doch blieben wir nicht ohne Trost. Das Ober-
iupt der Gebete in dem großen Dorfe *) besuchte
ıs. Dieser würdige Priester, der mich an Vater
ubry erinnerte, brachte bisweilen seine Ver-
andten mit.

« Chactas, sagte er mir einst, hier ist meine
lutter! Stelle dir vor, es wäre die Frau die dich
:säugt hat, die dich getragen hat in dem Felle des
ären, wie unsere Glaubensboten dieses erzählen. »
ei diesem Andenken an meine Familie und an die
ebräuche meines Landes, schwamm mein Herz in
Jehmuth zugleich und Lust. Der liebevolle Priester ließ
ns immer, wenn er von uns gieng, Thränen um
ie Uebel des vorigen Tages abzuwaschen, und Hoff-
ungen, um uns durch die Uebel des kommenden
ages zu führen.

« Das Oberhaupt der Hütte der Ketten erlaubte
ns bisweilen mit ihm am Ufer des Meeres uns zu
rgehen. Er suchte dadurch unser Leben zu fristen,
as ihm Nutzen brachte.

« Eines Tages irrte ich auf dem Sande am
lfer; meine Augen schweiften über die Wogen, und
ıchten in der Ferne die Küsten meines Vaterlandes.
ich dachte mir, diese Wellen hätten die Gestade

*) Der Bischoff von Marseille.

Amerikas bespült. Versenkt in die Täuschung, die mir mein Schmerz vormalte, glaubte ich in dem Rauschen des Meeres Klagen zu hören, wie die Klagen der Bäume in unsern Wäldern. Ich erzählte dem Meere mein Unglück, damit es Kunde davon brächte den Gräbern meiner Väter.

« Der Aufseher, mit andern Kriegern beschäftiget, vergaß mich zu den Ketten zurück zu bringen. Tausende und aber tausende von Sternen glänzten an dem Gewölbe des Himmels, und der Mond stieg eben empor. Bei dem Schimmer seines Lichtes nahm ich einen Greis wahr auf einem Felsen sitzen. Die Wellen des Meeres sanken beruhigt zu seinen Füßen hin, wie zu den Füßen ihres Gebieters. Ich hielt ihn für Michabou, den Geist der Gewässer, und war im Begriffe mich zurück zu ziehen, als ein Seufzer, der mein Ohr erreichte, mich lehrte, der vermeinte Gott sey ein Mensch.

« Auch er bemerkte mich jetzt, und der Anblick meiner Tracht, nach Art der Natchez, brachte ihn zu einer Bewegung des Staunens und des Schreckens. « Was erblicke ich? rief er aus; der Schatten eines Wilden aus Florida? Wer bist du? Kommst du, um Lopez zu holen? » — « Lopez! wiederholte ich mit lautem Ausruf. Ich nähere mich Atalas Vater; ich glaube ihn zu erkennen. Er betrachtet mich mit gleichem Erstaunen, mit gleichem Zweifel; bald streckt er mir seine Arme entgegen; er redet mich

n aufs neue. Es ist seine Stimme! Lopez Stimme! Sey es Wahrheit oder Irrthum, ich stürze mich in die Arme meines alten Freundes, ich schließe ihn an mein Herz; ich benetze sein Angesicht mit meinen Thränen. Lopez, außer sich, zweifelt noch an der Wirklichkeit. «Ich bin Chactas, rief ich, Chactas, jener junge Natchez, den du mit Wohlthaten einst überhäuftest zu Sanct-Augustin, und der dich so undankbar verließ!» Bei diesen letzten Worten mußte ich den Greis unterstützen, dem die Sinne schwanden; dennoch aber drückte er mich mit seinen vor Alter und Kummer zitternden Händen.

«Nachdem die ersten Augenblicke des Entzückens vorüber waren, sagte ich zu ihm: Lopez, welche Geister des Unglückes, uns beiden gemeinschaftlich, bestimmen unser Schicksal? Welches Mißgeschick bringt dich wie mich an diese Küste? Wie unglücklich bist du in deinen Kindern! Wirst du es glauben können, daß ich deiner Tochter Grab bereitet, deiner Tochter, die meine Gattin werden sollte?»

—«Was sprichst du?» antwortete der Greis.

—«Ich liebte Atala, rief ich aus, die Tochter jener Frau aus Florida, deiner Geliebten.» Hier erlosch meine Stimme, von Thränen erstickt. Tausend Erinnerungen überwältigten mich: Vaterland, Liebe, Freiheit, die Einöden — alles, was ich verloren hatte!

« Lopez, der mich kaum fassen konnte, bat mic
um Erklärung. Ich erzählte ihm kurz meine Schick
sale. Gerührt bewunderte und beweinte er die
Tochter, die er nie gekannt hatte. Er ergoß si
in lange Klagen über das verlorene Glück, das wi
vereint in einer Hütte, in der Tiefe irgend eine
Einöde hätten kosten können!

« Aber mein Sohn, fügte er hinzu, der Will
Gottes war unserm Vorhaben entgegen: es ziem
sich, uns ihm zu unterwerfen. Kaum hattest d
mich zu Sanct-Augustin verlassen, als böse Men
schen mich anklagten: einflußreiche Pflanzer, dene
ich einige indianische Sklaven entzogen hatte, di
ich um hohen Preis kaufte, verbanden sich mit mei
nen Feinden. Der Gouverneur gleichfalls unte
der Zahl derselben, ließ meine Schwester und mic
ergreifen. Man brachte uns nach Mexiko, wo wi
vor dem Gerichte der Inquisition erscheinen mußten
Wir wurden zwar endlich frei gelassen, aber ers
nach mehreren Jahren der Gefangenschaft, währen
welcher meine Schwester unterlag. Man erlaubt
mir, nach Sanct-Augustin zurück zu kehren; mein
Güter daselbst waren verkauft. Ich brachte einig
Zeit in der Hoffnung zu, Gerechtigkeit zu finden
allein das Unrecht siegte. Da entschloß ich mich
dieses Land der Verfolgung zu verlassen.

« Ich schiffte mich nach Spanien ein: wie ich
den Fuß auf das Ufer setzte, erfuhr ich, mein

einde hätten aus Furcht vor meinen Klagen einen Verbannungsbefehl gegen mich ausgewirkt. Ich estieg aufs neue das Schiff, und begab mich in die Provence. Der Bischoff von Marseille nahm mich nit Güte auf; seine Unterstützung fristete mein eben. Einst theilte ich Almosen aus, und jetzt ebe ich selbst von dem Brode der Armen. Doch ich ahe mich dem Augenblicke der ewigen Befreiung nd Gott wird mich, so hoffe ich, mit seinen Früchen speißen. »

« Als Lopez geendet hatte, kam der Krieger, velcher meine Sklaverei bewachte, wieder zurück, nd befahl mir ihm zu folgen. Der spanische Sachem vollte mich begleiten, allein seine Kleidung war icht wie die des Besitzers einer großen Hütte, und nein Führer wies den armen Fremdling zurück.

« Fühlloser Fels, rief ich aus, die Geister, velche die verletzte Gastfreundschaft rächen, werden ich strafen wegen deiner Härte. Dieser Sachem st ein Schutzflehender gleich mir bei deinem Volke; r ist mehr noch: er ist ein Greis und ein Unglückicher. Ich würde dich nicht so behandeln, kämest u in das Land der Rehe: ich würde dir die Friesenspfeife anbieten, ich würde mit dir rauchen, ich vürde ein Fell des Bären und Mais dir bringen. So vill der große Geist, daß man die Fremdlinge beandle.

« Bei diesen Worten lachte der Krieger de
Städte: ich hätte augenblicklich mich an diese
Bösewichte gerächt; allein ich dachte an Lopez, un
dämpfte das kochende Aufwallen meines Herzen
Lopez seiner Seits, fürchtete ebenfalls, mir ei
üble Behandlung zuzuziehen, und entfernte sich m
dem Versprechen, mich wieder zu besuchen. I
kehrte wieder zurück zur Matte des Unglückes, a
der fast alle Menschen sitzen.

« Lopez und das erste Oberhaupt der Gebe
kamen den folgenden Tag zu mir. Mit ihnen un
meinen Gefährten, den übrigen Wilden, bildete i
mitten in der Sklaverei und dem Laster eine klei
freie und tugendhafte Gesellschaft, gleich jenen C
cosbäumen, beladen mit Früchten und Milch, d
mitten in den mexikanischen Fluthen auf einer dü
ren Klippe beisammen stehen. Die andern Sklav
wohnten unsern Unterhaltungen bei: mehrere vo
ihnen fiengen an, ihre Seelen zum Bessern zu leite
woran sie früher nie gedacht hatten. Bald gela
es uns durch Geduld, durch Bekenntniß unserer Fe
ler, durch die Macht der Gebete unsere Ketten
versüßen. So erkauften sich einst, sagte mir d
christliche Priester, Sklaven im Alterthume ih
Freiheit dadurch, daß sie ihren Herren die Wer
eines göttlichen Dichters und vom Himmel sel
geliebte Gesänge vortrugen.

«Man brachte uns von dem Dorfe, wo wir uns
ßher befanden, in ein anderes Dorf, *) wo man
is bei den Arbeiten in einem Hafen verwendete.
arauf führte man uns wieder an unsern ersten
Bohnort zurück. Das Verdienst unserer in Er-
bung erduldeten Leiden stieg indeß zu dem großen
eiste empor. Derjenige, den ihr den Herrn
nnet, stellte dies Verdienst neben unsere Fehler:
sagte mir der Priester, unterrichtet in der Kunde
underbarer Dinge. Wie eine indianische Wittwe
it aller Billigkeit in die Wagschalen legt den Ueber-
st der Reichthümer ihres Gatten, und den dafür
im Tausche von einem Europäer angebotenen Ge-
nstand; sie macht die beiden Gewichte gleich in
ller Aufrichtigkeit ihres Herzens, indem sie weder
ren Kindern schaden will, noch dem Fremdlinge,
r ihr vertraut: eben so wog der höchste Richter
e Beleidigung und Vergütung ab, und die letztere
berwog vor den Augen seiner Erbarmung. In
esem Augenblicke sah ich Lopez kommen; er hielt
ne Schnur **) in der Hand, die er von Ferne
ir zeigte mit dem Zuruf: «Ihr seyd frei!»
astig entfalte ich die Schnur, sie war bezeichnet
it dem Siegel von Ononthio-Frontenac, dem
berhaupte Canada's vor Ononthio-Denonville.
er Anfang der Schnur enthielt folgendes:

*) Toulon.

**) Ein Brief.

«Die Sonne *) des großen Volkes der Franzos
mißbilligte das Betragen von Onontbio=Denonvil
Das Oberhaupt der Häuptlinge hat erfahren, d
sein Sohn Chactas, der ihm einst mehrere sein
Kinder in Canada zurückgeschickt hat, in der Hüt
der Sklaverei gefangen gehalten wird. Onontbi
Denonville ist abgerufen. Ich, dein Vater Onc
thio=Frontenac, kehre nach Canada zurück;
werde dich mit deinen Gefährten wieder dahin zurü
bringen. Beeile dich in dem großen Dorfe m
zu treffen, wo ich dich erwarte, um dich der Son
vorzustellen. Trockne die Thränen deiner Auge
die Friedenspfeife wird nicht länger verletzt, und
blutige Matte wird mit dem Wasser des Fluß
abgewaschen werden.»

«Ich erklärte mit lauter Stimme die Schr
den Häuptlingen der Wilden, und im nämlich
Augenblicke nahm uns ein Krieger die Fesseln
Sobald wir unsere Füße wieder frei fühlten, bra
ten wir dem großen Geiste eine Masse Tabak d
die wir in zwölf Stücke vertheilten und da
in das Meer warfen.

«Das Oberhaupt der Gebete gewährte uns G
freundschaft, und wir erhielten nebst Gold a

---

*) Ludwig XIV.

och neue, nach der Art unsers Landes gefertigte Kleider.

«Sobald der Geist des Tages die Sonne an einen Flammenwagen gespannt hatte, führte man uns in die rollende Hütte,*) die uns fortführen sollte. Lopez und das Oberhaupt der Gebete begleiteten uns. An der Thüre der beweglichen Hütte hielt ich Atala's Vater lange an mein Herz gedrückt. Ich sprach zu ihm:

— «Lopez! Muß ich dich noch einmal verlassen, — verlassen in einer Zeit, da du unglücklich bist? Folge deinem Sohn: komme, verpflanze zu deinen Indianern dein wohlthätiges Leben in den Boden meiner Hütte. Da wird man dich nicht verachten, weil du arm bist; ich werde für dein Mahl auf die Jagd gehen, und ehren wird man dich wie einen höhern Geist. Wenn aber meine Bitten dein Herz geschlossen finden, wenn du fürchtest, dich den Beschwerden einer so langen Reise auszusetzen: nun, so bleibe ich bei dir. Ich werde die Künste der Weißen erlernen, ich werde durch meine Arbeit dich der Armuth entreissen. Wer wird dir sonst die Augen zudrücken? Wer wird den letzten Tag deines Alters einsammeln? Lasse zu, daß die Hand eines Sohnes dir wenigstens die Schale des Todes

*) Kutsche.

reiche: andere würden sie vielleicht aufrütteln un
sie nur getrübt dich trinken lassen.»

«Da antwortetest du mir, weiser und mild
Lopez: «Niemals warst du undankbar gegen mic
auch damals, als du St. Augustin verließest, fol
test du nur einer natürlichen, allen Menschen g
meinschaftlichen Neigung; weit davon entfernt, d
dieses zum Vorwurf zu machen, bewunderte ich di
vielmehr. In diesem Augenblicke würdest du ei
Schuld auf dich laden, wenn du auf diesen Gestade
bliebest; denn Gott hat deine Seele mit den schö
sten Schätzen, die nur das Unglück giebt, berei
chert, und du bist sie deinem Vaterlande schuldi
Wenn ich mich weigere, dir zu folgen, so glaub
nicht, daß es aus Mangel an Liebe zu dir geschehe
allein zu alt bin ich für einen Wanderer. Jede
muß die Anordnungen der Vorsehung ausführen
mir ist es aufgegeben, hier zu sterben. Die Woh
thätigkeit wird die wenigen Reste meiner Habe ve
theilen; fremde Kinder werden auf meinem Grab
spielen und ihre Tritte seine Spur vertilgen. Kein
Gattin, kein Sohn, keine Schwester, keine Mutte
wird bei meinem Leichensteine verweilen, den allei
der Unglückliche besucht, und über welchen der Pfa
des Wanderers geht.»

«Lopez benetzte mich mit seinen Thränen, wi
ein Gärtner den jungen Baum benetzt, den er ge
pflanzt hat. Das Oberhaupt der Gebete, um ein

ngere Dauer der weichen Schwäche zu verhindern,
f uns zu: «Was denkt ihr? Wo ist euer
uth?» Er warf mich in die rollende Hütte, schloß
nell die Thüre und gab mit der Hand ein Zeichen.
uf dieses Zeichen treibt der Führer die Pferde an,
e unruhig in ihren Strängen das Gebiß mit wei-
m Schaum bedeckten. Schlagend mit den vier-
al vier Füßen von Erz den dröhnenden Boden,
en sie fort; ihnen folgen die vier lärmenden Flü-
l der beweglichen Hütte, und Feuerfunken beglei-
n ihr Dahinrollen. Die Gebäude fliehen auf
iden Seiten des Weges; wir kamen durch Thore,
e bei unserm Durchgange erzitterten, und bald
langte der Schlitten auf eine lange Straße, wo
wie ein Kahn auf der Fläche eines Flusses dahin
eitet.»

Sechstes Buch.

« Die Stärke meiner Seele blieb lange Zeit durch das Gefühl des Abschiedes von Lopez gebrochen. Indessen war uns der Geist des Gerüchtes schon vorangeeilt: auf der ganzen Reise fanden wir gastliche Aufnahme in den Hütten, welche die Sonne Frankreichs *) für uns hatte bereiten lassen. Unsere Einfalt schloß daraus, die Menschen, die wir sahen, wären Sklaven der Sonne, und diese bebauten Gefilden, durch welche wir kamen, wären eroberte Länder, bebaut durch die Besiegten für die Sieger, und zwar für Sieger, welche müßig auf ihrer Matte rauchten und die wir in dem großen Dorfe finden würden. Dieser Gedanke flößte uns eine tiefe Verachtung für die uns umgebenden Völker ein; wir brannten vor Begierde zu dem Auf

*) Der König.

halte der wahren Franzosen, zu den freien Krie-
rn, zu gelangen.

«Wir waren sonderbar überrascht, als wir in
s große Dorf *) kamen; die Wege **) waren un-
nlich und enge; wir sahen auch da Hütten für
n Handel und Heerden von Sklaven, wie in dem
rigen Frankreich. Man führte uns darauf zu
nonthio-Frontenac. Seine Hütte war mit Krie-
rn angefüllt, die uns Ononthio als seine Freunde
nnte. Er eröffnete uns, wir würden den folgen-
n Tag in ein anderes Dorf ***) gehen, wo wir
s Feuer des Rathes mit dem Oberhaupte der
äuptlinge anzünden würden. Nachdem wir ein
stliches Mahl eingenommen hatten, zogen wir uns
eines der Zimmer der Hütte zurück, wo wir auf
ärenfellen schliefen.

«Die Sonne beschien schon die Arbeiten des ge-
ldeten Menschen und die müßige Ruhe des Wil-
en, als wir das große Dorf verließen. Renner
it Dampf bedeckt zogen uns in die Hütte †) des
sten der Oberhäupter in kürzerer Zeit, als ein
achem voll Erfahrung und das Orakel seines Vol-

*) Paris.
**) Die Straßen.
***) Versailles.
†) Das Schloß von Versailles.

kes nöthig hat, um einen Streit zwischen zwe
Müttern zu schlichten.

«Durch eine Schaar von Wachen hindurch wur
den wir zu dem Vater der Franzosen gebracht. Er
staunt über das sklavische Wesen, welches ich ring
um mich wahrnahm, sagte ich beständig zu Onon
thio: «Wo ist denn das Volk der freien Krie
ger?» Wir fanden die Sonne *) gleich einem höher
Geiste auf einer Erhöhung sitzend, die man Thro
nannte, und welche mit Glanz bedeckt war. J
seiner Hand hielt er einen kleinen Stab, womit e
über die Völker richtete. Ononthio stellte uns der
höchsten Oberhaupte vor und sprach:

«Sire, die Unterthanen Ihrer Majestät...
Da kehrte ich mich zu den Häuptern der fünf Na
tionen, und erklärte ihnen Ononthios Wort. Si
erwiederten mir: «Das ist unwahr;» und dar
auf setzten sie sich mit übereinander geschlagene
Beinen auf den Boden. Ich aber richtete mic
mit folgenden Worten an den ersten der Sachem:

«Mächtige Sonne, du, dessen Arm sich bi
zur Mitte der Erde erstreckt! Ononthio sprach ebe
ein Wort, welches ohne Zweifel ein böser Geist ih
eingeflößt hat; aber du, den Athaënsic **) nich

*) Ludwig XIV.

**) Der Geist der Rache.

r Sinne beraubt, du bist zu weise, um zu glau=
n, wir wären deine Sklaven.»

«Bei diesen Worten, die arglos meinen Lippen
itschwebten, entstand eine allgemeine Bewegung
der Hütte. Ich aber setzte meine Rede fort:

«Haupt der Häuptlinge, du hast uns lange
it dem schändlichsten Verrathe in der Hütte der
5klaverei gefangen gehalten. Wärest du gekom=
en, um den Gesang des Friedens bei unsern Grei=
n anzustimmen, wir hätten in dir die Manitou
eachtet, die Rächer der Bündnisse. Doch die
3roßmuth unserer Seele heißt uns dich zu entschul=
igen; denn der große Geist giebt und entzieht den
3erstand, wie es ihm beliebt, und nichts ist elen=
er und sinnloser, als ein Mensch, der sich selbst
ann überlassen ist. So laßt uns denn die Streit=
xt mit blutigem Stiele begraben. Laßt uns die
Kette der Freundschaft wieder glänzend machen,
ind möge dann unsere Eintracht so lange bestehen,
ls Erde und Sonne! So ist meine Rede.»

«Als ich diese Worte geendet hatte, wollte ich
er Sonne die Friedenspfeife überreichen; aber
hne Zweifel traf irgend ein böser Geist mit seinen
insichtbaren Pfeilen dieses Oberhaupt. Denn die
3läße legte ihr weißes Band um seine Stirne.
Darauf beeilte man sich, uns in einen andern Theil
er Hütte zu bringen.

«Hier umgab uns eine Menge von Neugierigen; die jungen Männer besonders lächelten uns gefällig zu, und mehrere drückten mir im Geheimen die Hand.

«Jetzt nahten sich uns drei Helden: der erste schien satt der Lebenstage, und doch hätte man ihn für den unsterblichen Greis, der die Blitze beherrscht, ansehen können, so viel Größe zeigte er in seinem Wesen. Kaum vermochte ich den Glanz seiner Blicke zu ertragen: in ihm athmete ganz der glänzende, kriegerische und erfindungsreiche Geist der Franzosen.

«Der zweite verbarg unter dichten Augenbrauen und einem scheinbar unschlüssigen Wesen, einen außergewöhnlichen Ausdruck von Tugend und Muth. Wohl merkte man, daß er der Nacheiferer jenes ersten Helden und der Beherrscher seines eigenen Glückes seyn konnte.

«Der dritte Krieger, viel jünger als die beiden andern, trug die Mäßigung auf seinen Lippen und die Weisheit auf seiner Stirne. Seine Mine war fein, sein Blick beobachtend, seine Rede ruhig. Der erste dieser Krieger vollendete seine ruhmvollen Lebenstage in einer prächtigen Hütte, zwischen Wäldern und springenden Brunnen in Gesellschaft von neun himmlischen Jungfrauen, die man die Musen nannte; der zweite verließ nie das

große Dorf, als nur um zuweilen auf dem Lande zu wohnen. Der dritte lebte zurückgezogen in einem kleinen Erbgute nahe bei einem Tempel, wo er oft bei Gräbern umherwandelte.

«Ich lud diese drei Kinder der Schlacht ein, mitten in blutigem Streite unsern Kriegsgesang zu singen; allein der älteste der Söhne Areskoui's *) lächelte, der zweite entfernte sich, der dritte zeigte eine Geberde des Abscheues. **)

«Ononthio zeigte mir darauf Krieger, welche lebhaft mit einander sprachen. «Hier sind, sagte er zu mir, drei Männer, welche Frankreich dem ganzen übrigen vereinten Europa entgegenstellen kann. Welches Feuer in dem jüngsten unter ihnen? Welcher Ungestüm in seiner Art zu reden? Er bemüht sich, jenen unbiegsamen Sachem, der ihn zuhört, zu überzeugen, man müsse die Galeeren des mittelländischen Meeres auch in den Wogen des Ocean schiffen lassen. Der dritte Krieger lächelt über ihn, den ausgezeichneten Sohn eines noch berühmteren Vaters; er weigert sich, den Streit der beiden andern zu entscheiden, und entschuldiget sich mit der Aeußerung, er verstünde nicht die Künste Michabous; ***) er besitze nur als Areskoui's Geschenk

*) Der Gott des Krieges.

**) Condé, Turenne und Catinat.

***) Der Geist der Gewässer.

das Geheimniß der unbezwingbaren Gürtel, womi
man die Städte umgiebt. *)

«In diesem Augenblicke nähert sich ein junge
Held dem Krieger strengen Blickes; **) er über
giebt ihm eine Schnur ***) der Bitte. Der stolz
Sohn des Berges warf einen Blick auf die Schnur
und giebt sie dann unfreundlich dem Helden wiede
zurück mit abweisenden Worten. Der junge Man
erröthet und entfernt sich; er wirft im Gehen noc
einen Blick auf die Hütte, der mich beben macht
denn es schien mir, als habe er den Rachegeist an
gerufen. †)

«Ein großes Geräusch an einer der Thüren zer
streute in mir diese Gedanken. Alsbald trate
zwei Krieger herein, lachend und mit verschlunge
nen Armen. Ihr voller runder Wuchs verkündet
glückliche Söhne der Freude; ihre Schritte ware
etwas wankend; ihr Athem duftete noch von de
Geistern des köstlichsten Feuertrankes. ††) Ihr
Kleider hiengen nachläßig herab wie am Ende eine
langedauernden Festes; ihr Gesicht trug die Spu

*) Seignelay, der Sohn Colberts, Louvois un
Vauban.

**) Louvois.

***) Eine Bittschrift.

†) Der Prinz Eugen.

††) Wein.

n des im Rathe der Sachem beliebten Staubes. *)
eber ihr ganzes Wesen war ein Ausdruck von
ravheit verbreitet, etwas volkfreundliches, geist-
iches, sorgloses, eine Freigebigkeit endlich bis zur
erschwendung. Sie hatten den Anschein, als be-
achteten sie nichts mit feindseligem Herzen, als
nterhielten sie sich so viel möglich mit den Men-
hen, als dächten sie wenig an die Götter und als
erlachten sie den Tod. Man hätte sie halten mögen
ir Zwillinge von Areskoui **) nach irgend einem
iege mit einer Sterblichen gezeugt, oder für die
nächten Söhne irgend eines berühmten Königes,
e mit dem Adel des hohen Ranges ihres Vaters
les verbanden, was die Liebe und ein weniger
oher Stand Anmuthvolles und Zufriedenes ha-
en. ***)

«Kaum hatten diese beiden wohlgenährten Söhne
er fröhlichen Herbste den unsichern Fuß in die
ütte gesetzt, so eilten zwei Krieger herbei, sich an
e anzuschließen. Einer war bei seiner Geburt
hon durch die Hand eines zürnenden Geistes ver-
nstaltet, und dennoch war er ein Schooßkind des
lückes; †) der andere dagegen glich an Schönheit

*) Tabak.

**) Der Gott des Krieges.

***) Die beiden Vendome, Enkel Heinrichs des IV. durch Gabriele.

†) Luxemburg.

einem helfenden Schutzgeiste.*) Früher hatte ich ih
jenen jungen Mann am Arme zurückhalten sehe
als er nach der Abweisung des stolzen Kriegers au
der großen Hütte sich entfernte.**)

«So vereint ergiengen sich die vier Krieger
der Hütte, erfreuend ihr Herz mit vergnügliche
Gespräche; auch mit mir, dem Wilden, verschmä
ten sie nicht sich zu unterhalten. Die beiden Br
der fragten mich, ob es lange und herrliche Fe
mahle in unsern Wäldern gäbe, und ob man vie
Stunden lang bei uns auf dem Felle des Bäre
schliefe. Ich bemühte mich, meinen Wäldern Eh
zu machen und meiner Antwort dieselbe Fröhli
keit zu geben, welche von den Lippen dieser Mä
ner floß. Ein guter Geist stand mir bei; denn
schienen zufrieden und wollten selbst mir die Pra
der Hütte der Sonne zeigen.

«Wir giengen durch lange Gänge, in deren g
wölbten Decken Geister wohnten, deren Maue
Gold, gefrornes Wasser***) und wundervolle G
mälde schmückten. Die weißen Krieger wünscht
zu wissen, was ich von diesen seltenen Kostbarkeit
dächte.

---

*) Villars.

**) Louvois schlug dem Prinzen Eugen ein Re
ment ab, und dieser nahm dann Dienste
dem Kaiser.

***) Spiegel.

« Gastfreunde! » erwiederte ich ihnen, « ich will
uch die Wahrheit sagen, so wie die Manitou sie
iir eingeben, in aller Aufrichtigkeit meines Herzens.
ihr scheint mir sehr elend und beklagenswerth zu
eyn; niemals habe ich noch mehr als hier die Hütte
neines Vaters Outalissi mit Schmerz vermißt,
ènes von den Völkern gleich einem Geiste geehrten
kriegers. Ist denn dieser Pallast, dessen ihr mit
Stolz euch rühmet, auf das Gebot der Geister er-
aut? Hat er nicht vielmehr Thränen und Schweiß
ekostet? Sind seine Grundsteine auf Weisheit
egründet, auf den einzigen Boden, der Festigkeit
at? Um in dem Glanze dieser Räume wohnen zu
ürfen, dazu gehört auch eine glänzende Tugend;
as Laster wäre doppelt scheuslich in diesen Hallen.
Nach der drückenden Luft, die ich hier einathme,
iach einer gewissen Kälte, die alles umgiebt, nach
dem unheilbringenden und erstorbenen Wesen, das
ch unter dem Schleier des Lächelns hier bemerke,
scheint mir diese Hütte eine Hütte der Sklaverei,
der Sorgen, des Undankes und des Todes zu seyn.
Hört ihr nicht einen Laut der Schmerzen aus diesen
Mauern dringen, wie wenn hier der Wiederhall
väre, der das Seufzen der Völker wiederholt?
Ach! wie laut schallend müßte hier der Strom der
Thränen seyn, wenn man sie hören würde! — Ein
solches Gebäude einmal zusammengestürzt würde
nicht wieder aufgebaut werden, während meine

Hütte in weniger als einem Tage sich von neue
und schöner wieder erheben könnte. Wer weiß,
die Säulen meiner Eichen nicht lange bei der Thü
meiner Hütte noch grünen, während die Marmo
pfeiler dieses Pallastes schon im Staube liegen?

«So, René, unterredete sich ein unwissend
Sachem Neu=Frankreichs mit den größten Männe
deines alten Vaterlandes, unter der Herrschaft d
größten Königes, mitten in der Pracht von Ve
sailles. Darauf verließen wir diese Gänge u
stiegen unter kriegerischem Lärm in die Gärt
herab.

«In diesen Gärten wurde ich, ungeachtet d
Vorurtheile meiner Matte, von lebhaftem Sta
nen ergriffen. Die ganze Vorderseite des Pallast
gleicht einer unermeßlichen Stadt: hundert Stuf
von weißem Marmor zu Orangenwäldern führend
Wasserstrahlen, die mitten zwischen Bildsäulen u
Blumenbeeten emporsteigen, Grotten, gleich de
Wohnungen der himmlischen Geister, Haine, w
die ersten der Helden, wo die schönsten Frauen, d
ausgezeichnetsten Weisen sich ergiengen, sinnend a
die dreifachen Wunder des Krieges, der Liebe u
des Talentes — dieses ganze vereinte Schauspi
ergriff auf das lebhafteste meine Seele. Jetzt er
fieng ich an, ein großes Volk hier zu erblicken, w
ich bis jetzt nur Sklaven gesehen hatte, und zu

ſtenmal erröthete ich wegen meines Stolzes auf
ſere Einöden.

«Wir wandelten durch Erz, Marmor, Spring-
ellen und Schatten. Jeder Waſſerſtrahl aus der
rde hervorgetrieben brachte zugleich einen Geiſt
it auf die Oberfläche der Waſſerbecken. Dieſe
eiſter waren in verſchiedener Geſtalt nach der Ver-
iedenheit ihrer Macht. Die einen waren bewaff-
t mit einem Dreizack, die andern bließen auf ge-
ümmten Muſcheln; hier ſtanden ſie auf einem Wa-
n, dort goſſen ſie die Welle in einem Staubregen
s. Meine Gefährten hatten ſich von mir ent-
rnt, und ſo ſetzte ich mich am Rande eines ein-
men Bades nieder. Sinnende Schwermuth um-
webte mich; ſie ließ auf mich herabträufeln
räume und Erinnerungen, und ſendete mir die
ßeſte Wehmuth des Herzens, das Sehnen nach
m entfernten Vaterlande.

«Wir verließen endlich die Hütte der Könige, und
Nacht, vor uns herziehend mit der Kühle, brachte
s in das große Dorf zurück.

«Nachdem des Schlafes Gaben meine Glieder
eder geſtärkt hatten, richtete Ononthio folgende
ede an mich: «Chactas, Sohn Outaliſſis, du
klageſt dich darüber, daß du noch nicht ſaheſt die
ien Krieger, und immer fragſt du, wo ſie ſeyen:
hlan, ich will ſie dich kennen lehren. Ein Sklave
rd dich zu den Hütten führen, wo ſich verſchie-

dene Arten von Sachem vereinigen. Gehe dahi
und unterrichte dich; denn viel lernt man durch d
Kenntniß fremder Sitten. Ein Mensch, der n
aus seinem Lande gekommen ist, kennt nicht einm
die Hälfte des Lebens. Die übrigen Häuptling
deine Gefährten, werden ohne Zweifel, da sie d
Sprache der weißen Leute nicht verstehen, lieb
auf der Matte sitzend ihre Pfeife rauchen und v
ihrem Vaterlande sich unterhalten wollen.»

«So sprach er. Ich aber, voll Freude, fol
meinem Führer. Wie ein Adler, der nach Spe
verlangt, eile ich davon, getrieben von dem Hung
nach Weisheit. Wir kamen zu einer Hütte,
wo verehrungswürdige Männer versammelt war

«Mit tiefer Achtung trat ich in den Rath, u
ich war um so mehr zufrieden, weil es schien,
erregte ich keine besondere Aufmerksamkeit. V
Dankes gegen die himmlischen Geister sprach ich
mir selbst: «Hier endlich finde ich einmal d
französische Volk. Hier ist es wie unter unsern S
chem! Ich nahm ein Friedensrohr, und bereit
mich auf alles zu antworten, worüber man n
fragen würde in Hinsicht auf Sitten, Gebräu
und Gesetze der braunen Leute. Aufmerksam hor
mein Ohr, und ich versprach Michabou **) einen Bä

*) Das Louvre.

**) Der Geist der Gewässer.

m Opfer, wenn er mir die nöthige Klugheit schen-
n würde, meinem Lande Ehre zu machen.

«Allein, bei dem großen Hasen! *) mein Sohn,
war auf das Höchste bestürzt, als ich bemerkte,
ß ich auch nicht ein Wort von dem verstand,
as die göttlichen Sachem sprachen. Anfangs
rieb ich dieses irgend einem gegen meinen Ruhm
d mein Land feindlich gesinnten Maniton zu;
on wollte ich mich beschämt zurückziehen, als einer
r Greise zu mir gewendet ganz ernsthaft sagte:
Dieser Mensch ist kupferroth nicht von Natur,
hat vielmehr eine Haut, weiß wie die des Euro-
ers.» Ein anderer behauptete dagegen, die Na-
r selbst habe mir eine kupferrothe Haut gegeben;
n dritter war der Meinung, man sollte Fragen
mich richten; allein ein vierter widersetzte sich
m, indem er behauptete, es wäre nach der äußern
eschaffenheit meines Kopfes unmöglich, daß ich
e Fragen verstünde.

«Ich dachte in der Einfalt meines Herzens, es
ire dies eine scherzhafte Unterhaltung der Sachem,
d lachte. «Sehet,» rief dann jener aus, «hatte
es nicht gesagt? Nach der Länge der Ohren zu
ließen, wäre ich sehr geneigt zu behaupten, daß
r Kanadier eine Mittelklasse bildet zwischen dem
enschen und dem Affen.» Da erhob sich jetzt ein
hafter Wortwechsel über die Form meiner Ohren.

*) Die höchste Gottheit der Jäger.

«Doch laßt uns sehen, sprach endlich ein Sachem der nachdenkender als die übrigen aussah, man m[...] sich nicht vorgefaßten Meinungen hingeben.»

«Darauf näherte sich mir der Sachem nicht oh[...] Vorsicht, und sprach zu mir: «mein Freund, w[...] ist das beste, das du in unserm Lande gefunden hast?

«Hocherfreut darüber, daß ich endlich doch etw[...] von allen diesen Reden verstand, antwortete ic[...] «Sachem! wohl sieht man an euerm Alter, d[...] die himmlischen Geister euch hohe Weisheit verliehe[...] und die Worte, welche eure Lippen sprachen, zeige[...] daß ich mich nicht täusche. Ich habe noch kei[...] große Erfahrung erworben, und könnte einer euer Söhne seyn; denn als ich die Ufer des Meschacel[...] verließ, hatten die Magnolien für mich erst siebe[...] zehn mal geblüht, und zehnmal war die Zeit d[...] Schnee's seit ich den Abschied aus der Hütte mein[...] Mutter beweine. Indessen so unwissend ich au[...] seyn mag, so will ich euch doch die Wahrheit sage[...] Bis jetzt habe ich noch nicht euer wahres Volk g[...] sehen, darum vermag ich auch nicht über die frei[...] Krieger zu sprechen. Doch wollt ihr wissen, w[...] ich bei euern Sklaven als das beste fand, dieß [...] es: die Hütten des Handels, *) wo man d[...]

---

*) Die Buden der Fleischer und Wursthändle[...] Die Wilden, welche unter Ludwig XIV. na[...] Paris kamen, fanden nichts bemerkenswerth als die ausgestellten Fleischerwaaren.

leisch der geschlachteten Opfer ausstellt, scheinen
ir wohl angelegt und überaus nützlich.

«Bei dieser Antwort erschütterte ein unendliches
elächter die ganze Versammlung; mein Führer aber
rachte mich wieder hinaus, und bat die Sachem,
n Unverstand eines Wilden zu entschuldigen.
ls ich durch die Hütte gieng, hörte ich noch, daß
an über meine Nägel sprach, und wie man zugleich
n Befehl ertheilte, man sollte in den Schnüren
ese Versammlung als eine der vorzüglichsten des
nzen gegenwärtigen Monates bezeichnen.

«Von dieser Versammlung begaben wir uns in
e Versammlung der Sachem, die man Richter
nnt. Ich war niedergeschlagen in Gedanken an
s, was eben geschehen war, und ich erröthete
er meinen Mangel an Verstand. Ich gelangte
einer Insel mitten in dem großen Dorfe, darauf
rch dunkle und verlassene Hütten an den Ort, *)
die Rathsversammlung sich befand. Ehrwürdige
achem, angethan mit langen rothen und schwar-
n Gewändern, hörten einem Redner zu, der mit
uter durchdringender Stimme sprach: «Hier,
gte ich bei mir selbst, sind die wahren Sachem;
andern (ich merke es nun wohl) sind nur
ukler und Zauberer.

«Ich setzte mich mit meinem Begleiter in die Reihe
Zuschauer, und richtete an meinen Nachbar die

*) Der Justizpallast.

Frage: «Tapferer Sohn Frankreichs! dieser Reiner mit heller Stimme gleich einer Cicade sprich ohne Zweifel für oder gegen den Krieg, die Geiß der Völker? Was ist es für eine Ungerechtigkeit über die er sich mit solcher Heftigkeit beklagt?»

»Der Fremde betrachtete mich mit Lächeln ur erwiederte: «Mein lieber Wilder, hier handelt sich wohl um Krieg! freilich um einen Krieg gegen de Unglücklichen hier, den du siehst, und der ohne Zwe fel hingerichtet werden wird, weil er die Schwäd hatte, in den Qualen der Folter ein Verbrechen z gestehen, wovon man keinen andern Beweis ha als eben nur dieses durch die Schmerzen ausgepreßt Geständniß.»

«Da beschwor ich meinen Führer, mich wied nach der Hütte Ononthios zu bringen, weil ma überall meiner Unwissenheit spottete.

«Wir kehrten zurück zu meinem Gastfreund, a wir im Vorbeigehen an einer Hütte der Gebete *) eine Menge Menschen an der Thüre versamme sahen; mein Führer sagte mir, es würde hier e Todesfest gefeiert. Ich fühlte ein lebhaftes Ve langen, in diesen geheiligten Ort zu gehen, un wir traten durch eine verborgene Pforte ein. Ma schwieg gerade damals, um einem Geiste zuzuhöre

---

*) Eine Kirche.

dessen Athem eherne Trompeten beseelte: *) bald darauf endigte der Geist diese Töne. Die Säulen des Gebäudes in schwarze Stoffe gehüllt, würden ein undurchdringliches Dunkel zu ihren Füßen verbreitet haben, wenn nicht der Glanz von tausend Kerzen die Finsterniß zerstreut hätte. Mitten in dem Heiligthume, welches die Oberhäupter des Gebetes **) umstanden, erhob sich das Abbild eines Sarges. Der Altar und die Bildsäulen der Beschützer des Vaterlandes bedeckte gleichfalls ein Flor. In dem übrigen Theile saß in stillschweigenden Reihen Alles, was das große Dorf und die Hütte der Sonne mächtiges und schönes hatte.

«Alle Blicke waren auf einen mitten in dieser Trauer weiß gekleideten Redner gerichtet, der aufrecht stehend in einem in der Höhe schwebenden Behältnisse ***) mit geschlossenen Augen und auf der Brust gefalteten Händen eben im Begriffe war, eine Rede zu beginnen; er schien versenkt in die Tiefen des Himmels. Plötzlich öffnen sich seine Augen, seine Arme breiten sich aus, seine Stimme, des Todes Verkünderin erfüllt die Hallen des Tempels, gleich der Stimme des großen Geistes selbst. †) Mit welcher Freude bemerkte ich, daß ich

*) Die Orgel.

**) Die Priester.

***) Die Kanzel.

†) Bossuet.

vollkommen das Oberhaupt der Gebete verstand. Er schien mir meines Vaterlandes Sprache zu sprechen, so natürlich waren die Gefühle, die er ausdrückte, meinem Herzen!

« Ich hätte mich diesem Opferer zu Füßen werfen mögen, um ihn zu bitten, er möchte einst so an meinem Grabe sprechen, damit mein Geist sich dessen freute im Lande der Seelen. Aber als ich an meine geringe Tugend dachte, da wagte ich nicht mehr eine solche Gunst mir zu erbitten. Das Braußen der Winde und Ströme ist allein die Beredsamkeit, welche dem Grabe eines Wilden zukommt.

« Ich verließ nicht die Hütte des Gebetes, ohne vorher den Gott der Tochter Lopez angerufen zu haben. Als ich zu Ononthio zurück kam, theilte ich ihm das Ergebniß dieses Tages mit, und vorzüglich verweilte ich bei der Erzählung dessen, was der Redner des Todes gesprochen hatte. Er erwiederte:

« Chactas lerne das menschliche Herz kennen. Derselbe große Mann, der dich entzückt hat, konnte sich des Gefühles nicht erwehren, daß fremder Ruhm ihm unangenehm ist, und darum bringt er jetzt Zwietracht in Hof und Stadt und verfolgt einen Freund. *)

---

*) Fenelon.

« Du wirst bald auch noch andere Widersprüche
i uns finden. Allein du wärest nicht so weise wie
in Vater, Sohn Outalissi's, wenn du uns nach
esen Schwächen beurtheiltest. »

« So sprach Ononthio, der viele Zeiten des
chnees schon erlebt hatte. Was er mir gesagt
tte, beschäftigte mich noch in der Stille der
acht. Sobald aber die frische Morgenröthe, die
utter des Tages, an dem Himmel aufgestiegen
ar mit der jungen Sonne, ihrem Kinde, das sie
purpurnen Windeln eingehüllt trug, da schüttel-
n wir die Dünste des Schlafes von unsern Augen-
dern. Auf Ononthios Geheiß warfen wir unsere
önsten Biberfelle um uns, bedeckten unsere Füße
t schön gestickten Sandalen, und schmückten das
nstlich aufgerichtete Hauptbaar mit Federn. Denn
r sollten unsern Gastfreund zu dem Feste begleiten,
lches das höchste Oberhaupt in den Wäldern,
ht weit von dem Ufer der Seine, zubereiten ließ.

« Gegen die Stunde, wenn die Indianerin
t einem Zweige die Fliegen verscheucht, die um
Wiege ihres Kindes summen, giengen wir fort,
d bald kamen wir zu dem Aufenthalte der Ma-
tou und der Geister. *)

« Das Haupt der Oberhäupter erscheint, bedeckt
t edeln Steinen: er saß auf einem Pferde, das

*) Die Feste Ludwig XIV.

weißer war als ein Strahl des Mondes und leichte
als der Wind. Er geht unter Hallen dahin, gleic
denen unserer Wälder: hundert Helden begleite
ihn, angethan nach der Tracht der alten Kriege
Frankreichs.

«Jetzt fällt eine Schranke nieder: die Helde
bewegen sich vorwärts und ihnen folgt ein überau
großer und ganz mit Gold bedeckter Wagen. Di
vier Weltalter, die vier Jahrszeiten, die Stunde
des Tages und der Nacht gehen zu beiden Seite
des Wagens. Man liefert dann Gefechte, die un
entzücken.

«Die Nacht umhüllt darauf den Himmel; di
Gefechte und Wettrennen hören auf und jetzt begin
nen tausende von Fackeln in den Lusthainen zu leuch
ten. Plötzlich erhebt sich aus dem Grunde eine
dunkeln Höhle ein Berg, schimmernd in Klarheit
auf dessen Gipfel ein Genius mit seiner Gefährti
steht. Beide steigen herunter und bedecken mit de
seltensten Schätzen, die das Meer und die Erd
hat, einen krystallenen Tisch. Darauf komme
Frauen von blendender Schönheit, um sich zu de
festlichen Mahle nieder zu lassen, bedient von Nym
phen und Amoretten.

«Ein Amphitheater taucht aus dem Schooß
der Erde auf, und zeigt auf seinen Stufen harmo
nievolle Chöre, welche eine tausendstimmige Musi
ertönen lassen. Auf ein gegebenes Zeichen ver

hwindet diese Scene; vier reiche Hütten, ange-
illt mit allen Gaben des Handels und der Künste
:eten an die Stelle jener ersten Wunder. Onon-
hio zeigt mir diejenigen, welche die Geschenke der
öniglichen Freigebigkeit austheilten.

«Siehst du, sagte er mir, jene schöne Frau,
iit etwas stolzer Geberde, *) welche in Gesellschaft
iit dem Sohne eines Königes in einer dieser vier
hütten befiehlt? Eine Wolke schwebt auf ihrer
Stirne: sie ist ein Gestirn, das zurückweicht vor
:ner andern Schönheit, mit sanfterem, aber künst-
ich feinem Blick, welcher in Gesellschaft dieses
ungen Fürsten die zweite Hütte untergeben ist. **)
hätte das höchste Oberhaupt glücklich seyn wollen
urch Frauen, so hätte er weder der einen noch der
ndern der beiden Schönheiten Gehör gegeben, und
ie gefühlvollste Seele würde sich dann nicht, wie
etzt, in der Einsamkeit eines dem Gotte der Chri-
ten geweihten Hauses verzehren. ***)

«Während ich diesen Worten zuhörte, bemerkte
ch mehrere andere Frauen, die ich Ononthio zeigte.
Er antwortete mir:

---

*) Frau von Montespan.

**) Frau von Maintenon.

***) Frau von Valliere.

«Die Grazien selbst haben die Schnüre gebildet, welche diese Frau ihrer geliebten Tochter schickt. *) Von den drei andern Blumen, die hier zusammen blühen, liebt die eine den Aufenthalt am Ufer der Quellen, **) die andere schmückt den Busen unglücklicher Fürstinnen, ***) die dritte opfert ihren Duft der Freundschaft. †) Etwas weiter von ihnen entfernt sind zwei durch ihre Abkunft glänzende Palmen, aber sie ermangeln der Anmuth jener drei Blumen, und ihr Schmuck sind nur Schnüre über Staatsangelegenheiten. ††) Chactas, wenn solche Gaben bei den Frauen sich vereiniget finden mit dem Geiste der Männer, dann bildet dieses den Vorzug eines Volkes. Dreimal vom Himmel begünstiget sind aber diejenigen Völker, denen die Müse die Pfade des Lebens ebnet, die Völker, welche Verfeinerung genug haben, um die Sitten zu mildern, aber nicht genug, um sie zu verderben.

---

*) Briefe der Frau von Sevigné.

**) Frau Deshoulieres.

***) Frau Lafayette.

†) Frau Lambert.

††) Die Denkwürdigkeiten der Fräulein von Montpensier und von Madame, der zweiten Gemahlin Ludwig XIV.

«Während dieses Gespräches, hörten wir hin=
er uns die Stimme zweier Männer. Der jüngere
prach zu dem ältern: «Ich wundre mich nicht,
aß die Einrichtung dieser glühenden Kammer dich
berrascht. Wir sind in allen Stücken jetzt in dem
eitalter des Außerordentlichen. Wenn man spre=
hen dürfte von der eisernen Maske. . . .»
hier wurde die Stimme des Kriegers so leise, wie
as Murmeln eines Wassers das unter Wurzeln
urchrinnt, in der Tiefe eines mit Moos bedeckten
Thales.

«Ich wendete mich um, und nahm einen Krie=
er wahr, den ich an seinem Anzuge für einen
remden erkannte. Ononthio, der meine Ueber=
aschung bemerkte, eilte mir zu sagen: «Sohn des
andes der Jäger, du befindest dich in einem Lande
es Zaubers; und doch ist selbst hier der Krieger,
er uns durch sein Gespräch unterbrach, ein Wunder.
Er ist ein König, gekommen aus der Marmorstadt,
m sein Volk zu den Füßen der Sonne der Franzo=
en zu erniedrigen. *)

«Kaum hatte Ononthio so gesprochen, als ein
llgemeiner Schrecken die Versammlung ergriff:
elbst das Haupt der Oberhäupter wurde bestürzt
ber die geheimen Worte, welche ihm ein Bote
interbrachte. Während man in der Entfernung

*) Der Doge von Genua.

Jammergeschrei hörte, war Schweigen und Unru
auf allen Lippen, auf jeder Stirne. So hält e
Biber, der am Ufer seines See's Tritte vernimm
mit den Schlägen an, womit er seine Dämme b
festigte, und horcht auf das Geräusch mit erschrock
nem Ohr. Nach wenigen Augenblicken verloren si
die Klagetöne und die Ruhe kehrte wieder zu de
Feste zurück. Ich fragte Ononthio um die Ursach
dieses Vorfalles; er zögerte Anfangs mit sein
Antwort, dann erwiederte er folgendes:

« Es war eine Unvorsichtigkeit einer Schaar vo
Kriegern, welche mit den von ihnen geführten Ve
bannten zu nahe hier vorbeizogen. »

« Ich versetzte darauf: « Diese Verbannten sin
also wohl Verbrecher? Jedoch nach ihren Wehkl
gen hätte ich sie eher für Unglückliche gehalten, al
für Menschen, die der große Geist wegen ihre
Ungerechtigkeiten haßt: denn in dem Schmerz i
jedesmal ein Ton, in dem man sich nicht wol
irren kann. Uebrigens schien mir diese Anzahl au
sehr groß zu seyn: sollte es bei euch so viele Freund
des Bösen geben? »

« Ononthio antwortete: « Man zählt mehre
Tausende von Franzosen, die so zur Verbannun
verurtheilt wurden. Man verbannt sie, weil si
Gott an neu errichteten Altären anbeten wollen. » *)

*) Die Protestanten. Widerrufung des Edikte
von Nantes; die Dragonaden.

«Also die Stimme, rief ich aus, von Tausen-
en unglücklicher Franzosen war es, die ich hier
itten in einem Feste der Franzosen hörte! Unbe-
reifliches Volk! Mit der einen Hand bringt ihr
pfer dem Manitou der Freude, mit der andern
ißt ihr euere Brüder von ihrem Herde! Ihr zwin-
t sie durch jede Art des Unglückes gequält ihre
ausgötter zu verlassen!»

—«Chactas, Chactas! fiel Onontbio lebhaft
u, hier spricht man nicht von solchen Dingen.»

«Ich schwieg; aber der ganze übrige Theil der
stlichen Spiele schien mir vergiftet. Unfähig,
eine Gedanken auf die Sitten und Gesetze der
uropäer richten zu können, bedauerte ich schmerz-
ch die Entfernung von meiner Hütte und meinen
inöden.

«Wir fühlten uns zufrieden, als wir wieder in
nonthios Wohnung waren. Glücklich, sagte ich
mir selbst, als ich mich dem Schlafe überließ,
ücklich diejenigen, welche einen Bogen besitzen, ein
iberfell und einen Freund!

«Am folgenden Tag gegen die erste Nachtwache,
eß mich Onontbio zu sich auf einen Schlitten stei-
en, der uns an die Vorhalle einer langen Hütte*)
achte, vor dem eine Menge Menschen hin und
er wogte. Durch enge Durchgänge, welche durch

*) Ein Theater.

Lichter in Glas eingeschlossen, erhellt waren, gelan
ten wir zu einer kleinen mit Purpur behängt
Hütte, *) deren Thüre uns ein Sklave öffnete.

« Hier sah ich einen Saal, wo vier Reihen v
Hütten, gleich der, in welcher ich mich befan
über einander rings an den Wänden herum aufg
hängt waren. In den Hütten glänzten bei de
Schimmer von Lichtern schöne Frauen und Held
mit langen Locken in goldnen Gewändern. Unt
uns in der Tiefe, standen andere Krieger dicht g
drängt bei einander, und wogten hin und her w
die Wogen des Meeres. Ein verwirrter Lärm dra
aus der Menge; von Zeit zu Zeit hörte man ei
zelne unterschiedene Stimmen und Gelächter. Me
rere Söhne des Wohllautes saßen eben daselbst v
einem großen Vorhange, in Reihen geordnet, u
ließen traurige Weisen ertönen, auf die aber N
mand hörte.

« Während ich diese für mich so neuen Gege
stände betrachtete, und Onouthio mit seinen Freu
den in meinen Blicken die Empfindungen ein
Wilden beobachteten, dringt ein Pfeifen, ähnl
dem Pfeifen der Papageien in unsern Wälder
aus einem unbekannten Orte, und in demselb
Augenblicke rollt sich der Vorhang auf wie d

*) Eine Loge.

chleier der Nacht, wenn ihn die Hand des Tages
rührt.

«Eine Hütte von Säulen getragen, zeigt sich
zt meinem Blicke. Die Musik schweigt, und eine
efe Stille herrscht in der Versammlung. Zwei
rieger, der eine jung, der andere schon auf der
chwelle des Alters, kommen aus einer Säulen-
lle hervor. — René, ich bin nur ein Wilder,
ssen gröbere Sinne nicht den ganzen Wohllaut der
prache des gebildetsten Volkes der Welt fassen
nnen; allein ungeachtet dieses angebornen Man-
ls, kann ich dir dennoch mein Gefühl nicht beschrei-
n, als die beiden Helden mitten in der stillen
ütte ihre Lippen öffneten. Ich glaubte himmlische
usik zu vernehmen: was sie sprachen glich göttli-
en Weisen, und dennoch war es nicht ein wirk-
her Gesang; es war, ich weiß nicht wie, etwas
ischen Gesang und Rede. Ich hatte schon gehört
Stimmen der Jungfrauen der Einsamkeit in
Stille der Nächte, mehr als einmal schon hatte
in Ohr vernommen das sanfte Wehen des Mon-
s, wenn es in den Wäldern die Geister des Wohl-
ntes erweckt; doch diese Töne schienen mir ohne
iz mit denen verglichen, die ich damals hörte.

«Je mehr das Schauspiel sich entwickelte, desto
hr fühlte ich mich ergriffen. O Atala! Welches
mälde der Leidenschaften zeigte sich mir da, der
ellen des Unglückes! Ueberwältigt durch meine

Erinnerungen, durch die Wahrheit der Schilderu-
gen, *) durch die Schönheit des Vortrages,
ich Thränen in Strömen aus meinen Augen stürz-
meine Bewegung ward so groß, daß sie die ga
Hütte in Unruhe brachte.

« Als der Vorhang wieder herabfiel und
diese Wunder verschwanden, sprach die jüngste B
wohnerin **) einer an die unsrige stoßenden Hü
zu mir: « Lieber Hurone, du gefällst mir ungeme
und ich möchte dich heute Abend bei dem Ma
haben mit dem, den du deinen Vater nennst
Duonthio nahm mich bei Seite, und sagte m
diese anmuthsvolle Frau wäre eine berühmte Ikou
sen, ***) bei welcher sich das wahre Volk der Fr
zosen versammelte. Erfreut über die Einladu
antwortete ich der Ikouessen: « Freundin des V
gnügens, deine Lippen sind zu liebenswürdig,
daß ich ihnen verneinend antworten könnte. E
schuldige nur meine Einfalt, weil ich aus groß
Wäldern komme. »

« In diesem Augenblicke hob sich der Vorha
aufs neue. Ich war noch mehr erstaunt über dies
zweite Schauspiel als über das erste, ob ich es gle
weniger verstand. Die Leidenschaften, die i

*) Phädra.

**) Ninon.

***) Eine Buhlerin.

ragisch nennt, sind allen Völkern gemeinschaftlich, nd können von einem Natchez wie von einem ranzosen verstanden werden; die Thränen sind berall die nämlichen, aber das Lachen ist verschie- en nach Zeit und Ort.

«Nach der Beendigung der Spiele hüllte sich ie Ikouessen in einen Schleier; sie nöthigte mich, it Scherzen der Liebe, ihr die Hand zu reichen, nd so stiegen wir die Stufen der Hütte hinunter, o eine Menge neugieriger Zuschauer sich drängte:)nonthio folgte uns nach. Der Indianer kann icht erröthen; ich fühlte darum keine Verlegenheit, nd ich bemerkte, daß man dem natürlichen Stolze neiner Haltung Beifall schenkte.

«Wir bestiegen einen Schlitten mitten zwischen hützenden Waffen, brennenden Fackeln und dem ześchrei der Sklaven, welche die Hallen von den olzen Namen ihrer Herren ertönen ließen. Die eweglichen Hütten rollen dahin gleich dem Wagen er Nacht. Der Sohn des Handels und der Ge- verbe, zurückgezogen in dem stillen Frieden ihres)erdes, hört die Fenster seiner Hütte dadurch erklir- en und fühlt unter sich das Lager erzittern. Wir elangten zu der Gottheit des Vergnügens. Sklaven ürzen sich von dem reißend schnellen Schlitten, wo e in der Höhe schwebten, herab und öffnen uns ie Thüren. Wir stiegen aus in einer marmornen, it Orangen und Blumen geschmückten Vorhalle.

Darauf kamen wir in wollustathmende Hütten, aus getäfelt mit Ebenholz, worauf vergoldete Land schaften gezeichnet waren. Ueberall brannten di den Töchtern der Felsen und der alten Eiche geraubten Schätze. *) Das wahre, das ächt französische Volk (denn dafür erkannte ich es an den ersten Blick), war schon bei dem Herde de Ikouessen versammelt. Ein Ton der Gleichheit eine Freimüthigkeit, gleich der bei den Wilden herrschte unter diesen Kriegern.

«Ich richtete im Stillen ein Gebet an die gast liche Liebe, den Manitou dieser Hütte; darau mischte ich mich unter die Menge, und fühlte mich obgleich zum erstenmal hier, so ungezwungen un so bequem, wie wenn ich in dem Rathe der Natche wäre.

«Die Krieger standen in verschiedenen Gruppen beisammen, wie Büschel Mais auf dem Felde de Völker gepflanzt. Jeder belehrte seinen Nachba oder wurde von ihm belehrt, und abwechselnd waren ihre Worte bald ernst wie die Worte der Greise bald leicht scherzend wie die Rede junger Mädchen Diese der größten Thaten fähigen Männer ver schmähten nicht angenehmes Plaudern. Sie ver breiteten nach außen die Kraft und Fülle ihrer Ge danken; hier bildeten sie aus leichten Reden ein

*) Wachs.

annigfaltige und liebenswürdige Unterhaltung.
o bilden in einer Werkstätte Europas Arbeiter
äftigen Armes das biegsame Metall, welches die
rschiedenen Theile des Schmuckes der Schönheit
isammen hält; der eine spitzt das Ende zu, der
ndere glättet es der Länge nach, ein dritter fügt
n Ring daran, der die durchsichtige Wolke auf
m Busen der Jungfrau befestiget oder das Band
f ihrem Kopfe.

« Mir selbst überlassen, irrend von Gruppe zu
ruppe, bemerkte ich in einem Winkel einen Mann,
r sich mit Niemanden unterhielt, und in sich tief
schäftiget schien. Ich gieng gerade auf ihn zu
nd redete ihn an: « Jäger, sagte ich zu ihm, ich
ünsche dir einen blauen Himmel, viele Rehe und
nen Mantel von Biberfell. Aus welcher Einöde
st du? denn ich sehe wohl, du kommst wie ich aus
nem Walde. »

« Der Held schien wie aus Träumen zu erwa-
en, sah mich an und antwortete: « Ja, aus
nem Walde komm' ich.

Ich schlaf in Sälen nicht, geschmückt mit reicher
Pracht,
Doch bringt den sanften Schlaf mir dennoch jede
Nacht.
Und ist er weniger darum denn fest und linde,
Weil ich im stillen Schoos der Einsamkeit ihn
finde?

« Ich hatte es wohl errathen, rief ich aus; dei Aussehen ist einfach und doch bist du trefflich. Ebe so ist am wenigsten glänzend im Aeußern der Biber die Nachtigall und Biene. »

« Als ich diese Worte gesprochen hatte, nähert sich uns ein Krieger, mit durchdringendem Blicke und den Finger auf den Mund legend, sagte er Ich wette, unsere beiden Wilden sind entzückt übe einander?

« Zugleich faßte er mich am Arm und zog mic in einen andern Theil des Saales. Sollen wi denn jenen Sohn der Wälder ganz allein lassen sagte ich zu ihm. — « Er ist sich selbst genug, » erwiederte mein Führer. Uebrigens spricht er auc nicht die Sprache der Menschen; er versteht nur di Sprache der Götter, der Löwen, Schwalben un Tauben. *) »

« Als wir weiter durch das Gedränge giengen redete, auf die Arme zweier Freunde gestützt, eine der schönsten Franzosen uns an, den ich je sah Mein Führer sprach zu ihm: « Welches Meister stück hast du uns geliefert! Du sahst das Entzücken welches der Wilde darüber empfand. » — « Ich ge stehe, erwiederte der Krieger, dieß ist eine von der Proben des Gelingens, die mir in meinem ganzen Leben am besten gefielen. » — « Und dennoch

*) Lafontaine.

·rach dann einer von jenen zwei Freunden, mit
rengem Tone, hättest du besser daran gethan,
:m Geschmacke des Jahrhunderts nicht nachzuge=
:n, und deine Aricia wegzulassen, selbst auf die
)efahr hin jene Scene zu verlieren, die den Wilden
· sehr entzückte.»

«Der andere der Freunde wollte ihn vertheidi=
en. Allein der erstere rief aus: «Das ist nun
inmal wieder deine nachgiebige Schwäche; so sankst
u von dem Misanthropen zu dem Sack herab, in
en du deinen Scapin hülltest!» Bei diesen Wor=
en wollte ich eben ausrufen: «sind das die von dem
)immel geliebten Männer, deren Gesänge ich
örte?» Allein die drei Freunde *) entfernten sich,
ınd ich war wieder allein mit meinem Führer.

«Er brachte mich an das andere Ende der
)ütte und ließ mich zu sich auf eine seidene Matte
itzen. Von hier aus richtete er die Blicke auf die
Versammlung da und dorthin mit längerem oder
ürzerem Verweilen, und sprach zu mir: «Chactas,
ch will dich den Character der Leute kennen lehren,
)ie du hier siehst. Dieß wird dir eine Anschauung
geben von dieser Zeit und meinem Vaterlande.

«Bemerke zuerst diese Krieger, die nachlässig
ier auf den Flaumkissen eines Ruhebettes ausge=
treckt sitzen. Sie sind die Kinder der fröhlichen

*) Racine, Moliere und Boileau.

Spiele und des Lachens; die Unsterblichkeit ist ihne angeboren, und ob sie gleich dir alt scheinen möge so sind sie doch immer jung gleich den Grazie ihren Müttern. Entfernt von dem Geräusch de Welt, in einer ruhigen Vorstadt lebend, bringe sie ihre Tage bei frohen Mahlen zu. Die Schlä mit Epheu bekränzt und die Stirne mit Blume geschmückt, mischen sie mit duftendem Weine da Wasser aus einer Quelle, welches die Mensche Hippokrene, die Götter aber Kastalia nennen. Doc würdest du sehr irren, Chactas, wenn du darum diese Männer für muthlose Weichlinge hieltest. Kei Krieger hängt vielleicht weniger als sie am Leben sie könnten es mit derselben leichten Sorglosigkei hinwerfen, wie die zerbrechlichen Gefäße, die si bisweilen bei ihren Festen muthwillig zertrümmern.»

«Erstaunt über die feine Schilderung meines aufmerksamen Begleiters, betrachtete ich mit besonderer Theilnahme diese Männer, *) die ein den Wilden ganz unbekanntes Wesen hatten. Alsbald aber entriß mich mein Gastfreund diesen Betrachtungen, und machte mich auf einen Eremiten, (dieß schien er) aufmerksam, der mit der Ikouessen sprach. «Er war, sagte er mir, Priester, nun soll er König werden, und ehe er die lästige Bürde dieses

*) Die Gesellschaft von Marais, Chaulieu, La Fare u. s. w.

ines zweiten Joches zu tragen hat, lebt er hier
s ein einfacher Sänger. *) Der andre alte Krieger,
ssen Füße auf einem Sammtkissen ruhen, ist ein
r kurzem erst angekommener Fremder. Sein Vater
hrte einen König auf das Blutgerüste und setzte
e heruntergerissene Krone sich auf das Haupt. **)
ichard, klüger als Olivier, zog die Ruhe der
aruhe eines glänzenden Lebens vor: er kehrte zu
m dunkeln Stande seiner Ahnen wieder zurück,
id er schätzt den Ruhm seines Vaters nur, in so
rn er ihn ebenfalls zu seinen Vergnügen zählt.»

«Bei Michabou, rief ich aus, dieß ist eine
ltsame Mischung! Es fehlte hier nur noch ein
ilder, wie ich.» Mein Ausruf brachte den
eobachter der Menschen zum Lächeln, und er ant-
ortete mir: «Du bist noch weit entfernt davon,
hactas, alles gesehen zu haben; wie groß auch
ine Lust ist, vieles kennen zu lernen, sie kann be-
iediget werden. Diese vier Männer gegen den
isch von Alabaster gelehnt, sind die vier Künstler,
elche die Wunder von Versailles schufen. Der
ne baute die Säulen auf, der andere zeichnete die
ärten, der dritte meißelte die Bildsäulen, dem
erten dankt man die Gemälde. ***)

---

*) Casimir, König von Polen.
**) Olivier Cromwell.
***) Mansard, Lenotre, Coustou, Lebrün.

«Betrachte nun jene Männer, die zu ihren Füß
sitzen auf morgenländischen Teppichen, mit dunkel
Gesichte, in seidenen Gewändern. Sie kamen v
den Pforten des Aufganges, wie du von den Pfo
ten des Nierderganges, sie als Gesandte an unser
Hofe, *) du, um auf den Galeeren zu arbeite
ihr beiden aber, sie und du, um unserm Geiste ih
Huldigung zu zollen und aus diesem Jahrhunde
für immer eine Zeit der Wunder zu machen.

«Uebrigens sind diese Wilden Indiens heu
glücklicher als die von Louisiana; denn sie find
doch hier Leute, mit denen sie in der Sprache ihr
Vaterlandes sich unterhalten können. Jene weiß
Krieger, die sich mit ihnen unterreden, sind Re
sende, welche heilsame Kräuter der Berge od
Trümmer des Alterthumes sammelten. **)

«Diese andern Männer in der Vertiefung dies
Fensters zusammengedrängt, sind Gelehrte, welch
die Freigebigkeit unsers Königes sogar in eine
uns feindlichen Lande aufsuchte, um sie mit Woh
thaten zu überhäufen. Die Briefe, welche sie in de
der Hand halten und mit solcher Theilnahme durch
lesen, sind Mittheilungen verschiedener Sachem

*) Die Gesandten von Siam.

**) Tournefort, Boucher, Gerbillon, Chardin u. s

:, obgleich in verschiedenen Ländern geboren, nnoch durch ganz Europa einen ruhmstrahlenden taat bilden, dessen Mittelpunkt Paris ist. Durch ;che Briefe setzen sie sich gegenseitig von ihren ıtdeckungen in Kenntniß. Der eine von ihnen hat en jetzt den wahren Zusammenhang der Natur tdeckt, und ein anderer sendet ihm darauf als ıtwort seine Berechnung des Unendlichen zu. *)

« Nicht weit von diesen Fremden kannst du einen lann bemerken, der mit großem Nachdrucke spricht: eß ist ein berühmter Sachem von der Klasse derenigen, die wir Philosophen nennen. Albion ist in Vaterland; aber seit einiger Zeit lebt er in erbannung auf Bataviens Küsten, woher er kam, m Frankreich seine Huldigung darzubringen. **)

« Wohlan, fuhr dann mein Gastfreund fort, as denkst du jetzt von unserm Volke? Findest du er genug außerordentliche Menschen und Gegenände? Priester eben so verschieden an Gaben als rundsätzen, Gelehrte ausgezeichnet durch die Verhiedenheit ihres Talentes, Gesellschaften von schöen Geistern mit einander im Kriege, Buhlerinnen ı Verbindung mit Mönchen, den Thron mit ihren länken umgarnend, Hofleute, die sich gegenseitig

*) Newton, Leibnitz.

**) Locke.

die ihnen abgenommene Beute streitig machen Feldherren in Zwiespalt; Obrigkeiten, die sich nich unter einander verstehen; bewunderungswürdige Verordnungen, die aber immer überschritten werden das Gesetz als der höchste Befehl verkündet und dennoch immer durch die königliche Willkühr aufgehoben ein Mensch, den man nur auf eine gewisse Zeit au die Galeeren schickt, und der sein ganzes Leben dort bleibt; das Eigenthum für unverletzlich erklärt und doch nach dem Gutdünken des Herrn hinweggenommen; alle Bürger mit der Freiheit hinzugehen, wohin es ihnen beliebt, und zu sagen, was sie denken, unter dem Vorbehalt jedoch, festgenommen werden zu können, wann es dem König gefällt, und zum Galgen geschickt zu werden, zum Beweis der Meinungsfreiheit; endlich neu errichtete Gebäude, gegründete Manufakturen, Colonien neu angelegt, die Marine neu geschaffen, halb Europa unterjocht, ein Theil des Volkes den andern Theil desselben Volkes aus dem Lande treibend: — dieß ist das Jahrhundert, welches du gleichsam wie in einem Auszuge hier in dem Saal erblickest; ein Jahrhundert, welches ungeachtet seiner Fehler, dennoch ein Musterbild des Ruhmes bleiben wird, ein Jahrhundert, dessen Größe man dann erst fühlen wird, wenn man Ansprüche machen wird, es übertroffen zu haben.»

«Nach diesen Worten verließ mich mein bisheri-

heriger Führer und Lehrer, um weiter die Menschen zu beobachten. Er selbst schien mir nicht eine der geringsten Seltenheiten des Jahrhunderts, das er mir geschildert hatte. *)

« Jetzt verkündeten Sklaven den Anfang der Mahlzeit den Gästen. Tische mit Blumen, Früchten und Vögeln bedeckt zeigten uns ihren geschmackvollen Reichthum. Der Wein war trefflich, die Fröhlichkeit unverstellt, die Unterhaltung eben so anziehend als bei den Huronen. Die leicht bewegliche Ikoueissen, die mir einen Platz zu ihrer rechten angewiesen hatte, neckte mich und sagte zu mir: « Erzähle mir doch von deinen Wäldern! Ich möchte gerne wissen, ob es im Lande der Huronen denn auch wie hier vornehme Frauen giebt, welche arme junge Mädchen in das Kloster einsperren wollen, weil diese jungen Mädchen glauben, ihre Freiheit genießen zu dürfen. Ja, dein Land ist ein schönes Land; da sagt man dem höchsten Oberhaupte, was man denkt, und Jeder thut, was er Lust hat zu thun! Hier bei uns aber geschieht von allen diesen das Gegentheil. Jedermann muß vor der Sonne *) lügen und sich dem Willen seines Nachbars unterwerfen: darum geht auch alles bei uns so vortrefflich. »

---

*) Labrüyere.

**) Der König.

« Diese Frau fügte noch andere Aeußerung
hinzu, in denen ich unter dem Anscheine von Leid
fertigkeit sehr gewichtvolle Gedanken fand. M
scherzte anmuthig über die Antwort, die ich d
Zauberern in der großen Hütte gegeben hatte, u
welche die Ikouessen bewunderungswürdig fa
« Aber, fügte sie hinzu, ich möchte nun wiss
was dir bei uns das Vernünftigste schien. Da
weder von deiner Haut, noch von deinen Ohr
sprach, so hoffe ich, daß du auch deiner Seits n
eine andere Antwort geben wirst, als die, wel
dir in dem Urtheil unserer Philosophen so sehr g
schadet hat. »

« Weißes Moos der Eichen, erwiederte i
auf dem die Helden ruhen! Die Galeerensklave
und die Frauen gleich dir, scheinen mir alle Wei
heit deines Volkes zu besitzen. »

« Diese Antwort brachte die ganze Gesellscha
der Gäste zum Lachen, und der Becher der Freihe
wurde auf Chactas Wohlseyn geleert.

« Darauf bemächtigten sich die Geister der Lie
der Unterhaltung und brachten sie auf den schönst
Gegenstand. Da regte sich das Andenken an Lop
Tochter in den geheimsten Tiefen meines Busei
und stärker schlug mein Herz. Einer der Gäs
machte die Bemerkung, wenn die Leidenschaft au
Stürme in uns erregt hätte, so würden sie mit de
Zunehmen des Alters besänftiget, und in kurz

:it gewänne man die Seelenruhe wieder, in der
ın vor dem Verluste des Friedens der Kindheit
lebt hätte. Die Krieger gaben ihren Beifall, ich
er erwiederte:

« Ich kann die Ruhe, die man nach dem Sturme
nießt, derjenigen nicht gleich finden, welche man
r dem Sturme hatte: der Wanderer, der den
eg noch nicht angetreten hat, ist ein anderer, als
r zurückgekehrte Wanderer; und der noch nicht
gezündete Holzstoß gleicht nicht dem ausgebrann-
n. Unschuld und Erkenntniß sind zwei Bäume,
ı den Gränzen des Lebens gepflanzt: in dem Schat-
n beider findet man zwar gleichermaßen Ruhe.
ber der Baum der Unschuld prangt mit Blüthen-
ospen, mit süßem Dufte und jungem Grün; der
aum der Erkenntniß dagegen ist gleich einer alten
iche mit ausgetrocknetem Stamme, welche der
litzstrahl und die Stürme des Himmels ihrer schat-
gen Blätter beraubt haben. »

« So unterhielten wir uns bei diesem Feste.
ch erzählte dir alles auf das Umständlichste, weil
) hier die Menschen auf dem höchsten Punkte der
erfeinerung sah, und darum eine Schilderung mit
er treuesten Genauigkeit geben zu müssen glaubte.
er Zustand der gebildeten Gesellschaft und der Zu-
and der Natur, dargestellt in ihrem äußersten
egensatze, werden dir es nun möglich machen mit

weniger Irrthum, ihre beiderseitigen Vorzüge u
Nachtheile abzuwägen.

„Wir waren eben im Begriffe, die Tafel
verlassen, als man unserer bezaubernden Gastfreu
din eine mit Blumen bekränzte Wiege brach
Darin lag ein Kind aus der Nachbarschaft, welche
wie seine Wärterin sagte, seine Geburtstag=G
schenke ansprach. Die Jkouessen kannte die Elte
des Neugebornen: sie nahm das Kind in ihre Arm
fand seine Mine schalkhaft, *) und versprach ih
einst Muscheln **) zu geben, um Schnüre ***
dafür kaufen zu können.

*) Voltaire. **) Geld. ***) Bücher.

Siebentes Buch.

Am folgenden Morgen nach diesem so wohl ange-
ndeten Tage, entschloß ich mich, selbst nach dem
nzösischen Volke zu forschen, und zu versuchen,
ich es nicht vielleicht eher allein fände, als mit
ilfe eines Führers.

«Ich gieng aus ohne Begleitung, gegen die
te Hälfte des Morgens. Nachdem ich durch enge
d krumme Wege gekommen war, gelangte ich zu
er Brücke, wo ich einen wohlthätigen König grüßte,
dort auf einem erzenen Pferde saß. *) Von
gieng ich längs des Flusses hinunter bis zu einer
elle, wo Frauen in weißem Wasser linnene Gewän-
wuschen, und dann kam ich auf den Platz des

*) Heinrich IV.

Blutes. *) Hier fand ich eine Menge Mensche
versammelt: man sagte mir, es würde jetzt ebe
ein Schlachtopfer an einem Gerüste aufgehängt
das man mir zeigte, und worauf ich den Tod **) i
der Gestalt eines Menschen sitzen sah.

« In der Meinung, es würde hier die Hinrich
tung eines Kriegsgefangenen vorgenommen, setz
ich mich nieder, um ihn singen zu hören, und ih
aufzumuntern, die Qualen standhaft wie ein I
dianer zu tragen. Ich sagte zu einem meiner Nac
barn, der sehr gerührt schien: « Sohn des Mi
leids, wurde dieser Krieger als ein tapferer Käm
pfer gefangen, oder ist er ein Kind der Schwache
die der männertödtende Areskoui ***) auf der Fluc
ergreift? »

« Der Krieger erwiederte: « Es ist kein Krieg
mann, der hier sein Leben beschließen soll, sonde
ein Oberhaupt des Gebetes, †) der wegen Re
gionsmeinungen aus Frankreich verbannt, d
Kummer der Verbannung nicht ertragen konn
Ueberwältiget durch das Gefühl, das alle Mensch
beherrscht, kam er heimlich in sein Vaterland z
rück; am Tage hielt er sich in einer Höhle verb

*) Der Greveplatz.

**) Der Henker.

***) Der Gott des Krieges.

†) Ein Priester.

en, Nachts irrte er in dem heimathlichen Gefilde
mher, bei dem Schimmer der Sterne, die einst
uf seine Geburt herabsahen. Einige Elenden er=
nnten ihn auf diesen Wegen, wo er im Verbor=
enen die vaterländische Luft einathmete; sie zeigten
n an, und das Gesetz verurtheilte ihn zum Tode,
eil er die Grenze überschritten hatte.»

«Der Krieger schwieg, und alsbald sah ich einen
reis mitten durch die Menge schreiten. Bei dem
lutgerüste angelangt, entkleidete sich der Greis,
iete nieder und betete. Darauf trat er festen
ußes auf die erste Stufe der Leiter, stieg von
tufe zu Stufe, und schien mir gleichsam zum Him=
el empor zu schweben. Weiße Locken wallten über
inen gebräunten, von dem Alter gefurchten Na=
en; man sah seine entblößte Brust ruhig unter
m halb geöffneten Gewande athmen; er warf noch
nen letzten Blick auf Frankreich, und dann band
n der Tod an die Spitze des Gerüstes wie eine
rndtegarbe.

«Ich stand auf, ganz verwirrten Sinnes: die=
lbe Verwirrung hatte mir es nicht möglich gemacht,
über einen Entschluß zu fassen und mich dem gräß=
hen Schauspiele zu entziehen. Ich rief aus:
Bringt mich zurück in meine Einöden! zurück in
eine Wälder!» und so entfernte ich mich mit
rken Schritten. Lange irrte ich dem Zufalle

überlassen umher und wie ausser mir selbst. Endlich aber trat die Ermüdung des Körpers an die Stelle dieser Abmattung der Seele, und da ich mich eben so erschöpft fühlte, wie ein Jäger, der einen flüchtigen Hirsch verfolgte, so sah ich mich genöthiget irgendwo die Geschenke der Gastfreundschaft anzusprechen.

«Ich pochte an der Thüre einer sehr schönen Hütte, die mir darauf ein Sklave öffnete. «Was willst du?» fuhr er mich barsch an. Ich antwortete: «sage deinem Herrn, daß ein Krieger mit ihm den Becher des festlichen Mahles trinken will.» Der Sklave lachte und schloß die Thüre wieder zu.

«Dieser erste Versuch schreckte mich jedoch nicht ab. In einiger Entfernung davon, in einem kleinen einsamen Wege zeigte sich meinen Blicken eine Wohnung, die unsern Hütten nicht unähnlich war. Ich trete auf die Schwelle derselben und bemerke im Grunde eines finstern kleinen Raumes einen halb nackten Krieger, eine Frau und drei Kinder. Sie blieben ruhig bei meinem Anblicke gleich Indianern und daraus faßte ich schon im Voraus eine vortheilhafte Meinung von meinen neuen Gastfreunden. Ich trete in die Hütte, ich setze mich an den Heerd den häuslichen Manitou begrüßend, ich nehme das jüngste der Kinder, des süßen Lichtes ihrer Mutter, in meine Arme und stimme den Gesang der Schutzflehenden an.

«Darauf sagte ich in französischer Sprache: «Ich habe Hunger,» und der Krieger erwiederte darauf: «Du hast Hunger?» Daraus schloß ich, er müßte schon einmal als Wanderer die Völker der Einöden besucht haben. Dann stand er auf, und nahm einen Kuchen von schwarzem Mais, den er mir gab; allein ich konnte nicht davon essen; denn ich sah in demselben Augenblicke die Mutter eine Thräne vergießen, ich sah die Kinder mit gierigen Blicken das Brod verzehren, das ich zum Munde brachte. Ich theilte es darum ihrer Unschuld mit und sprach zu dem Krieger, ihrem Vater: «Die Seelen der Bären sind also dennoch nicht durch die Opfer des letzten Schnee's *) besänftiget worden, da deine Jagd so übel ausgefallen ist und deine Kinder Hunger haben?» — «Hunger! antwortete mein gastlicher Wirth, ja wohl! für uns arme Leute dauert dieser Hunger das ganze Leben lang.»

«Ich erwiederte: «Es giebt aber doch wohl irgend einen andern Krieger, auf dessen Bäume die Sonne geblickt hat, und dessen Pfeile mehr begünstiget wurden von dem großen Biber; er wird dir mittheilen von seinem Ueberflusse.» Der Mann antwortete nur mit einem bittern Lächeln, was mich urtheilen ließ, ich hätte etwas Ungeschicktes gesagt.

---

*) Des letzten Jahres.

« Eine Wittwe, welche von dem einsamen Lage[r] auf dem sie ruht, die Gewebe der Spinne üb[er] ihrem Haupte in der Höhe aufgespannt sieht, b[e]klagt sich über die verlassene Leere ihrer Hütte[;] eben so richtete jetzt die fleißige Hausmutter, be[i] der ich gastliche Aufnahme fand, Worte de[s] Tadels an ihren Mann, indem sie ihn des Müßig[]ganges anklagte. Der Krieger mißhandelte darau[f] thätlich seine Frau, so daß ich mich beeilte, di[e] Friedenspfeife unter meinen Gastfreunden anzuzün[]den, und den Zorn zu besänftigen, welcher vo[n] dem Herzen in einer Wolke von Blut zu dem Ang[e]sichte aufsteigt. Hier hatte ich zum erstenmal d[ie] Anschauung von dem herabgewürdigten Zustan[d] der Europäer in aller seiner Häßlichkeit. Ich sa[h] den Menschen durch das Elend zum Thiere hera[b]gesunken, in der Mitte einer ausgehungerten Fam[i]lie, ohne Genuß der Vortheile der Gesellschaft un[d] zugleich der Vortheile des Naturstandes beraubt.

« Ich stand auf; ich gab dem Krieger ein Stück[]chen Gold in die Hand und lud ihn ein, mit sein[er] Familie sich in meiner Hütte nieder zu lassen. D[a] rief mein Gastfreund aus mit bewegter Stimm[e] « Ach! ob du gleich nur ein Irokese bist, so sie[ht] man doch wohl, du bist ein König der Wilden. — « Ich bin kein König » erwiederte ich, und beeil[te] mich, diese Hütte zu verlassen, wo ich doch einig[e] ursprüngliche Tugenden noch gefunden hatte, o

gleich nur schwach hervorsprossend, überdeckt von den Lastern der künstlichen Bildung. So faßt der Rosmarin, den man unsern dahingeschiedenen Oberhäuptern mit in das Grab giebt, bisweilen noch Wurzel und blüht sogar noch in der Hand des Todten.

« Nach solchen Erfahrungen, ich gestehe es, war ich geneigt, meine Nachforschungen einzustellen, und in Ononthios Haus zurück zu kehren. Vergebens suchte ich deine Nation, vergebens ihre Sitten; ich fand weder das eine noch das andere. Die Natur schien mir hier gewaltsam verkehrt zu seyn: ich konnte sie in euerer Gesellschaft nur so wieder finden, wie man die Gegenstände in umgekehrtem Bilde in dem Wasser sieht.

« Gütiger Geist, der du meine Schritte aufhieltest, der du mich bestimmtest, meine Nachforschungen dennoch fortzusetzen, möchtest du zum Lohne dessen, was du mir erzeigtest, zur nächsten Nähe des großen Geistes gelangen! Ohne dich, ohne deinen Rath wäre ich nicht, der ich bin; ohne dich hätte ich keinen Menschen gefunden, der mich mit der Menschheit ausgesöhnt hätte. Dir danken meine gebleichten Locken die wenige Weisheit, die sie vielleicht schmückt!

« Mit gepreßtem Herzen und gesenkten Hauptes gieng ich weiter, als die Stimme zweier Sklaven, welche an der Thüre einer Hütte mit einander sich

unterhielten, mich aus meinem traumartigen Zustande erweckte. Meine erste Bewegung war die mich zu entfernen, aber überrascht durch den Anschein von Rechtlichkeit in dem Aussehen der beiden Sklaven, fühlte ich mich wieder geneigt, einen letzten Versuch zu wagen. Ich näherte mich ihnen als und richtete mich an den ältesten der zwei Diener mit den Worten: «Gehe und sag deinem Herrn ein fremder Krieger, den es hungert, sey da.

«Der Sklave betrachtete mich mit Verwunderung, aber ich bemerkte keine Unverschämtheit keine Gemeinheit in seinen Blicken. Ohne mir zu antworten, gieng er eilig in die Höfe der Hütte und indem er wenige Augenblicke nachher ganz athemlos vor Hast wieder zurückkehrte, sagte er mir «Herr Wilder, mein Herr bittet dich, ihm die Ehre zu erzeigen und herein zu kommen.» Alsbald folgte ich dem guten Sklaven.

«Wir stiegen Marmorstufen hinauf, die sich um ein Geländer von Bronze kreisförmig wanden. Darauf kamen wir durch mehrere Hütten, in denen ein friedeathmendes Helldunkel herrschte, und gelangten endlich in eine mit Schnüren angefüllte Hütte. *) Hier sah ich einen Mann, der eben

*) Eine Bibliothek, da Schnüre Bücher, Schriften u. dgl. bedeuten.

eschäftiget war, die Zeichen seiner Gedanken auf
Blätter zu zeichnen. Er war ziemlich hager und
on hohem Wuchse: ein liebevolles und zugleich
öchst verständiges Wesen lag in seinen Zügen.
Der Ausdruck seiner Augen läßt sich nicht beschrei-
en: es war eine Vereinigung von Geist und Zärt-
chkeit, eine gewisse Schönheit, welche kein Maler
darzustellen vermochte. So erzählte mir nachher
Ononthio.

«Chactas, redete der Mann mich an, indem
: sich erhob, so bald er mich erblickte, Chactas,
ir sind einander nicht fremd. Einer meiner An-
erwandten, der unsere heilige Religion in Amerika
redigte, beeilte sich, mir davon Nachricht zu geben,
ls du so ungerechter Weise fest genommen wurdest.
n Verbindung mit dem Gouverneur von Kanada,
erwendete ich mich für deine Befreiung, und wir
aren so glücklich, sie zu erhalten. Ich sah dich
itdem zu Versailles; aber auch schon nach der
Schilderung, die man mir von dir gab, wäre es
ir mich leicht gewesen, dich zu erkennen. Uebri-
ens muß ich dir gestehen, daß die Art, wie du
neine Gastfreundschaft ansprachest, mich besonders
ührte, denn, fügte er mit einem sanften Lächeln
inzu, ich selbst bin so ein wenig ein Wilder.»

— «Du wärest also, rief ich aus, jenes groß-
müthige Oberhaupt der Gebete, welches sich für
meine und meiner Freunde Befreiung so sehr ver-

wendete? Möge der große Geist dich dafür bel
nen! Ich sah dich zwar bis jetzt nur wenige Aug
blicke, aber ich fühle, daß ich dich schon jetzt li
und achte wie einen Sachem.»

«Mein Gastfreund nahm mich darauf bei
Hand und ließ mich zu sich bei einem Tische n
dersetzen. Man brachte Brod und Wein,
Mannes Stärke. Als nachher die Sklaven
Verehrung für ihren Herrn sich zurückgezogen hatt
fieng ich an, vertrautes Gespräch mit dem Die
des Altares zu pflegen.

«Chactas, sprach er zu mir, wir sind in w
von einander entlegenen Ländern geboren, aber de
noch glaubst du wohl, daß überhaupt unter d
Menschen große Unterschiede an Tugend und a
auch an Glück statt finden?»

«Ich antwortete: Mein Vater, um offen mei
Ansicht auszusprechen, ich finde die Menschen
deinem Lande viel unglücklicher als in dem meinige
Sie brüsten sich mit ihren Künsten und lachen üb
unsere Unwissenheit; allein, da doch das Leben si
nur auf einige Tage beschränkt, was liegt de
daran, ob wir die Reise in einem kleinen von Ri
den zusammengefügten Kahn, oder auf einem groþe
mit Lianen *) und allerlei Werkzeugen beladen

*) Eine Pflanze, deren getrocknete Stengel de
Indianern als Seile u. dgl. dienen.

5chiffe zurücklegen? Ja, der Kahn verdient noch
:n Vorzug, denn er schwimmt auf dem Flusse
ings des Ufers hin, und kann so tausendfältigen
5chutz finden; dagegen das europäische Schiff fährt
uf einem stürmischen See, wo der Hafen wenige
nd, viele Klippen, und wo man oft wegen der
iefe des Abgrundes keine Anker auszuwerfen
ermag.

« Die Künste vermögen also nichts für das Glück
es Lebens zu thun, und doch sind sie das Einzige,
i welchem ihr uns übertreffet. Ich war diesen
Morgen Zeuge eines Auftrittes, der allein hinrei-
en könnte, die Frage zu Gunsten meiner Wälder
u entscheiden. Ich pochte nämlich an der Thüre
er Hütte eines Reichen und an der eines Armen
n. Die Sklaven des Reichen stießen mich zurück,
nd der Arme ist selbst nur ein Sklave.

« Bis dahin hatte ich geglaubt in meiner Einfalt,
h hätte eben nur noch nicht dein Volk gesehen;
llein mein letzter Ausgang gab mir darüber eine
ndere Ueberzeugung. Ich fange jetzt an zu durch-
hauen, daß gerade diese widerwärtige Mischung
on Vermögen und Rang, von überschwenglichem
Reichthum und der hilflosesten Armuth, von unge-
raften Verbrechern und hingeopferten Schuldlosen,
asjenige in Europa bildet, was man die bürger-
che Gesellschaft nennt. Bei uns ist es nicht so:
i den Hütten der Irokesen findest du weder Große

noch Geringe, weder Reiche noch Arme; überall
da Ruhe des Herzens und menschliche Freihei
Hier schilderte ich, so gut ich konnte, unsern glü
lichen Zustand, und ich endigte damit, wie ich
wöhnlich that, daß ich meinen Gastfreund einl
ebenfalls ein Wilder zu werden.

«Er hatte mir mit der größten Aufmerksamk
zugehört: das Gemälde unsers Glückes rührte i
Endlich erwiederte er: «Mein Sohn, ich fül
meine Ueberzeugung nun noch fester begründe
die Menschen aller Länder, wenn sie nur rein
Herzens sind, gleichen sich einander, denn Gott
es, der in ihnen sich ausspricht, und Gott ist imm
der nämliche. Nur das Laster bringt seine wide
wärtigen Unterscheidungen zwischen uns: so ist au
die Schönheit nur eine, aber die Häßlichkeit hat hu
dertfältige Gestalten. Wenn ich je einst das G
mälde des glücklichen Lebens der Wilden entwerf
sollte, so werde ich die Farben dazu anwenden, m
denen du dasselbe geschildert hast.

«Allein, Chactas, ich fürchte, es möge deine
Vorstellungen einiges Vorurtheil beigemischt seyn
denn auch die Indianer sind davon nicht frei, ebe
so wenig wie die andern Menschen. Wenn die Ze
einmal da ist, wo das menschliche Geschlecht sich s
sehr vermehrt hat, daß es von der Jagd nicht meh
leben kann: dann muß man zum Anbau des Boden
seine Zuflucht nehmen. Der Anbau hat Gesetze zu

hwendigen Folge, und Gesetzen folgen die Miß-
uche. Wäre es nun vernünftig zu sagen, man
te keine Gesetze haben, weil es Mißbräuche
bt? Wäre es verständig anzunehmen, Gott habe
bürgerliche Gesellschaft zum größten Uebel ge-
cht, da doch dieser Zustand der allgemeinste unter
Menschen ist?

«Was deinen Blick beleidigt, aufrichtiger Wil-
, das sind unsere Arbeiten, die Ungleichheit des
andes, überhaupt diese Verletzung des natürli-
Rechtes, und so betrachtest du uns als überaus
glückliche Sklaven. Jedenfalls fällt aber bei dieser
sicht ein Theil deiner Verachtung auf unsere Leiden
r, als unsere Schuld. Aber, mein Sohn, wenn es
eine gewisse Art von Glück gäbe, wovon du keinen
griff hast, auch wohl keinen Begriff haben kannst;
n der Ackermann in seiner Furche, der Handwer-
in seiner Werkstätte, Güter des Lebens koste-
, welche diejenigen, die ihr in euern Wäldern
et, übertreffen, dann müßte man vorerst von
er Verachtung den ganzen Theil abziehen, mit
du auf unser vermeintes Elend siehst.

«Wie soll ich dir nun aber ferner jenen sechsten
nn erklären, in dem die fünf übrigen sich verlie-
, den Sinn der schönen Künste? Die Künste
ern uns der Gottheit; sie lassen uns eine Voll-
menheit schauen, die über den Gränzen der
tur liegt, und die nur in unserm Geiste ist.
nn du mir dagegen einwendest, daß diese Ge-

nüsse der ärmern Klasse in unsern Städten unbekan
bleiben, so antworte ich darauf, daß es noch and
Vergnügen des geselligen Lebens giebt, die al
gewährt sind: die Vergnügen des Herzens.

«Bei euch ist die Anhänglichkeit der Famili
glieder unter einander nur auf das eigennützige V
hältniß gegenseitig geleisteter und erhaltener V
theile gegründet: bei uns aber verwandelt d
gesellige Leben diese Verhältnisse in Gefühle. M
liebt sich, um zu lieben; es findet ein Verkehr d
Seelen statt, und durch ein Leben voll Liebe kom
man an das Ziel seiner Laufbahn. Giebt es
einen noch eine drückende Arbeit, der für ein
Vater oder eine Mutter arbeitet, für Bruder od
Schwester? Nein, Chactas, für ihn nicht. Al
erwogen scheint es mir, es ließe sich aus dem gel
deten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft eben
viel Glück gewinnen, als aus dem Naturstande d
Wilden. Eben so hat das Gold nicht immer sei
ursprüngliche Gestalt, in der man es in Amerik
Bergen findet; oft ist es auf hundertfältige We
geformt, gezogen und gegossen: aber immer ble
es Gold.

« Die bürgerlichen Verhältnisse, die uns oft
Boden drücken, die uns nöthigen, einander uns
unterwerfen, die den Unterschied von Armen u
Reichen machen, die, mit einem Wort, den Me
schen herabzuwürdigen scheinen, gerade sie sind

den Menschen erheben. Denn Großmuth, das
imlische Mitleid, die wahre Liebe, der Muth
Unglück, alle diese göttlichen Tugenden sind eine
ucht der bürgerlichen Gesellschaft. Kann der
hlthätige Bürger, der die leidende Menschheit in
er Verborgenheit aufsucht um ihr zu helfen, ein
genstand der Verachtung seyn? Wirst du auf
ı tugendhaften Priester, der einst deine Ketten
t seinen Thränen befeuchtete, mit Stolz herab=
en können? Ist der Mensch, welcher lange Jahre
g gegen das Unglück kämpfte, der ohne Klage
: Arten des Elendes duldete, denn weniger
vunderungswürdig als der gefangene Wilde,
sen ganzes Verdienst darin besteht, einige Stun=
ı lang den Qualen zu trotzen?

« Wenn die Tugenden Ausflüsse des Allmächti=
ı sind, wenn sie ferner in dem geselligen Verkehre
thwendiger Weise in größerer Menge sich ent=
feln als in dem Naturstande: so muß auch der
stand der bürgerlichen Gesellschaft, eben weil er
3 der Gottheit nähert, über den Zustand der
hen Natur zu setzen seyn.

« Auch unter uns giebt es glühende Freunde
Vaterlandes, edle und uneigennützige Herzen,
elen voll hohen Muthes, fähig zu allem Großen
d Erhabenen. Wenn wir darum einen Elenden
en, so laßt uns nicht blos denken an die Lumpen,
ihn kaum bedecken, nicht blos an sein niedriges

und furchtsames Wesen, sondern auch an die Opfe die er bringt, an die täglichen Tugenden, d er jeden Morgen mit dem Kleide der Armu aufs neue nehmen muß, um den Stürmen d Lebens zu trotzen! Dann wird man weit davo entfernt, ihn als ein verächtliches Geschöpf anzusehe vielmehr ihm Achtung schenken. Wenn es nun ab in dem Zustande des gesellschaftlichen und bürge lichen Lebens einen Menschen gäbe, der alle Tuge den desselben ohne seine Laster besäße, würdest d dann mit einem solchen Menschen einen Wilden z vergleichen wagen? Wenn beide vor dem Richte stuhle des Gottes der Christen erschienen, vor de Richterstuhle des wahren Gottes, welches wür dann das Urtheil des Richters seyn? Du, würd er zum Wilden sagen, thatest zwar nichts Böse aber du thatest auch nichts Gutes. Der gehe z meiner Rechten, der den Waisen kleidete, d Wittwe schützte, der dem Greis Wärme, dem Ele den Speise gab: denn so that auch ich, als ich unt den Menschen wohnte.» *)

«Hier schwieg das Oberhaupt der Gebet Honig war von seinen Lippen geflossen, und sanft

*) Ich hatte früher diese Stelle in einen Aufsatz au genommen, den man in meinen literarische Miscellen (Mélanges littéraires tom. XX p. 410) findet. Allein ich glaubte diese Zeil deswegen hier, an ihrem eigenthümlichen Platz nicht weglassen zu dürfen.

oehte die Luft um ihn, als er sprach. Was er mir
inflößte, war nicht Entzücken, sondern eine ununter=
rochene Folge friedenathmender, unaussprechlicher
Gefühle. In seiner ganzen Rede war eine ruhige
Harmonie, ein langsam und sanft hinwallender
Fluß, den kein Ausdruck vollkommen bezeichnen
ann. Erfüllt von Verehrung und Liebe, warf ich
mich dem hohen Geiste zu Füßen.

« Mein Vater, sagte ich zu ihm, du hast mich
u einem neuen Menschen umgebildet. Jetzt zeigen
ch mir die Dinge unter Verhältnissen, die mir vor=
er ganz unbekannt waren. O verehrungswürdig=
er der Sachem, reines und unbeflecktes Hermelin
er alten Eichen, warum kann ich dich nicht mit=
ehmen in meine Wälder! doch ich fühle es, du bist
icht geschaffen, um unter Wilden zu leben; deine
Stelle ist unter einem Volke, wo man deinen Geist
ewundern, wo man deiner Tugenden sich erfreuen
ann. Bald werde ich in die Einöden der neuen
Welt zurück müssen, ich werde wieder ergreifen das
mherirrende Leben der Indianer, und nachdem ich
as Erhabenste kennen lernte, was die Gesellschaft
ufzuweisen hat, werde ich dann wieder die einfach=
en Laute der Natur vernehmen. Allein, wohin
uch der große Geist meine Schritte lenken wird.
nter den Bäumen, am Ufer der Flüsse, auf Fel=
n, überall werde ich mich an deine Lehren erinnern,

und mich bemühen, weise zu werden, nach deine Weisheit.»

«Sohn, erwiederte mein Gastfreund, indem e mich aufhob, jeder Mensch ist sich selbst seiner Vaterlande schuldig: mich hält die Pflicht hier au diesen Gestaden zurück, um das wenige Gute d zu thun, was ich vermag; dir kommt es zu, zurü zu kehren nach deinem Lande. Gott bedient sic oft des Unglückes, als einer Stufe, um uns z erhöhen; so hat er auch gegen dich eine Ungerech tigkeit zugelassen, um dich besser zu machen. Zieh fort, Chactas; suche deine Hütte wieder auf; ich weniger glücklich als du, bin in einem Pallaste ein geschlossen. Habe ich dir einige Achtung eingeflößt so theile sie deinem Volke mit, so wie auch ich dei Volk liebe; werde unter deinen Landsleuten ei Beschützer der Franzosen. Vergiß niemals, da wir alle, wer wir auch seyen, mehr Mitleid verdie nen als Verachtung: denn Gott hat den Mensche gleich einem Getreidehalm gebildet; der Stengel i schwach, und bei dem geringsten Wehen der Lüft ist er beunruhiget, doch der Kern ist vortrefflich.

«Erinnere dich endlich, Chactas, daß, wen die Bewohner deines Landes erst an der unterste Sprosse der Stufenleiter der Bildung stehen, di Franzosen noch weit von der höchsten entfernt sind wir selbst werden unsern späten Enkeln bei dem im mer zunehmenden Lichte der Aufklärung Barbare

'cheinen. Ereifere dich daher nicht gegen diese Bil-
)ung, die unserer menschlichen Natur eigen ist;
jegen diese Bildung, die vielleicht einst auch deiner
Wälder sich bemächtigt, und sie mit einem Volke ver-
'chen wird, bei dem die bürgerliche Freiheit des
.ebildeten Menschen sich mit der Unabhängigkeit des
Wilden vereiniget.»

«Das Oberhaupt des Gebetes stand auf und
)ir giengen langsam der Thüre zu. «Ich bin hier
icht in meiner eigentlichen Wohnung; sprach er
erner; ich kehre zu dem Pallaste eines jungen Für-
:en zurück, dessen Erziehung mir anvertraut ist.
Wenn ich dir je nützlich seyn kann, so unterlasse
icht, dich an meinen Eifer zu wenden; doch ihr
Wilden habt wenig von den Königen zu verlangen.»

«Ich antwortete: deine Güte macht mir Muth:
h lasse in Frankreich einen Vater zurück, der im
Unglücke schmachtet. Frage nach seinem Namen
ei allen getrösteten Unglücklichen: sie werden dir
igen, daß er Lopez heißt.»

«Bei diesen Worten, die ich mit bewegter
Stimme sagte, trug ein Geist die Thränen, die
ı meinen Augen quillten, in die Augen meines
Gastfreundes über. Voll Theilnahme erzählte er
ir, das Oberhaupt der Gebete, welches zu Mar-
ille in meinen Ketten mich besuchte, habe ihm
hon das Unglück meines Freundes kund gethan,
nd die innigen Bande die mich an diesen Spanier

knüpften; schon sey Lopez der Hilflosigkeit entrissen und kehre bald reich und glücklich in sein altes Vaterland zurück. Man hatte selbst Honfroy's Schicksal der mit mir eine Kugel schleppte, erleichtert.

« Diese Nachricht füllte mein Herz mit einem Strom von Freude, und die Lebhaftigkeit der Gefühle meines Dankes nahm mir die Kraft sie auszusprechen. Indessen hatte der mitleidsvolle Mann an einer Schnur gezogen, welche mit dem Widerhalle eines Metalltones in Verbindung stand. Au diesen Ton eilten die Sklaven herbei und führten uns an die Marmortreppe. Hier sagte ich den Hirten der Völker ein letztes Lebewohl, ich weinte gleich einem Europäer. Ich zerbrach mein Rohr zum Zeichen der Trauer, und stimmte mit gedämpfter Stimme den Gesang der Trennung an: « Segne diese gastliche Hütte, o Geist der irrenden Ströme Nie möge das Gras den Pfad bedecken, der zu ihren Thüren führt, die Tag und Nacht dem Wanderer offen stehen. »

« Während meine bewegte Stimme in der Vorhalle ertönte, richtete der Priester mit aufgehobenen Blicke sein Gebet zu Gott. Die Diener sanken au die Kniee nieder und nahmen Antheil an dem Segen den der friedliche Opferer über mich ausgoß. Darau stieg ich eilig im Drange meiner Gefühle die Trepp hinunter. Auf der letzten Marmorstufe kehrte ich den Blick noch einmal zurück und sah meinen Gast

reund, *) der über die künstlichen Blumengewinde
on Erz sich herüberneigend wohlgefällig mir nach-
lickte: bald aber zog er sich zurück, wie wenn er
ich zu sehr bewegt fühlte. Unbeweglich blieb ich
inige Zeit lang stehen, in der Hoffnung, ihn noch
inmal zu sehen; doch das Schließen der Thüre, das
h hörte, erinnerte mich, es sey Zeit mich von
iesem Orte los zu reißen. In dem Hofe und in
er Vorhalle erwartete eine Menge von Armen die
Bohlthaten des theilnehmenden Menschenfreundes.
ich vereinigte meine Wünsche mit denen so vieler
Inglücklichen, und verließ diese Hütte erfüllt mit
Dank, Bewunderung und Liebe.

«Ononthio erhielt endlich den Befehl zu seiner
nd unserer Abreise. Wir verließen Paris, um
ns an einen Busen des Sees ohne Ufer **) zu
egeben; und als jetzt unser Schlitten über eine
Brücke kam, wo man die lange Reihe der Hütten
es großen Dorfes übersah, rief ich aus: «Lebe
wohl, Land der Palläste und der Künste, lebe wohl
eheiligtes Land, wo ich mein Leben hätte zubrin-
en mögen, wenn die Gräber meiner Väter nicht
o fern von hier wären!

«Ich ließ mich zurück sinken in das Innere des
Schlittens. Denn wahrlich, mein Sohn, ich

---

*) Fenelon.

*) Das Meer.

empfand tiefe Betrübniß, Frankreich zu verlassen
in der Luft deines Landes ist Etwas, das man son
nirgend empfindet, Etwas, das selbst einen Wilde
bewegen könnte, seinen väterlichen Herd zu ve
lassen.

« Wir hatten eine herrliche Reise bis zu de
Hafen, in dem uns die Schiffe erwarteten. A
fangs gleiteten wir über Wege dahin, die mit Bä
men besetzt waren, so weit das Auge reichte; dan
kamen wir zum Ufer eines Flusses, *) der dur
ein reizendes Thal strömte. Ueberall sah ma
Arbeiter, welche Furchen zogen, oder Hirten, d
ihre Heerden weideten. Hier lichtete der Winz
die Blätter der Rebe auf einem steinigten Hüge
dort stützte der Landmann die Aeste eines zu schw
beladenen Apfelbaumes; etwas davon entfernt tri
ben Bäuerinnen den trägen Esel vor sich her, d
Milch und Früchte in die Stadt trug, währen
Kähne von starken Pferden gezogen, den Stro
aufwärts fuhren. Wanderer, Krieger, Handel
leute giengen und kamen auf allen öffentliche
Wegen. Die Ufer waren bekränzt mit freundliche
Dörfern oder einsamen Schlössern. In der Fer
sah man die Thürme der Städte; mitten aus Bä
men erhob sich der Rauch von Wohnungen. D
Felder zeigten sich dem Blicke, gleich aufgerollte

*) Die Loire.

glänzenden Bändern, gestickt mit dem Azurblau der Flüsse, mit dem Golde der Erndten, dem Purpur der Trauben und dem Grün der Wiesen und Wälder.

Ononthio sprach zu mir: «Hier siehst du, Chactas, die Entschuldigung für die Feste von Versailles: Frankreich in seinem ganzen Umfange besitzt den nämlichen Reichthum, nur die Arbeiten und die Landschaften sind verschieden. Denn dieses Königreich schließt alles in sich, was den Bedürfnissen oder den Annehmlichkeiten des Lebens dienen kann. Die Aufmerksamkeit, welche das Auge des Herrn dem Ackerbau schenkt, erstreckt sich auch auf die übrigen Theile des Staates: sogar in fremden Ländern suchten wir die Männer auf, welche unsern Handel und unsre Werkstätten zur Blüthe bringen konnten. Der nämliche König, der dir so stolz, so sehr nur mit seinen Vergnügen beschäftigt zu seyn schien, arbeitet fleißig mit seinen Sachem, und läßt sich dabei auf die kleinsten Einzelnheiten ein. Der geringste Bürger darf ihm seine Entwürfe mittheilen und Gehör von ihm verlangen: mit derselben Hand, welche die Künste beschützt, und Europa unsern Waffen unterwirft, verbessert er die Gesetze und bringt Einheit in unsre Gebräuche.

«Drei Dinge werfen ihm die Feinde dieses Jahrhunderts vor: die Pracht der Denkmale und Feste, das Uebermaß der Steuern und die Ungerechtigkeit der Kriege.

« Was nun unsere Feste angeht, so kann e
nicht Sache der Franzosen seyn, daraus ihrem Be
herrscher ein Verbrechen zu machen: sie sind in unser
Sitten gegründet und haben dazu beigetrage
unserm Zeitalter das Gepräge jener Großartigkeit z
geben, die stets im Gedächtnisse der Welt fortlebe
wird. Durch unsere Gebäude und Spiele sind wir da
erste Volk der Welt geworden, wie dieß einst durc
dieselben Mittel die Bewohner eines Landes waren
das man Griechenland nennt.

« Der Vorwurf wegen der Zunahme der Steuer
ist ohne vernünftigen Grund: kein Reich bezahl
seiner Regierung in Verhältniß seiner Fruchtbarkei
weniger als Frankreich.

« Es ist traurig, daß man nicht eben so uns
wegen unsers Ehrgeizes zu rechtfertigen vermag
Aber, kriegerischer Wilder, giebt es denn überhaup
viele Kriege (du weißt es selbst,) aus gerechten Be
weggründen? Ludwig hat vor Frankreich aufge
schlossen das Geheimniß von dessen Kraft, er ha
gezeigt, daß es die vereinten Schaaren des ganze
übrigen neidischen Europa verlachen kann. Jeden
falls aber verdanken die Fremden, die unsern Ruhm
herabzudrücken sich bestreben, alles was sie sind
unsern Talenten. Ludwig ist nicht sowohl Gesetz
geber Frankreichs, als vielmehr Europas. Geh
nach Albions Gestaden, dringe in die Wälder Ger
maniens, steige über die Alpen und Pyrenäen

überall wirst du sehen, daß man unsere Verordnungen über das Recht befolgt, unsere Einrichtungen im Seewesen, unsere Bestimmungen für das Heer, unsere Anordnungen für Sicherheit und Schönheit der Wege und Städte: ja sogar unsre Kleider und Sitten ahmt man sklavisch nach. Manches Volk, das sich jetzt mit Stolz seiner öffentlichen Einrichtungen rühmt, hat von unserm Volke den ersten Gedanken entlehnt. Du kannst keinen Schritt bei den fremden Völkern machen, ohne Frankreich, wenn auch schon oft verstümmelt wieder zu finden: denn Ludwig kam nach Jahrhunderten der Barbarei, und schuf eine Welt der Gesittung und Ordnung.»

« Nach einer Reise von sechs Tagen langten wir an dem Ufer des großen gesalzenen Wassers an. Einen ganzen Monat warteten wir auf günstige Winde. Mit demselben Erstaunen betrachtete ich jenen Hafen, *) den man eben in dem fließenden See **) erbaut hatte, mit welchem ich früher den andern Hafen ***) an dem stehenden See †) betrachtet hatte, da wo der Manitou der Nothwendigkeit mich zur Arbeit gezwungen hatte. Ich besuchte die

*) Rochefort.

**) Der atlantische Ocean.

***) Toulon.

†) Das mittelländische Meer.

Zeughäuser und Schiffswerften; ich fand hier in diesen deinem Volke neuen Künsten eben so vielen Grund zur Bewunderung, wie in denjenigen, in welchen es sich schon lange geübt hatte. Eine allgemeine Thätigkeit herrschte in Stadt und Hafen man sah Schiffe auslaufen, welche die Gründe neuer Pflanzstädte nach den Gränzen der Welt trugen, während in derselben Zeit ganze Flotten die Reichthümer der entferntesten Länder nach Frankreich brachten. Ein Seemann umarmte am Ufer von einer langen Fahrt zurückgekehrt seine Mutter, während ein andrer bei dem Einschiffen das Lebewohl seiner Gattin hörte. Eilf tausend Krieger Areskouis, *) hundert sechs und sechzig tausend Kinder des Meeres, tausend junge Söhne alter Seemänner, unterrichtet in Michabous **) höherm Wissen, hundert acht und neunzig schwimmende Ungeheuer, ***) die aus sechzig Schlünden Feuer spieen, dreißig Galeeren, die ich nicht so leicht vergessen werde, machten euch damals zu Herren des Meeres, eben so wie ihr die Herren der Erde wart.

« Endlich schickte uns der große Geist günstigen Wind von Mittag her, der Befehl zur Abfahrt wird gegeben, wir schiffen uns ein in drängendem Getümmel

---

*) Der Gott des Krieges.

**) Der Gott der Gewässer.

***) Kriegsschiffe.

kleine Kähne bringen uns zu den großen Schiffen, und wir langten an ihren Seiten an: da bleiben wir eine Zeit lang, aufgehalten durch die Brandung der Wellen, endlich aber steigen wir auf die schwimmenden Häuser mit Hülfe von Seilen, die man uns zuwirft. Kaum waren wir dort, so verbreiten sich unsere Seeleute gleich Sturmvögeln auf die Segelstangen. Ein Donner *) auf Dnonthios Schiff giebt das Zeichen der übrigen Flotte, und alle Schiffe reißen mit langer Anstrengung ihren ehernen Fuß **) aus dem zähen Grunde. Sobald die doppelte Klaue den Abgrund losgelassen hat, spürt man eine Bewegung in dem ganzen Schiffe. Die Seegel spannen sich aus: die untersten in ihrer ganzen Breite entfaltet, bilden sich zu großen Cylindern; die höchsten in der Mitte zusammengepreßt gleichen den schwellenden Brüsten einer jungen Mutter. Die fleckenlose Flagge Frankreichs entfaltet sich in dem angenehm rauschenden Wehen der Morgenlüfte. Jetzt erhebt sich von der ganzen Flotte in vollem Chore ein dreimaliger Ruf der Liebe, der die Küsten des Vaterlandes noch einmal begrüßt. Auf dieses letzte Zeichen entfalten unsere Renner des Meeres auch noch ihre letzten Flügel, die ein starkes Wehen der Winde belebt; sie spornen sich gegen-

*) Die Kanone.

**) Der Anker.

seitig an in der Laufbahn und durchpflügen mit großem Rauschen das Feld des Meeres.

« Das Gefühl der Freude durchdrang nicht mein Herz, bei der Abreise aus dem Lande der tausend Hütten. Ich hatte Atala verloren, Lopez mußte ich verlassen, und das Land der kriegerischen Völker Kanadas war nicht dasjenige, das meine Geburt sah: zugleich war ich aber fast noch als Kind aus dem Lande des Sassafras gegangen. Was konnte ich also in der Hütte meiner Väter wieder finden, wenn jemals auch die gütigen Geister des Himmels mir die Rückkehr gestatteten?

« Das erhabene Schauspiel vor meinen Augen diente nur dazu, meine Schwermuth noch zu nähren, und ich konnte mich nicht sättigen an dem Anblicke des Ocean. Mein Lieblingsplatz, wenn ich mich unter Tags meinem Nachsinnen überlassen wollte, war die vergitterte Hütte *) an dem großen Mastbaume unsers Schiffes: dahin stieg ich, da saß ich und beherrschte mit meinen Blicken die Wellen des Meeres unter mir. Des Nachts aber hörte ich, eingeschlossen in meinem engen Lager dem Rauschen der Wogen zu, welche an dem Schiffe hinbraußten. Mit ausgestrecktem Arme konnte ich von meinem Bette aus mein Grab berühren.

---

*) Der Mastkorb.

«Indessen fieng das krystallhelle Wasser, das
ins Frankreichs Felsen gegeben hatten, sich zu ver-
ndern an. Man beschloß daher an den Inseln an-
ulegen, in deren Nähe sich damals die Schiffe
efanden. Wir begrüßten die Genien dieser gütigen
änder; darauf ließen wir hinter uns zurück Fayal
it seinen Weinen, Tercera mit den duftenden
:rndten, Santa-Crux das waldlose, und Pico
essen Haupt mit feurigem Lockenschmucke geziert
t. Wie eine Schaar vorüberziehender Tauben,
ıltet unsre Flotte ihre Flügel zusammen an den Ge-
aden der einsamsten unter den Töchtern des Ocean.

«Einige Seeleute stiegen hier an das Ufer und
h mit ihnen; während sie an dem Rande einer
Quelle sich verweilten, kam ich an den Eingang
nes Gehölzes von wilden Feigen. Das Meer
rach sich gleichsam seufzend zu ihren Füßen, und
ı ihren Wipfeln hörte man das scharfe Pfeifen der
Nordwinde. Von einem gewissen unnennbaren
Schauer ergriffen, dringe ich in das Dickicht des
Waldes, über weißen Sand und unfruchtbare Bin-
:n. An der entgegengesetzten Seite angelangt,
ıtdecken meine Blicke das Bild eines Mannes zu
Pferd aus Erz: mit seiner rechten Hand zeigte er
ach Westen. *)

«Ich näherte mich dem seltsamen Denkmal. Auf

*) Historische Sage.

seinem von dem Schaume des Meeres besprützte
Fußgestelle waren unbekannte Zeichen eingegraben
das Moos und das Salz des Meeres nagten an d
Oberfläche des alten Erzes; der Eisvogel auf de
Helme der großen Gestalt sitzend, ließ von Zeit z
Zeit klagende Töne hören, Muscheln setzten sich a
den Seiten und Mähnen des Renners fest, u
wenn man das Ohr an seine offenen Nüstern nähert
glaubte man verwirrte Laute zu hören. Ich we
nicht, ob je etwas sich dem Blicke und der Phantas
eines Sterblichen zeigte, was ihn mehr in Staune
setzen kann.

«Welcher Gott, welcher Mensch errichtete die
Denkmal? Welches Jahrhundert stellte es an di
sen Gestaden auf? Worauf deutet die ausgestreck
Hand? Will vielleicht das Bild uns irgend ei
große Umwälzung vorhersagen, die einst von Weste
her kommen wird? Oder ist es etwa der Geniu
jener Meere selbst, der hier sein Reich bewacht un
jeden bedroht, der dahin vorzudringen wagte?

«Beim Anblicke dieses Denkmales, das mi
einen dunkeln Ocean dahin geschwundener Jahrhu
derte zu verkünden schien, fühlte ich die Schwäch
und die Flüchtigkeit der Tage des Sterbliche
Alles flieht vor uns in das Gebiet der Vergange
heit oder der Zukunft; auftauchend aus dem Nicht
um zum Grabe zu wandeln, lernen wir kaum de
gegenwärtigen Augenblick unsers Daseyns kennen.

« Ich beeilte mich, zu den Schiffen zurückzukeh-
en, und Ononthio meine Entdeckung mitzutheilen.
Er rüstete sich, mit mir dieses Wunder zu betrach-
en; allein es erhob sich ein Sturm und die Flotte
var genöthiget in die hohe See zu stechen.

« Bald war sie zerstreut. Unser Schiff getrennt
on den übrigen, und von dem Südwinde getrie-
en, wogt zwölf Nächte lang auf den sturmbeweg-
n Wellen umher. Endlich gelangten wir an das
fer, wo Michabou seine unzähligen Heerden wei-
en läßt. *) Da umhüllt ein kalter, feuchter Nebel
immel und Meer; die Wellen brüllen in der Fin-
erniß; ein beständiges Sausen geht durch das
auwerk des Schiffes, dessen Segel alle eingezogen
nd. Beständig strömen die Wogen auf das nasse
erdeck und wieder zurück, unheilkündende Feuer
hweben auf unsern Masten, und troz unsrer An-
rengungen treibt uns die hochgehende See an die
nsel der Esquimaux.

« Ich hatte mich eines frevelhaften Wunsches
huldig gemacht, mein Sohn: ich hatte mich nach
m Schauspiel eines Sturmes gesehnt. Wie ist
erjenige ein verwegener Thor, der Zeuge zu seyn
rlangt von dem Zorne der höhern Geister! Schon
aren mir das Spiel der Wogen eben so viel Tage,
s ein Fremder in einer Hütte verweilen kann, ohne

*) Die Küste von Terre neuve.

daß ihn der beherbergende Gastfreund um de
Namen seiner Väter fragt; zum sechstenmal gie
nun die Sonne unter. Die Nacht war schrecklic
ich lag in meiner Hängematte, hin und her gescha
kelt, und hörte die Stöße der Wellen, welche de
Bau des Schiffes erschütterten. Plötzlich höre ic
wie man auf dem Verdecke umher läuft und Last
von Seilen niederwirft. Jetzt öffnet sich der Schl
des Zwischenverdeckes, und eine Stimme ruft de
Befehlshaber des Schiffes. Diese einsame Stimn
mitten in dem Sturme und der Nacht, hatte etw
schauer-erregendes. Ich richte mich auf meine
Lager auf; und es scheint mir, als hörte ich d
Seeleute über die Lage von Land unter sich spreche
das man zu sehen glaubte. Ich steige auf das Ve
deck, und finde dort Onontbio und die Schiff
mannschaft schon versammelt.

« Indem ich aus dem Zwischenverdeck hervortra
sah ich ein gräßliches und zugleich erhabenes Scha
spiel. Bei dem Scheine des Mondes, der von Ze
zu Zeit aus den Wolken hervor trat, entdeckte me
auf beiden Seiten des Schiffes durch einen gelbl
chen, unbeweglichen Nebel die Küsten eines wild
Landes. Das Meer erhob seine Wellen gleich Be
gen in diesem Engpasse, in dem wir uns eingezwän
sahen. Bald waren die Wogen mit Schaum u
Funken bedeckt, bald zeigten sie eine ölglatte Obe
fläche, mit schwarzen kupferfarbigen oder grünlich

Flecken besät, nach der Farbe des Grundes, über welchem sie brüllten. Zuweilen kam eine ungeheure Welle daher gewälzt, ohne sich zu brechen, gleich einem Meere, welches daher strömt um ein anderes Meer zu verschlingen. Jetzt war das Braußen des Wassers und der Winde vermischt, und gleich darauf unterschied man wieder das Brüllen des Sturmes, das Krachen des Schiffes und das dumpfe Wogen einer von ferne kommenden Welle. Aus der Tiefe des Schiffes drangen Töne hervor, die auch das Herz des Unerschrockensten erschütterten. Das Vordertheil durchschnitt die dichte Masse des Wassers mit schrecklichem Getöse, und um das Steuerruder schäumten Wasserströme wie bei der Oeffnung einer Schleuße. Mitten in all diesem Lärm war aber vielleicht nichts mehr beängstigend als ein dumpfes Geräusch, wie das eines großen Gefäßes, das sich zu füllen beginnt.

« Indessen breitete man Karten, Kompasse, Werkzeuge aller Art vor unsern Füßen aus; jeder ertheilte aber verschieden von diesem Lande, wo auf einer Klippe der Geist des Schiffbruches saß. Der Steuermann kündigte uns an; ein Schiffbruch sey unvermeidlich. Darauf trug der Priester des Schiffes mit lauter Stimme das Gebet vor, welches bei einem Sturme die Seele des Seefahrers zum Herrn der Ungewitter erheben soll. Ich bemerkte, daß die Leute auf dem Schiffe die kostbarsten Gegen-

stände, die sie hatten, zusammen suchten, um sie zu retten. Denn die Hoffnung ist gleich dem blauen Berge in Florida: der Jäger sieht von seinem hohen Gipfel ein entzückendes Land und vergißt darüber die Abgründe, die ihn noch davon trennen. Ich dagegen und die andern Häupter der Wilden, wir nahmen nur einen Dolch zu uns, um uns zu vertheidigen, und ein schneidendes Eisen, um einen Bogen und Pfeile schnitzen zu können. Was hatten wir auch außer dem Leben zu verlieren? Die Welle, die uns auf eine unbewohnte Küste schleuderte, gab uns nur unserm Glücke wieder zurück: der nackte Mann grüßte eben dann wieder die Einöde und kam in den Besitz seines Reiches zurück.

« Es gefiel der Weisheit des Höchsten, das Schiff zu retten; doch dieselbe Woge, welche es aus den Klippen heraus warf, zertrümmerte einen der Mastbäume und schleuderte mich in den Abgrund ich fiel hinab, so wie ein Raubvogel des Meeres sich auf seine Beute hinabstürzt. In einem Augenblicke zeigte sich das Schiff, durch die Winde getrieben in weiter Ferne von mir; und ohne sich noch einmal dem Schiffbruche auszusetzen, konnte es nicht anhalten, so daß es genöthigt war, mich meinem Schicksale zu überlassen. Der Hoffnung beraubt es wieder erreichen zu können, fieng ich an, gegen die ferne Küste zu schwimmen. »

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Natchez.

Von Vicomte

v. Chateaubriand.

Uebersetzt

von

Professor K. Zell.

Dritter Theil.

Freiburg im Breisgau.
Druck und Verlag von Friedrich Wagner.

1827.

Achtes Buch.

Röthliche Streifen in dem Sturmgewölke zeigten ;en die ersten Spuren des kommenden Morgens, ls ich bedeckt mit dem Schaume der Wellen das ;estade erreichte. Ich laufe über den grünlichen ;chlamm des Ufers, der ganz mit Pyramiden, dem ;erke der sanddurchwühlenden Insekten, übersäet ar, und entziehe mich so der Wuth des Geistes der ;ewässer. In einiger Entfernung von da zeigte ch mir eine Höhle, deren Eingang mit Himbeer= esträuch verwachsen war. Ich dränge mich durch as Gebüsche und gelange in das Felsengewölbe, wo h durch das Rieseln einer Quelle auf das angenehmste berrascht wurde. Da schöpfte ich Wasser mit der and und brachte ein Trankopfer dar. « Wer du uch seyst, rief ich aus, Manitou dieser Grotte, oße einen Flehenden nicht von dir, den der große eist an diese Gestade geworfen hat; möge dieser

Fluch des Himmels dich nicht gegen einen Unglü
lichen aufreizen. Wenn ich je das Land des Saf
fras wieder sehe, will ich dir zwei junge Rab
opfern, deren Flügel schwärzer seyn sollen als
Nacht.»

«Nach diesem Gebete legte ich mich nieder
Fichtenzweige, und erschöpft von Anstrengung
schlafe ich ein bei dem Flüstern des Schlafes,
in dem Wasser der Quelle seine zarten Glieder bade

«Zur Stunde, wann der Sohn der Städte
reichem Mantel bedeckt, sich den Freuden eines v
der Hand des Ueberflusses bereiteten Festmahles üb
läßt, erwachte ich in der einsamen Höhle. V
Hunger gequält stehe ich auf. Wie ein Elenthi
welches dem Pfeile des Jägers entronnen, bald w
der in seine Wälder zurückzukehren hofft, aber
Begriffe, sich in ihrem Schatten zu bergen, ei
Schaar von Kriegern begegnet, die es mit Gesch
verscheuchen und aufs neue durch die Gebirge v
folgen: so war ich von meinem Vaterlande du
die Geschosse des Unglückes vertrieben.

«Im Augenblicke als ich die Höhle verlas
wollte, kommt mir ein weißer Bär entgegen,
sich dahin zu begeben. Das Ungeheuer droht
brüllend mit seinen furchtbaren Tatzen, mit sein
schwarzen Rüssel und den blutgerötheten Augen;
erhebt sich und faßt mich in seine Arme, wie
Kämpfer, der seinen Gegner nieder zu wer

rebt. Sein Athem glüht meinem Gesichte entge-
en, seine hungrigen Zähne gähnen, um sich mit
einem Fleische zu sättigen; er drückt mich in seine
rme, und seine Krallen sind im Begriffe meine
chultern von einander zu reißen, mit derselben
eichtigkeit wie eine Muschel am Ufer des Meeres.
a rufe ich den Manitou meiner Väter an, und
it der Hand, die mir noch frei blieb, stoße ich
n Dolch in das Herz meines Feindes. Das Unge-
euer läßt seine Arme sinken; er läßt seine Beute
s, fällt, wälzt sich auf dem Boden und stirbt.

« Voll Freude häufe ich Moos und Wurzeln am
ingange meiner Höhle zusammen. Zwei Kiesel-
eine geben mir Funken, und ich zünde ein Feuer
n, dessen Flamme und Rauch sich über den Wald
rheben. Ich enthäute das Thier, zerlege es in
Stücke, und verbrenne die Zunge so wie die
brigen den Geistern geweihten Stücke: vor-
chtig nehme ich Acht, die Knochen nicht zu
rbrechen, und brate die saftigsten Stücke des
leisches. Darauf setze ich mich auf Steine,
on der sanften Feile des Wassers geglättet, und
eginne mein Mahl, bestehend aus der mir vom
Schicksale vergönnten Beute, aus kräftigen Kressen
nd Felsmoos, eben so zart als das Eingeweide
nes jungen Rehes. Die Einsamkeit des Meeres
nd des Landes war meine Tischgenossin, und nicht
hne eine Art von angenehmer Traurigkeit bemerkte

:ch am Ende des Gesichtkreises, die Segel de
Schiffes, auf dem ich Schiffbruch erlitten hatte.

« Nachdem die Fülle der Speise meinen Hunge
gestillt hatte, zog ich mich beim Anbruche der Nach
aufs neue in die Tiefe der Höhle zurück und deckt
mich mit dem Felle des Ungeheuers, das ich erleg
hatte. Ich dankte dem großen Geiste, daß er mic
zu einem Wilden gemacht hatte, und daß er mir fü
solche Augenblicke Vorzüge gegeben, die der verfei
nerte Mensch nicht kennt. Meine Füße ware
schnell, meine Arme kräftig, mein Leben an di
Einöden gewöhnt. Der Schlaf, der Freund de
Kinder, der Sohn der Unschuld und der Nacht
schloß meine Augen, und in der goldnen Schale de
Traumes trank ich den Saft des Sumachbaume
am Meschacebé.

« Das Pfeifen des Wettervogels und der Schre
der wilden Gänse, die auf den Himbeerbüschen de
Grotte saßen, verkündeten mir die Ankunft de
Morgens, und ich verließ die Höhle. Mit Wur
zeln von Erdbeeren trug ich den Rest des getödteten
Thieres an meinen Schultern befestigt, ich waffnet
meinen Arm mit einem Fichtenaste; von Binsen
machte ich mir einen Gürtel, in welchen ich den Dolc
steckte, und so gehe ich gleich einem Seelöwen läng
des Ufers hin.

« Während meines Aufenthaltes bei den fün
Völkerschaften der Irokesen hatte mich Handel un

rieg zu den Esquimaux geführt, und ich hatte
einiges von ihrer Sprache erlernt. Ich wußte auch,
daß die Insel, wo ich Schiffbruch gelitten hatte, in
der Gegend des unbeweglichen Gestirnes *) sich den
Küsten von Labrador näherte: ich suchte also diese
Seerenge zu erreichen.

«Ich wanderte eben so viel Nächte, als eine
junge Frau, die noch keinen Säugling nährte, im
Zweifel ist über die Frucht, welche ihr Schoos
empfieng: aus Besorgniß, ihren Gatten zu täuschen,
vertraut sie ihre innig-zarten Hoffnungen nur ihrer
Mutter an; doch an der Schwäche der Frau, an
dem Geheimniß, das ihre Blicke verrathen, erräth
der Gatte sein Glück, und bietet dem großen Geist
den noch ungebornen Sohn als Opfer dar.

«Ich kam durch Thäler mit moosbedeckten Felsen, in deren Tiefen reissende Ströme halbgefrornen
Wassers sich ergossen. Nur einige Himbeerstauden,
einige Birken, eine Menge salziger Teiche mit allen
Arten von Seevögeln bedeckt, brachten einigen
Wechsel in die Traurigkeit dieser Gegenden. Diese
Vögel verschafften mir zugleich Ueberfluß an Nahrung; Erdbeeren, Sauerampfer und Wurzeln bildeten die Würze meiner Mahlzeiten.

«Jetzt waren meine Schritte an der stürmischen
Meerenge angelangt. Die Küsten von Labrador

---

*) Der Polarstern.

zeigten sich mir bisweilen jenseits der Wellen; b
dem Aufgang und Untergange der Sonne. In d
Hoffnung, irgend einen Schiffer zu finden, wa
derte ich stets längs der Küste hin; allein wenn i
auch um die stürmische Vorgebirge herumgekomm
war, so fand ich eben nichts als eine andre Rei
eben so einsamer Vorgebirge als die ersten waren.

«Eines Tages saß ich unter einer Fichte, vo
mir waren die Wogen, und ich unterhielt mich m
den Winden des Meeres und den Gräbern mein
Ahnen. Da erhob sich ein Wehen kalter Lüfte vo
Norden her, und ein heller Schein schimmert unte
dem Gewölbe des Himmels. Ich gewahre eine
Berg schwimmenden Eises, der durch den Win
getrieben, dem Ufer sich nähert. Manitou de
Herdes meiner Hütte! Wie war mein Erstaunen
als eine Stimme aus der beweglichen Klippe a
mein Ohr drang. Diese Stimme sang also in de
Sprache der Esquimaux:

«Gruß dir, Geist der Stürme, Gruß dir, schön
ster Sohn des Meeres.

«Steige herab von deinem Hügel, wo nie di
lästige Sonne scheinet, steige herab reizende Elina
Laßt uns auf diesem Eise uns einschiffen. Di
Winde tragen uns in das hohe Meer, und die See
wölfe kommen und pflegen der Liebe auf dem näm
lichen Eise wie wir.

« Sey mir gnädig, Geist der Stürme, schön-
r Sohn des Meeres!

« Elina, ich werde für dich den Wallfisch durch-
hren; eine Binde will ich dir machen, um deine
önen Augen zu schützen gegen den Glanz des
chnee's; eine Wohnung will ich dir graben unter
m Boden, um da bei einem Feuer von Moos zu
ohnen, und dreißig Gewänder will ich dir schenken,
rch die das Wasser des Meeres nicht zu dringen
rmag. Komm' auf den Gipfel unsers schwimmen-
n Felsen. Die Stürme werden das Band unserer
ebe knüpfen mitten zwischen den Wolken und dem
chaume des Meeres.

« Grüß dir, Geist der Stürme, du schönster
ohn des Meeres! »

« So lautete dieser seltsame Gesang. Ich be-
ckte meine Augen mit der Hand, warf einen
heil meiner Kleidung in die Wellen und rief:
Gottheit dieses Meeres, deren Stimme ich eben
rte, sey mir gnädig und begünstige meine Rück-
hr. » Allein keine Antwort kam von dem Eisberge,
r gleich darauf nicht weit von dem Orte, wo ich
ß, auf den Ufersand getrieben wurde.

« Bald sah ich einen Mann und eine Frau mit
ellen von Seewölfen bekleidet, herabsteigen. An
n Liebkosungen, welche sie beide einem Kinde
theilten, erkannte ich in ihnen Gatte und Gat-
n. So wollte es der große Geist: das Glück ist

allen Völkern, allen Himmelsstrichen beschieden Der elende Esquimaux auf seinem Eisschollen i eben so glücklich als der europäische Monarch a seinem Throne. Ein und derselbe Trieb bewegt da Herz der Mütter und Liebenden in Labrador Schnee und auf dem Flaumbette an der Seine.

«Ich richte meine Schritte gegen die Frau, i der Hoffnung, der Mann würde seiner Frau un seinem Kinde zu Hülfe eilen. Der Geist, der mi diesen Gedanken einhauchte, täuschte mich nicht i meiner Erwartung: denn der Krieger geht mit Wut auf mich los, bewaffnet mit einem Wurfspieße dessen Spitze aus dem Zahne einer Seekuh bestand Seine Augen glänzten blutgeröthet hinter den kunst reich zum Schutze gefertigten Brillen, und sei rother Bart, der sich an sein schwarzes Haar an schloß, gab ihm ein scheusliches Aussehen. Ic weiß die ersten Stöße meines Gegners zu verme den, dann stürze ich mich auf ihn und werfe ihn z Boden.

«Elina, in einiger Entfernung davon, ga Zeichen des lebhaftesten Schmerzes, ihre Knie san ken, sie fiel auf den Felsen nieder. Gleich de schwachen Erbsenstaude, die sich an dem Maisst in die Höhe schlingt, deren zarte Blüthe vereinig mit der starken Pflanze so die Anmuth mit de nützlichen Leben ihres Gatten verbindet: doch wen

r scharfe Stein in der Indianerin Hand das Ge-
t ide einerndtet, dann sinkt die bescheidene Staude,
ht mehr von einem stärkern Stamme freundlich
ragen, zusammen, und ihre verwelkten Blüthen
ken den Boden, der sie entstehen sah: also war
junge Wilde zur Erde gefallen. Sie behielt aber
nnoch ihren Sohn, die zarte Frucht ihres Schoo-
s, in den Armen.

«Ich beruhige den besiegten Esquimaux; mit
: Hand über seine Arme streichend, gebe ich ihm
selben Liebkosungen, wie ein Jäger das treue
ier aufmuntert, das ihn in die Tiefen der Wäl-
r führt. Da richtet sich der Esquimaux halb vom
den auf und umfaßt meine Kniee, zum Zeichen
nes Dankes und seiner Schwäche. Dennoch hatte
in dieser Stellung nichts kriechendes nach Art
r Europäer: er war wie ein Mensch, der unver-
llt der Nothwendigkeit gehorcht.

«Die Frau kommt endlich aus der Ohnmacht
eder zu dem Bewußtseyn. Sie geht einen Schritt
f uns zu, flieht, kommt dann wieder zurück, und
immer einen engern Kreis um uns ziehend, nähert
sich ihrem Manne und dessen Besieger. Bald
gt sie die Hände auf den Boden und kommt in
eser Stellung bis zu meinen Füßen. Ich nahm
rauf das Kind, welches sie auf dem Rücken trug,
d liebkoste es auf alle Weise: diese Liebkosungen
achten die Mutter des Kindes so zutraulich, daß

sie vor Freude mir zur Seite umher hüpfte. E
folgt, wenn ein Krieger ein auf den Bergen gefu
denes junges Reh in seinen Armen fort trägt, d
Mutter mit schwer herabhängenden Brüsten, a
Furcht überwindend, dem Räuber, indem sie mit g
dämpfter Stimme blöckt, gleichsam als fürchte
ihn zu reizen gegen den jungen Bewohner d
Wälder.

« Sobald der Esquimaux mein Recht des Stä
kern anerkannt hatte, wurde er jetzt eben so dem
thig als er vorher sich wild gezeigt hatte. Ich sti
mit meinen zwei neuen Untergebenen gegen das Uf
hinab, und gab ihnen zu verstehen, daß ich na
Labrador hinüber setzen möchte.

« Darauf nimmt der Esquimaux von dem Ei
berge Häute von Seewölfen, die ich vorher nic
bemerkt hatte: er dehnt sie mit Fischbein aus un
bildet daraus einen langen Kahn, den er noch m
einer elastischen Haut überzieht. Er selbst setzt si
mitten in diesen Schlauch und läßt dann mich here
treten mit seiner Frau und dem Kinde: dann schlie
er die Häute um seine Seiten und beherrscht, glei
Michabou, die Wellen.

« Ein Schlitten, der in dem Augenblicke unsr
Abfahrt von der Insel des Schiffbruches das gro
Dorf deiner Väter verlassen hätte, würde erst na
unserer Ankunft an Labradors Gestaden, den Palla
deiner Könige erreicht haben. Es war gerade d

tunde, wann die Muscheln des Ufersandes sich
ffnen in der Wärme der Sonne, und es war die
ahreszeit, in der die Hirsche anfangen ihren
chmuck zu ändern. Die himmlischen Geister berei-
ten mir noch ein neues Schicksal; jetzt befahl ich,
icher sollte ich dienen.

« In kurzer Zeit begegneten wir einem Haufen
Esquimaux. Ohne sich nach den Bäumen meines
andes, ohne sich nach dem Namen meiner Mutter
erkundigen, luden mir diese Krieger ihre Werk-
uge des Fischfanges auf, und zwangen mich, in
nen großen Kahn zu treten. Sie gaben meinem
rme ein Ruder, wie wenn ihre Manitou schon
ngst mit den meinigen verbunden gewesen wären,
d so fuhren wir längs der Küste von Labrador
nauf.

« Die beiden Gatten, eben erst meine Skla-
n, schifften sich mit uns ein; sie gaben mir aber
cht das geringste Zeichen von Mitleid oder Dank-
rkeit. Sie hatten sich früher meiner Macht unter-
orfen, und eben so fanden sie es jetzt ganz natür-
h, daß ich mich der ihrigen unterwürfe. Für den
tärksten Herrschaft, für den Schwächsten Ge-
orsam.

« Ich ergab mich in mein Schicksal.

« Wir kamen in eine Gegend, wo die Sonne
icht mehr untergieng. Bleich und verschwommen
echte sich dieses Gestirn traurig um einen eisigen

Himmel; einige wenige Thiere irrten auf unbekan
ten Gebirgen. Auf der einen Seite dehnten s
Eisfelder aus, gegen die ein farbloses Meer s
herandrängte; auf der andern Seite erhob sich
erstorbenes und nacktes Land, das nichts wei
zeigte als eine schweigende Reihe einsamer Me
busen und kahler Vorgebirge. Bisweilen sucht
wir Schutz in Felsenlöchern, aus denen dann Seev
ler mit lautem Schrei hervorflogen. Da hörte
die Stimme der Winde, von dem Widerhalle d
Höhlen zurückgegeben, und das Dröhnen der E
massen, die sich am Ufer spalteten.

« Und dennoch, junger Freund, haben auch di
verlassenen Gegenden bisweilen ihren Reiz. Nich
kann dir einen Begriff geben von dem Augenblic
wenn die Sonne den Boden berührend, unbewegl
stille zu stehen schien, und dann, statt unter den G
sichtskreis hinab zu sinken, wieder an dem Himm
hinauf stieg. Die schneebedeckten Berge, die Thäl
mit dem weißen Moeße, der Nahrung der Ren
thiere, das Meer, bedeckt von Wallfischen und m
schwimmenden Eismassen übersäet — alle di
Gegenstände gleichsam zugleich von der Gluth d
untergehenden Sonne und durch das Licht der Mo
genröthe beleuchtet, glänzten in den sanftesten u
prachtvollsten Farben: man wußte nicht, ob m
die Schöpfung oder das Ende der Welt vor s
sähe. Ein kleiner Vogel, ähnlich dem, welcher

·r Nacht euerer Wälder singt, seufzte in klagenden
öne̳n, und die Liebe führte den wilden Esquimaux
uf den Felsen, wo er die Geliebte erwartete. Diese
ebesfeier des Menschen an den letzten Gränzen
r Erde war weder ohne Prunk noch ohne Glück.

« Bald aber folgte auf die beständige Klarheit
ne endlose Nacht. Eines Abends gieng die Sonne
nter und gieng nicht wieder auf. Eine unfrucht-
are Morgenröthe, der es nie gelang, das Gestirn
s Tages aus sich zu gebären, zeigte sich im Nor-
n. Nur bei dem Lichte jener Wettererscheinung,
e in beweglichen bläulichen Flammen über das
immelsgewölbe, wie über eine ölgetränkte Ober-
iche sich verbreitete, konnten wir weiter ziehen.

« Der Schnee fiel herab; der Dammhirsch, das
ennthier, selbst die Vögel verschwanden: wir
hen alle diese Thiere an uns vorüber gegen Süden
ehen, und nichts war trauriger als diese Wande-
ung, die den Menschen allein ließ. Einige Don-
erschläge, die in der Einsamkeit verhallten, wo
in lebendes Wesen sie hören konnte, schienen die
eiden Reiche des Lebens und des Todes von ein-
nder zu trennen. Das Meer sah seine Wellen
ille stehen; alle Bewegung hörte auf, und auf das
rachen des Eises folgte jetzt ein allgemeines
schweigen.

« Jetzt fiengen meine Gastfreunde an ihre
schneehütten zu bauen, die aus zwei oder drei

durch niedre Eingänge verbundenen Kammern l
standen. Eine Lampe aus Stein, mit Wallfis
thran gefüllt, mit einem Dochte von getrocknet
Mooße, diente zu gleicher Zeit, um uns zu erw
men und das Fleisch der Seekälber zu kochen. D
Decke dieser fast luftlosen Höhlen ließ Wassertropf
von dem Eise herunter träufeln; man konnte n
sein Leben fristen dadurch, daß man sich dicht u
gleichsam ohne zu athmen, zusammen drängte. N
der Hunger nöthigte uns, aus diesen kalten Gräbe
noch bisweilen heraus zu gehen: dann mußte m
bis an die äußersten Gränzen des Eismeeres gehe
um Michabous Herden aufzuspüren.

« In dieser Zeit der Trauer hatten meine Ga
freunde zuweilen Augenblicke so wilder Freuden, d
ich selbst darüber erschrack. Hatte man nach lange
Hungern ein Seekalb erlegt, dann zog man es a
das Eis: die erfahrenste unter den Frauen stieg a
das noch zappelnde Thier, öffnete ihm die Bru
riß ihm die Leber aus, und trank den Thran mit du
stiger Gier. Darauf warf sich alles, Erwachse
und Kinder auf die Beute, sie zerfleischten sie m
den Zähnen und verschlangen das rohe Fleisch. Au
die Hunde liefen zu diesem Mahle herbei, theilt
mit den Menschen die Ueberbleibsel, und leckten d
blutige Gesicht der Kinder ab. Der Krieger, d
das Ungeheuer erlegt hatte, erhielt ein größer
Stück als die übrigen, und wenn er angefüllt v

peise nichts mehr zu sich nehmen konnte, dann
ang ihn noch seine Frau, zum Zeichen ihrer Liebe,
elhafte Stücke zu verschlingen, die sie ihm in den
und stopfte. Davon stand freilich in weitem Ab=
nde, René, mein Besuch in dem Pallast deiner
nige und das Mahl bei der zierlichen Ikouessen.

« Ein Häuptling der Esquimaux starb; man ließ
bei uns in einer der Kammern unsrer Hütte,
die durch die Lampen erzeugte Feuchtigkeit den
chnam zur Verwesung brachte. Man warf dann
menschlichen Gebeine mit den Gebeinen der
nde und den Ueberresten der Fische vor die Thüre
Hütte; der Sommer schmolz später das Eis=
b, das sich über all diesem gebildet hatte, und
te die letzten Reste durch einander gemischt auf
n Boden liegend.

« Eines Tages sahen wir auf einem von sechs
ghaarigen Hunden gezogenen Schlitten eine
milie ankommen, welche mit derjenigen, bei
cher ich als Sklave diente, befreundet war.
d kehrte jene Familie wieder nach dem Orte zu=
, woher sie gekommen war, und mein Herr,
sie begleitete, befahl mir ihm zu folgen.

« Der Stamm der Esquimaux, zu dem wir
en, wohnte nicht wie der unsrige in Schneehüt=
, sondern in einer Höhle, deren Eingang mit
m Steine geschlossen war. Wie man bei dem
ange des Wandermonates sich die Krähen in

einem Thale schwarmweise versammeln sieht, od
wie die Ameisen sich unter der Wurzel einer Eic
aufhalten, eben so hatte dieser zahlreiche Stamm si
unter die Erde geflüchtet.

« Ich gieng in diesem Raume umher, um eini
Greise zu suchen, sie, die das Gedächtniß der Völl
sind: verdankt ja doch selbst der große Geist die Allw
senheit seiner Ewigkeit. Da bemerkte ich einen betc
ten Mann, dessen Kopf in das Fell eines wilden Th
res gehüllt war. Ich grüßte ihn und sprach: Me
Vater! Wohl mußt du deine Eltern einst geel
haben, denn ich sehe, daß der Himmel dir ein la
ges Leben verliehen hat. Zum Lohne für die A
tung, die ich deinen Ahnen zolle, erlaube mir, m
auf die Matte dir zur Seite zu setzen. Wüßte ich,
ein sanfter Tod die Gebeine deiner Väter hingel
hat, ich hätte sie hergebracht, um dich zu erfreuen

« Der Greis hob seine Mütze von Bärenfell
die Höhe, und blickte mich eine Zeit lang schw
gend an, wie wenn er auf eine Antwort sich besän
Angenehmer ist nicht dem Ohre der Jungfrau d
Geräusch der Flügel des Storches, der unter F
ridas Himmel aus einem Gebüsche von Magnol
sich erhebt, als mir die Worte dieses Mannes
ren, da seine Lippen, in der Höhle der scheuslich
Esquimaux mich die Sprache des göttlichen Pr
sters am Ufer der Seine hören ließen.

«Ich bin ein Sohn Frankreichs, sagte der
eis; als wir Albions Söhnen die Vesten an den
änzen von Labrador wegnahmen, folgte ich dem
fern Iberville. Meine Liebe zu einer jungen
chter dieser Meere hielt mich hier in diesen ver=
enen Ländern zurück, wo ich die Sitten und das
en der Väter meiner Geliebten angenommen
e.»

«Wie man in den Brunnen mitten im Lande
las aus unterirdischen Gängen zuweilen den Be=
ner der Wellen hervorkommen sieht, den glän=
den Fremdling, den die Liebe weit von seinem
erlande entfernt hat, so führst du großer Geist!
auch die Menschen auf Wegen, die nur deiner
rsehung bekannt sind. René, bei allen Völkern
et man die Krieger deines Landes: sie, die ge=
etsten der Menschen, werden, wenn sie wollen,
die am meisten verwilderten. Sie bemühen
nicht, uns Wilden zu verfeinern, sie finden es
ter, sich selbst zu Wilden gleich uns zu machen.
Einöde hat dann keine geschickteren Jäger, keine
rzteren Kämpfer als sie; man hat sie schon oft
Qualen des Feuertodes *) mit derselben Stand=
gkeit wie die Indianer selbst ertragen sehen,
auch unglücklicher Weise oft eben so grausam

------

*) Die Qualen, die man bei den Indianern die Kriegsgefangenen erleiden läßt.

als ihre Henker. Kommt es etwa daher, weil d
letzte Stufe der verfeinerten Bildung an den Natu
stand wieder angränzt? Oder besitzt der Franzo
ein Talent, welches ihn zu jeder Lebensart,
jedem Klima geschickt macht? Das mag allein
Weisheit des Vater Aubry oder des Oberhaupt
der Gebete *) entscheiden, der den Stolz mei
Unwissenheit zu recht wies.

« Ich brachte die Zeit des Schnee's in der G
sellschaft des halb wilden Greises zu, und ließ m
von ihm über alles belehren, was die Gesetze o
vielmehr die Sitten der Völker betrifft, unter de
ich damals lebte.

« Der Winter gieng zu Ende: drei Monate l
hatte der Mond aus seiner Höhe auf die erstarr
und stummen Wellen herabgeschaut, die sein L
nicht zurück strahlten. Eine schwache Morgenrö
tauchte im Süden auf und verschwand; sie
wieder, vergrößerte sich und gewann Farbe.
Esquimaux auf Entdeckung ausgeschickt, zeigte
eines Morgens an, daß die Sonne wieder erschei
würde: da strömten wir in Schaaren aus der un
irdischen Höhle, um die Mutter des Lebens
grüßen. Das Gestirn des Tages zeigte sich ei
Augenblick an dem Gesichtskreis, aber schnell
es wieder in die Nacht zurück, wie wenn ein Ge

*) Fenelon.

r sein strahlendes Haupt aus den Wohnungen der
odten erhebend, sich schnell wieder in das Grab
rsenkte, bei dem Anblick des trostlosen Zustandes
r Erde. Wir ließen einen Ruf der Freude zu-
eich und der Trauer ertönen.

«Nach und nach durchlief die Sonne eine län-
re Bahn am Himmel, während Nebel Erde und
eer verhüllten. Die feste Oberfläche der Flüsse
ste sich vom Ufer ab; man hörte als den ersten
on den Schrei eines Vogels; darauf fiengen wie-
r einige Bäche an zu murmeln, und die Winde
nden ihre verlorene Stimme wieder. Endlich
eilten sich allenthalben die dichtgedrängten Wolken.
chlammgetrübte Wasserstürze fielen von den Ber-
n; Schneemassen stürzten mit Getöse von den
ilen Felsen. Der alte Ocean erwacht in der Tiefe
iner Abgründe, schüttelte das eisbedeckte Haupt,
id ausgießend die in seiner weiten Brust bisher
igeschlossenen Gewässer, ließ er gegen das Ufer
e donnernde Fluth heran stürzen.

«Auf dieses Zeichen verlassen die Fischer von
ibrador ihre Höhle und zerstreuen sich da und
rt: jedes Paar kehrt wieder in seine Einsamkeit
irück um sein neues Nest sich zu erbauen, und
ine neue Liebe zu singen. Ich aber entzog
ich durch die Flucht meinem Herrn, und drang
gen Süd und West vor, in der Hoffnung die
uellen meines vaterländischen Flusses zu finden.

« Nachdem ich ungeheure Einöden durchwande
und einige Jahre lang bei umherirrenden Hord
zugebracht hatte, kam ich zu den Sioux, zu jen
Menschen, welche die himmlischen Geister vor all
andern wegen ihrer Gastfreiheit und Gerechtigke
wegen ihrer frommen und sanften Sitten lieben.

« Diese Völker bewohnen Wiesen zwischen d
Gewässern des Missouri und Meschacebé, oh
Oberhaupt und ohne Gesetz; dort lassen sie ih
zahlreichen Herden weiden.

« Sobald sie die Ankunft eines Fremden ve
nahmen, liefen sie herbei und stritten sich um d
Glück, mich zu sich aufnehmen zu dürfen. Nadou
der Vater von sechs Söhnen und vielen Schwieg
söhnen erhielt den Vorzug; man erklärte, er ve
diene diese Ehre, als der gerechteste unter d
Sioux und wegen seiner glücklichen Nachkomme
schaft. Ich wurde in ein Zelt von Büffelhäut
geführt, das auf allen vier Seiten offen und v
vier Pfählen getragen an dem Ufer eines Fluss
aufgeschlagen war. Die übrigen Zelte, unter den
man frohe Familien sah, waren da und dort in d
Ebne zerstreut.

« Nachdem die Frauen mir die Füße gewasch
hatten, setzte man mir aus Nüssen gepreßten Sa
und Kuchen von Malominen vor. Mein Gastfreu
brachte ein Trankopfer von Milch und von de
Wasser der Quelle dem friedliebenden Tebe, de

irtengotte dieser Felder, und führte mich dann
einem Lager von Gras, bedeckt mit dem Fell
ner Ziege. Erschöpft von Ermüdung, schlief ich
n bei dem Zuruf freundlicher Wünsche der gastli-
en Familie, bei dem Gesange der Hirten und den
trahlen der untergehenden Sonne, die unter das
elt scheinend, meine schweren Augenlieder mit
ren goldnen Zauberstäben schlossen.

«Am folgenden Tag rüstete ich mich, meine
astfreunde wieder zu verlassen; aber es war mir
unmöglich ihren Bitten mich zu entreißen. Jede
amilie wollte mir ein Fest geben. Ich mußte
nen die Geschichte meiner Irrfahrten erzählen und
e wurden nicht müde sie anzuhören, und von mir
iederholen zu lassen.

«Unter allen Völkern, die ich besuchte, schien
ir dieses das glücklichste zu seyn. Der Sioux,
eder so elend als der Fischer von Labrador, noch
rausam gleich dem Jäger Kanadas, weder Sklave,
ie einst die Natchez, noch verdorben wie der
uropäer, vereinigt in sich, was der wilde und
as der verfeinerte Mensch wünschenswerthes haben.
Seine Sitten sind sanft wie die Pflanzen, die ihn
ähren; er flieht vor dem Winter, und immer dem
rühlinge nachziehend, treibt er seine Herden von
Wiese zu Wiese. So scheint der Mond, der Wan-
erer am nächtlichen Himmel, die Wolken zu hüten,
ie er vor sich her treibt; so zieht die Schwalbe den

Blumen und den schönen Tagen nach; so läßt d
junge Mädchen in ihren reizenden Träumen ih
Gedanken von Ufer zu Ufer schweifen, und v
Wonne zu Wonnen.

« Ich drang in meinen Gastfreund, mich n
nach den Hütten meiner Väter ziehen zu lasse
Eines Morgens war ich erstaunt, beim Aufgange d
Sonne, alle Hirten versammelt zu sehen. Rado
mit zwei seiner Söhne kommt zu mir und füh
mich mitten in den Kreis der Alten, die im Scha
ten eines kleinen Gehölzes saßen, an einem Ort
wo man die ganze Ebne überschauen konnte. D
jungen Männer standen um ihre Väter herum.

« Radoué nahm das Wort und sprach: « Cha
tas, die Weisheit unserer Greise hat geprüft, w
für das Volk der Sioux am besten wäre. Wir sahe
daß der Manitou unsers Herdes nicht mit uns i
die Schlachten zieht, und daß er uns den Feind
preis giebt, weil wir unkundig sind der Kunst d
Krieges. Du nun hast ein tapferes Herz, zuglei
hat die Erfahrung der Welt deine Seele mit köstl
chen Schätzen bereichert: sey du darum unser Obe
haupt, vertheidige uns, richte über uns mit G
rechtigkeit. Dir zu lieb werden wir die Sitt
der Vorzeit verlassen; wir werden aufhören in ei
zelnen zerstreuten Familien zu leben, wir werde
ein Volk bilden. Dadurch kannst du dir unster
lichen Ruhm erwerben.

«So wollen wir thun: du sollst dir die
)önste der Töchter der Sioux wählen. Jede Familie
ird dir vier dreijährige junge Kühe nebst einem
arken Stier geben, überdieß noch sieben trächtige
iegen, fünfzig andre, die reichlich Milch geben,
id endlich sechs schnelle Hunde, gleich geschickt, die
ehe, die Hirsche und alles Wild zu verfolgen.
n diesen Geschenken werden wir noch vierzig Häute
on schwarzen Büffeln hinzufügen, um dein Zelt
amit zu decken. Jeder, wenn er deinen Reich-
um sieht, wird dich für glücklich halten müssen.
Mögen die Götter verhüten, daß du unsre Bitten
cht von dir weisest! Dein Vater lebt nicht mehr,
ich deine Mutter schläft denselben Schlaf; in dei-
em Vaterlande wirst du darum wie ein Fremder
yn. Wenn wir in unserm Schmerz dir fluchen
ürden, so weißt du, daß der große Geist den
luch einfacher und treuer Menschen erfüllt. Darum
ß dich rühren durch unsere Noth und höre an
ısere Worte.»

«Lange Zeit blieb ich wie getroffen von den
nsichtbaren Pfeilen eines Geistes schweigend und
umm in der Mitte der Versammlung. Endlich
rach ich das Stillschweigen, und erwiederte:
O Nadoué, den die Völker ehren, ich will ganz
nd unverstellt die Wahrheit offenbaren, und ich
ufe die gastlichen Manitou des Herdes, bei dem
) Zuflucht fand, zu Zeugen auf, daß nie ein

Lüge meine Lippen befleckte. Ihr selbst mögt sehe
ob ich gerührt bin. Sioux, Hirten der Weide
nie wird die Aufnahme, die ich bei euch fand, a
meinem Gedächtnisse schwinden. Die Geschen
die ihr mir anbietet, würde kein Mann, dess
Sinn nicht ganz verblendet ist, von sich weise
doch ich bin ein Unseliger, verdammt dazu, auf d
Erde umher zu irren. Was für einen Reiz wür
daher die königliche Würde mir bieten? Uebrige
fürchtet es, euch einen Herrn zu geben: es möch
einst euch gereuen, die Freiheit verlassen zu habe
Wenn ungerechte Feinde euch angreifen, ruft d
Hilfe des Himmels an, er wird euch retten; de
eure Sitten sind rein.

«O Sioux! wenn es wahr ist, daß ich eu
einiges Mitleid eingeflößt habe, so haltet mei
Schritte nicht länger zurück; führt mich an des M
schacebé Ufer. Gebt mir einen Kahn von Cypr
senholz, daß ich hinunter schiffe zu dem Lande d
Sassafras. Nicht bin ich ein Bösewicht, den d
Götter für seine Verbrechen bestraften: ihr ha
darum, wenn ihr meine Rückkehr begünstiget, nich
von dem Zorne des großen Geistes zu fürchte
Meine Träume, mein Wachen, meine Ruhe si
von den Bildern des Vaterlandes erfüllt, nach we
chem ich stets weine. Ich bin das unglücklich
der Rehe des Waldes: schließt nicht euer Ohr me
nen Klagen.»

« Die Hirten wurden durch diese Rede gerührt, ıd der große Geist flößte ihnen Mitleiden ein. ıs der dumpfe Laut der gegenseitigen Reden in der enge verhallt war, sprach Nadoué zu mir: « Die enschen und Götter müssen gerührt werden durch ine Worte. Wir gewähren dir den Kahn der ückkehr. Doch laß uns vorher den Freundschafts- ınd schließen: laß uns Steine zusammenhäufen zu ıem Hügel und darauf ein Mahl halten. »

« Wie er gesagt hatte, so geschah: der Manitou adoués, der Sioux und Natchez erhielten ein pfer. Nachdem der Freundschaftsbund geschlossen ıd von den Hirten vollkommen gebilligt war, wan- rte ich mit ihnen sieben Tage lang, um an den eschacebé zu gelangen: mein Herz bebte, als r uns ihm näherten. Sobald ich den Fluß von eiter Ferne erblickte, lief ich ihm entgegen. Ich ırzte auf ihn zu, wie ein Fisch dem Netze entron- n, voll Freude in die Wellen springt. Indem ich s heilige Wasser des Flusses an meine Lippen achte, rief ich aus:

« Hier bist du endlich, o Fluß, der du fließest Chactas Vaterland! Fluß, in den meine Aeltern ich tauchten, als ich zum Lichte kam! Fluß, an m ich spielte in der Kindheit mit meinen Genossen! luß, der du die Hütte meines Vaters bespülest, ıd den Baum, unter dem ich erwuchs! Ja, ich

erkenne dich wieder! Hier sind die biegsamen We
den, die in deinem Bette im Lande der Natch
wachsen, aus denen ich einst Körbe flocht; hier
das Rohr, das einst als Trinkschale mir dient
Noch hat deine Welle den nämlichen Geschmack, d
nämliche Süße; noch bewahrt sie jene Farbe glei
der Milch unserer Herden.

« So sprach ich in meinem Entzücken, und sch
durchströmte das süße Gefühl der Heimath me
Herz. Die Sioux, in ihrer Geradheit und Gerec
tigkeit freuten sich meines Glückes. Ich umarm
Nadoué und seine Söhne; ich wünschte alle Fül
des Segens meinen Gastfreunden, und so trat i
in meinen mit Geschenken beladenen Kahn, un
überließ mich dem Laufe Meschacebés. Die Siou
längs des Ufers stehend, begrüßten mich mit Gebe
den und Worten, und auch ich blickte lange na
ihnen, den Abschied zuwinkend, und betete zu de
Göttern, daß sie ihre Gunst schenken möchten diese
schuldlosen Volke. So fuhren wir fort uns Zeich
unserer Liebe zu geben, bis zur Wendung ein
Vorgebirges, das mich den Blicken der Hirten en
zog: aber auch nachher noch vernahm ich den ve
hallenden Ton ihrer Stimmen, den das Wehen d
Lüfte auf dem Wasser, längs dem Ufer hintrug.

« Jetzt näherte mich jede Stunde jenen väte
lichen Gefilden, von denen ich so viele Zeiten de
Schnees entfernt war. In meinem siebenzehnte

lüthenmond war ich erfahrungslos fortgegangen;
nd nun hatte ich drei und dreißig mal die Blätter
llen gesehen und kehrte zurück, versehen mit einer
ederschlagenden Menschenkenntniß. Wie viele
chicksale hatte ich erlebt! Wie viele Länder durch-
andert! Wie viele Völker hatte ich auf dem Pfade
eines Unglücks besucht! Solche Gedanken beweg-
n meinen Geist, während mein Kahn dem Strome
lgte.

«Ich kam an die Mündung des Missouri; ich
h im Osten die Einöden der Casquias und Tama-
uas, die in mit einander verbundenen Freistaaten
isammen leben. Bei dem Zusammenflusse des
hio, des Sohnes des Allegany Gebirges und des
lusses Monhougohalla, nahm ich das Land der
herokesen wahr, die gleich den Europäern ihre
elder besäen; und das Land der Wabachen, die
nmer in Krieg leben mit den Irokesen. Weiter
m ich durch den weißen Fluß von Krokodillen be-
ohnt, und den Akensas, der sich auf den westli-
en Ufer mit dem Meschacebé vereiniget. Ich
emerkte dann zu meiner Linken das Land der Chi-
assas, die vom Mittag her kamen, und jenes der
)azous, der Wanderer auf den Bergen; rechts ließ
h hinter mir die Selonis und Janimas, die das
Vasser des Himmels trinken und unter Palmen leben.
Endlich entdeckte ich die hohen Magnolien, die das
Dorf der Natchez umgeben. Meine Augen trübten

sich, mein Herz schlug stärker im Busen; bewegungs-
los fiel ich in das Innere meines Kahnes, der von
der Hand des Flusses getrieben, jetzt an das Ufer
stieß.

«Haine des Todes, die ihr bald mit euern
Schatten des alten Chactas Grab bedecken werdet,
Greise Eichen, ihr meine Altersgenossen in der
Einöde! Ihr wißt, welches meine Empfindungen
waren, als ich von dem überwältigenden Ein-
drucke des Geistes meines Vaterlandes mich wieder
erholt hatte, und nun am Fuße eines Baumes saß
umgeben von einer neugierigen Menge, die sich zu
mir drängte. Ich betrachtete den Himmel, die
Erde, den Fluß, die Wilden, ohne sprechen zu
können, ohne das Entzücken meiner Seele aus-
drücken zu können. Als aber einer der mir Unbe-
kannten, die mich umstanden, einige Worte in der
Sprache der Natchez sagte, da fühlte ich mich erleich-
tert, und laut weinend umfasse ich mit meinen Armen
den heimathlichen Boden; ich drücke meine Lippen
auf ihn, wie ein Liebender auf den Mund der Ge-
liebten. Darauf erhob ich mich und sprach:

«Hier sind also die Natchez! Manitou meines
Unglückes, täuschest du mich nicht? Ist dieß meines
Vaterlandes Sprache, die ich höre? Hat mein
Ohr mich nicht betrogen?»

«Ich berührte die Hände, das Angesicht, die
Kleider meiner Brüder. Dann sprach ich zu der

staunten Menge: « Freunde, theure Freunde, sprechet, wiederholet jene Worte, deren ich nie vergaß! Sprechet, damit ich in euerm Munde die süßen Töne des Vaterlandes wieder finde! O Sprache von den himmlischen Geistern geliebt! Sprache, in der ich zuerst den Namen Vater sagen lernte, und die ich hörte, als ich noch am mütterlichen Busen ruhte! »

« Die Natchez konnten von ihrem Staunen nicht zurückkommen. Aus meiner Verwirrung schlossen sie, ich sey ein von Athaensic besessener, wegen irgend eines in der Fremde begangenen Verbrechens; schon dachten sie darauf, mich als einen Fluchbeladenen wieder zu entfernen von dem Walde des Tempels, und von den Hainen des Todes.

« Die Volksmenge vermehrte sich. Plötzlich ertönt jetzt ein Schrei, ich selbst schreie auf, indem ich die Häuptlinge, die Gefährten meiner Sklaverei in deinem Vaterlande, erkannte, und mich in ihre Arme stürzte. Wir vereinigten unsre Thränen der Liebe und Freude. . . . . . « Chactas! Chactas! » das war alles, was sie in ihrer Bewegung hervorbringen konnten. Tausend Stimmen wiederholten: Chactas! Chactas! Unsterbliche Götter, ist dieß Outalissis Sohn, derselbe Chactas, den wir nicht mehr kannten, und den man für begraben ausgab in dem Schooße der Wellen! »

« So war ihr Zuruf, und man hörte einen ve
wirrten Lärm, gleich dem Wiederhall der Wog
in den Felsen. Meine Freunde berichteten m
sie seyen nach ihrer Ankunft zu Quebec nach unser
Schiffbruche, zuerst zu den Irokesen gegangen u
von dort drei Jahre nachher, hierher gekomme
um meinen Verwandten und meinem Volke me
Unglück zu erzählen. Nachdem sie ihre Rede geendi
hatten, führten sie mich zu dem Tempel der Sonn
wo ich meine Kleider als Opfergabe aufhing. Da
auf, nachdem ich mich gereinigt hatte, und oh
vorher Speise zu mir zu nehmen, begab ich mi
nach dem Todtenhaine, um da die Asche mein
Väter zu begrüßen. Jetzt kamen auch die Grei
um mich aufzusuchen; denn die Neuigkeit vo
meiner Ankunft war schnell von Hütte zu Hüt
geflogen. Mehrere unter ihnen erkannten mich a
meiner Aehnlichkeit mit meinem Vater. Der ei
sagte: « Das sind Outalissis Haare. » Ein andre
« Das ist sein Blick und seine Stimme. » E
dritter fügte hinzu: « Das ist sein Gang, nur
er höher von Wuchs als sein Vater. »

« Auch die Männer meines Alters eilten herb
und durch Umstände, an die sie mein Gedächtniß eri
nerten, riefen sie mir die Tage meiner Jugend z
rück, und ich fand auf ihrem Angesicht die bekannt
Züge wieder. Die ältern und jungen Frauen kom

ihre Neugierde nicht sättigen, und brachten mir
Arten von Geschenken.

« Die Schwester meiner Mutter lebte noch, aber
war dem Tode nahe: meine Freunde führ-
mich zu ihr. Als sie meinen Namen aussprechen
te, strengte sie sich an mich anzusehen; sie er-
nnte mich, reichte mir die Hand, richtete lächelnd
en Blick gen Himmel und erfüllte ihr Schicksal.
zog mich zurück, tief in meiner Seele durch
urige Ahnungen bewegt, weil ich meine Rückkehr
ch den Tod meines letzten noch übrigen Ver-
ndten bezeichnet fand.

« Meine Genossen der Sklaverei führten mich in
Basthütten; da brachte ich die Nacht mit ihnen
Vieles erzählten wir, auf dem Bärenfelle
end, was wir aus dem Grunde des Herzens
pften, vieles was man einem Freunde sagt, der
großen Gefahren sich gerettet hat.

« Am andern Tage, nachdem ich gegrüßt hatte
Licht und die Bäume, den Fluß, die Felsen,
ganze heimische Land, wünschte ich in die Hütte
nes Vaters zu gehen. Ich fand sie so, wie die
samkeit und die Jahre sie umgestaltet hatten: in
r Mitte erhob sich eine Magnolia, deren Zweige
durch das Dach empor gedrängt hatten; die
orstenen Wände waren mit Moos bedeckt und
Epheupflanze umschlang mit ihren schwarzen
tbewachsenen Armen den Umfang der Thüre.

«Ich setzte mich an dem Fuße der Magno
nieder und unterhielt mich mit den Erinnerung
die sich in meine Seele drängten. «Viellei
sagte ich zu mir, nach dem Glauben unsers Land
vielleicht ist es meine Mutter, die in der Gest
dieses schönen Baumes in ihre Hütte zurückgek
men ist!» Darauf umarmte ich den Stamm,
sich gleich einem Schutzflehenden an den Herd mei
Väter geflüchtet hatte, und nun als Hausgeist w
rend der undankbaren Abwesenheit der Freu
meiner Familie, die Hütte bewachte. Ich fre
mich, unter meinem väterlichen Dache nicht gle
gültige Söhne der Menschen zu finden, sond
einen friedlichen Nachwuchs von Bäumen und B
men; die Aehnlichkeit des Schicksales zwischen
und dieser Magnolia, die allein unter diesen Tr
mern noch aufrecht stand, rührte mich. War
nicht auch eine Magnoliablüthe, die ich Le
Tochter gab, und die sie mit in das Grab nahm

«In diese Gedanken versenkt, welche die S
wie durch einen geheimen Zauber beglücken, da
ich daran, meine Hütte wieder aufzubauen,
die Magnolia Atalas Andenken zu weihen, al
ein Geräusch vernahm. Ein Sachem, alt wie
Erde, zeigt sich unter dem Epheu der Thüre:
dichter Bart floß von seinem Kinn herab, s
Brust war von Haaren beschattet, gleich dem G
das in dem Bette der Flüsse wächst; ein Gürtel

insen geflochten, umschloß seine Lenden, ein Kranz
n Sumpfpflanzen schmückte sein Haupt, und um
ne Schultern wallte ein Mantel aus dem Felle
nes Otters und Bibers gefertiget. Er schien
en dem Flusse entstiegen zu seyn; denn Wasser
ßelte von seinen Kleidern, Bart und Haaren.

« Niemals erfuhr ich, ob dieser Greis wirklich
n Sachem, irgend ein Priester, der kundig der
kunft, auf einer Insel des Meschacebé wohnte,
er ob es nicht der Vater der Flüsse, Meschacebé
bst war. « Chactas, sprach er zu mir, mit einer
timme, gleich einer strömenden Welle, Chactas
re auf, an die Wiederherstellung dieser Hütte zu
nken. Willst du, thörichster der Männer, ihren
sitz einem Geiste streitig machen? Glaubst du
n schon an dem Ziele deiner Mühen zu seyn,
d nun ruhen zu können auf der Matte deiner
äter? Kommen wird ein Tag, an dem das Blut
r Natchez. . . . .»

« Hier brach er ab, schwang das Rohr, das er
der Hand trug, richtete zukunft-ahnende Blicke auf
ch, während er mit dem Haupte winkte, und der
sse Bart auf der Brust auf und ab wallte. Ich
rfe mich zu des Greises Füßen nieder; aber er
rzte sich in den Fluß und verschwand inmitten
äumender Wellen.

« Ich wagte nicht seinem Befehle entgegen zu
ndeln, sey er nun ein Mensch oder ein höherer

Geist, und ich baute meine neue Hütte auf d
Hügel, wo du sie jetzt siehst. Adario kam aus d
Lande der Irokesen zurück; und ich arbeitete
ihm, so wie mit der alten Sonne *) an der A
besserung unserer vaterländischen Gesetze. Für
wenige Gute, das ich dabei wirkte, hat man
viele Liebe geschenkt.

«Mit starken Schritten rücke ich jetzt dem Z
meiner Laufbahn entgegen; ich bitte nur den H
mel, er möge die Stürme abwenden, mit dene
die Natchez bedroht, oder mich dafür als Sü
opfer annehmen. Zu diesem Ende suche ich m
letzten Tage zu heiligen, damit die Reinheit
Opfers den Geistern angenehm sey: das ist die
zige Vorsicht, die ich für die Zukunft genom
habe. Ich habe keinen Zauberer befragt: wir m
sen die Pflichten der Tugend erfüllen, ohne n
gierig die Geheimnisse der Vorsehung erforsche
wollen. Es giebt eine Art von unruhiger Weis
und vermessener Klugheit, die der Himmel bestraft
Dieß ist, mein Sohn, die vielleicht nur zu la
Geschichte des alten Chactas.»

---

*) Das Oberhaupt der Natchez.

Neuntes Buch.

Während der Erzählung Chactas waren die Natchez bis zu den von den Bibern besuchten Thälern im Lande der Illinois gekommen. Diese friedlichen und wunderbaren Thiere wurden in ihren einsamen Wohnungen angegriffen und getödtet. Nach großen dem Michabou, dem Geiste der Gewässer, dargebrachten Opfern, begannen die Indianer alle zusammen an einem ihnen von dem Zauberer bestimmten Tag, die erlegten Biber zu enthäuten. Kaum hatte das Eisen die dichten und noch zarten Felle geöffnet, so hörte man das Geschrei: « Ein Weibchen der Biber! » Da ließen die entschlossensten Krieger ihre Beute den Händen entsinken; und Chactas selbst schien betroffen.

Bei den Wilden giebt es drei Ursachen zum Kriege, nämlich: feindlicher Einfall in ein Gebiet, die gewaltsame Wegführung einer Familie, und das Tödten der Biberweibchen. René, der weder das öffentliche Recht der Indianer kannte, noch die gehö=

rige Erfahrung eines Jägers besaß, hatte mehre
solche weibliche Thiere getödtet. Man berathschlag
sich in höchster Unruhe über den Vorfall: Ondou
will, man soll um einen Krieg zu vermeiden, de
Volke der Illinois den Schuldigen überlassen. Am
liens Bruder ist selbst der erste, der sich zum Süh
opfer darbietet. «Ueberall, sprach er zu Chacta
folgt mir mein Unglück nach; entlediget euch daru
eines Mannes, welcher eine Last der Erde ist.»

Outougamiz dagegen behauptet, daß der wei
Krieger, dessen goldenen Manitou er als Zeich
der beschwornen Freundschaft trage, nur aus U
wissenheit gefehlt habe. «Diejenigen, rief er au
welche so sehr vor den Illinois sich fürchten, möge
hingehen und sie flehentlich um Frieden bitten. J
aber kenne ein gewisseres Mittel ihn zu erhalten
es ist der Sieg. Der weiße Mann ist mein Freund
und wer sein Feind ist, ist auch der meinige.» S
sprechend warf der junge Wilde zugleich auf Ondour
schreckliche Blicke.

Outougamiz war bei den Natchez eben so se
wegen seiner Offenheit als wegen seines Muthes b
rühmt; sie nannten ihn, Outougamiz den Aufrichtige
Nie sprach er im Rathe, sondern stets zeigte sich sein
Trefflichkeit nur durch Thaten. Mit Staunen hörte
darum die Jäger die Unerschrockenheit, womit e
sprach und die plötzliche Beredsamkeit, welche d
Freundschaft seinen Lippen verliehen hatte: eben s

rbreitet die Blüthe der Tageslilie, die ihren Kelch ährend der Nacht verschlossen hält, bei den ersten trahlen des Lichtes ihren Duft. Die Jugend der atchez, edel und kriegerisch, gab den Gesinnun- n Outougamiz vollen Beifall. Ueberdieß hatte ch René selbst über seine wilden Gefährten den- ben herrschenden Einfluß gewonnen, den er stets, ne es zu wollen, über die Geister Aller ausgeübt itte. Ondourés Vorschlag wurde darum verwor- n; man richtete Beschwörungen gegen die Seelen er getödteten weiblichen Biber, und Chactas em- fahl allen tiefes Stillschweigen über dieses Ge- eimniß an. Allein der Nebenbuhler des Bruders lmaliens hatte schon jetzt bei sich gelobt, das Still- chweigen zu brechen.

Indeß glaubte man dennoch wegen dieses Vor- alles die Zeit der Jagden abkürzen zu müssen. Nicht hne Befremdung sahen die Natchez die schnelle Rück- ehr der Krieger, und bald flüsterte man sich im Stillen die geheime Ursache davon zu. Ondouré, immer mehr und mehr von Celuta verschmäht, näherte sich wieder seiner ehemaligen Geliebten, und suchte in dem Ehrgeiz Trost und Rache für seine Liebe.

Während der Abwesenheit der Jäger hatten sich die Bewohner der Colonie in die Dörfer der Indianer zerstreut: sittenlose Abentheurer und trun- kene Soldaten hatten die Frauen mißhandelt. Feb- riano, Freund Ondourés und seiner würdig, hatte

Celuta verfolgt, die bei Artaguette Schutz fa
Bei Outougamiz Rückkehr erzählte ihm die währe
seiner Abwesenheit verwaiste Schwester, welchen M
handlungen sie ausgesetzt war. Outougamiz sa
es René wieder, und dieser schon früher einn
durch denselben edeln Anführer in einer Versam
lung des Rathes vertheidigt, begab sich nach d
Veste Rosalie, um ihm für diesen neuen Beweiß v
Edelmuth zu danken. Von dieser Zeit an bega
eine auf Achtung gegründete gegenseitige Anhän
lichkeit zwischen diesen beiden edeln Franzosen. Art
guette, gerührt von Celutas Schönheit, überli
sich um so mehr dem Gefühl, das ihn zu dem G
liebten der tugendhaften Indianerin hinzog. S
bildeten sich allenthalben Bande der Liebe un
Freundschaft, die der Himmel noch einst lösen sollte
und zugleich eine Saat des Hasses, die stets wuchs
Plötzlich entwickelte ein Ereigniß alle diese Keim
des Unglückes.

« Einst wachte Chactas Nachts auf seiner Matt
mitten unter den Seinigen, während die Flamme de
Herdes das Innere der Hütte erhellte. Da fäll
auf einmal eine Streitaxt, von Blut geröthet, zu den
Füßen des Greises nieder. Auf dem Stiele der
Axt waren zwei weibliche Biber eingegraben mit
dem Zeichen des Volkes der Illinois. Gleiche Waf-
fen wurden auch in die Hütten der verschiedenen
andern Sachem geworfen, und die Herolde der Illi-

is, die auf diese Art den Krieg angesagt hatten, aren gleich darauf in der Dunkelheit verschwunden.

Ondouré hatte neimlich in der Hoffnung, den, r ihm Celutas Herz entzogen hatte, zu verderben, imlich die Illinois von jenem Vorfalle auf der agd in Kenntniß gesetzt. Wenig lag diesem Häupt-ige daran, sein Land in einen Abgrund von Un-ück zu stürzen, wenn es ihm nur gelänge, seinen ebenbuhler dem Volke verhaßt zu machen, und gleich durch das Kriegsglück begünstigt zur höchsten acht zu gelangen. Er hatte wohl vorausgesehen, iß die Sonne der Natchez gegen den Feind ziehen wür-; und wenn dann auch der Illinois Pfeile fehlten, innte nicht Ondouré seinen eignen Pfeil gebrau-en, um sich eines lästigen Oberhauptes entledigen? diesem Falle würde Akansie, die Mutter der ingen Sonne, über die höchste Macht gebieten, und rch sie käme dann leicht der Mann, den sie anbe-te, zur Würde des Aedils, eine Würde, welche n zum Vormund des jungen Fürsten machte. sogar sollte endlich Ondouré nicht auf diese eise Mittel finden, die Franzosen aus ganz Loui-ana zu vertreiben, sie, die er haßte und denen er ir diente, um an ihnen für sein Unternehmen eine tütze zu haben? Dann würde er als Herr des lückes, den Bruder Amaliens hinopfern und eluta zur Liebe zwingen.

Dieß waren die Gedanken, welche in Ondou-

rés Seele dunkel hin und her wogten. Er kann
Akansie; er wußte, daß sie zu allen Frevelthat
bereit wäre, wenn er sie nur von seiner Reue übe
zeugen könnte, wenn sie nur sich geliebt glaubte. D
rum heuchelt er jetzt für diese Frau eine glühende Li
be, von der sein Herz nichts empfand; er versprie
Akansie, ihr Celuta aufzuopfern und fordert von il
einen Ehrgeiz zu unterstützen, dessen Früchte
einst genießen würde. Die Leichtgläubige macht si
um eine Liebkosung zur Verbrecherin!

Celutas Leidenschaft wuchs im Stillen. Re
war Outougamiz Freund geworden: wäre es nic
möglich, daß auch Celuta Renés Hand erhielt
Das Murren der Unzufriedenen, das allenthalb
sich jetzt gegen den weißen Krieger erhob, mach
daß die Indianerin nur noch größere Neigung f
ihn gewann: denn der Liebe gefallen Opfer u
Entsagungen. Die Priester hörten nicht auf zu ve
kündigen, es wären in der Nacht der Versammlu
Zeichen in der Luft erschienen; die heilige Schlan
sey an dem Tage der unseligen Aufnahme des Fremd
verschwunden; Weibchen der Biber seyen getödtet wo
den; das Wohl des ganzen Volkes sey durch die Anw
senheit eines gegen die Götter frevelnden Ausländer
der Gefahr ausgesetzt; es seyen Sühnopfer nöth
Diese Reden, die Celuta rings um sich wiede
holen hörte, beunruhigten ihr Herz; allein die Ung
rechtigkeit der Anklage empörte sie, und das Gefü

ser Ungerechtigkeit befestigte ihre Liebe, der von
n an nichts mehr widerstehen konnte.

Doch René theilte nicht diese Neigung; sein in=
res Wesen war immer dasselbe, und er mußte sein
chicksal erfüllen in aller Strenge seines Maaßes.
chon fieng die Zerstreuung, die eine lange Reise
d die neuen Gegenstände seinem Geiste gegeben hat=
n, ihren Einfluß zu verlieren an; Trauer bemächtigte
h wieder des Bruders Amaliens und die Erinne=
ng an seine Schmerzen, statt mit der Zeit sich
lindern, schien vielmehr neue Stärke zu gewin=
n. Die Einöden hatten René eben so wenig be=
iediget als das Geräusch der Welt, und in der
nersättlichkeit seines unbestimmten Sehnens hatte
jetzt den Genuß der Einsamkeit erschöpft, wie
über den Genuß der Gesellschaft. Ohne Bewe=
ung mitten unter so vielen Unruhigen, das Ziel
ndertfältiger Leidenschaften, an denen er keinen
heil nahm, Gegenstand so verschiedener Gedanken
d Wünsche, wurde Amaliens Bruder auf diese
Weise die unsichtbare Feder des ganzen Getriebes:
eiden und Lieben, dieß war das verhängnißvolle
Schicksal, das jeden traf, der sich ihm nahte. Er
ar in die Welt geschleudert wie ein großes Unglück,
essen unseliger Einfluß die ganze Umgebung er=
riff. Er glich jenen schönen Bäumen, unter de=
en man nicht ruhen, nicht athmen kann, ohne von
rem Gifthauche getödtet zu werden.

René sah nicht ohne bittern Schmerz, so schull
los er auch war, sich als die Veranlassung des Kri
ges zwischen den Illinois und Natchez. «Wie! spra
er zu sich selbst, zum Lohne für die gefundene Ga
freundschaft, übergebe ich die Hütten meiner Ga
freunde der Verheerung! Warum mußte ich z
diesen Wilden die Unruhe und das Unglück mein
Lebens bringen? Jeder Familie werde ich für da
vergossene Blut Rechenschaft geben müssen. Ac
Eher nehme man als Sühne das Opfer mein
Lebens an!»

Dieses Opfer war jetzt nur auf dem Schlach
felde möglich: der Krieg war erklärt, und es blie
den Natchez nichts anders übrig, als ihn mit Mut
zu beginnen, und fortzusetzen. Das höchste Obe
haupt, die Sonne, übernahm selbst den Befehl übe
den Stamm des Adlers, und war entschlossen, mi
ihm in das Land der Illinois einzufallen. Adari
blieb mit den beiden Stämmen der Schildkröte un
der Schlange zurück, um das Vaterland zu verthe
digen. Outougamiz wurde zum Anführer der Jüng
linge ernannt, welche die Hütten beschützen sollte
René aber, der in den Stamm des Adlers aufge
nommen worden war, mußte an dem Heerzug
Theil nehmen.

Als der Tag des Wegzuges bestimmt wa
sprach Outougamiz zu Amaliens Bruder: «Du ver
lässest mich; die Sachem befehlen mir hier zu bleiben

ıd du wirst fortziehen ohne deinen Waffengefähr-
tı: es schmerzt mich, dich so allein ziehen zu las-
ſı. Wenn du stirbst, wie soll ich dich wieder
f den? Denke an unsere Manitou in der Schlacht.
ier trage ich die goldene Kette unsrer Freund-
ſaft, die mir alles anzeigen wird, was du thust.
ſh hätte gewünscht, daß du vor dem Heereszug
ıch mein Bruder geworden wärest. Denn meine
chwester liebt dich: alle sagen es, nur du weißt
nicht. Niemals sprichst du ihr von Liebe. Fin-
ſt du sie denn nicht schön? Oder ist dein Herz
ıst irgendwo gefesselt? Ich bin Outougamiz, der
ıfrichtige genannt, weil ich nicht so verständig
ı; aber ich werde immer mein Glück in der Liebe
dir finden, sey es, daß ich dadurch sonst glücklich
er unglücklich werde.» So sprach der Wilde:
ené drückte ihn an seine Brust und Thränen der
ührung befeuchteten seine Augen.

Bald begann der Stamm des Adlers seinen
ug, geführt von der Sonne; alle Familien waren
ı den Weg zusammen geströmt, die Frauen und
inder weinten. Celuta vermochte kaum die Bewe-
ıngen ihres Schmerzes zurück halten, und ihre
licke folgten lange Amaliens Bruder nach. Chac-
ıs segnete seinen angenommenen Sohn, als er
orbei zog, und drückte sein Bedauern aus, daß er
m nicht folgen konnte. Die kleine Mila rief etwas
erschämt René zu: «Stirb nicht!» und kehrte

dann ganz erröthend in die Menge zurück. A
Artaguette grüßte Amaliens Bruder, als er
ihm vorüber zog, und erinnerte ihn daran, imm
des Ruhmes der Franzosen eingedenk zu se
Ondouré schloß den Zug: er sollte den Stamm
führen, in dem Falle, wenn das höchste Oberha
unter den Beschwerlichkeiten des Weges oder un
den Streichen der Feinde erliegen würde.

Kaum hatte der Stamm des Adlers sich
dem Dorfe der Natchez entfernt, so verbreitete
Unruhe unter den Bewohnern der Veste Rosa
Die Bürger der Pflanzstadt entdeckten nämlich e
Verschwörung unter den schwarzen Sklaven, und m
sagte, sie verzweige sich bis zu den Wilden. W
lich unterhielt auch Ondouré lange schon Einv
ständnisse mit den Sklaven der Weißen, und
hatte sie den süßen Namen der Freiheit hören lass
in der Absicht, sich ihrer zu bedienen, wenn si
einmal seinem Ehrgeize nützlich werden könnt
Ein junger Neger, Imley genannt, das Haupt d
ses geheimen Bündnisses, wohnte auf einer Nied
lassung, nahe bei Celutas und Outougamiz Hütt

Diese Gerüchte gelangen auch zu Febriar
Kunde. Der Renegat, von Durst nach Gold v
zehrt, sieht jetzt in dem Zustande, in welchem s
die Natchez befinden, die Möglichkeit einer Verh
rung ihres Gebietes, aus der zugleich für sein

·eiz und für seine Lüste Gewinn erwachsen sollte.
:briano nahm Geschenke von Ondouré und setzte
n dafür von allem in Kenntniß, was in dem Lager
·r Franzosen vorgieng; jetzt aber glaubte er, der
ugenblick sey gekommen, sich mit der Beute aller
Bilden zu bereichern.

Gleich einem gewaltigen Hunde, den sein
ührer aufweckt, erhob sich Febriano bei den Anzei-
:n seiner geheimen Geschäftsträger: und durch Ge-
:äuche seines verabscheuungswürdigen Glaubens
:reitet er sich zu dem Unternehmen vor, auf das
· sinnet.

Eingeschlossen in seiner Wohnung, beginnt er
alb nackt einen Zaubertanz, der den Lauf der Ge-
irne nachahmen sollte. Darauf verrichtet er ein
Gebet, das Angesicht gegen Arabiens Tempel ge-
chtet, und will sich rein waschen mit unreinem
Wasser. Nach Vollendung dieser Gebräuche wird
Mahomets Priester wieder ein christlicher Krieger.
Er hüllt seine hagre Gestalt in die Kriegsrüstung;
r legt das weiße Gewand der Krieger Frankreichs an.
Ein Büschel goldner Fransen, gleich den Trotteln
n Pallas Schilde, bedeckt wie mit einer Hand
Febrianos linke Schulter: seine Brust schmückt er
nit einem strahlenden Halbmond; er befestigt an
as Wehrgehänge einen Degen mit silbernem Griffe
nd blau gefärbter Klinge, welche mit dreifacher
Wunde den Feind durchbohrt; darauf drückt er noch

den kriegerischen Hut in die Stirne und so geht d
Renegat um Chepar zu suchen.

Gleich dem verzehrenden Gewande, welch
auf dem Berge Oeta einst Herkules den Tod ga
legt sich das Kleid des französischen Kriegers fest
den Leib des Sohnes der Mauren und gießt in sei
Adern Bellonas Flammengift. Kaum hat der B
fehlshaber Febriano erblickt, so fühlt auch er s
von Kriegswuth ergriffen, wie wenn der Däm
der Schlachten das Schlangenhaupt einer der d
Gorgonen ihm entgegen geschwungen hätte.

« Hochberühmter Anführer, rief Febriano au
mit Recht giebt man dir das Lob der Klugheit u
des Muthes: denn du weißt die Gelegenheit zu
greifen, und während die tapfersten unserer Fein
zu einem weit entfernten Kriege gezogen sind, häl
du es ganz richtig für den gelegensten Augenbli
dich des Landes der Aufrührer zu bemächtigen. D
Waffenstillstand ist an seinem Ziele, und du wi
wohl nicht fordern, daß man ihn erneuere. D
weißt, durch welche Gefahren die Colonie bedroht i
man reizt die Sklaven zum Aufruhr, und ein ele
der Neger ist es, ein Nachbar des Verräthers Ad
rio und des von Chactas angenommenen Franzos
Imley ist es, den man als das Haupt dieser Ve
schwörung bezeichnet. Mit Freude vernehme i
daß du Befehl gegeben hast, alles im Lager sol
sich in Bewegung setzen, und wenn die Empör

r verlangten Bewilligungen nicht eingiengen, so
llten die Leichname der Feinde des Königes den
iern zur Beute werden.»

Durch diese Rede voll Schlauheit, vermied
briano den Stolz Chepars zu beleidigen, der
mer bereit war, jedem gerade ausgesprochenen
athe sich zu widersetzen. Hoch erfreut darüber,
ß man seiner Klugheit Dinge zuschrieb, an die er
ht gedacht hatte, erwiederte der Befehlshaber:
«Du schienst mir immer mit durchdringendem Geiste
habt. Ja; allerdings kenne ich seit lange die
triebe der Verräther. Ueberdieß räumen mir
letzten Weisungen von Neu-Orleans alle Frei-
t zu handeln ein: darum denke ich, jetzt ist es
it die ganze Sache zu endigen. Gehe, verkünde
Wilden, daß sie das Gebiet mir räumen sollen;
nicht, so mögen sie sich bereit halten, mich mit
Kriegern meines Königes zu empfangen.»

«Febriano, ein spottendes Lächeln kaum ver-
gend, beeilte sich, Chepars Entscheidung den
tchez zu überbringen. Der Vater Souel, jetzt
aubensbote bei den Yazou, war damals nicht
hr in der Veste Rosalia, um die Sache der Ge-
htigkeit zu vertheidigen, und Artaguette erhielt
Befehl, sich zu Schlachten zu rüsten und nicht
Reden.

Der Rath der Sachem versammelte sich: und

man hörte an die Worte und Drohungen des französischen Abgesandten.

Chactas erwiederte: «Die Abwesenheit unserer Krieger benützt ihr also, um die Erneuerung der Verträge zu verweigern: ist dieß des Muthes jenes edeln Volkes würdig, dessen Gesandten du dich nennest? Es geschehe der Wille des großen Geistes. Wir wünschten im Frieden zu leben, wir werden aber auch uns dem Vaterlande zum Opfer bringen können.»

Noch will die Mäßigung und Klugheit einen letzten Versuch unternehmen! Chactas will selbst noch einmal die Friedenspfeife nach Rosaliens Vest bringen: die Sachem zählten auf das Ansehen seiner Jahre; allein vergebens. Die Einwohner der Pflanzstadt trieben den Befehlshaber zur Gewaltthätigkeit, und Febriano umstrickte ihn mit den Anzeigen verschiedener Verschwörungen; überdie wünscht man in jedem Lager den Krieg, und der Kriegsmann hat mehr Sinn für den Ruhm als für die Gerechtigkeit. Alles drängte darum zu einer ersten That. Chepar verweigerte nicht allein den Frieden, sondern er behielt auch sogar, auf Febrianos Antrieb, Chactas in der Veste zurück. «Je angesehener dieser Greis ist, sagte der Befehlshaber, desto nützlicher ist es, die Empörer ihres besten Führers zu berauben. Ich achte Chactas, den unser König selbst einst eine Stelle in unserm Heer

anbot: man wird ihm nichts übels zufügen, und er soll hier mit allen ihm gebührenden Rücksichten behandelt werden, aber er soll nicht zu den Anführern zurückkehren, um ihnen die Mittel zu zeigen, wie sie der verdienten Züchtigung entgehen können.»

«Franzosen, sagte Chactas, ihr seyd also bestimmt, zweimal an mir das Völkerrecht zu verletzen! Als ich in Kanada festgehalten wurde, konnte man doch wenigstens sagen, meine Hand führe die Streitaxt; allein was habt ihr jetzt von einem blinden Greise zu fürchten?» — «Nicht deine Waffen fürchten wir, erwiederten ihm die Bewohner der Pflanzstadt einstimmig, sondern deinen Rath.»

Chepar hatte gehofft, die Gefangenschaft ihres ersten Sachem würde die Natchez bestürzt machen und sie der Vertheilung des Landes geneigt stimmen: allein es geschah anders. Wuth bemächtigte sich der Herzen aller: sie versammelten sich in stürmischem Gedränge und sie hielten Rath in hastiger Eile. Die Hölle, ihre Unternehmen bedroht sehend, bemüht sich den Götzendienst der Sonne zu erhalten gegen den unvorhergesehenen Angriff der Franzosen. Satan ruft die Geister der Finsterniß zu sich, und gebietet ihnen die Natchez durch alle Mittel zu unterstützen, welche Gott der Macht des bösen Geistes noch gelassen hat. Um den Indianern Zeit zu ihren Vorrüstungen zu geben, entfesselt der Fürst der höllischen Geister einen Sturm in den Lüften,

läßt den Meschacebé anschwellen, und macht dadurch mehrere Tage lang alle Wege unbrauchbar. Die Natchez benützten diesen Aufenthalt, sendeten Boten zu allen benachbarten Völkern und ihre Jugend eilt von allen Seiten herbei.

Chepar erwartete nur das Ende des Ungewitters, um gegen das große Dorf der Natchez zu ziehen. Die sechste Morgenröthe brachte endlich den heitern Himmel zurück, und sah die französischen Krieger die Fahnen vorwärts tragen; allein die Ueberschwemmung, die das Land bedeckte, nöthigte das Heer zu einem langen Umweg.

Sobald das Gerücht die Nachricht von dem Herannahen des Feindes zu den Natchez gebracht hatte, ertönt die Luft von Weheklagen. Die Frauen fliehen, ihre Kinder auf den Schultern tragend, und zurücklassend die Manitou, aufgehängt an den Thüren der verlassenen Hütten. Unruhig laufen die Krieger umher, denen keine Zeit vergönnt war, sich zur Schlacht gehörig vorzubereiten, weder durch Fasten, noch durch die geheiligten Getränke, noch durch die Erforschung der Träume. Der Kriegsruf, der Gesang des Todes, der Lärm von Areskouis Tanz wird allenthalben durch einander gehört. Die Schaar der Freunde, die Schaar der jungen Krieger bereitet sich, hinabzusteigen in das Reich der Schatten: Outougamiz ist an der Spitze dieser heiligen Schaar. Er allein ist traurig: denn er

sieht nicht seinen Freund, den weißen Krieger, an seiner Seite.

Celuta eilte zu ihrem Bruder; sie schloß ihn in ihre Arme und bat ihn sein Leben zu schonen. «Bedenke, sprach sie zu ihm, du mein schützender Adler, daß ich mit dir in demselben mütterlichen Neste geboren bin; der weiße Schwan, den du zum Freunde dir wähltest, ist zu fernen Gestaden geflogen, Chactas ist gefangen, Adario wird vielleicht fallen, Artaguette ist in den Reihen der Feinde: was bleibt mir, wenn ich dich verliere?»

«Tochter Tabamicas, anwortete Outougamiz, vergiß nicht das Todesmahl; wenn der weiße Mann hier wäre, käme es ihm zu, es zu bereiten. Aber hier ist sein goldner Manitou auf meiner Brust; er wird mich in jeder Gefahr schützen: denn erst diesen Morgen sprach er zu mir und offenbarte mir Geheimnisse. Darum beruhige dich: laß uns die Freundschaft anrufen und die hohen Geister, welche die Unterdrücker bestrafen. Glaube nicht, daß die Franzosen zahlreicher sind als wir; denn wir kämpfen für die Gräber unserer Väter, und darum kämpfen unsre Väter mit uns. Siehst du nicht ihre Schatten, wie sie aufsteigen aus dem Haine des Todes? Muth! rufen sie uns zu, Muth! Gebt nicht zu, daß die Fremden unsre Asche verletzen; wir werden herbei zu euerer Hilfe eilen mit den Mächten des Grabes und der Nacht! Glaubst du, Celuta, die

Feinde könnten dieser bleichen Schaar widerstehen? Hörst du den Tod, wie er den Gerippen voranzieht, bewaffnet mit der eisernen Keule? Tod! Wir fürchten nicht deine Gegenwart, für unsre schuldlosen Seelen bist du ein Geist des Friedens und der Ruhe.»

So sprach Outougamiz in Begeisterung, und bald sah sich Celuta von Mila und den übrigen Frauen in die Wälder mit fortgezogen.

Die Hauptstärke der Natchez bestand in der Schaar der jungen Krieger, welche die Sachem rings um den Hain des Todes aufgestellt hatten. Die Sachem selbst bilden unter ihnen einen Heerhaufen, der sich in demselben Haine, bei dem Tempel der Sonne versammelt, und so hatte das ganze Volk, auf diese Weise eingetheilt, sich unter den Schutz der Gräber und der Altäre gestellt. Eine tiefe Bewunderung ergriff das Herz beim Anblicke der bewaffneten Greise: man sah in dem dunkeln Schatten des Waldes ihre kahlen oder gebleichten Häupter sich hin und her bewegen, gleich den Silberwellen eines Flusses unter dem Gewölbe der Eichen. Adario führt die Sachem an: er ragt unter allen mit seiner Stirne hervor, und gleicht einem alt-ehrwürdigen Pannier dieser Schaar der Väter. Nicht weit davon verrichtet auf einem Holzstoße der Oberpriester die Opfer, fragt die Geister um Rath und kündet nichts als Unglück. So bei dem Anzug

er Winterstürme, wenn das Wehen der Abendluft ürres Laub streut, sitzt die Krähe auf einem kahlen Baume und ruft in unheilkündenden Lauten.

Bald zeigte sich dem erstaunten Blicke der Natchez as französische Heer aus der Tiefe eines Thales ervorziehend in seiner vollen Pracht, gleich dem Feuer, womit jedes Jahr die Wilden das dürre Gras anzünden, und das wie ein Flammenmeer dahin ich wälzt. Bei diesem Anblicke, Indianer, fühltet ihr Wuth und Staunen: das Vaterland, dessen Gefühl uere Seelen begeisterte, schützte gegen Furcht und Schrecken euere Herzen, nicht aber gegen bestürzende Ueberraschung. Ihr schautet das regelmäßige Wogen, ie abgemessenen Bewegungen, die stolze Ordnung dieser Krieger. Ueber dem wallenden Heere starrten die Bayonette, wie die Schäfte des Rohres in der Strömung eines Flusses sich bewegen.

Ein Greis schritt jetzt allein vor die Krieger Frankreichs hin. In der einen Hand hielt er die Friedenspfeife, mit der andern hebt er eine blut-triefende Streitaxt empor: er sang und tanzte zu-gleich, und in seinem Gesange wie in seinen Schrit-ten wechselten ruhige und stürmische Bewegungen. Nach einander rief er Areskouis Wuth an und die Kämpfe der Liebe, den Schrecken der Schlacht der Helden, und den Reiz in dem Wettstreite der An-muth und des Saitenspieles. Bald drängte er sich zu-sammen in eine kriegerische Stellung, stieß das

Schlachtgeschrei aus und schwang den Tomahawk
bald ahmte er wieder die friedliche Stimme de
Priesters nach, der das Fest der Erndten leite
Das Angesicht des Greises war ernst, sein Bli
gebieterisch, seine Stirne fest, wie von Erz; sei
ganzes Wesen verkündete einen Vater des Vater
landes und einen begeisterten Freund der Freihei
Man brachte diesen Gesandten der Natchez zu
Chepar.

Aufrecht dastehend mitten in einer Schaar von
Anführern, ohne sich zu neigen, ohne das Kni
zu biegen, sprach er also zu dem Befehlshaber de
Franzosen:

«Mein Name ist Adario: alle meine Ahne
von Vater auf Sohn sind für die Vertheidigung
ihres heimischen Bodens gefallen. Ich komme im
Namen der Sachem, um Chactas zurück zu fordern
und zum letztenmal den Frieden anzubieten. Wär
ich das Oberhaupt meines Volkes, du hättest mich
nur mit der Streitaxt in der Hand kommen gesehen.
Was willst du? Was ist dein Vorhaben? Was
haben wir gethan?

«Willst du in den Hütten uns nieder machen,
in welchen wir deinen Vätern Gastfreundschaft ge-
währten, als sie hilflos und fremd weder eine Woh-
nung hatten, sich gegen die Kälte zu schützen, noch
Mais ihren Hunger zu stillen.

«Wenn du darauf bestehest uns zu unterdrücken, so

ſſe, daß ehe wir die Gräber unſerer Väter dir preis
ben, die Sonne eher da aufgehen wird, wo ſie
tergeht, daß eher die Eichen die Frucht des Nuß-
umes tragen, und der Geier den jungen Tauben
peiſe bringen wird.

« Indem du Chactas feſtnahmſt, haſt du die
entliche Treue verletzt. Dennoch aber fürchtete
nicht, vor dir zu erſcheinen; denn entweder
rd dein Herz zu den Geſinnungen der Billigkeit
ngeſtimmt, oder du wirſt eine neue Ungerechtigkeit
gehen. Im erſten Falle werden wir den Frieden
halten; im andern Falle wirſt du dein Maaß
füllen, und der große Geiſt wird dann das Geſchäft
r Rache für uns übernehmen.

« Wähle: hier iſt die Friedenspfeife, rauche;
er iſt die blutige Streitaxt, ſchlage.»

Wie ein der Feuereſſe übergebenes Eiſen mit
ühendem Purpur ſich röthet, ſo entflammte ſich
i der Rede des Wilden Chepars Angeſicht in dem
uer des Zornes. Aber das Haupt des unbeſieg-
ren Greiſes ragte über die von Leidenſchaften
wegte Verſammlung empor, gleich einer ameri-
niſchen Eiche, die auf ihrem heimathlichen Boden
ünend, mit ihrem felſenfeſten Stamme die Ernd-
n Europas beherrſcht, die zu ihren Füßen wallen.
hepar erwiederte:

« Aufrührer, dieſes Land gehört dem König
einem Herrn; wenn du es wagſt, dich der Ver-

theilung der Ländereien zu widersetzen, welche i
den Bewohnern der Pflanzstadt zugewiesen hab
so werde ich dein Volk zu einem abschreckenden B
spiele machen. Entferne dich: sonst wird dir l
Züchtigung zu Theil, die ich Chactas erlassen habe

«Und ich, rief nun Adario aus, die Frieden
pfeife zerbrechend, ich erkläre im Namen der N
chez ewigen Krieg; ich weihe dich und die Deinig
der nicht zu besänftigenden Athaensic. Komm
bereite ein Brod deiner Söldlinge würdig, aus de
Blute unserer Krieger, aus der Milch unserer jung
Frauen und der Asche unsrer Väter! Mögen mei
Glieder, auch wenn sie dein Schwert schon von de
Leibe getrennt hat, sich zur Rache gegen dich au
neue beleben, mögen meine Füße auch dann no
dir entgegen treten, meine abgehauene Hand d
Streitaxt werfen, meine athemlose Brust noch ei
mal den Schlachtruf hören lassen, mögen die Haa
meines todten Schädels, wie ein Unglück bringend
Netz dich mit den unvermeidlichen Schlingen d
Todes umgarnen! Geister, die ihr mich höre
Zermalmet die Gebeine der Unterdrücker zu Stau
gleich den Trümmern des unter meinen Füßen ze
tretenen Rohres! Nie möge der Baum des Fri
dens seine Zweige ausbreiten über den Natchez u
den Franzosen, so lange auch nur ein Krieger no
übrig ist der beiden Völker, so lange noch d
Mütter fruchtbar sind unter ihnen.»

Er sprach es, und die Dämonen erhörten sein
bet: sie stiegen auf aus dem Abgrunde und er=
en die Herzen mit höllischer Wuth. Der Tag
hüllt sich, Donner rollen, die Geister der Todten
len in den Wäldern, und die Frauen der Indi=
r hören die Leibesfrucht in ihrem Schoose wehe=
gen. Adario wirft die Streitaxt mitten unter
Krieger: die Erde öffnet sich und verschlingt
; man hört sie hinab sinken in die schwarze
efe. Die Führer der Franzosen müssen Bewunde=
ng zollen dem Muthe des Greises, der zurückgekehrt
den Seinigen, also sie anredet:

«Natchez, zu den Waffen! Lange genug blieben
r ruhig auf der Matte! Jünglinge, laßt Oel
ufeln von euern Haaren, malt das Angesicht,
let die Köcher, erschüttert mit euern Kriegsge=
ngen die Wälder zur Freude unserer Todten!

«Ehrlos lebt der, welcher flieht; die Frauen
chen ihm die Schürze, seine Lenden zu decken,
d im Rathe sitzt er unter den Weibern. Doch
r, welcher fällt für sein Vaterland, wie sehr ist
geehrt! Seine Gebeine werden gesammelt in
llen der Biber, und bestattet in dem Grabe der
äter; sein Andenken ist geknüpft an die beschützten
eiligthümer, an die vertheidigte Freiheit und an
e geretteten Erndten. Die Jungfrauen sagen zu
m Manne ihrer Wahl auf den Bergen: «Ver=
here mich, daß du gleich seyn wirst diesem Helden.»

Sein Name wird die Bürgschaft des öffentli
Wohles und das Zeichen der stillen häusli
Freuden.

Sey uns gnädig Areskoui! deine Keule
bewaffnet mit Krokodilzähnen; ein Messer ist
an deiner Seite; dein Athem, gleich dem At
der Wölfe, dampft immer von frisch getödt
Beute, du siedest das Fleisch der Todten in
Schädel des Kriegers. Gieb unsern jungen Söh
ein unwiderstehliches Verlangen nach dem Tode
das Vaterland, so, daß sie große Freude fühl
wenn das feindliche Eisen ihr Herz durchbohr

So sprach oder vielmehr so sang Adario,
die Wilden antworteten ihm mit heulendem Zu
Jeder nimmt seine Stelle ein, und erwartet
Befehl vorwärts zu gehen. Der Opferpriester nim
eine brennende Fackel und tritt einige Schritte
die übrigen voraus. Sein mit dem Blute
Opfer beflecktes Gewand flattert in den Lüft
Schlangen, die er durch seinen Zauber gezähn
kommen zischend aus seinem Busen und schlin
sich um das Bild des Vogels der Nacht, das
auf dem Haupte trägt: so malten die Dichter
Göttin der Zwietracht zwischen dem troischen u
griechischen Heere. Darauf stimmt der Zaube
den Kriegsgesang an, den die Schaar der Freun
wiederholt: so sangen einst auf den Wellen d

otas die Schwäne Apolls ihr letztes Lied, ehe
u den Göttern aufschwebten.

Indeß rief der Fürst der Finsternisse die Zeit
sprach zu ihr: «Verzehrende Macht, die ich
zgte, du, die du von Jahrhunderten dich nährst,
Gräbern und von Trümmern, Nebenbuhlerin
Ewigkeit, der Bewohnerin des Himmels und
Hölle, Zeit, meine Tochter! wenn ich anders
eute eine reiche Beute bereitet habe, so unter-
die Anstrengungen deines Vaters. Du siehst
Schwäche unserer Kinder; ihre kleine Schaar
ner Vernichtung ausgesetzt, welche unserm Vor-
n entgegen wäre. Fliege darum auf die beiden
en des indianischen Heeres, fälle die alten
der, um daraus für die Natchez einen Wall
ilden. Mache vergeblich die überlegene Anzahl
en Anbetern unsers unversöhnlichen Feindes.»

Die Zeit gehorcht: sie schwebt in den Wald
dem Geräusch eines Adlers, der seine Schwin-
durch die Aeste der Bäume streift; die beiden
e vernehmen ihre Bewegung und richten ihren
nach dieser Seite. Alsbald hört man in der
der Einöde die Schläge jenes Beiles, welches
Unterschied die Werke der Natur und der
schen fällt. Die Mutter und Zerstörerin der
hunderte stürzt die Fichten, die Eichen und
essen, die mit dumpfem Krachen niedersinken.
nel und Erde stehen jetzt in ihrer leeren Ein-

samkeit da, nachdem die Säulen gefallen sind,
sie vereinigten.

Beide Heere staunten ob dem Wunder:
Franzosen hielten es für die Wirkung eines n
Sturmes, die Natchez sahen darin den Schutz
Götter. Adario rief aus: «Die Manitou erkl
sich für die Unterdrückten: vorwärts!» Alles
sich in Bewegung. Die Franzosen in Schlachtr
aufgestellt, sehen nicht ohne Staunen die halbna
Krieger mit Gesang gegen die Feuerschlünde
das blitzende Bajonett heran rücken. Welchen M
flößest du nicht ein, heilige Liebe des Vaterla

Zehntes Buch.

chon sind die Natchez ganz nahe dem Feinde.
gibt Chepar ein Zeichen: darauf theilt sich
Mitte des Heeres und zeigt die Feuerschlünde,
deren jedem ein Krieger steht mit brennender
adruthe. Das Fußvolk bewegt sich mit reissen=
Schnelle: die Grenadiere in der ersten Schlacht=
e sinken nieder auf ein Knie, die beiden andern
hen, schief gestellt, richten durch die Oeffnungen
vordern Reihe die Waffen gegen die Indianer.
dieser Bewegung bleiben die Natchez stehen
halten ihre Stimme zurück; eine schreckliche
lle und Ruhe herrscht auf beiden Seiten: man
t nur die Schwingen des Todes, welche über
Heeren schweben.

Wenn das brennende Gestirn des Hundes in
rikas Meeren den giftighauchenden Wind vom
den her erregt, da athmet dieser verzehrende
nd einen feuchten glühenden Dunst aus. Die

ganze Natur hüllt sich wie in einen Schleier;
Landschaft scheint sich auszudehnen; das scharla
rothe Licht der Tropenländer verbreitet sich üb
die Gewässer, die Wälder und Ebnen; Wol
hängen in ungeheuern Bruchstücken über bei
Hälften des Gesichtkreises; eine verzehrende Mi
tagshitze scheint auf ewig sich über die Erde
lagern; man glaubt, jene Zeit der allgemein
Verbrennung des Weltalls sey gekommen: dies
gleich schienen jetzt beide Heere sich gegenüber u
bereit, sich mit Wuth auf einander los zu stürz
Jetzt blitzt Chepar's Degen. . . Muse, stä
meine Stimme und entreiße der Vergessenheit
Namen jener Krieger, die wohl würdig sind
der Nachwelt gekannt zu werden!

Ein weißer Dampf, aus dem jeden Aug
blick neue Feuer heraus leuchten, bedeckt zu
beide Heere. Ueberall haucht das mörderische P
ver seinen zur Wuth entflammenden Athem a
Man hört das Geschrei der Indianer, die Stim
der französischen Führer, das Wiehern der Pfer
das Zischen der Kugeln und der Bomben, die
feurigen Bogen gegen den Himmel steigen.

So lange die Natchez Blei und Pulver üb
haben, hören die Feuerrohre, Europas Gesche
nie auf in den Händen ihrer Jäger zu blitz
und alle Schüsse, von geübten Augen gericht
bringen Trauer in den Schooß irgend eines Haus

Der Franzosen Geschosse sind weniger sicher: e Bomben kreuzen sich ohne Wirkung in den ıften, wie der befiederte Ball, den die Kinder, t dem durchflochtenen Schlagringe sich zuwerfen. lard erstaunt über die vergeblichen Anstrengungen ner Kunst, so wie Chepar über den Widerstand r Wilden. Als diese aber erschöpft hatten die uersaat, welche Albions Volk ihnen gab, da hob Adario seine Stimme:

«Junge Krieger, vom Stamme der Schlange d vom Stamme des Bibers, folgt euern Vätern: werden den Weg euch öffnen.» Er sprachs d stürzt an der Spitze der Sachem gegen Gal- ns Söhne. Outougamiz hörte ihn, und zu nen Gefährten gewendet, sprach er: «Freunde, ßt uns den Vätern gleich thun!» Die ganze gend folgt ihm, und er stürzt sich mitten in e Reihen der Franzosen.

Wie zwei Waldströme von demselben Unge- tter erzeugt, neben einander die Seite eines rges herab eilen, und das Meer mit gleicher uth bedrohen: so fielen jetzt die beiden Schaaren r Sachem und der jungen Krieger auf einmal e Feinde an; aber wie das Meer zurückstößt die aldströme, so setzt das französische Heer gleich nem Damme den beiden Schaaren sich entgegen. sbald beginnt ein seltener Kampf. Auf der einen eite ist alle Kunst der neuen Wissenschaft, so wie

sie sich zeigte auf den Ebnen von Lens, Rocr
und Fleurüs; auf der andern die ganze Einfac
heit des alten Mars, so wie man ihn einst s
auf dem Hügel der Feigen, und an den Ufern d
Simois. Ein schneller Wind verjagt den Dam
und das Schlachtfeld zeigt sich jetzt dem Bli
Die Schwierigkeit des Bodens, der mit den n
dergestürzten Wäldern bedeckt war, vereitelte a
Geschicklichkeit der Kunst, und giebt den Sieg alle
der Tapferkeit. Die Pferde zwischen den Bau
stämmen eingeengt, zerfleischten sich die Seiten od
beschädigten die Füße; das schwere Geschütz versa
in den Sümpfen; die Reihen des Fußvolkes du
den Ungestüm der Wilden zerrissen, konnten s
auf dem unebnen Felde nicht mehr wieder ordn
So kämpfte jetzt Mann gegen Mann.

Wer, o Kalliope, wer war der erste Natch
der seine Tapferkeit in diesem blutigen Schlac
gewühle zeigte?

Du warst es, hochherziger Sohn des groß
Siphan, unbezwinglicher, furchtbarer Adario.

Die Wilden erzählen, in den dichten Schatt
Floridas auf einer Insel mitten in einem Se
der seine Wellen gleich einem durchsichtigen Schle
ausbreitet, fließe eine geheimnißvolle Quell
deren Wasser die Kraft besitze, die durch j
Jahre gebeugten Glieder zu stärken, den gebleich
Scheitel der Greise wieder zu verjüngen, u

it neuem Feuer der Leidenschaften sie zu durch=
ühen.*)

Ein ewiger Frühling herrscht an dem Ufer der
uelle: hier grünen immer in ewig sich verjün=
nder Freundschaft verbunden die Buchen mit dem
pheu, und die nie alternden Eichen zählen nur
ch der Blüthezeit der Rosen ihre Jahre. Die
ßen Täuschungen des Lebens, die Träume der
hönen Jugendzeit, weilen da stets mit den Ze=
hyren unter den Blättern der Lianen, die ein
chattennetz werfen über den Kristall der Quelle.
ings umher hauchen die Wälder ihren verjün=
nden Athem aus: die Tauben, die von dem
Wasser der Quelle schlürfen, die Blumen, die sie
ihrem Laufe befeuchtet, ermangeln zu keiner
eit einer fröhlichen Brut, noch der Knospen am
tengel. Nie verläßt das Gestirn des Tages
nes wunderbare Gefilde, und das Lächeln der
Morgenröthe schwebt ewig um jenen Himmel.

Zu dieser Quelle, deren Ruf die Europäer
erst nach Florida geführt hatte, gieng der Genius
s Vaterlandes — so geht die Sage unter den
atchez — um von ihrem Wasser zu schöpfen: er
ß mitten in der Schlacht einige Tropfen desselben
f das Haupt des Sohnes Siphan's. Sogleich
hlt der Sachem das Blut der ersten Jugend in

*) Historische Sage.

seine Adern zurückkehren; seine Schritte werd
schnell, sein Arm geschmeidig, seine Hand fest u
sein Herz.

In dem französischen Heere war ein jung
Krieger, Sylvester mit Namen, den der Kumm
einer hoffnungslosen Liebe nach diesen fernen G
staden geführt hatte, um da Ruhm oder den T
zu finden. Der reiche, unbiegsame Aranville hat
nie eingewilliget zu der Ehe seines Sohnes mit d
armen Isabelle. Adario gewahrte Sylvester
dem Augenblicke, als er gerade seine Füße a
einer an dem Boden hinrankenden Rebe herau
winden wollte. Der Sachem erhebt seine Keul
und führt einen Streich auf das Haupt des Erb
Aranville's; es bricht von einander, wie der Kürl
unter der Hufe eines starrsinnigen Maulthieres. D
Gehirn des Unglücklichen sprizt dampfend auf d
Boden. Adario spottend seines Feindes, sprach

«Wahrlich, Schade ist es, daß deine Mutt
nicht hier ist! Sie würde deine Stirne in he
samen Wässern baden! Ich freilich, der Barba
habe ganz unzart deine Haare mit deinem eign
Blute gewaschen! Aber ich hoffe, du wirst mein
schwachen Alter verzeihen: ich verspreche dir au
dafür ein Grab . . . in dem Leibe der Geier

Diese Worte endigend, stürzt sich Adario a
Lesbin, und stößt ihm den Dolch zwischen i
dritte und vierte Rippe in der Gegend des Herzer

sbin bäumt sich gleich einem Stiere vom Beile
troffen. Der Sachem tritt mit dem Fuße auf
inen Hals; mit der einen Hand faßt er die
aare des Kriegers, mit der andern schneidet er
ab nebst einem Theile des Schädels, und nach=
m er das schreckliche Siegeszeichen an seinem
ürtel aufgehängt hatte, stürmt er auf den tapfern
ubert los, der ihn erwartete. Mit einem Schlag
r gewaltigen Keule zerschmettert Adario ihm die
eite, und während Hubert sich im Staube wälzt,
ut ihm der Indianer die beiden Arme mit der
chärfe der Streitart ab, und läßt ihn brüllend
r Schmerz das Leben verhauchen.

Gleich einem Wolf, der ein Lamm verschlungen
t, und dann nichts als Mord schnaubt, richtet
r Sachem jetzt seinen Blick auf Gedoin, den
räger der Fahne, und heftet ihm die Hand mit
nem Pfeile an die Stange des französischen
anners. Darauf verwundet er Ademar, Karls
ohn; wohnend an den Ufern der Dordogne, war
demar mit aller zärtlichen Sorgfalt von einem
ten Vater erzogen worden, dessen einzige Stütze
war, und den er mit dem Ehrensolde seiner
Waffen unterstützte. Doch nie sollte der Vater
n geliebten Sohn mehr in die Arme schließen,
i der Rückkehr aus dem fernen Lande. Des
Sachems Streitaxt traf das Gesicht Ademars, und
rschmettert ihm Stirn, Nase und Lippen. Der

Krieger bleibt einige Zeit noch aufrecht stehen
ein Gegenstand des Schreckens, mitten unter seine
Gefährten: so steht eine Birke, welcher die Wilde
im Frühling die Rinde abschälten; der entblößt
Stamm ist mit einem rothen Safte gefärbt, un
weithin sieht man ihn unter den Bäumen des Walde
Ademar sinkt nieder auf das verstümmelte Ang
sicht, und die ewige Nacht umhüllt ihn.

Wie eine cilicische wilde Bache, oder wie e
Tiger der Wüste Sahara, der seine Jungen ve
theidigt, verdoppelt Adario seine Wuth beim A
blicke seiner blutigen Werke, und ruft aus: «S
werdet ihr alle sterben, elende Fremdlinge! Di
ist das Schicksal, das die Natchez euch bereiten
Zugleich entreißt er Kerbon ein Feuerrohr, u
stößt ihm das Bajonett in den Mund; die dre
kantige Klinge dringt durch den Gaumen, und kom
oben an dem Schädel des todtblassen Schlachtopfe
hervor, dessen Augen krampfhaft sich öffnen u
schließen. Adario läßt die Waffe in dem Leichnam
beide bleiben gegen einander gestützt stehen, glei
den beiden Schenkeln eines Zirkels.

Jetzt erhebt der Sachem einen ungeheue
Stein, so schwer, daß zwei Europäer nur m
Mühe ihn trügen, um bei öffentlichen Festen d
Grenze eines Spieles damit zu bezeichnen, u
schleudert ihn mit Leichtigkeit, als wäre es e
Pfeil, gegen Malherbe's Sohn. Der Stein flie

n, und zerschmettert dem Krieger die Beine:
schlägt hinsinkend den Boden mit der Stirne,
nd beißt vor Schmerz in das blutbesprizte Gras.
Malherbe! Des Todes Sense mähte dich in der
lüthe deiner schönen Jahre! Aber so lange den
Musen die Gabe bleibt, die Völker zu entzücken,
ird dein Name fortleben, gleich den Namen jener
Söhne Frankreichs, denen dein erlauchter Ahne die
nsterblichkeit gab!

Ueberall öffnet sich Adario eine Bahn mit der
Streitaxt, mit dem Dolche oder den Pfeilen.
Jeblin, dürstend nach Ruhm, Assas, mit dem
Heldennamen, der unvorsichtige Estaing, welcher
Mars selbst zum Kampfe gefordert haben würde,
Narigni, Comines, Saint-Alban, weichen vor
Siphans Sohn. Durch sein Beispiel angefeuert,
ringen die Natchez heran, brüllend, gleich wilden
Stieren, und in Sprüngen, ähnlich den Leoparden.
Die Erde wird aufgewühlt von den in wuthent-
brannter Hast eilenden Schritten der Krieger;
Wolken von Staub verbreiten aufs neue die Nacht
über das Schlachtfeld; das Angesicht der Krieger ist
von Dampf geschwärzt, ihre Waffen sind zerbrochen,
die Kleider zerrissen und in Strömen fließt der
Schweiß von ihrer Stirne.

Jetzt sendete der Himmel Schrecken unter die
Franzosen. Febriano, der dem Sachem gegenüber
kämpfte, war der erste auf der Flucht, und die

übrigen Krieger, von ihrem Führer verlassen, öffne
ihre Reihen.

Adario und die andern Sachem dringen vor
wärts mit einem Geräusch gleich den Wogen, di
gegen die schwarzen Gitter vor den Mauern eine
Seestadt heran braußen. Chepar, von der Hö
eines Hügels herab, sieht die Niederlage des linke
Flügels seines Heeres; er befiehlt Artaguette mi
seinen Grenadieren vorzurücken. Zugleich geling
es Folard, einige Feuerschlünde auf einen fre
stehenden Hügel zu bringen, und hier beginnt e
nun auf die Natchez seine Donner zu senden.

Da bemerktest du, tapferer Bruder Celutas
das Vorhaben des Anführers der Franzosen, un
um die Väter zu retten, stürztest du dich mit de
jungen Indianern auf die auserlesene Kriegsschaa
Dreimal bemühten sich Outougamiz Gefährten de
Heerhaufen der Grenadiere zu durchbrechen, dre
mal warf sie die undurchdringliche Masse wiede
zurück.

Renés Freund richtete jetzt das Gebet zum
Himmel: «Hohe Geister, wenn ihr uns den Sie
versagt, so gewähret uns doch den Tod.» E
sprachs, und griff aufs neue Artaguette an.

Zwei Renner, Söhne der Winde, von Lieb
entbrannt, stürmen, wenn sie in weiter Ferne sic
erblicken auf der Ebne, wiehernd gegen einander
Sobald ihr entflammter Athem sich berührt, erhebe

sich, stürzen sich mit den Vorderfüßen auf ein-
der, bedecken die Mähnen mit Blut und Staub,
nd suchen sich gegenseitig zu zerfleischen. Darauf
en sie plötzlich von einander, um sich aufs neue
zugreifen. Sie drehen den Leib, erheben den
chweif, schleudern die Hufen in die Luft, und
unken stieben aus dem ehernen Reif, der ihre
örderischen Füße deckt. Gleich ihnen stritten
mals Artaguette und Outougamiz; so waren die
litze, die dem Stahl ihrer Schwerter entfuhren.
ie Donnerkeile, von Folard geschleudert, zwingen
:, sich zu trennen, und verbreiten Unordnung
iter den Reihen der jungen Natchez.

«Stamm der Schlange und der Schildkröte,
ef Celutas Bruder, haltet Artaguettes Sturm
is, während ich mit den Bundesgenossen hin-
:ehe, um mich der Donnerschlünde zu bemächtigen.»

Er sprach's: die Bundesgenossen zogen ihm
ach je zwei und zwei, und gehen gegen den Hügel,
o Folard sie erwartet. Unerschrockene Wilden,
enn je meine Gesänge die Nachwelt erreichen,
enn ein Funke prometheischen Feuers in mir glüht,
wird euer Ruhm sich ausbreiten unter den
Menschen, so lange das Louvre die Wellen der
Seine beherrscht, so lange Chlodwigs Volk das
:ste unter den Völkern der Welt seyn wird, so
inge das Andenken fortlebt an jene Landmänner,

welche das Wunder euerer Kühnheit auf den G
filden der Vendée erneuerten. *)

Outougamiz steigt zuerst den Hügel hinan
sogleich verschwindet er in einem Strome v
Feuer und Dampf. So stieg einst Herkules
den Flammen des Holzstoßes zu dem Olymp;
entrückte einst ein Sturm bei dem Tempel d
Eumeniden, auf der ehernen Straße Oedipus
dem Aufenthalte der Götter. Nichts vermag d
Indianer aufzuhalten, obgleich die Gefahr für
sich mehrt, je näher sie den todtbringenden Feue
schlünden kommen. Bei jedem Schritt rafft d
Tod einige der Stürmenden dahin. Tansou, d
stolz mit seinem Bogen von Cedernholz einh
schreitet, wird von einer Kugel in der Mitte d
Leibes getroffen; er bricht entzwei gleich einer Aeh
von der Hand eines Kindes zerbrochen. Kiouss
der, bereit Hymens Band zu schlingen, schon d
Fackel in der Hütte seiner Geliebten ausgelösc
hatte, sieht plötzlich seine raschen Füße zerschmette
er fällt von der Spitze eines Felsen in ein schla
miges Land, und sinkt ein bis zu dem Gürte
Tani wird von der ehernen Kugel am Kopfe g
troffen, sein fortgerissener Schädel bleibt mit d
Haaren an dem blühenden Aste eines Ahorn hänge

---

*) Man sieht aus dieser Stelle zu welcher Z
dieses Buch geschrieben worden ist.

Von allen diesen Kriegern war es Sepin,
r Outougamiz am eifrigsten folgte. Dieser Held
immte von Ockala, der über die Siminolen ge-
rrscht hatte. Ockala hatte drei Söhne: Nape,
r den Rehen im Laufe zuvorkam; Teran, der
itianis zur Gattin hatte, deren Schooß die Geister
r Unfruchtbarkeit verschlossen, und Scoute, der
zte der drei Söhne Ockalas. Scoute erhielt von
r keuschen Nibila die reizende Elisoe, und den
olzen Alisinape, den Vater Sepins. Dieser feuer-
olle junge Wilde hatte seiner Mutter versprochen,
r die Kopfhaut des Anführers der Franzosen zu
ingen; doch er hatte vernachlässiget den Geistern
pfer zu bringen, und nicht mehr sollte er in die
ütten seiner Väter zurückkehren. Eine Kugel
reichte ihn am untern Theile des Leibes; nieder-
esunken zur Erde, wälzt er sich in seinen Einge-
eiden. Sein Freund, Telaza, reicht ihm die
and, um ihn aufzurichten; allein eine zweite
ugel reißt den hilfreichen Arm vom Rumpfe ab,
nd schleudert ihn gegen Outougamiz.

Schon waren jetzt nur sechzig Krieger noch
brig von der Schaar, die den Hügel der Donner-
eile hinan klimmte: endlich kommen sie zum Gipfel.
Outougamiz durchbricht die Bajonette, die Folard
einer Anstrengung entgegen setzt, er stürzt sich,
er erste unter allen, auf einen Feuerschlund, schlägt
em Cyklopen, der eben anzünden wollte, das Haupt

ab, er umfaßt die hohle Säule und ruft die Wilde zu sich. Hier beginnt jetzt ein furchtbares Schlach ten unter den Franzosen und Indianern. Folar rief den Seinigen zu: «Welche Schmach für euch wenn ihr besiegt würdet!» Outougamiz den andern «Noch einen Augenblick Muth, und der Sieg i unser!»

Man hört das Zischen des Blutes, das au das glühende Feuerrohr, den Gegenstand des Kam pfes, fallend, dampft und verdünstet. Das Krache der Flinten, und der Donner der Kanonen ver wirren sich auf dem Hügel zu einem schreckliche Chaos. So ist brüllender Donner, Nacht un Blitz um den Aetna gelagert, wenn der Vulka erwacht; ein Aschenregen fällt auf die dunkel Gefilde, in deren Mitte der Berg gleich eine Leichenfakel brennt; bläuliche Feuer schweifen übe vorwärts rückende Flächen; die Menschen, ihr Städte und Denkmäler verschwinden, und Vulkan Sieger Neptums, läßt durch seine Gluthen da Meer siedend aufwallen.

Alle Wuth des Kampfes sammelt sich um den ehernen Feuerschlund, den Celutas Bruder gefaßt hat. Die Indianer bemühen sich die schwere Mass fort zu bewegen, und von der Höhe des Abhange hinab zu stürzen: die einen umfassen den gähnen den Rachen, die andern schieben mit Gewalt di Räder vorwärts, die tiefe Spuren dem Boder

drücken; diese wenden gegen die Franzosen die
euteten Waffen; andere lassen sich niedermachen
f der ehernen Säule, welche verspriztes Mark,
mpfendes Gehirn, Stücke Fleisch, und zerschmet-
te Knochen bedecken. Jeder Krieger, von Pul-
r geschwärzt, trieft vom Blute der Freunde
d Feinde. Sie fassen sich einander bei den
aaren, sie fallen wüthend sich an mit Händen
d Füßen; mancher hat die Arme verloren, und
eift noch mit den Zähnen den Gegner an; es ist
e wenn der Tod hier sein Festmahl hielte. Schon
Folard verwundet; schon scheint der Helden-
uth weniger Wilden über alle Kunst der Euro-
er gesiegt zu haben: da gelingt es einem Gre-
dier, Feuer an das eherne Rohr zu bringen.
sbald speit die Feuerschlange ihr Eingeweide
s, und brüllt zum leztenmal: ihr Schicksal war
füllt, sie zerplazt, verstümmelt, tödtet fast alle
rieger, die sie umgeben. Man hört nur einen
chrei, und darauf grauenvolles Schweigen.

So begegnen sich zwei mächtige Flotten, käm-
end um Neptunus Reich, an der Mündung des
ten Aegyptus; beim Einbruche der Nacht beginnt
r Kampf. Bald geräth ein Schiff in Brand,
isternd lodern die Flammen auf; bei dem Scheine
r sich fortbewegenden Feuersbrunst, sieht man
s Meer gleich einem Blutstrom, und mit Trüm-
ern bedeckt; das Ufer ist besezt mit den Völkern

der Einöde; die Schiffe entmastet oder ihrer Hö
beraubt und den Wellen gleich, sind brennend de
Winde und den Wogen preis gegeben. Plötzli
zischt jenes in Flammen stehende Schiff mit g
waltigem Sausen; sein ungeheurer Bauch zerpla
und schleudert bis zum Himmel die ehernen Feu
schlünde, die brennenden Fichtenstämme, und d
Matrosen Leichname; darauf lagert sich Nacht u
Schweigen über den Wogen. Outougamiz bli
allein von seiner ganzen Schaar nach dem Au
bruch des zersprengten Feuerschlundes noch übr
Er wollte sich mitten unter die Franzosen stürze
aber der Genius der Freundschaft warf ihm v
im Innern seines Herzens: «Wohin läufst d
sinnloser? Welchen Nutzen kann jetzt dein T
dem Vaterlande bringen? Spare auf dieses Opf
auf eine günstigere Gelegenheit, und erinnere di
daß du einen Freund hast!» Gerührt durch di
zarteren Gefühle, schwang sich Tabamicas So
von der Höhe des Hügels herab, und tauchte s
in den Fluß. Erquickt durch die Frische der Welle
gelangt er zu den Kriegern wieder zurück, wel
inzwischen rastlos gegen Artaguette gestritten hatte

Die Sachem, eben so klug als tapfer, hatt
aus Besorgniß, von ihrem Rückzuge abgeschnitt
zu werden, sich mit den Schaaren ihrer Söh
vereiniget. Doch beide zusammen hielten kaum d
Anfälle Beaumanoirs aus, der unter den Franzos

Ehre des Tages gewann. Beaumanoir hatte
zu Ahnherrn jenen ruhmvollen Ritter aus der
Bretagne, der in dem Gefechte der dreißig sein
eignes Blut trank. Zwölf Geschlechter trennten
Beaumanoir von diesem erlauchten Stammvater:
Stephan, Matthäus, Karl, Robert, Gottfried,
Stephan der zweite, Paul, Franz, der bei Jarmac
umkam, Georg mit der Narbe, Thomas, Franz,
der zweite des Namens, und Johann der Einsame,
der den Thurm bewohnte, von welchem man den
einzeln stehenden, mit den Trümmern eines Druiden-
tempels bekränzten Hügel sieht.

Bewaffnet mit einer Keule, gleich dem Feinde,
bringt Beaumanoir den Tod in die Reihen der
Natchez: Adario widersteht kaum seiner Wuth.
Schon ist der alte Nabal, der reiche Lipoé, der
zweihundert Biberfelle, dreißig Bogen aus dem
Holze des Kirschbaumes gefertigt, und drei Hütten
besaß; schon ist Ouzao, vom Stamme der Schlange;
Simat, der einen azurblauen Adler auf der Brust
trägt, eine Perle an der Lippe, und eine Federn-
krone auf dem Haupte, schon sind alle diese Krieger
gefallen unter den Griffen des stolzen Löwen
Beaumanoir.

Unter dem Heere der Natchez zeichnete sich
dies ein gefürchteter Sachem, der starke Ripan.
Drei Söhne unterstützten seinen Muth: Tanitien,

mit abgeschnittenem Ohr, Masinaike, der Liebli
seiner Mutter, und der große Ossani. Die d
Nipaniden, vorausziehend an der Spitze der Wild
schleuderten ihre Pfeile gegen die Franzosen, u
zogen sich dann immer in den Schutz der Tapf
keit ihres Vaters zurück. Wie eine Schlange m
wechselnder Haut, mit tönendem Schweife, in d
Sonne ruhend, ihre um sie spielenden Jungen
wacht, — wenn irgend ein Geräusch sich erhe
flüchten sich die Kleinen in den Mund der Mutt
und die Liebe schließt sie aufs neue in den Scho
aus dem Liebe sie hervorgehen ließ; — so n
Nipan und seine Söhne.

Im Augenblicke, als die drei Brüder Be
manoir angreifen wollten, stürzt dieser sich
sie, wie der Geier auf Tauben. Nipan,
Bewegung des französischen Kriegers bemerke
schreitet vor, um die Gegenstände seiner zärtlic
Sorgfalt zu schützen. Der bretonische Krieger
durch eines Sieges beraubt, den er für gewiß hie
wendet sich gegen den Sachem, und schlägt
nieder mit einem Schlage seiner Keule.

Beim Anblicke des hinsinkenden Nipan, erhe
die Natchez ein Geschrei: Tanitien, Masinaike u
Ossani schossen zugleich ihre Pfeile gegen den Mör
ihres Vaters ab. Beaumanoir beugt sich, um
Tod zu vermeiden, stürzt sich auf die drei Wild
und opfert sie seiner Wuth.

Ripan, sich erholend aus der Ohnmacht, wäh-
nd ihm das Blut aus der Nase und den Augen
ömt, kann, glücklich dadurch in seinem Unglücke,
zu seinen Seiten hingestreckten Söhne nicht
hr sehen. «O meine Söhne, spricht er mit
rbender Stimme, rettet meinen Leib vor der
uth der Franzosen. Giebt es etwas bejammerns-
ürdigeres als ein Sachem von Areskoui nieder-
worfen? Die Feinde betrachten seine weißen
aare, und mißhandeln seinen Leichnam: «Sinn-
ler, sagen sie, warum verließest du den Eichen-
ab?» Sie entblößen ihn, und spotten des todten
ten.» Ripan athmet das Leben aus in ver-
licher Rede zu seinen Söhnen, und angelangt
Reiche der Todten, findet er mit Seufzen die
hne wieder, die ihm in das Grab vorausge-
ngen waren.

Der Oberpriester, mit einem Feuerbrande be-
ffnet, sammelt die Wilden um Ripan's Leichnam.
ario und Outougamiz heben den Leichnam auf;
h Beaumanoir faßt mit einer Hand den Sachem,
d zwingt ihn die Bürde loszulassen, mit der
dern erhebt er die Keule. Adario tritt zurück,
d weicht dem Schlage aus. Da läßt jetzt der
mmel zugleich Beaumanoirs Ruhm und Leben
en. Mit einem Streiche der Streitaxt spaltet
ario seinem Feinde die Seite; der Bretagner
lt die Luft durch einen neuen Weg in die Brust

strömen, und sein Herz unbedeckt schlagen. Sei
Augen werden weiß, seine Lippen zucken, d
Zähne knirschen, und die Keule entsinkt sein
Hand; er fällt: das Leben flieht, und seine Gl
der erstarren im Tode.

Adario stürzt sich nun auf Beaumanoir, u
ihm die Kopfhaut abzuziehen: «Zu mir he
Natchez! rief er aus, Ripan ist gerächet!» D
Wilden schreien laut auf, und erneuern den A
griff. Auf der Seite der Franzosen wirbeln
Trommeln zum Sturm, und kriegerische Mu
erschallt: Artaguette läßt seine Grenadiere d
Bajonett fällen, und rückt vor, um den Leichn
seines treuen Waffengefährten zu schützen. D
Gedränge des Streites wird furchtbar: Lameck
hält unter den Rippen einen Stoß mit d
Degen, gerade als er Beaumanoirs Leichnam
den Füßen faßte. Die Haut, die seine Ein
weide einschließt, reißt entzwei, und diese sen
sich hinab. Der Indianer verliert die Besinn
vom Schmerze erdrückt, und der Todesschlaf schli
seine Augen.

Nicht weniger traurig war des edeln Y
Loos. Dieser Krieger stammte ab von den
nigen Vendats, die einst an den großen S
herrschten. Als die Irokesen das Land seiner Vä
überfielen, rettete ihn seine Mutter in einem Bär
felle; sie trug ihn über die Berge, und kam als Sch

ehende zu den Natchez. Erzogen an fremden Ge=
aden zeigte Yatzi, kaum der Kindheit entwachsen,
hon den Edelmuth eines Königes und die Ta=
ferkeit seiner Ahnen. Seine Hütte stand allen
nglücklichen offen; denn er selbst war ja einst
nglücklich; die Einöde besaß kein gastfreundlicheres
erz.

Yatzi gewahrte in den feindlichen Reihen einen
ranzosen, den er einst auf seiner Matte aufge=
ommen hatte. Da nahm der Sohn der Ver=
annung die Friedenspfeife aus seinem Gürtel, und
äherte sich ihm, um die Freundschaft zu erneuern.
er Franzose jedoch erkennt ihn nicht, und hält
m die Pistole auf die Brust. Der Schuß fällt,
ie Kugel zerschmettert ihm das Rückenmark, und
atzi, plötzlich in die Nacht des Todes gehüllt,
ürzt zu den Füßen seines Gastfreundes nieder.
Seine Seele bebt noch auf den Lippen, und ent=
hwebt dann zu dem, der den müden Wanderer
ufnimmt.

Außer sich vor Zorn will Siego, ein anderer
lüchtling aus den kanadischen Wäldern, eine glän=
ende Rache nehmen für den Tod seines Freundes,
Siego unter einem Baume geboren; denn seine
Mutter fühlte sich einst plötzlich überrascht durch
ie Wehen des Gebärens, als sie eben an die
Quelle gieng. Thor, der du selbst in dein Ver=
erben ranntest! Eine Kugel, vom Zufalle getrieben,

zersprengt ihm die Gallenblase. Alsbald hat de
Krieger auf seiner Zunge einen Geschmack herbe
Bitterkeit; sein aushauchender Athem läßt wi
durch das Werk eines Brunnens sein Blut aufsteigen
und über seine Lippen quellen. Seine Knie wanken
und langsam sinkt er auf den unglücklichen Yaz
nieder, der noch mit einer letzten krampfhafte
Bewegung ihn in seine Arme schließt. So ver
senkt sich die Biene zur Ruhe in den Kelch de
wunderbaren Dionäa; aber die Blume schließt si
zu über der Tochter des Himmels, und erstickt s
in der duftenden Hülle.

Aber auch die Indianer entreißen das Lebe
einer Menge von Franzosen, und erndten a
dem Felde der Schlacht. Der überlegenen Kun
setzen sie den Vortheil natürlicher Kraft entgegen
ihre Schläge sind nicht so zahlreich, aber sie treffe
sicherer. Luft und Wetter sind ihnen nicht zu
Last, die Oerter, wo sie kämpfen, sind die Spie
plätze ihrer Jugend; alles dient ihnen als Waffe
Schutz und Wehr: sie schwimmen durch das Wasser
sie fliegen im Laufe oder gleiten unbemerkt übe
den Boden hin. Bald versteckt im Grase, bal
auf die Bäume steigend, spotten sie der Kugel
die entweder oberhalb ihres Hauptes, oder unte
ihren Füßen vorüber fliegt. Ihr Ruf, ihr Gesang
der Lärm ihrer Chichikoué und Pfeifen, verkünde
einen andern, aber nicht weniger furchtbaren, Kriegs

tt, als Frankreichs Mars. Die abgeschornen
er zurückgelegten Haare der Indianer, die Federn
nd der Putz mit dem sie sich schmücken, die Far-
n, mit denen der Natchez das Angesicht bemalt,
: Gürtel, an denen die Streitaxt glänzt, die
:ule herabhängt und das Messer, alles dieses
:bt ein seltsames Gegenbild zu der Rüstung der
ropäischen Krieger. Bisweilen greifen die Wilden
e zusammen auf einmal an, und erfüllen den
vischenraum, der sie vom Feinde trennt, mit
egerischen Tänzen und Bewegungen; bald käm-
:n sie einzeln Mann gegen Mann, indem sie
:ichsam einen Gegner sich aussuchen, der ihnen
ı würdigsten scheint, ihre Tapferkeit kennen zu
nen.

Outougamiz zeichnete sich aufs neue aus in
:sem wieder beginnenden Kampfe. Man hätte
ı für einen Krieger halten können, der eben erst
nen Herd verlassen hat: so viel Kraft, so viele
ihnheit zeigte er. Seine Streitaxt war aus
armor gefertiget, den einst Akomanda, der Ahne
s jungen Helden, mit vieler Sorgfalt geschliffen
tte. Der Marmor wurde darauf, wie ein Pfropf-
s, in eine Spalte des Stammes eines Sperber-
umes eingesetzt: der Baum wuchs, und schloß
) über dem Steine, und endlich abgehauen, in
r Länge eines Pfeiles, wurde er ein Werkzeug
s Todes in der Hand der Krieger.

Outougamiz schwang die ererbte Waffe übe
seinem Kopf, und schleuderte sie dann los; si
eilt dahin mit ungestümmen Flug, trifft Valb
unter dem linken Ohr, und zerschmettert das Wi
belbein. Der Krieger, sonst ein Freund der Freud
läßt das Haupt auf die rechte Schulter sinken
während das Blut ihm Brust und Arm bedeck
Man hätte glauben können, er sey einer der eb
einschläft, von ausgegossenen Bechern Weines b
einem rauschenden Festmahle überschüttet.

Der schnelle Wilde folgt der geworfenen Ax
nimmt sie wieder, und schleudert sie mit furch
barer Gewalt auf Bois-Robert; seine Brust the
sich von einander, wie die Brust eines weiß
Opferthieres unter dem Messer des Opfernde
Bois-Robert hatte zum Ahnherrn jenen Kriege
der Fecamps Felsen erstieg. Kaum zählte er siebe
zehn Jahre; lange hatte seine Mutter an Fra
reichs Küste sitzend, mit Thränen dem Schiffe na
geschaut, das den Sohn ihrer Liebe mit sich fo
führte. Outougamiz rührte die Bläſſe des Jün
lings, und das schönwallende blonde Haar, d
die bleiche Stirne beschattet, und über die Auge
welche die langen Wimpern schon decken, als e
zweite Hülle sich legt.

«Armer Paradiesvogel, sprach er zu ih
kaum deckte dich der erste Flaum, und schon fä
du aus dem Neste! Nicht mehr wirst du sing

ıf den Zweigen! Möge deine Mutter, wenn sie
ɔch lebt, Outougamiz verzeihen! Wohl groß sind
e Schmerzen einer Mutter. Du hattest ohnge-
hr mein Alter. Auch ich werde fallen müssen;
ɔer die hohen Geister sind Zeugen, daß ich keinen
aß gegen dich hatte; ich gab dir den Tod, nur
m das Grab meiner Mutter zu vertheidigen.»
So sprachst du, Sohn der Natur, gefühlvoller
Wilder, und Thränen glänzten in deinen Augen.
Bois-Robert hörte noch deine einfache Grabesrede,
nd mit Lächeln entschwebt ihm sein letzter Seufzer.

Während die Franzosen und Natchez bald Sieger
ald Besiegte von allen Seiten den Kampf fort-
etzten, befahl Chepar den leichten Reitern abzu-
teigen, die Bäume und die Leichname bei Seite
u bringen, und so der schweren Reiterei und dem
elvetischen Heerhaufen einen Weg zu eröffnen.
Der Befehl ward vollzogen. In kraftvoller An-
trengung wälzt man mit eilig bereiteten Hebeln
die Eichenstämme weg, die Reste der Wagen und
Kanonen: dadurch erhielt zugleich das Wasser,
womit der Fluß die Ebne überschwemmte, einen
Abzug.

Wenn friedliche Biber im einsamen Thale sich
beeilen, ein gemeinsames Werk zu beenden: da
sieht man die einen, Birken fällen und in den
Strom einschlagen, um einen Damm zu bilden;
die andern schleppen auf ihren Schweifen Baustoff

herbei; die Palläste eines neuen Venedigs der Einöt
erheben sich; Künstler, die dem Vergnügen des Ueber
flusses dienen, decken die Wände mit frischem Grün
und bereiten die Bäder zu, während die Zimmer
leute weiter davon entfernt, am Ufer des See's
die angenehmen ländlichen Lusthäuser bauen. Inde
leiten alte Bieber, voll Erfahrung, die Arbeite
des Volkes; sie lassen Vorräthe von Lebensmittel
zusammenbringen, stellen Wachen zur Sicherhe
aus, belohnen die fleißigen Bürger, und ver
bannen die trägen. Gleich ihnen sah man d
Franzosen arbeiten auf dem Schlachtfelde. Ueber
all bilden sich Hügel von den durch das Eise
gemähten, und nun über einander gehäuften Kri
gern: die einen liegen, das Gesicht zur Erd
gekehrt, die sie mit ihren starren Armen umfassen
der andern Haare wallen blutig von der Spitz
der Leichenhügel herab, wie vom Thau genetzt
Pflanzen an Felsen herab hängen; diese liege
auf der Seite; andere scheinen den Himmel m
starrem Auge anzublicken, und auf ihren unbe
weglichen Zügen hat der Tod die Zuckungen de
dahin fliehenden Lebens fest eingedrückt. Köpfe, vo
Rumpfe getrennt, und verstümmelte Glieder, er
füllen die leeren Stellen zwischen diesen Tropäe
des Todes, und geronnenes Blut hält diese gräß
lichen Denkmale menschlicher Wuth, und des gött
lichen Zornes zusammen. Wohl anders erheben

ſ) auf einer lachenden Wieſe, mitten zwiſchen
Eichen und ſüßen Schatten, jene Hügel von Gras
und Blumen, die des Landmanns Senſe mähte:
Flora, die Harke in der Hand, lädt die Hirten
zu zum Tanze am Feſte des Frühlings, und
Kinder laſſen ſich mit ihren Geſpielen von der
Spitze des duftenden Hügels herabrollen.

Jetzt ertönt die Trompete, und die Reiterei
ſtürzt ſich in die für ſie geöffneten Wege. Ein
dumpfes Dröhnen erhebt ſich, und der Boden er=
zittert. Reihen von Feuerſchlünden zeigen ſich
plötzlich, und donnern alle zugleich. Der Wieder=
hall der Wälder vervielfältigt ihre Stimme; der
Meſchacebé antwortet ihnen, und läßt ſeine Wo=
gen gegen das Ufer brauſen. Satan fügt zu dieſem
Lärm noch geiſterhafte Laute, die auch die muthigſten
Herzen mit dem Eis des Schreckens erſtarren.
Nie hatte man mehr ein ſolchen Lärm vernommen,
ſeit dem Tage, als das Chaos, gezwungen vor dem
Schöpfer zu fliehen, ſich an die Grenzen der
ſeinem Schooße entriſſenen Welten ſtürzte; ein
ſchrecklicheres Getöſe wird nicht gehört werden,
wenn einſt die Poſaune des Engels die Todten
aus den Gräbern zum Leben ruft, wenn die Erde
ſich öffnet, und die leichenblaſſe Schaar hervor=
gehen läßt. Die hölliſchen Geiſter, verbreitet in
den Lüften, verdunkeln die Sonne, ſo, daß die
Indianer glaubten ſie erlöſche. Erbebend in ihren

Grundfesten, lassen die Andes ihre Eisgipfel er
zittern, und beide Weltmeere drohend aufbrausend
drohen die Landenge zu durchbrechen, welche beid
Amerika vereinigt.

Causans, von seinen Centauern begleitet
stürmt in die Reihen der Natchez. Wie wen
in einer erst beginnenden Niederlassung ein Land
mann von seinem Nachbar Füllen mit ihren Mütter
entlehnt, und sie dann in die Scheune führt, w
die Garben des Getreides regelmäßig geordnet nebe
einander liegen; Kinder stehen in der Mitte d
Tenne, und ermuntern durch ihr freudiges Geschr
die friedlichen Thiere, den ländlichen Reichthu
zu stampfen; die unverstellte jugendliche Freud
der Kinder, die friedliche Unschuld der Gaben d
Ceres, und die flüchtige Raschheit der Füllen, d
ihren Müttern folgend, auf den Aehren umh
springen, alles dieses vereiniget sich zu einem re
zenden Ganzen: so zertraten Causans mörderisch
Rosse eine Erndte von Helden. Und wie d
Bienen, deren Schätze in einer hohlen Eiche e
Bär entdeckte, sich auf den Räuber stürzen, u
ihn mit ihren Stacheln verwunden, so widerstand
ihr, o Natchez, den Dolch in der Hand, den Re
tern und ihrem Führer, des tapfern Heinrich, u
der lieblichen Laura Sohn.

Die Rosse, von Pfeilen durchbohrt, spring
auf, bäumen sich, schütteln die Mähnen, reib

ts schäumende Maul an dem starr ausgestreckten
üße, oder heben die bluttriefenden Nüstern in
e Höhe, stolz auch noch in dem Schmerze der
chlachtwunden, sie mögen nun ihre Lenker von
h geschleudert haben, oder mit ihnen zügellos
rch das Schlachtfeld rennen.

Vielleicht wären in dieser Kampfeswuth, welche
e Streitenden erfüllte, damals alle Franzosen,
le Natchez gefallen, wenn nicht Katharina vom
Walde von den geöffneten Höhen des Himmels
rab, dieses Schlachten erblickend, die Hände zum
hrone des Allmächtigen erhoben hätte. Alsbald
eß sich eine himmlische Stimme vernehmen:
Mitleidsvolle Jungfrau, endige deinen Schmerz,
ein Erbarmen folgt meiner Gerechtigkeit. Bald
ird der Urheber aller dieser Uebel, um sein Vor-
aben zu befördern, selbst die Wuth der Krieger
ndigen.»

So hallten diese Worte in der Ewigkeit wie-
er; Sonnen trugen sie zu Sonnen, und so
amen sie, wie durch eine goldene Kette, zu den
Tiefen der Erde herab.

In dem nämlichen Augenblick glaubte der König
er Hölle, die Schlacht sey bis zu dem zur Er-
üllung seiner Plane nöthigen Grade gediehen; und
r denkt nun darauf die Kämpfenden von einander
u trennen.

Er schwebt zur Höhle, in welcher der Däm
der Nacht sich verbirgt, während die Sonne
Welt beleuchtet. Eben war die Königin der F
sternisse beschäftigt, sich zu schmücken. Die Träu
hefteten edle Steine in ihre azurne Locken; d
Geheimniß bedeckte ihre Stirne mit einem Ban
und Amoretten, in Flor sie einhüllend, ließen n
die eine Hälfte ihres Busens frei, der gleich d
Lichte des Mondes strahlte; als Scepter hielt
in der Hand einen Strauß von Mohn. B
lächelte sie in tiefem Schweigen, bald ließ sie G
sänge ertönen, gleich denen der Nachtigall;
Wollust öffnete ihre Augen, die stets wieder
süßer Schlummer schloß. Das Rauschen ih
Schwingen glich dem Murmeln einer Quelle, o
dem Säuseln der Blätter, und leise Zephyre e
wandten sich dem Hauche ihres Athems. Die
Dämon der Nacht hatte alle Reize des Eng
der Nacht; allein er giebt nicht wie dieser
Ruhe der Tugend, sondern nur Lüste und V
brechen.

Nie hatte der Beherrscher des höllischen Dunk
seine Tochter so reizend gesehen: «Entzücken
Engel, sprach er zu ihr, nicht ist es jetzt Z
dich zu schmücken: verlasse diesen glänzenden P
und nimm das Gewand der Stürme. Du wei
was du mir zu danken hast; du warst nicht

in Falle des Menschen, und nur in meinen
Finsternissen fandest du dein Daseyn.»

Die Nacht gehorcht dem Vater, und legt
endes ihren Schmuck ab; sie bekleidet sich mit
Nebel und Wolken, wie dann, wenn sie unheil-
bringende Liebe, oder die schwarzen Gedanken des
Mordes begünstigen will. Sie spannt an ihren
Wagen zwei Eulen, die schmerzensvolle Klagetöne
ausstoßen, und geführt von dem Fürsten der Fin-
sternisse, kommt sie auf dem Schlachtfelde an.

Plötzlich hören die Krieger auf, einander zu
sehen, und führen im Dunkel vergebliche Streiche.
Der Himmel öffnet seine Schleußen, eine Fluth
stürzt sich aus den Wolken herab, und erlöscht
die Blitze des Pulvers. Stürme schütteln die
Wälder; aber das Ungewitter ist ohne Donner:
denn Jehova behielt für sich allein die Schätze des
Hagels und der Donnerkeile.

Die Schlacht hört auf; Chepar gibt das Zeichen
zum Rückzuge; das französische Heer zieht sich ohne
Ordnung in der Dunkelheit zusammen, und kehrt
zu seinem befestigten Lager zurück. Jeder Führer
folgt mit seiner Schaar dem Weg, der ihm der
sicherste scheint, während einzelne Krieger verirrt
hier und dort in Abgründe stürzen, oder in Strömen
versinken.

Alsbald zerriß die Nacht ihren dichten Schleier,
und besänftigte den Sturm. Sie ließ ein unsicheres

Helldunkel auf das Schlachtfeld fallen, wo
Indianer zerstreut, und von einander getrennt
geblieben waren. Beim Scheine des Mondes
man die von Bomben und Kugeln zerschmetter
Bäume, Leichname in den ausgetretenen Flut
des Meschacebé umher schwimmend, ermattete
umherirrende Pferde, zerbrochene Waffenkiste
Gestelle und Kanonen, verlorene Fahnen und
wehre, einzelne unbewegliche Haufen junger
den, und einsam stehende Sachem, deren kal
und benezter Scheitel einen blassen Widersch
warf. So sieht man von der Höhe der Zin
von Memphis herab, wenn der Nil aus sei
Ufern getreten ist, mitten in den überschwemm
Ebnen, einige halb entwurzelte Palmen, Trümm
hervorstehend aus dem Schooße der Fluthen,
der Pyramiden graue Gipfel.

Bald zog sich der noch übrige Theil
Stämme in die Haine des Todes zurück. Out
gamiz, in dem geheiligten Raume vorwärts gehe
erblickte einen bluttriefenden Krieger auf ei
Grabe sitzend. Celutas Bruder bleibt steh
«Wer bist du, rief er ihm zu; bist du die S
eines Kriegers, der, den Herd unserer Väter
theidigend, heute unter Areskouis Tomahawk
fallen ist?»

Der Schatten bleibt gebückt sitzen, und
wortet nicht. Der Oberpriester kam dazu,

ert sich der Erscheinung mit Beschwörungen.
e Wilden folgen ihm. Plötzlich erschallt der
f: «Ein weißer Mann! Ein weißer Mann!»
Artaguette, in der Schlacht verwundet, und
verirrend in der Nacht, hatte sich zu den
äbern der Wilden geflüchtet. Outougamiz er-
nnte den Franzosen, gegen den er gekämpft hatte,
, den Beschützer Celutas, den Freund Renés.
rührt von Artaguettes Unglück, und in der
sicht ihn zu retten, forderte er ihn für sich als
nen Gefangenen. «Ich werde nicht dulden,
f er aus, daß man diesen Gefangenen ver-
nne. Wie? umsonst soll er die Gastfreundschaft
gefleht haben, bei den Gräbern unserer Ahnen?
sonst soll er den Frieden an dem Orte suchen,
jeder Krieg aufhört? Was würde dann René
en aus dem Lande des Aufganges, des weisen
actas angenommener Sohn, mein Freund, der
die goldene Kette gab? «Gehe, würde er
sagen, grausamer, suche dir einen andern
fährten, um in den Thälern mit ihm umher
irren; ich will keine Gemeinschaft haben mit
Geiern, welche die Unglücklichen zerfleischen.»
in! Nein! Ich werde nicht hinabsteigen zu den
dten, mit solch einer schwarzen Kugel in der
hnur meines Lebens!»

So sprach Celutas Bruder. Allein der uner-
tliche Adario befiehlt den weißen Krieger zu er-

greifen, und zum Feuertode zu behalten. Chact
hatte zwar diese gräßliche Sitte unterdrückt; al
jetzt war der ehrwürdige Sachem gefangen in l
feindlichen Veste, und die aufgereizten Indiai
hörten nur die Stimme der Rache. Die Frau
die in der Schlacht ihre Söhne verloren hatte
umgaben den Fremdling mit heulendem Geschi
So drängten die Schatten in den cimmerisch
Finsternissen gegen Odysseus an, um von d
Blute der Opferthiere zu trinken; so sangen
Griechen einst um den Scheiterhaufen der Toch
Hekuba's, als sie den Manen des erbarmungslo
Achilles geopfert wurde.

Eilftes Buch.

[A]uf einem Hügel, nicht weit von dem Schlacht=
de, erhob sich ein Feigenbaum mit laubgekröntem
ipfel, wohin jeden Abend Tausende von Tauben
nen, um sich auf den untern, entblätterten Aesten
eder zu lassen. Hier, am Fuße dieses Baumes,
schloß der Anführer des französischen Heeres die
acht zu verbringen, und den Rath der übrigen
ihrer zu versammeln, um zu überdenken, was
n zu thun sey.

Man zündet Feuer an; Wachen werden aus=
stellt in verschiedenen Zwischenräumen, und es
mmeln sich die Führer nach Chepars Befehl.
ie bilden einen Kreis rings um die Flamme
r Nachtwache. Da sah man die Tapfern bei
m Scheine des Feuers, das Gesicht erschöpft

und von Pulver geschwärzt, das Gewand bluti
und zerrissen, mit halb zerbrochenen Waffen, di
Helme durchschlagen, die Hüte von Kugeln durc
löchert, alles in ehrenvoller Zerstörung und U
ordnung, während die Tauben treu dem gewohnt
Sitze, ohne vor dem Feuer zu fliehen, mitt
unter den Kriegern zur Ruhe sich niederließen.

Der unerwartete Widerstand der Wilden hat
den Befehlshaber der Veste Rosalia bestürzt;
begann zu besorgen, er möchte der gereizten Sti
mung der Bewohner der Pflanzstadt zu sehr na
gegeben haben. Er hatte die Schlacht geliefer
ohne den ausdrücklichen Befehl des Statthalte
von Louisiana dazu zu haben, und vor der A
kunft der aus Europa erwarteten Hilfe. Ei
bedeutende Anzahl von gemeinen Kriegern und v
Führern, war auf dem Schlachtfelde gefallen, u
die Abwesenheit Artaguettes erregte Besorgniß.

Die Meinung der um Chepar versammelt
Anführer war getheilt. Die einen wollten d
Kampf fortsetzen beim Anbruch des Tages; d
andern behaupteten, die den Wilden zugefüg
Züchtigung sey strenge genug: es handle sich w
niger darum, sagten sie, diese Völker auszurott
als zu unterwerfen, ohne Zweifel wären die I
dianer jetzt zu einer Ausgleichung geneigt, u
jeden Falls gebe ein Waffenstillstand den Fr
zosen Zeit Hilfstruppen zu erwarten.

Febriano zeigte sich nicht im Rathe: sein
[illegible]ragen auf dem Schlachtfelde machte, daß er
[illegible] Gegenwart seiner tapfern Waffengefährten
[illegible]ute. Nur in geheimen Unterredungen mit
[illegible]par hoffte der Renegat seinen Einfluß und
[illegible] Ansehen wieder zu gewinnen.

Die Wachtfeuer rauchten halb erloschen, als
[illegible] Morgenröthe im Osten erwachte. Die Vögel
[illegible]nnen schon ihren Gesang, und noch hatte die
[illegible]thende Versammlung keinen Entschluß gefaßt.
[illegible]tzlich hört man den Ruf einer weit voran ge-
[illegible]ten Schildwache; Führer eilen herbei, und die
[illegible]ptwache rüstet sich zum Feuern. Ein Theil
[illegible] jungen Indianer, angeführt von Outougamiz,
[illegible]en Tapferkeit die Bewunderung des franzö-
[illegible]en Heeres erregt hatte, zeigt sich bei der
[illegible]ersten Wache. Die Krieger bleiben in einiger
[illegible]fernung stehen, und aus ihren Reihen tritt
[illegible] junger Mann hervor, bleich, mit unbedecktem
[illegible]pte, in dem blutbefleckten Gewande eines
[illegible]zösischen Kriegers; es war Artaguette. Er
[illegible]te sich auf den Arm einer Negerin, die ein
[illegible]d säugte: die Vorposten nahmen ihn zu sich,
[illegible] die Indianer entfernten sich wieder.

Artaguette zu dem Befehlshaber geführt, sprach
[illegible] vor dem Kriegsrathe:

« Gegen Ende der Schlacht wurde ich verwun-
[illegible] von dem braven Grenadier Jacques aus dem

Getümmel getragen. Er selbst war verwund
ich nöthigte ihn sich zurück zu ziehen, und er
horchte mir endlich, aber in der Absicht, H
für mich zu suchen. Als die Nacht dem Gefe
ein Ende gemacht hatte, schleppte ich mich
jenem Begräbnißplatze der Indianer, den sie
Haine des Todes nennen. Da fand mich
Priester der Wilden, und man verdammte
zum Tode der Gefangenen. Vergebens su
Outougamiz mich zu retten; seine Schwester,
weniger edelmüthig, that, was er nicht kon
Das Gesetz erlaubt bei den Indianern einer F
einen Kriegsgefangenen zu befreien, wenn sie
als ihren Bruder oder als ihren Mann annin
Celuta brach meine Bande; sie erklärte mich
ihren Bruder; den andern Namen bewahrt
ohne Zweifel einem Manne der würdiger ist
zu tragen, als ich.

Die Indianer, die mich nun so zu ihrem S
aufgenommen haben, beauftragten mich mit Wo
des Friedens. Outougamiz, mein Bruder
den Wilden, begleitete mich bis zur Vorhut u
Heeres, und eine Negerin, Glazirna genannt,
ich in der Veste Rosalia kannte, und die ge
bei den Natchez war, lieh mir ihren Arm
Stütze, um zu euch zu gelangen. Ich will
Befehlshaber nicht daran erinnern, daß ich fr
schon gegen den Krieg stimmte; er hatte in s

…isheit und nach seinem Ansehen zu bestimmen, …s dem Dienst des Königes am meisten frommte; …h ich denke, da die Natchez heute die ersten …, die von Frieden sprechen, so ist Frankreichs …re gesichert. Die Indianer haben mir Freiheit … Leben geschenkt. Chactas kann gegen mich …sgewechselt werden, und ich werde stolz darauf …n, als Lösepreis für diesen berühmten Greis …ient zu haben.»

Das Blut und die Tapferkeit Artaguettes …achen noch beredter als seine Worte: ein leises …istern des Beifalls verbreitete sich durch die Ver…mmlung. Chepar sah hier ein Mittel, mit Ehre … gefährliche Bahn zu verlassen, die er betreten …te; er erklärte, weil die Wilden um Ruhe …en, so bewillige er sie ihnen, um zu zeigen, … man nie vergebens an seine Milde sich wende. …actas, den man aus der Veste Rosalia holte, …loß einen Waffenstillstand auf ein Jahr, wäh…nd dessen erfahrene Sachem und angesehene Fran…en sich damit beschäftigen sollten, die Vertheilung … Ländereien in Ordnung zu bringen.

Einige Tage reichten hin, den Todten das …gräbniß zu geben. Bald hätte die unberührte …d kräftige Natur jener Wälder die übrigen …puren der menschlichen Wuth verschwinden lassen; …er der Haß und die Zwietracht mehrten sich …mer noch. Alle diejenigen, welche Verwandte

oder Freunde auf dem Schlachtfelde verloren hatt
athmeten nichts als Rache; die Indianer, st
auf den geleisteten Widerstand, strebten ungedul
nach völliger Freiheit; die Bewohner der Pfla
stadt, in ihrer ersten Hoffnung getäuscht, verla
ten nur um so mehr nach den Ländereien, de
sie sich beraubt sahen; und Chepar, sich schäme
daß er von Wilden sich aufhalten ließ, versprach
selbst, sobald er neue Krieger gesammelt haben wür
den übeln Erfolg einer übereilten Unternehmu
wieder in Vergessenheit zu bringen.

Inzwischen erhielt man bei den Natchez ke
Nachricht von der Sonne und dem Heere; die A
ten, die man zu dem höchsten Oberhaupte gesen
hatte, um die Nachricht von dem Angriffe der Fr
zosen zu überbringen, waren nicht wieder zurück
kommen. Besorgniß begann sich unter dem Vo
zu verbreiten, und man bemerkte an Akansie e
ungewöhnliche Unruhe.

Celutas ganze Zärtlichkeit, die nun nicht m
für Outougamiz, den ruhmvollen Sieger, beso
war, hatte sich auf Amaliens Bruder gewend
Schon wäre auch Outougamiz zu René gee
wenn er nicht nach dem Befehle der Sachem
mit beschäftigt gewesen wäre, den Kriegern
verbündeten Stämme, welche an der Schlacht T
genommen hatten, die Feste der Gastfreundsch
zu geben. Tröstend sprach er zur Schwester: «C

hig, mein Freund wird gesiegt haben, wie ich. leichwie ich seinem Manitou den Sieg verdanke, wird auch der meinige durch alle Gefahren ihn rettet haben.»

Outougamiz beurtheilte die Kraft des schützen- n Geistes nach der Stärke seiner Freundschaft ir René; doch er irrte.

In einer Nacht kündete ein von dem Heere er Sonne abgeschickter Indianer die Rückkehr des Stammes des Adlers. Die Nachricht verbreitet ch schnell durch die Hütten; alle Familien ver- mmeln sich unter einem Baum beim Scheine der ackeln, um den Freudenruf der Wiederkehr zu ernehmen; Outougamiz und Celuta eilten unter en ersten herbei.

Jetzt hört man den Ruf, der das Herannahen er Krieger anzeigte: jedes Ohr neigt sich jener Gegend zu, alle Köpfe wenden sich lauschend vor- wärts, der Mund öffnet sich, die Blicke sind un- eweglich, jedes Angesicht drückt das vermischte Gefühl von Furcht und Hoffnung aus.

Auf den ersten Ruf, der die Ankunft ver- ündet, folgte der Ruf des Todes. Chactas zählte hn mit lauter Stimme, und er wurde eben so vielmal wiederholt, als Krieger gefallen waren: das Volk antwortete jedesmal mit einem Schrei des Schmerzens. Jede Familie dachte, ob sie

nicht auch ein Schlachtopfer gegeben habe; o
nicht ein Vater, ein Bruder, ob nicht ein Soh
Gatte, Geliebter aus ihrer Mitte hinabgestieg
sey, in das Reich der Schatten: Celuta bebt
und Outougamiz stand da, unbeweglich, wie z
einem Steine verwandelt.

Der Ruf des Krieges beginnt nach dem Tode
ruf: er verkündete die Anzahl der dem Fein
abgenommenen Kopfhäute, und der Gefangene
Als dieser Ruf öfter gehört wurde, dann der R
des Todes: da erschallte ein Siegesschrei weith
durch die Wälder.

Darauf erschien der Stamm des Adlers, un
zog zwischen zwei Reihen von Fackeln heran. D
Zuschauer bemühten sich nun, ihr Glück oder U
glück zu entdecken. Zuerst bemerkte man, daß d
Sonne, das höchste der Oberhäupter, fehlte, un
Outougamiz mit Celuta konnten Amaliens Brud
nicht gewahren. Celuta, besinnungslos vor Schmer
sank Outougamiz in die Arme, der nicht wenig
bestürzt war. Mila eilte davon und sprach: «I
hatte ihm doch anempfohlen, nicht zu sterben!

Ondouré, der die Sonne als Befehlshab
des Heeres ersetzt hatte, schritt einher mit trium
phirender Geberde. Er grüßte das weibliche Obe
haupt; doch sie, statt sich zu freuen über die E
höhung ihres Sohnes, schien vielmehr durch irge
einen innern Vorwurf bewegt. Als man Chact

ın dem Vorgefallenen Kunde gab, blieb er in
ıer trauernden, doch ernsten Haltung.

Während das Heer dem großen Dorfe sich
herte, richteten die Führer verschiedene Worte
einzelne Familien. «Dein Sohn glich in der
chlacht einem ungebändigten Büffel,» sagte ein
rieger zu dem Vater; und dieser erwiederte:
Gut!» — «Dein Sohn ist gefallen,» sprach ein
drer Krieger zu einer Mutter; und sie ant=
ortete unter Thränen: «Es ist gut!»

Alsbald versammelte sich der Rath der Sachem.
ndouré, dahin gerufen, gab Bericht von dem
uge. Nach seiner Erzählung hatten die Natchez
e Illinois getroffen, als diese eben selbst aus=
zogen waren, um die Natchez anzugreifen. In
r Schlacht, welche bei diesem Zusammentreffen
rfiel, war der Sieg den Natchez günstig, doch
glücklicher Weise traf ein tödlicher Pfeil ihr
chstes Oberhaupt. «Was den schuldigen Urheber
eses Krieges betrifft, fügte Ondouré hinzu, so
er in der Gewalt der Feinde, und büßt viel=
icht gerade in diesem Augenblicke sein Verbrechen
it dem Feuertode.»

Ondouré hätte gerne den ihm verhaßten Neben=
hler der Feigheit anklagen mögen; allein René,
r dreimal verwundet wurde, während er die
Sonne vertheidigte, hatte vor den Augen aller
Wilden seine Tapferkeit in einem so glänzenden

Lichte gezeigt, daß Ondouré selbst seinem Mut Zeugniß geben mußte.

«Nachdem ich der Anführer der Krieger g worden war, schloß Ondouré seine Rede, so woll ich den Sieg verfolgen; allein ein Bote, von er gesandt, brachte mir die Nachricht von dem A griffe der Franzosen. Da befahl ich den Rückzu und eilte herbei zur Vertheidigung unserer Herde

Während Ondouré sprach, gab das weibli Oberhaupt Zeichen einer ungewöhnlichen, inne Bewegung: man sah sie bald erröthen, bald bleichen. Akansie zweifelte nicht nach einigen Aeuß rungen, die ihrem schuldbeladenen Geliebten v seinem Zuge zu den Illinois entfielen, daß O dourés Hand den Pfeil gegen die Sonne geschle dert habe. Der Verbrecher rühmte sich bald sel bei der von Eifersucht gequälten Indianerin i mit, daß er es sey, welchem die junge Son die Herrschaft verdanke. «Meine Leidenschaft f dich, fügte er hinzu, hat mich vielleicht zu w fortgerissen. Gebiete über mich, und denke j nur daran, deine Macht zu begründen.» Ondou hoffte durch den Einfluß des weiblichen Oberhaup zum Aedil ernannt zu werden, und dann Leiter des jungen Fürsten das Volk zu beherrsch.

Der Tod des Oberhauptes glich einer Umwä ung des Staates: denn mit ihm erlosch ei der drei Greise, welche einst die Zwingherrsch

er ehemaligen, nur nach Willkühr befehlenden
)berhäupter der Natchez zerstört hatten. Jetzt
,ar nur noch Adario und Chactas übrig, beide
em Grabe nahe.

Chactas schöpfte Verdacht über die Todes=
rt seines Freundes: man sagte nicht auf welcher
Seite der Pfeil den hundertjährigen Greis ge=
roffen hatte; man brachte seinen Leichnam nicht
urück, obgleich man den Sieg davon getragen
atte. Unter den Kriegern vom Stamme des
ldlers war das Gerücht verbreitet, er sey, auf
em Rücken verwundet, auf das Angesicht gefallen;
o auf der Erde liegend, sey er lange von dem
veißen Krieger vertheidiget worden, bis beide
uf unwürdige Weise von ihrer Umgebung ver=
assen, lebend den Feinden in die Hände fielen.

Dieß Gerücht war nur zu gegründet. Aller=
dings dieß war die schreckliche Wirklichkeit: René
ind das Oberhaupt waren gefangen genommen
vorden. Die Illinois trösteten sich über ihre
Niederlage, da sie das höchste Oberhaupt der
Natchez in ihrer Gewalt sahen. Ohne bei ihrem
Rückzuge beunruhigt zu werden, führten sie unge=
tört ihre Schlachtopfer mit sich.

Nach einem Monate, hingebracht auf dem
Heimzug, oder mit Ruhe und Jagd, gelangten
sie endlich nach ihrem großen Dorfe, wo die Ge=
fangenen hingerichtet werden sollten. Mit einer

grausamen Sorgsamkeit verband man die Wunde der Sonne, so wie des Bruders Amalias, un Tag und Nacht bewachte man die Gefangenen mi aller jener Vorsicht, welche der Dämon der Grau samkeit den Völkern Amerikas in solchen Fälle eingiebt.

Als die Illinois ihr großes Dorf gewahrten hielten sie an, um einen triumphirenden Einzu vorzubereiten. Das Haupt des Heeres schrit allein voran, und stieß den Ruf des Todes au Auf ihn folgten die Krieger, je zwei und zwei sie führten am Ende eines Seiles René und da Oberhaupt der Natchez mit sich, beide halb nack die Arme auf dem Rücken zusammen gebunden.

So langte der Zug auf dem freien Platze de Dorfes an, wo sich schon eine neugierige Meng versammelt hatte, die um das alte gefangene Obe haupt und seinen Begleiter sich drängte, um s hin und her lief, und tanzte. So flattern a einem Herbstabend Schwalben in unzählbarer Meng um einsame Ruinen; so spielen die Bewohner d Gewässer in einem goldenen Sonnenstrahl, d durch die Wogen des Meschacebé dringt, währen Magnoliablüthen, vom Wehen der Winde losg löst, auf die Oberfläche des Wassers herabregne

Als das Heer und alle andern Wilden an de Orte der Schmerzen versammelt waren, gab d Oberpriester das Zeichen zu dem Vorspiel d

›inrichtung, welches die schreckliche Athaensic die
iebkosungen der Gefangenen nennt.

Alsbald schlagen die Indianer, in zwei Reihen
eordnet, mit Stäben von Cedernholz auf das
)berhaupt der Natchez, und er, ohne seinen Gang
u beschleunigen, geht zwischen seinen Henkern,
leich einem Flusse, der langsam seine Wogen
wischen grünenden Ufern daher wälzt. René
achte jeden Augenblick das unglückliche Schlacht-
pfer fallen zu sehen: er wußte nicht, daß diese
Meister in der Kunst der Qualen, sich wohl hüteten
ödtliche Streiche zu versetzen, damit sie ihr Ver-
nügen um so länger genießen. « Ehrwürdiger
Sachem, rief Amaliens Bruder, welches Schicksal!
Ich bin jung, ich kann leiden; aber du! — »

Die Sonne erwiederte: « Warum beklagst du
mich? Ich bedarf nicht deines Mitleides. Denke
vielmehr an dich; sammle deine Kräfte. Die
Feuerprobe wird bei mir anfangen, weil ich gleich
bin einer alten Eiche mit verdorrtem Stamme,
die schnell sich entzündet. Aber ich hoffe eine
Flamme zu geben, deren Glanz mein Vaterland
erhellen, und zugleich deinen Muth anfeuern wird.»

Nachdem der Greis diese Behandlung erfahren
hatte, mußte der junge Franzose die nämlichen
Qualen erdulden. Darauf führte man beide Ge-
fangenen in eine Hütte, wo man ihnen alle Hülfe
und alle Erhohlung gestattete. So zerbricht Mi-

nervens Vogel in Kanada seinem Schlachtopfe die Füße, und füttert sie in seinem Neste während der schönen Tage, um sie zur Zeit der Kälte zu verzehren.

Die Nacht war gekommen; René lag mit Wunden bedeckt an einem Ende der Hütte, und Wächter umlagerten die Thüre. Da nahte sich im nächtlichen Dunkel eine weiß gekleidete Frau mit einem Kranze von gelben Jasminen auf dem Haupt; man hörte ihre Thränen fließen. «Wer bist du?» sprach René, sich mit Mühe erhebend. — «Ich bin die Jungfrau der letzten Liebe,» *) antwortete die Indianerin. «Meine Aeltern forderten für mich den Vorzug: denn sie hassen Venclao, den ich liebe. Darum weine ich an deinem Lager: ich heiße Nelida.»

René erwiederte in der Sprache der Wilden «die Küsse eines ungeliebten Mundes sind Dornen die den Mund durchstechen. Nelida, gehe, such Venclao auf, sage ihm, daß der Fremde aus dem Lande der Sassafras deine Liebe und dein Unglück achtete.» Bei diesen Worten rief die Tochter der Illinois aus: «Manitou der Unglücklichen! erhöre meine Bitte! Mache, daß dieser Unglückliche dem Schicksal entgehe, zu dem man ihn bestimmt hat

*) Zur Erklärung dieser Sitte, vergleiche man die Episode Atala. (Seite 15 der Uebersetzung.)

e hat meinen Busen nicht beschimpft! Möge
re Geliebte ihm ergeben seyn, wie die Gattin
s Eisvogels, welche den unter der Last der
hre leidenden Gatten in die Strahlen der Sonne
gt!»

Diese Worte endigend, nahm die Jungfrau
r letzten Liebe die Jasminblüthen, die ihre
are bedeckten, und setzte sie auf Renés Stirne:
same Sitte, die von den Grazien und Furien
leich gebildet zu seyn scheint!

«Von deiner Hand gekrönt, sagte René zu
lida, wird das Schachtopfer dem großen Geiste
so angenehmer seyn.» Seit langer Zeit war
des Lebens überdrüssig; zufrieden mit seinem
orstehenden Schicksale, brachte er dem Himmel
Qualen, die er zu leiden hatte, als Sühne
, für die Leiden Amaliens.

In diesem Augenblicke traten die Wächter in
Hütte, und die Tochter der Illinois entfernte sich.

Jetzt kam die Stunde der Hinrichtung. Das
stirn des Lichtes — so erzählen die Indianer —
barg erschreckt an diesem Tage sein Antliz, und
e Athaensic, die Göttin der Rache, erhellte
nals allein die Natur. Man führte die Ge-
genen zu dem Platze, der sie sterben sehen sollte.

Das Oberhaupt der Natchez wird an einen
fgerichteten Balken gebunden, an dessen Fuß
Haufen von Rinden und dürren Blättern

sich erhob; Amaliens Bruder soll erst nach il
als Schlachtopfer fallen. Der Oberpriester erschei
mitten in dem Kreise, den die Menge rings
den Unglücklichen bildete; in seiner Hand hält
einen Feuerbrand, den er tanzend schwingt. A
bald theilt er das Feuer dem Scheiterhaufen m
Man hätte glauben können, eines der von d
alten Griechen einst am Ufer des Hellespont d
gebrachten Opfer zu erblicken, als der Berg Id
als Xanthus und Simois, Astyanax und die r
chenden Trümmer Ilions beweinten.

Zuerst brennt man die Füße des Greises,
er bleibt so ruhig bei dem Feuer des Scheit
haufens, wie wenn er an der Thüre seiner Hü
in den Strahlen der Sonne säße. Mitten in
todtbringenden Qualen singt der Sachem, gl
dem Gatten, der Hymenäens Ruf wiederh
indem er sich dem hochzeitlichen Lager nähert.
aufgereizten Henker erschöpfen die Fruchtbar
ihrer teuflischen Erfindungskraft im Peinigen.
stoßen in die Wunden, des Freundes von Chact
brennende Stücke vom Holze der Fichte, und ru
ihm zu: «Leuchte uns doch jetzt, du schönes
stirn!» Doch wie die Sonne ihre Stirne
dem mildesten Feuer kränzend, von der gan
Natur bei ihrem Scheiden noch einmal gegrü
untersinkt: so zeigte sich das Schlachtopfer
Illinois in heiterer Ruhe strahlend.

Athaensie facht immer mehr ihre Wuth in den
erzen der Wilden an: ein Zauberpriester, den
ne Wölfin einst säugte in einer Höhle am Nia=
ra, stürzte sich auf den Sachem, reißt ihm die
opfhaut ab, und streut glühende Asche auf den
tblößten Schädel des Alten. Da wirft der
chmerz das Oberhaupt der Natchez zu den Füßen
iner Feinde nieder.

Doch bald erwacht er wieder aus dieser Be=
ubung, deren er sich schämt; er ergreift einen
uerbrand, und fordert seine Verfolger heraus:
itten in dem Scheiterhaufen dastehend, ist er
diesem Augenblick der Schrecken eines ganzen
eeres. Ein Fehltritt, der ihn niederwirft, giebt
n aufs neue in die Gewalt seiner Peiniger.
ie stürzen sich auf den Greis; die Streitaxt
ut nun jene Füße ab, die so oft die Hütte
r Unglücklichen besuchten, und jene Hände, die
manche Wunde verbanden. Darauf wälzt man
n noch lebenden Rumpf auf die glühenden Kohlen,
ren Hitze die Wunden des Schlachtopfers schließt,
ährend zugleich das vergossene Blut aus der
luth hervor dampft, wie das Rauchwerk bei
nem Opfer.

Noch nicht hat das Oberhaupt geendet; er
ingt noch einmal die nächsten der ihn umste=
nden Henker zurück zu weichen. Nicht so schreck=
h ist die Schlange, deren Ringe der Wanderer

mit dem Schwerte getheilt hat; nicht der Drach
der verstümmelt zu den Füßen seines Feindes si
im Staube wälzt, indem er sein Gift gegen il
aushaucht, ihm mit den glühenden Augen droh
mit seiner dreifach gespaltenen Zunge und de
lauten Gezische.

«René! rief endlich der Greis mit stark
Stimme, ich gehe zu meinen Vätern! ich th
alles dieses nur um dich zum Tode zu ermuthige
und um dir zu zeigen, was ein Mensch verma
wenn er von der ganzen Kraft seiner Seele G
brauch machen will. Folge meinem Beispiel z
Ehre deines neuen Vaterlandes!»

Er haucht das Leben aus. Ein Jahrhund
hatte er vollendet: seine so lange hienieden g
pflegte Tugend erschloß sich den Strahlen d
Ewigkeit, gleich der amerikanischen Aloe, die na
hundert Frühlingen ihre Blüthen endlich den Blick
der Morgenröthe öffnet.

Zwölftes Buch.

———

Die Standhaftigkeit des Oberhauptes der Natchez
[...]tte die Wuth der Illinois gesteigert. Voll Zorn
[...]fen sie aus: «Wenn wir aus diesem alten
[...]iffel kein Brüllen auspressen konnten, nun so
[...]l uns dieser junge Hirsch für unsre Mühe ent-
[...]ädigen.» Frauen, Kinder, Sachem, alle drän-
[...]i sich dem neuen Schlachtopfer zu: der Geist
[...] Rache lächelt schon im voraus über die Qualen
[...]d Thränen, die er bereitet.

In einer amerikanischen Pflanzung, über die
[...] menschlicher und edler Herr gebietet, beeilen
[...] zahlreiche Sclaven, die Frucht des Kaffee-
[...]ımes zu sammeln; die Kinder werfen sie in
[...]ße Becken mit reinem Wasser gefüllt; die jun-
[...]i Afrikanerinnen treiben sie durch einander mit
[...]em Rechen, um das röthliche Fleisch von dem

köstlichen Kerne zu lösen, oder breiten die reic
Erndte auf Hürden aus. Indeß wandelt der He
unter Orangenbäumen, und verspricht die Freud
der Liebe und Ruhe seinen Sclaven, welche t
Luft von den Gesängen ihres Landes wiederhall
lassen.

So beeilten sich damals die Illinois, unt
Athaensic's Blicken, eine neue Erndte von Qual
zu sammeln. In kurzer Zeit wird das schreckli
Werk vollendet seyn, und Amaliens Bruder du
seine Henker entkleidet, ist schon an den Pf
der Schlachtbank gebunden.

In demselben Augenblick, als die Fackel
feuriges Haupt senkte, um die Rinden in Br
zu setzen, erhoben sich Wolken von Rauch ül
den benachbarten Hütten. Unter verwirrtem G
schrei unterscheidet man den Schlachtruf der Natc
es war ein Theil dieses Volkes, der die Bra
fackel in das Dorf der Illinois geschleudert ha
Schrecken und Verwirrung bemächtigten sich j
der um René versammelten Menge; die Prie
ergreifen die Flucht; die Frauen und Kinder fol
ihnen: alles zerstreut sich, ohne auf die Stim
der Anführer zu hören, ohne sich zur Verthe
gung zu sammeln. Während des Schreckens,
alle ergriffen hatte, gelang es der kleinen Sch
der Natchez bis zu dem blutigen Schauplatze
zu dringen. Ein junger Anführer, mit der Str

t bewaffnet, eilt seinen Gefährten voraus. Wer
t ihn nicht schon errathen? Es ist Outougamiz.
chon ist er am Scheiterhaufen, schon hat er die
ande des gefesselten zerrissen.

Alle Worte der Zärtlichkeit und des Mitleides,
reit seinem Herzen zu entströmen, hält er zurück.
enn nichts ist bis jetzt noch geschehen: René
noch nicht gerettet, und ein einziger Augen-
ick der Zögerung kann ihn verderben. Nachdem
e Illinois sich von dem ersten Schrecken erholt
tten, bemerkten sie die kleine Anzahl der Natchez;
e sammeln sich wieder mit Geschrei, und um-
ngen die Schaar der Befreier. Sie öffnen sich
var durch ihre Anstrengungen einen Weg, allein
as vermögen zwölf Krieger gegen so viele Feinde?
ergebens nahmen die Natchez Amaliens Bruder
i ihre Mitte: seine Wunden hindern seinen Gang;
eine, von einem Pfeil durchbohrte Hand ver-
iochte nicht die Streitaxt zu heben, und fast bei
edem Schritte war er in Gefahr auf den Boden
u sinken.

Outougamiz nahm jetzt Amaliens Bruder auf
ie Schultern, und die heilige Last schien ihm
Schwingen verliehen zu haben. Celutas Bruder
leitet über die Grasspitzen hin; man hört weder
en Tritt seiner Füße, noch das Wehen seines
Athems. Mit einer Hand hielt er den Freund,

mit der andern kämpft er sich durch. Während
dem benachbarten Walde sich nähert, fallen d
Gefährten zu seinen Seiten, einer nach dem a
dern, und als er endlich mit René in den Wa
eindrang, war er allein von allen noch übrig.

Schon war die Nacht herabgestiegen, sch
war Outougamiz eingedrungen in das dichteste G
hölz, schon hatte er René hier niedergelegt in d
hohe Gras, und sich neben ihn gelagert: da hör
er auf einmal Tritte. Die Illinois hatten Fack
angezündet, welche die tiefsten Schlupfwinkel d
Waldes erhellten.

René wollte Worte der Liebe und Bewu
derung an den jungen Wilden richten; allein dies
schloß ihm den Mund: er kannte das feine G
hör der Indianer. Outougamiz erhebt sich, u
als er zu seiner Freude fand, daß Amalie
Bruder einige Kräfte wieder gewonnen hat, gürt
er ihm um die Seiten ein Seil, und läßt ihn
den Abhang eines steilen Hügels hinab, der ein
Sumpf beherrschte.

Mitten in diesem Sumpfe suchen die beid
Unglücklichen einen Zufluchtsort. Bald versink
sie im Schlamme bis zum Gürtel, bald verberg
sie sich im Wasser und zeigen nur noch den Kop
Sie machen sich einen Weg mitten durch d
Wasserpflanzen, welche ihre Füße umschlingen, u

ndlich gelangen sie zu hohen Cypressen, auf deren
nieen *) sie zur Ruhe sich niederlassen.

Hin und her irrende Stimmen erhoben sich
n den Sumpf. Man hörte die Krieger zu ein-
nder sagen: «Er ist entkommen.» Mehrere be-
upteten ein Geist habe ihn entrückt. Die jun-
n Illinois machten sich gegenseitige Vorwürfe,
ährend die Sachem versicherten, man müßte den
efangenen noch finden, da man einmal ihm auf
r Spur sey; und darauf schickten sie die Hunde
die Binsen. Einige Zeit lang hörte man noch
e Stimmen, dann entfernten sie sich nach und nach,
nd endlich verhallten sie in der Tiefe der Wälder.

Der kalte Hauch der Morgenluft erstarrte
enés Glieder; seine Wunden waren durch Ge-
räuche und Dornen aufgerissen, und von seinem
örper floß halbgefrorenes Wasser herab. Da
hüttelte jetzt das Fieber sein Gebein, und seine
ähne schlugen an einander mit unheilkündendem
ärm. Jetzt faßte Outougamiz aufs neue René,
nd wärmte ihn an seinem Busen; und als das
icht der Sonne unter das dichte Gewölbe der
ypressen drang, sah sie den Wilden, wie er immer
och seinen Freund in den Armen hielt.

Mutter erhabener Thaten! die du, seit Grie-
henland nicht mehr ist, auf der Indianer Gräbern

*) So nennt man die starken, aus der Erde her-
vorstehenden Wurzeln der Cypressen.

in der neuen Welt wohnest! Bewohnerin dies
Einöden, so herrlich in deiner Größe, weil d
so herrlich in deiner Unschuld bist! Heilige Freund
schaft! Verleihe mir deine stärksten und innigste
Worte, verleihe mir den süßen, rührenden La
deiner Stimme, deine begeisterten Gefühle, ve
leihe mir deine unsterbliche Gluth, alles jene un
nennbare, das aus deinem Herzen quillt, um d
Opfer zu besingen, welche dir dargebracht werden
Wer, wer führt mich zu den Gefilden der Rut
ler, zu Euryalus und Nysus Grab, da wo d
Muse noch die treuen Schatten tröstet! Virgi
angeweht von dem zarten Hauche göttlicher G
fühle, du beweintest einst nur den Tod zwei
Freunde: ich muß das Unglück ihres Leben
schildern.

Wer vermag die süßen Thränen von Amalien
Bruder zu beschreiben, wer vermag seine bebende
Lippen zu zeigen, die kaum den Hauch seines Leben
noch zurück hielten? Wer kann uns schildern, Outo
gamiz unter dem Schutze einer Cypresse, inmitte
der Binsen, mit der goldenen Kette, dem Manito
der Freundschaft, dreimal um die Brust geschlu
gen, wie er den Freund in den Armen häl
den er rettete, den Freund bedeckt mit Blut un
Schlamm, und von der glühenden Hitze des Fieber
verzehrt? — Wer dieß vermag, der gebe uns au
wieder jenen Blick der beiden Männer, als s

ll einander ansahen, und das tiefe Gefühl der
ottheit und des Unglückes ihre Stirne bald strah-
nd erhellte, bald mit trübem Dunkel einhüllte.
:eundschaft! Was sind Reiche, was ist Liebe,
uhm, was alle Freuden der Erde, verglichen mit
nem einzigen Augenblick einer solchen Seligkeit der
chmerzen? —

Outougamiz hatte, von jenem sichern Gefühl
r Tugend geleitet, vor welchem das Verbrechen
h nicht verbergen kann, dem Berichte Ondourés
enig Glauben geschenkt; was er aus dem Munde
rschiedener Krieger gehört hatte, vermehrte nur
ch seine Zweifel. Jedenfalls aber, so dachte er,
ar René todt oder gefangen, und man mußte ihm
n Begräbniß verschaffen, oder aus den Flammen
n befreien.

Outougamiz verbarg sein Vorhaben vor Celuta;
theilte es nur einer kleinen Schaar junger Nat-
ez mit, die ihm zu folgen sich entschloß. Er behält
ur seinen Gürtel, und legt alle übrigen Kleider
, um leichter zu seyn; er bemalt seinen Leib mit
r Farbe der Schatten, er gürtet den Dolch sich
m, bewaffnet sich mit dem Tomahawk, *) er
hlingt um seinen Nacken die goldene Kette, hängt
ne Schnur mit einigen kleinen Broden von Mais
n seine Seite, wirft den Bogen über seine Schulter,

*) Die Streitaxt.

und geht so zu seinen Gefährten in den Wald. M
ihnen dringt er durch das nächtliche Dunkel; a
dem Flusse Bagouc angelangt, setzt er hinübe
kommt auf das entgegengesetzte Ufer; da ruft
gleich dem Biber, der seine Jungen verloren ha
und in wenigen Sprüngen ist er dem Blick in d
Einöde entschwunden.

Acht Tage wandert er; nein! er fliegt; de
für ihn ist kein Schlaf, für ihn keine Ruhe. Ac
der Augenblick, in dem das Augenlied sich schlöß
könnte er es nicht gerade seyn, der ihm seinen Freu
raubte? Berge, Abgründe, Flüsse, nichts hält il
auf: er ist gleich einem Liebenden, der mit de
Gegenstande seiner Liebe sich zu vereinigen strel
mit Zaubergewalt von ihm angezogen, durch a
Räume hindurch, welche ihn trennen. Wenn d
Uebermaß der Ermüdung den Bruder Celutas z
rückhalten wollte, wenn wider seinen Willen d
Augenlieder sich senkten, da war es ihm immer a
hörte er eine Stimme mitten aus Flammen ihm z
rufen: «Outougamiz! Outougamiz! Wo ist d
Manitou, den ich dir gab?» Bei dieser inne
Stimme, fährt er zusammen, er steht auf, kü
die goldene Kette und setzt seinen Lauf aufs ne
fort.

Die Zögerung, mit der die Illinois zu ihr
Dörfern zurückkehrten, gab Outougamiz Zeit, v
der Vollendung des Opfers anzukommen. Ni

ehr war er jetzt jener leichtgläubige, arglose Wilde:
ch seiner Entschlossenheit, nach seiner Geschicklich-
it, nach der Art und Weise, wie er alles vorsah,
es berechnete, hätte man diesen einfachen Krieger
r einen erfahrnen Anführer halten mögen. Er
ttet Amaliens Bruder, aber nur durch den Ver-
st seiner Freunde, jener kleinen Schaar, die der
eundschaft dieses hochherzige Opfer brachte! Er
ttet Amaliens Bruder, er bringt ihn sicher in
e Sümpfe; aber welche Gefahren bleiben noch zu
rchkämpfen übrig!

Da der Ort, an dem die beiden Fruende ruhten,
nahe am Ufer schien, so entschloß sich Outou-
miz, nach andern Cypressen zu fliehen, die mitten
Wasser standen. Als er sein Vorhaben ausfüh-
n wollte, fühlte er das ganze Elend seiner Lage.
as wenige Maisbrod, das noch geblieben war,
nnte René seine Kräfte nicht wieder zurück geben;
ine Schmerzen hatten sich vermehrt, seine Wun-
n sich aufs neue geöffnet; ein schweres Fiber
ückte ihn nieder, und an seinen Leiden sah man,
ß er noch lebte.

Niedergedrückt durch Kummer und Anstrengun-
n, entkräftet durch den fast gänzlichen Mangel an
ahrung, hätte Celutas Bruder selbst der Sorge
durft, die er seinem Freunde schenkte. Dennoch
er überließ er sich nicht der Verzweiflung, seine
Seele wurde größer in den Gefahren und erhob sich,

der Eiche gleich, die zusehends zu wachsen schein in dem Maaße als die Stürme des Himmels u ihr Haupt sich drängen. Outougamiz, erfinderisch in seiner Freundschaft als eine indianische Mutt welche Moos zusammen trägt, um ihrem Soh eine Wiege daraus zu bereiten, schneidet Bins mit seinem Dolche ab, macht daraus eine Art v Schiffchen, legt Amaliens Bruder hinein, schwimm davon und zieht das zerbrechliche Fahrzeug mit s fort, das den Schatz der Freundschaft trägt.

Outougamiz war vorher dem Tode nah vor im rem Schmerz, und jetzt, nachdem er bei den C pressen angelangt, faßte sein Leben kaum die Frei seines Herzens. «O! rief er aus, indem er ju erst das bisherige Stillschweigen brach, Er ist ger tet! Süßes Bedürfniß meines Herzens! Ar flüchtige Taube! Endlich, endlich bist du vor i Jägern in Sicherheit! Aber, René, ich fürch du mögest mir nicht verzeihen: denn ich trage Schuld von all diesem, weil ich dir nicht in Schlacht zur Seite stand. Wie konnte ich a meinen Freund verlassen, der mir den Manitou an der Stätte meiner Wiege? das war bös, s böse von dir, Outougamiz!»

So sprach der Wilde. Die Einfachheit sei Worte bei dieser Erhabenheit seines Handelns w ten René etwas auf in der niederdrückenden täubung seiner Schmerzen. Aufhebend seine schw

and und den erloschenen Blick, konnte er nur die
Vorte aussprechen: «Dir verzeihen!» —

Outougamiz geht unter die Cypressen; er schnei-
et die zu tief unten stehenden Zweige ab, er reinigt
e Kniee der Bäume von den herabgefallenen Zwei-
en, und bereitet hier aus den zartesten, mit leich-
m Mark gefüllten Binsensprossen ein weiches Lager.
Darauf brachte er den Freund darauf, und deckte
n mit trockenen Blättern. So nimmt ein Biber,
enn das Wasser seinen untern Bau überschwemmt
at, seinen Säugling, und trägt ihn in den obersten
Raum seiner Wohnung.

Die folgende Sorge von Celutas Bruder war
arauf gerichtet, die Wunden Renés zu verbinden.
Er bricht zwei Stücke Rohr an den Knoten ab,
höpft etwas Wasser aus dem Sumpfe, gießt das
Wasser von einem Stück Rohr in das andere, um
s zu reinigen, und wäscht dann die Wunden, nach-
em er vorher das Gift ausgesogen hatte. Die
Hand eines Sohnes Aeskulaps, versehen mit den
unstreichsten Werkzeugen, hätte nicht sanfter, nicht
eilender seyn können, als die Hand dieses Freun-
es. René konnte seinen Dank nur durch eine leise
Bewegung der Lippen ausdrücken. Von Zeit zu
Zeit fragte ihn der Indianer voll Besorgniß: «Thue
ch dir wehe? findest du dich etwas erleichtert?»
René antwortete dann durch ein Zeichen, er finde

sich erleichtert, und Outougamiz setzte seine B
mühungen mit neuer Lust fort.

Der Wilde dachte nicht an sich: den wenige
Ueberrest von Mais, den er noch hatte, sparte
für René auf. Outougamiz folgte bei allem diese
nur den Eingebungen eines erhabenen Triebes, un
die schönsten Thaten waren für ihn nur eine einfac
Wirkung der Kräfte seines innern Lebens. Wie ei
schöner Oelbaum, zwischen Bächen und Schatte
erwachsen, unbewußt bei dem Wehen der Lüft
seine reifen Früchte auf den blumenreichen Rase
fallen läßt: so streute der Sohn der amerikanische
Einöden bei dem Hauche der Freundschaft die Sa
seiner Tugenden aus, ohne zu wissen, welche kös
liche Geschenke er damit den Menschen gab.

Erquickt und beruhigt durch die Sorgsamke
seines Freundes, fühlte René seine Augenlieder si
schließen, und Outougamiz selbst fiel in einen tiefe
Schlummer. Engel wachten über die Ruhe diese
beiden Menschen, die Gnade gefunden hatten vo
dem, der einst an Johannes Busen ruhte.

Outougamiz hatte einen Traum. Eine jung
Frau erschien vor ihm; sie wandelte auf ihn zu
gestützt auf einen ungespannten Bogen, von eine
Hunde begleitet. Blau waren ihre Augen, ein heit
res Lächeln öffnete ihre Rosenlippen; ihr ganze
Wesen vereinigte Stärke und Anmuth. Fast unbe

ſidet, trug ſie einen Gürtel, ſchöner als der Gürtel
Aphrodytens. Es kam Outougamiz vor, als ſpräche
e ſo zu ihr:

« Fremde Jungfrau, ich hatte einen Ahornbaum
pflanzt auf dem Boden der Hütte, wo ich geboren
rde: in meiner Abweſenheit verwundeten böſe
anitou ſeine Rinde, und vergoſſen ſeinen Saft.
) ſuche Kräuter in dieſen Sümpfen, um ſie auf
Wunden meines Ahorns zu legen. Sage mir,
ich finden kann das Blatt des Sevenbaumes.»

Darauf ſchien die Indianerin mit ſanfter
imme zu antworten: «Wahrhaftig, wer die
inderiſche Klugheit deiner Freundſchaft ergründet,
: kann alle Schätze der Weisheit ergründen.
rchte nichts; in meines Vaters Garten ſind
äuter, um alle Bäume zu heilen, und beſonders
 verwundeten Ahorn.»

Während Outougamiz dieſe Worte zu hören
ubte, nahm das indianiſche Mädchen einen Aus=
ck hoheitsvoller Erhabenheit an; ihr Haupt
glänzten Strahlen, zwei glänzendweiße Schwin=
 mit goldenem Saume beſchatteten ihre göttlichen
hultern. Leicht berührte noch die Spitze des einen
ßes den Boden, während ihr verklärter Leib, von
chtender Luft umwallt, aufſchwebte.

« Outougamiz, ſchien die glänzende Erſcheinung
 ſagen, erhebe dich durch das Unglück. Die natür=
hen Tugenden mögen dir als Stufenleiter dienen,

um zu den erhabenen Tugenden der Religion dies Mannes zu gelangen, dem du dein Leben gewei hast. Dann werde ich wieder kommen zu dir, u du wirst vertrauen können auf die Hilfe des Eng der Freundschaft.»

So sprach die Erscheinung zu dem jungen schlu mernden Natchez. Ein ambrosischer Duft erfül alles rings um, und goß Stärke in die Seele d Bruders Celutas, wie das geheiligte Oel, welch die Könige salbt, oder die Seele des Sterbend zu den Seligkeiten des Himmels vorbereitet. Z gleich erhöhte sich die verklärte Pracht der E scheinung. Der aufschwebende Seraph stößt Erde von sich, gleich einem Taucher der aus Tiefe des Abgrundes aufsteigt, und er erhebt s aufwärts. Diese ruhige Tugend bewegt sich ni mit der reißenden Schnelligkeit, wie die Bot welche die furchtbaren Befehle des Allmächtig bringen; sein Aufschweben zu den Regionen ewigen Friedens ist gemessen, und in würdevol Majestät. So schwebt in Europas Gefilden e leuchtende Kugel, von der Hand eines Kindes G liens geründet, langsam zu dem Gewölbe Himmels; so schwimmt in den Gefilden Indi der Paradiesvogel auf goldener Wolke in dem az nen Meere des Firmamentes.

Outougamiz erwacht; die Stimme des He verkündete eben die Rückkehr der Morgenröt

d Celutas Bruder fühlt sich ganz gestärkt durch
nen Schlummer und seinen Traum. Nachdem
in einigen Augenblicken seine Gedanken gesam-
elt hatte, sich die überstandenen und die noch
künftigen Gefahren überdenkend, steht er auf zu
nem Tagwerke. Zuerst untersuchte er Renés
unden, und rieb mit einem Büschel würziger
äuter die halberstarrten Glieder des Kranken;
theilte mit ihm einige Stücke Mais, wechselte
Binsen, die das Lager bilden, und erfrischte die
ft, indem er Cypressenzweige hin und her schwang;
rauf bringt er den Freund auf das neue Lager;
ich einer emsigen Matrone, die am Morgen in
rer Hütte aufräumt, oder einer Mutter gleich,
e ihrem Sohne alle zärtliche Sorgsamkeit widmet.
Nachdem Outougamiz diese Dienste dem Freunde
leistet hatte, dachte er jetzt darauf sich zu schmü-
n, ehe er sein Vorhaben auszuführen begann.
r betrachtet sich in dem Wasser, und belebte seine
eichen Wangen aufs neue mit dem Purpur eines
stbaren Stoffes. Alles übrige hatte dieser Wilde
i seiner heldenmüthigen Unternehmung vergessen,
r das Roth, den Schmuck der Feste, nicht. So
reinigte er in sich das Wesen des Mannes und
s Kindes; er brachte männlichen Ernst in kindi-
es Spiel, und Kindeseinfalt in die Beschäftigung
s Mannes. So wächst auf Atalantes Baum
e duftende Knospe, des jungen Mädchens Schmuck.

neben dem goldenen Apfel, der den Mund d
müden Wanderers erquickt.

Die Natur hatte in Outougamiz fühlendes H
die Einsicht gelegt, die sonst nur dem denken
Verstande zukommt. Der göttliche Hauch gab
begeisterten Pythia weniger deutliche, weniger dur
dringende Kenntniß der Zukunft, als der ahnen
Geist, den Celutas Bruder beseelte, ihm Kennt
gab von jedem Unglücke, das seinen Freund bedroh
konnte. Der Genius der Freundschaft hielt
Genius der Zeit in fester Umschlingung, und nöthi
diesen verhüllten Proteus ihm seine Geheimnisse
offenbaren.

Outougamiz nahm seine Waffen, und sprach
dem neuen, in seiner Grotte liegenden Philoktet,
den jedoch die Freundschaft in den Einöden, tre
als die Freundschaft der Palläste, nicht verrat
hatte: «Ich will mich aufmachen, die Gesche
des großen Geistes zu suchen, um dir das Le
zu fristen und mir. Hätte ich keine Speise,
würde der Hunger mich bald in das Land
Seelen senden. Was würdest du dann beginn
Wohl sehe ich deine Füße, aber sie sind unbew
lich; wohl sehe ich deine Hände, aber sie
starr, und können kaum die meinigen drücken.
bist weit von deinem Walde entfernt, weit
deinem Zufluchtsorte: wer würde Futter brin
dem verwundeten Hermelin, wenn der Biber,

iegleiter, umkommen würde? das Hermelin würde
en Kopf senken, die Augen schließen, es würde
rschmachten: die Jäger fänden es im Sterben,
nd sagten: Seht hier das Hermelin, das die
ödtliche Wunde traf, als es weit entfernt war
on seinem Walde, weit von seinem Zufluchtsorte.»

Nach diesen Worten drang der Wilde in den
ypressenwald, doch nicht ohne oft das Angesicht
ückwärts zu wenden, dahin wo das Leben seines
ebens ruhte. Er sprach zu sich, und sagte: «Outou-
amiz! du bist wie ein vernunftloses Reh; du
ennst nicht die Pflanzen, du thust nichts, um
einen Bruder zu retten.» Und darauf vergoß
: Thränen über seinen Mangel an Erfahrung,
nd machte sich Vorwürfe darüber, daß er seinem
reund so wenig nützte!

Lange suchte er in dem Sumpfe überall nach
eilsamen Kräutern: er sammelte Kressen und tödtete
inige Vögel. Als er zurückkam zu dem durch die
reundschaft geheiligten Zufluchtsorte, bemerkte er
hon von Ferne, daß das Binsenlager zerstreut
nd durcheinander geworfen war. Er näherte sich,
uft, berührt das Lager, hebt die Binsen in die
Höhe: — Amaliens Bruder war nicht mehr da!

Verzweiflung faßt Outougamiz; er hätte sich
elbst den Kopf an dem Cypressenstamme zerschmet-
ern mögen, und rief aus: «Wo bist du? Bist
u mir wie ein falscher Freund entflohen? Aber

wer gab dir Füße oder Flügel? Hat der Tod di
mir geraubt?»

Während der Wilde sich so den Anstrengung
seines verzweiflungsvollen Schmerzens überlief
glaubt er in einiger Entfernung ein Geräusch
hören. Er schweigt, hält den Athem an, lausch
plötzlich stürzt er sich in die Wellen, schwingt si
vorwärts, schwimmt, springt wieder auf, und je
entdeckt er René, der fast sterbend gegen ein
Illinois sich wehrt.

Outougamiz stößt den Ruf des Todes au
Die Kraft, mit der er sich aufwärts schwang, w
so groß, daß seine Füße über die Fläche des Wasse
sich erhoben. Schon hat er seinen Feind gefaß
er stürzt ihn zu Boden, er fällt mit ihm, u
wälzt sich in dem Schlamme und den Binsen. S
senken zwei Stiere, wenn sie in einem Sumpfe si
begegnen, wo nur eine einzige Stelle sich finde
ihren Durst zu stillen, die gekrümmten Hörner; i
struppiger Schweif wickelt sich zu einem Ringe z
sammen, sie stoßen mit der Stirne gegen einande
lautes Brüllen dringt aus ihrer Brust, der Schwe
fließt ihnen von dem Kopfe und den Seiten, u
das Wasser schäumt unter ihren Füßen. Outougam
blieb Sieger; er band mit geflochtenen Wurze
seinen Gegner an den Stamm eines Baumes, u
er legte unter den Schatten desselben Baumes d
geretteten Freund nieder.

Durch die heftigen Erschütterungen, die Ama-
lns Bruder erlitten hatte, hatten sich seine Wun-
n wieder geöffnet. In dem ersten Rachegefühl
ır der Natchez im Begriffe den Illinois zu
fern.

«Wie konntest du, sagte er ihm, so grausam
yn, diesen kranken Hirsch mit dir fort zu reißen?
Wäre er in seiner Kraft gewesen, feiger Feind,
it einem einzigen Streiche hätte er deinen Schild
rschmettert. Wohl verdientest du es, daß meine
and die Kopfhaut dir abzöge.»

Outougamiz hielt plötzlich an in seiner Rede,
ie durch einen besondern Gedanken ergriffen.
Hast du einen Freund?» fragte er hierauf den
llinois. «Ja,» antwortete der Gefangene.

«Einen Freund hast du?» begann Celutas
Bruder aufs neue, indem er sich ihm näherte und
it den Augen maaß; «Lüge nicht!»

«Ich sage die Wahrheit,» erwiederte der Illi-
ois. «Wohlan!» rief darauf Outougamiz, indem
r seinen Dolch zog, und zugleich an sein Ohr
ie goldene Kette hielt; «wohlan! danke diesem
Manitou, der mich eben abhielt dich zu tödten;
ie soll man sagen, daß Outougamiz, der Natchez
us dem Stamme der Schlange, zwei Freunde
rennte. Denn was wäre auch ich, wenn du mich
Renés beraubt hättest! Ich wäre dann wie ein
insames Reh! du siehst, Illinois, welche That

du im Begriffe warst zu verüben! Und so so
es jetzt deinem Freunde ergehen? Allein soll
durchwandern die Einöde, still vor sich murmelt
deinen Namen? Nein! Zu unglücklich wäre er
Und ich sollte dieß thun!» . . .

Sogleich schneidet der Wilde des Illino
Bande entzwei. «Sey frei, sprach er zu ihm
kehre zurück zu der andern Hälfte deiner Seele
die dich vielleicht sucht, wie ich eben suchte mein
Blumenkranz, den du so grausam warst meine
Haupte zu rauben. Aber ich zähle dabei auf dein
Treue: du wirst deinen Landsleuten meinen Au
enthalt nicht entdecken. Du wirst ihnen nicht sagen
«Unter der Cypresse der Freundschaft, hat Outou
gamiz der Aufrichtige das Mark seines Leber
verborgen.» Schwöre darum bei deinem Freund
daß deine Lippen geschlossen bleiben werden, so
wie die zwei Schaalen einer Nuß, welche der
Erndtemond noch nicht zur Reife gebracht hat.

«Ich, Nassoute, antwortete der Fremde, schwör
bei meinem Freunde, der für mich gleich einem
heilenden Balsam ist, wenn ich Kummer im
Herzen trage, ich schwöre, deinen Aufenthalt nicht
zu entdecken, und meine Lippen sollen geschlossen
bleiben wie die zwei Schaalen einer Nuß, welche
der Erndtemond noch nicht zur Reife gebracht hat.

Nach diesen Worten wollte Nassoute sich ent
fernen, als Outougamiz ihn zurückhielt mit de

age: «Wo sind die illinoischen Krieger?» — Glaubst du, erwiederte der Fremde, daß ich feig nug sey, dir dieses zu sagen?» Da antwortetest 1 darauf, Bruder Celutas: «Gehe, suche deinen reund! Es war nur eine Schlinge, die ich dir gte. Denn hättest du dein Vaterland verrathen, hätte ich nicht mehr deinem Eide getraut, und 1 wärest unter meinen Streichen gefallen.»

Nassoute eilte davon, und Outougamiz widmete ufs neue Amaliens Bruder alle seine Sorgfalt, ie wenn durchaus kein Grund vorhanden wäre, n des Illinois Treue zu zweifeln, weil er den 5chwur der Freundschaft abgelegt hatte.

Einige Tage verflossen, und schon begannen Renés Wunden zu vernarben; die Verletzungen waren nicht mehr so schmerzhaft und das Fieber ließ nach. Amaliens Bruder wäre noch schneller dem Leben wieder geschenkt worden, wenn eine eichlichere Nahrung seine Kräfte hätte herstellen önnen. Allein kaum konnte Outougamiz einige wilde Beeren finden; aber auch diese mangelten endlich, und es blieb Celutas Bruder jetzt nur noch übrig, die letzten Anstrengungen der Freundschaft zu versuchen.

Einst verließ er in der Nacht heimlich den Sumpf, ohne René sein Unternehmen mitzutheilen. Hie und da ließ er schwimmende Rohrbündel, um den Weg wieder zu erkennen, wenn die himmlischen

Geister ihm die Rückkunft vergönnten. Er stieg den waldbewachsenen Hügel hinan, und entdeckte das Lager der Illinois; dahin zu dringen, war sein Entschluß.

Noch brannten im Lager da und dort Feuer, um welche einzelne Familien im Schlafe lagen. Der junge Natchez flicht jetzt seine Haare nach der Art der feindlichen Krieger, und nähert sich einer dieser Feuerstellen. Da bemerkte er einen halb abgestreiften Hirsch, dessen Fleisch noch nicht auf den Kohlen geknistert hatte. Outougamiz schnitt die zartesten Theile heraus, eben so ruhig, wie wenn er ein Fest in der Hütte seiner Väter bereitete. Da und dort sah man einige noch wache Illinois, welche lachten und tanzten. Eine Frau an demselben Heerde, wo Celutas Bruder einen Theil der Beute wegnahm, öffnete die Augen; allein sie hielt den Fremdling für den jungen Sohn ihres Schooßes, und sank wieder in den Schlaf zurück. Jäger giengen an Renés Freund vorüber, und wünschten ihm einen blauen Himmel, einen Mantel von Biberfell und gute Hoffnung. Outougamiz gab ihnen mit halblauter Stimme den Gruß der Gastfreundschaft zurück.

Einer von ihnen sprach, indem er stehen blieb: «Er entkam doch auf sonderbare Weise.» — «Ohne Zweifel hat ihn ein Geist entrückt,» antwortete Celutas Bruder. Der Illinois erwiederte:

Er ist im Sumpfe versteckt; er kann sich nicht
:ten: denn er ist von allen Seiten umgeben, und
r werden noch aus seinem Schädel trinken.»

Während Outougamiz in dieser gefährlichen
nterhaltung begriffen war, hörte man die Stimme
ıer Frau in einiger Entfernung; sie sang: «Ich
ı Venclaos Gattin. Mein Busen mit seiner
osenknospe ist gleich dem Flaum des Schwanes,
n des Jägers verwundender Pfeil mit einem
:opfen Blutes gefärbt hat. Ja, mein Busen
verwundet, weil ich nicht helfen kann dem
'emdling, der die Jungfrau der letzten Liebe
)tete. Könnte ich wenigstens seinen Freund
tten!» Hier schwieg die Indianerin, näherte
h dann dem Natchez, und setzte dann den Ge-
ng fort:

«Floridas Paradiesvogel glaubte, der Winter
ıbe seinen Schmuck geändert, und er würde nicht
kannt werden unter den Adlern der Felsen, bei
:nen er Nahrung suchte; doch die treue Taube
ıtdeckte ihn und sprach: «Fliehe, unvorsichtiger
'ogel; dein sanfter Gesang hat dich verrathen.»

Diese Worte verfehlten nicht ihren Eindruck auf
elutas Bruder; er erhob den Blick und bemerkte
e Thränen der jungen Frau; zugleich sah er
nige bewaffnete Krieger heran kommen. Er nimmt
inen Theil der Beute vom Hirsche auf seine Schul-
:rn, eilt in das Dunkel der Schatten, geht durch

den Wald, er kommt in die verschlungenen Pfad
des Sumpfes, und findet sich so nach einige
Stunden der Ermüdung und Gefahren bei seinen
Freunde.

Durch eine erfinderische Lüge gelang es ihm
vor René sein gefährliches Abentheuer zu verbergen
Aber nun mußte er vor allem das Mahl zube
reiten; am Tage jedoch konnte man den Rauc
sehen, in der Nacht die Flamme entdecken. Outou
gamiz zog dennoch die Nacht vor, indem er ei
Mittel zu finden hoffte, den Schein des Feuer
zu verhüllen.

Als die Sonne hinabgesunken war, und da
schwindende Licht des Tages völlig erloschen, l
lockte der Indianer einen Funken aus zwei Stücke
von Cypressenholz, die er an einander rieb, un
womit er dann einige dürre Blätter anzündet
Alles gelang Anfangs; allein bald ergriff das Feu
das nahe liegende dürre Geröhre, und leuchtete i
einem weithin flammenden Scheine. Outougam
bemühte sich das Rohr in das Wasser zu werfen
und verbreitete dadurch nur die Flamme. Jet
stürzt er sich auf den brennenden Haufen, um ih
unter seinen Füßen zu zerstreuen und auszulöschen
René erschöpft seine kaum wiederkehrenden Kräft
um den Freund dabei zu unterstützen. Vergeblich
Bemühung! Das Feuer verbreitet sich, läu
prasselnd über die trocknen Spitzen der Binsen

ıd erreicht die harzigen Aeste der Cypressen, der
ind erhebt sich, Flammenwirbel, Funken und
auch steigen in die Lüfte, die bald in bluth-
them Scheine leuchten. Ein unermeßlicher Brand
eitet sich über den Sümpfen aus.

Wohin nun fliehen? Wie aus dem schrecklichen
lemente entkommen, das immer weiter und weiter
n seinem Mittelpunkte sich ausdehnend, sich wie-
r dahin zurückwendete, und beide Freunde be-
ohte. Schon waren die Büschel von Binsen von
r Flamme verzehrt, auf welchen Celutas Bruder
ch René in andere Theile des Sumpfes hätte
ingen können. Sollten sie versuchen in die
ıhe Einöde zu dringen? Aber hier waren die
ausamen Illinois gelagert, und war nicht zu
warten, daß sie durch den Brand herbeigezogen,
le Ausgänge schließen würden? So sahen also
e beiden Freunde noch unseligeres Unglück, nach-
m sie glaubten das äußerste Ziel des Elendes
reicht zu haben. Ach! schwer ist es dem vom
Beibe Geborenen zu sagen: «Dieß ist die letzte
Stufe des Unglückes!»

Outougamiz fühlte sich fast überwältiget durch
ıs Schicksal: er sah alles vernichtet, was er bis
ßt gethan hatte. Also nur darum hatte er den
reund aus dem Scheiterhaufen gerettet, um ihn
it seiner eigenen Hand zu verbrennen! Er rief
us mit einem Tone des Schmerzens: «René,

ich bin es, der dich hinopfert! Wie unglückli
bist du, daß du mich zum Freunde hast!»

Amaliens Bruder drückte mit schwachem Arm
und bleicher Hand zärtlich den Wilden an sein
Brust. «Glaubst du nicht, sagte er zu ihm, da
es süß für mich ist, mit dir zu sterben? Alle
warum solltest du zum Grabe hinabsteigen? D
bist stark und gewandt; du kannst dir einen We
bahnen mitten durch die Flammen. Kehre zurü
in den Schatten deiner Wälder; die Natchez b
dürfen deines Armes und deines Muthes; ein
Gattin und Kinder werden deine Tage verschöner
und du wirst diese unselige Freundschaft vergesse
Ich habe kein Vaterland, keine Eltern auf de
Erde; ich bin ein Fremdling in diesen Wälder
und Niemand kümmert sich um mein Leben. Ab
du, Outougamiz, hast du nicht eine Schwester?

«Und hat nicht eben diese Schwester, erwieder
Outougamiz, ihren liebenden Blick auf dich gewe
det? Ruhst du nicht in der geheimsten Tiefe ihre
Herzens? Warum verschmähst du sie? Wozu räth
du mir? Dich zu verlassen? Wann habe ich jemal
gezeigt, daß ich mehr am Leben hänge, als du
Wann hast du mich je vor dem Tode beben sehen
Bebte ich vor ihm zurück, als ich mitten unt
den Illinois die Bande brach, die dich fesselten
Schlug mein Herz von Furcht bewegt, damals, a
ich dich auf meinen Schultern davon trug mit ein

rgenvollen Angst, die ich nicht ausgetauscht hätte
r alle Freuden der Welt? Ja, allerdings bebte
eses Herz, aber nicht für mich. Und doch kannst
i sagen, du habest keinen Freund? Ich sollte
e Freundschaft verrathen! Ich sollte andere Ver-
ndungen schließen nach deinem Tode! Ich sollte
ücklich seyn ohne dich, mit einer Gattin und
indern! Sprich, was sollte ich Celuten sagen,
enn ich zu den Natchez zurückkehrte? Sollte ich
r sagen: Ich hatte den Mann befreit, mit
:m ich vor dir, als Zeugen den Bund der Freund-
haft schloß; das Feuer faßte die Binsen, ich
atte Furcht und floh. Von Ferne sah ich die
lammen; die meinen Freund verzehrten! Du
nnst sterben, René; ich kann noch mehr: ich
ınn leben. Wäre ich an deiner Stelle und du
n der meinigen, ich hätte dir nicht gesagt: fliehe
nd laß mich zurück. Ich hätte dir gesagt:
ette mich, oder laß uns zusammen sterben.»

Outougamiz hatte diese Worte in einem Tone
esprochen, der ihm sonst nicht gewöhnlich war.
Die Sprache der edelsten Leidenschaft entströmte
n aller ihrer Pracht den Lippen des einfachen
Bilden. «Bleibe bei mir, rief René aus; ich
will nicht mehr in dich dringen, zu fliehen. Du
bist nicht für solch einen Rath geschaffen!»

Bei diesen Worten verbreitete sich der Glanz
iner unaussprechlichen Heiterkeit über Outougamiz

Angesicht, als hätte der Himmel sich geöffnet, un
als hätte eine göttliche Klarheit sich über die Stirn
von Celutas Bruder ergossen. Mit dem holdeste
Lächeln, das je der Engel der tugendhaften Freun
schaft den Lippen eines Sterblichen verlieh, ant
wortete der Indianer: «Jetzt sprachst du wie ei
Mann; und ich fühle in meinem Busen alles Süß
was der Tod hat.»

Die beiden Freunde hörten auf, vergeblic
Bemühungen dem Brande entgegen zu setzen, un
eine unmögliche Flucht zu versuchen; bei ei
ander sitzend, erwarteten sie, daß ihr Schicks
sich erfülle.

Schon hatte die Flamme auf sich selbst si
wieder zurückziehend die Cypresse ergriffen, welc
ihnen zum Zufluchtsort diente, und schon fiel
brennende Aeste auf ihr Haupt. Jetzt hört ma
plötzlich durch die Massen von Feuer und Rau
ein leises Geräusch in dem Wasser. Es erschein
eine gespenstergleiche Gestalt: mit versengte
Haare, mit halb verbrannter Brust und Armen
während der untere Theil des Körpers von schlam
migtem Wasser trieft. «Wer bist du? rief O
tougamiz; bist du der Geist meines Vaters, d
uns aufzusuchen kommt, damit er uns in da
Land der Seelen führe?»

— «Ich bin Venclao, antwortete die Gestal
Nassoutes Freund, dem du das Leben schenktest

d Nelidas Gatte, jener Jungfrau der letzten
ebe, die dein Freund achtete. Das Feuer hat
ere Zuflucht entdeckt; die Stämme der Illinois
ngeben den Sumpf; schon schwimmen mehrere
rieger herbei, um euch zu erreichen; ich eilte
nen voraus. Nassoute erwartet uns an jener
telle des Ufers, die man seiner Bewachung an-
rtraut hat. Laßt uns schnell eilen!»

Venclao nimmt Amaliens Bruder auf der einen
eite in seinen kräftigen Arm, und giebt Outou-
amiz ein Zeichen, auf der andern Seite dasselbe
thun. So gehen alle drei mit verschlungenen
rmen in das Wasser; sie dringen durch weite
strecken brennenden Geröhres, bald durch das
euer bedroht, bald in Gefahr in den Wellen
verſinken. Jeder Augenblick steigert ihre Noth;
on allen Seiten ertönen Stimmen und Geschrei.
So waren einst Aeneas Gefahren, als er in jener
erhängnißvollen Nacht Ilions bei dem Scheine
er Flammen durch einsame und entfernte Straßen
andelte, um auf dem Berg Ida die ehemaligen
Götter der alten Troia und die künftigen Götter
es Kapitol zu verbergen.

Outougamiz, Venclao und René erreichten den
Ort, wo Nassoute sie erwartete. Amaliens Bruder
wurde schnell auf ein aus Aesten geflochtenes Trage-
ett gesetzt, welches Venclao, Nassoute und Outou-
amiz abwechselnd trugen. Mit schnellen Schritten

entfernten sie sich von dem verhängnißvoll
Sumpfe, und sie irrten die ganze Nacht in d
schweigenden Stille der Wälder umher.

Bei den ersten Strahlen der Morgenröt
hielten die beiden Illinois an, und sprachen
den beiden feindlichen Kriegern: «Natchez, bet
zu eueren Manitou; fliehet. Wir haben e
eure Wohlthaten vergolten. Wir sind jetzt f
von unserer Verbindlichkeit gegen euch; jetzt si
wir uns dem Vaterlande schuldig. Lebet wohl

Venclao und Nassouts setzten das Tragebe
des Verwundeten nieder, sie gaben dem Brud
Amaliens einen Stab von der Stechpalme genomm
in die linke Hand, und theilten Outougamiz heilen
Kräuter mit, Mehl von Mais und zwei Bäre
felle; darauf zogen sie sich zurück.

Die beiden Flüchtlinge setzten ihren Weg fo
René gieng langsam voraus, auf den Stab g
stützt, der ihn kaum aufrecht hielt; Outougam
folgte ihm, und streute dürres Laub aus, um d
Spuren ihres Ganges zu vertilgen. Der Bewohn
der Wälder ist nicht so geschickt, den Spürhund
zu entgehen, als dieser Indianer geschickt wa
die Spuren Renés dem Nachsuchen der Feinde
verbergen.

Plötzlich sagte Outougamiz, auf einer Hei
angelangt: «Ich höre herbei eilende Schritte;
und bald zeigte sich am äußersten Gesichtskre

n Norden ein Haufen Indianer. Das unglückliche
Paar hatte eben noch Zeit einen schmalen Wald zu
gewinnen, der auf der entgegengesetzten Seite lag.
Sie dringen weiter, und nachdem sie das Ende
des Waldes erreicht hatten, sahen sie sich an der=
selben Stelle angelangt, wo die für das Oberhaupt
der Natchez und für René so unglückliche Schlacht
geliefert worden war.

Kaum betraten die beiden Freunde das Feld
des Todes, so hörten sie den Feind in dem nahen
Walde. Outougamiz sprach zu René: «Lege
dich auf die Erde nieder, ich werde dich bald
wieder finden.»

René suchte nicht weiter sein Leben zu ver=
theidigen; er war müde, so lange wegen einiger
unglücklichen Tage zu kämpfen; doch fühlte er sich
gezwungen, der Freundschaft zu gehorchen. Sein
unermüdlicher Retter bedeckte ihn mit schrecklichen
Resten der Schlacht, und verlor sich darauf in
das Dickicht des Waldes.

Wenn Kinder den Ort entdecken, wo eine
Nachtigal ihr Nest gebaut hat, da stößt die Mut=
ter Klagetöne aus, läßt die Flügel sinken, flattert
umher, wie verwundet vor den jungen Räubern,
die dann, sie verfolgend, sich verirren, und von
dem zarten Pfande der mütterlichen Liebe sich ent=
fernen: so rief damals Celutas Bruder in der
Einöde, lockte dadurch die Feinde auf diese Seite,

und rettete so jenen Schatz, theuerer seinem Her-
zen, als das hoffnungsvolle Ei dem liebende
Vogel.

Die Illinois konnten den flüchtigen Wilde
nicht erreichen, dem die Freundschaft für eine
Augenblick alle seine Kraft wieder gegeben hatt
Sie näherten sich dem Lande der Natchez, un
da sie deßwegen nicht weiter vorzudringen wagter
standen sie endlich von der Verfolgung ab.

Celutas Bruder kehrte darauf zurück, um Ren
von der gräßlichen Hülle zu befreien, welche sei
Schönheit und Jugend bedeckt hatte. Bei de
Aufgang der Sonne setzten beide Freunde ihr
Weg fort, nachdem sie vorher in einer schön
Quelle sich gebadet hatten. Die erstarrten Leiche
unter denen René den erlöschenden Funken sein
Lebens noch erhalten hatte, waren, wie sich zeig
die Leichname zweier Natchez, Akondas und Iriné
Amaliens Bruder erkannte sie, und erstaunt üb
diesen sonderbaren Zug des Schicksals, sagte
zu Outougamiz:

«Siehst du diese entstellten Leichname, z
fleischt von den Geiern, und ohne Ehre auf d
nackten Erde daliegend? Akonda und Iriné! I
wart zwei Freunde, wie wir; ihr wart jung u
unglücklich, wie wir! Ich sah euch fallen, ind
ich euch, ob ihr gleich schon am Boden lag
noch zu vertheidigen suchte. Outougamiz, d

ebenden Freund, vertrautest du diese Nacht dem
Geheimnisse zwei dahingeschiedener Freunde an.
Sie belebten sich aufs neue durch das Feuer deiner
Seele, und liehen mir ihren Schutz.»

Outougamiz weinte um Akonda und Iriné;
doch um ihnen ein Grab zu graben — dazu war
er zu schwach.

Wie Ackerleute nach einem langen Tagewerke
voll Schweiß und Mühe, die ermatteten Ochsen
zur Hütte bringen; — schon glauben sie das länd-
liche Dach zu erreichen, schon sehen sie sich um-
drängt von Gattin und Kindern: — eben so
fühlten die beiden Freunde, als sie dem Lande
der Natchez sich nahten ihre Hoffnungen neu auf-
leben, und ihre Sehnsucht durchflog den Raum,
der sie von dem häuslichen Heerde noch trennte.
Doch diese süßen Täuschungen, gleich allen denen
die das Leben bietet, waren von kurzer Dauer!

Die Kräfte Renés auf das äußerste erschöpft,
verließen ihn nun gänzlich, und zum größten Un-
glücke war von den Geschenken Venclaos und Naf-
outes nun nichts mehr übrig.

Outougamiz selbst unterlag. Seine Wangen
waren eingefallen; seine Glieder abgezehrt und
zitternd, vermochten kaum mehr den Körper zu
tragen. Dreimal kehrte die Sonne zurück, den
Menschen Licht zu bringen, und dreimal sah sie
die Wanderer auf einer unfruchtbaren Heide sich

mühsam dahin schleppen. Amaliens Bruder un der Bruder Celutas sprachen kein Wort mehr z einander; nur zuweilen richteten sie stille, schmer zensvolle Blicke auf einander. Bisweilen versucht noch Outougamiz Renés Gang zu unterstützen so stützen Zwillinge, die kaum sich schon zu halte vermögen, sich gegenseitig mit ihren schwache Armen, und versuchen, unsichern Trittes, sich i Gehen vor den Augen der gerührten Mutter.

Von dem Orte, zu dem die Freunde jetzt ge langt waren, blieben bis zu dem Lande der Na chez nur wenige Stunden Weges noch übrig; allei René fühlte sich gezwungen anzuhalten. Aufge fordert von Outougamiz, der ihn beschwor, vor wärts zu gehen, wollte er einige Schritte mache um nicht durch eigne Schuld seinem erhabene Freunde die Frucht so vieler Opfer zu rauben doch seine Anstrengungen waren vergebens. Outou gamiz versuchte ihn auf seinen Schultern zu tragen doch er brach zusammen, und sank nieder unte der Last.

Nicht weit von dem gebahnten Wege sprudelte ein Quelle. Dahin schleppte sich René auf den Kniee und Händen kriechend, und Outougamiz folgte ih weinend. So begleitet der betrübte Hirte da Junge der Herde, das von einem hohen Felsen fallend seine zarten Füße zerbrach, und sich nun mühsa zur Wohnung zurückschleppt.

Jene Quelle bezeichnete den Rand der großen
Wiesenfelder, welche bis nach Bayouc sich aus-
dehnen, und die gegen Aufgang keine andre Gren-
zen haben, als die Wälder der Veste Rosalie.
Outougamiz setzte seinen Gefährten unter einem
Weidenbaume nieder. Der junge Wilde richtete
seine Blicke auf das Land seiner Väter: «So
nahe gekommen zu seyn! rief er aus; René, ich
sehe unsere Hütte.»

— «Kehre mir das Gesicht nach jener Seite
hin,» antwortete René. Outougamiz gehorchte.
Celutas Bruder dachte anfangs in einem Augen-
blicke, er wollte sich zu den Natchez begeben und
dort Hilfe suchen; allein in der Furcht, der Mann
seines Herzens möchte während seiner Abwesenheit
verscheiden, entschloß er sich, ihn nicht zu verlassen.
Er setzte sich neben René, nahm dessen Stirne
in seine beiden Hände, und legte ihn sanft an seine
Brust. Dann neigte er sich über das geliebte
Haupt, um den letzten Athemzug des Freundes
zu empfangen. Gleich zwei Blumen an einem
Stengel, welche die Sonne ausgebrannt hat, lagen
die beiden jungen Männer über einander geneigt
auf der Erde.

Ein leises Geräusch und das Wehen einer süß
duftenden Luft, bewegten Outougamiz das Haupt
wieder zu erheben: eine Frau stand an seiner
Seite. Ungeachtet ihrer Blässe, und des in nach-

lässiger Unordnung sie umgebenden Gewandes, er
kannte sie der Indianer. Vor Staunen und Freude
läßt Outougamiz Renés Stirne aus seinen Händen
und rief aus: «Meine Schwester, bist du e
wirklich?»

Celuta wich zurück, sie hatte sich den Freun
den genähert, ohne sie bemerkt zu haben. Um
so mehr bestürzte sie der Ton der brüderliche
Stimme: «Mein Bruder! antwortete sie, mei
Bruder! — Ja, den raubten mir die Geister! Un
der weiße Mann starb auf dem Scheiterhaufen
Alle Tage komme ich hieher, um die Wanderer
an dieser Stelle zu erwarten; aber nie meh
werden sie zurückkehren!»

Outougamiz richtete sich auf, gieng gege
Celuta, welche die Flucht ergriffen haben würde
hätte sie nicht mit tiefem Mitleid den wankende
Gang des Kriegers bemerkt. Abwechselnd konnt
man auf der Indianerin Stirne die Empfindun
des höchsten Schreckens und der lebhaftesten Hof
nung ausgedrückt sehen. Noch zögerte Celuta
bis sie den Manitou der Freundschaft an ihre
Bruders Brust erblickte. Jetzt flog sie auf Ou
tougamiz zu; sie umarmt ihn und stützt ihn zu
gleich. Outougamiz rief ihr zu:

«Ich habe ihn gerettet! Er ist da! Aber e
ist nicht mehr, wenn du nicht etwas für ihn zu
Nahrung hast.»

Die Liebe hörte die Stimme der Freundschaft! chon knieet sie nieder; scheu und zitternd hebt des sterbenden Fremdlinges Haupt in die Höhe; ené erkannte die Jungfrau der Einöden, und ine Lippen versuchten noch einmal zu lächeln. utougamiz mit gesenktem Haupte und gefalteten änden sprach also: «Meine Schwester, du warst euge des Schwures der Freundschaft; nun siehst selbst, ob ich ihn treu erfüllt habe. Ich hätte einen Freund voll Leben und Kraft bringen sollen, nd er ist im Verscheiden! Ich bin ein schlech- r Freund, ich bin ein schwacher Krieger. Hast u nicht etwas, um meinen Freund wieder zu eleben?»

«Ich habe nichts,» rief Celuta in Verzweif- ung aus. «Ach! wäre er mein Gatte gewesen, ätte er meinen Schooß befruchtet, so könnte er ait seinem Kinde an derselben Quelle des Lebens rinken!» Himmlischer Wunsch der Geliebten und Mutter!

Die keusche Indianerin erröthete, als wenn ie fürchtete, von René verstanden worden zu eyn. Die Augen der Jungfrau waren zum Him- nel gerichtet, ihr Antlitz begeistert: es war, vie wenn sie in einer leidenschaftsvollen Entzü- ckung, einen Sohn und den Vater des Sohnes zu nähren glaubte.

Freundschaft! die du mir diese Wunder e
zählst, warum verliehest du mir nicht die Kra
sie zu schildern! Ich hatte nur ein Herz,
zu fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

